

CONFERENCE-ARBEITEN

DER

AUGSBURGISCHEN

DIÖCESAN - GEISTLICHKEIT

IM

PASTORALFACHE

UND

ANDERWEITIGEM GEBIETE DER PRACTISCHEN
THEOLOGIE.

Erster Band.

II. Heft.

AUGSBURG,

IN DER J. WOLFFISCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1830.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

OF THE

IN

THE

OF

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

OF THE

IN

LIBRARY

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

Inhalts - Verzeichniss

des
ersten Bandes der Conferenzzarbeiten.

A. Inhalt des ersten Heftes.

	Seite
1.) Aeltere und neuere Geschichte der Pastoral-Conferenzen in der Diöces Augsburg. (Von Dom. capitular Franz von Paula Baader.) .	1 — 40
2.) Welcher ist jener Glaube, aus dem, nach der Schrift, der Gerechte lebt; der die Welt und ihre Laster bezwingt und selig macht? (Von Barnabas Huber, fürstl. Fuggerischem Bibliothecar.)	41 — 62
3.) Wie haben es die Seelensorger anzugehen, daß sie a) in der ihnen anvertrauten Jugend den Glauben begründen, und b) dieselbe, so viel an ihnen ist, zur Frömmigkeit erziehen? (Von Anton Mätzler, Decan und Pfarrer in Opfenbach.)	62 — 80
4.) Wodurch kann und soll ein Seelensorger seine Predigten a) dem Inhalte, b) der Form, c) dem Vortrage nach dem Volke wichtig machen? (Von Anton Walter, Pfarrer in Binswangen.)	81 — 142

- 5.) Noch ein Wort über Leichenreden. (Von Joseph Abbt, Decan und Pfarrer in Hainhofen.) 143 — 148
- 6.) Ueber Gründung eines Emeritenfondes für Geistliche. (Von Franz Blum, Pfarrer in Stiefenhofen.) 148 — 204
- 7.) Der hochwürdigste Bischof Ignaz Albert von Riegg, und der durchlauchtigste Fürst Ludwig von Oettingen - Wallerstein etc. im Allgäu. (Von J. F. Wolf, Beneficiums-Vicar in Hindelang.) 205 — 223
- 8.) Oberhirtliches Schreiben an die gesammte Geistlichkeit des Bisthums Augsburg, die Pastoral-Conferenzen betreffend, vom Jahre 1826. 224 — 238
- 9.) Necrolog. Herr Carl Aloys Nack, Domcapitular und Pönitenziar des Bisthums Augsburg, gestorben den 8. Julius 1828. 239 — 240

B. Inhalt des zweiten Heftes.

- 1.) Das Priester-Hospital und das Priester - Correctionshaus in dem Bisthume Augsburg, geschichtlich dargestellt zum Zwecke einer förmlichen Organisirung der Emeriten-Anstalt für die Diöcesan - Geistlichkeit. (Von Domcapitular und bischöflichen Official Carl Egger.) 1 — 70
- 2.) Wenn es wahr ist, daß das Ansehen der Geistlichen in unsern Tagen gesunken ist, was kön-

- nen die Geistlichen ihrer Seits thun, daß sich ihr Ansehen wieder hebe? (Von Dr. Gottlieb Flatz, Caplan in Obergünzburg.) . 71 — 85
- 3.) Da in unsern Tagen der Rationalismus sogar unter den Catholiken Eingang findet, und Befürchtniß ist, daß auch das Volk von demselben angesteckt werde, wie ist einer so feinen Opposition gegen die christliche Offenbarung mit Nachdruck zu begegnen? (Von Joseph Guggemos, Pfarrer in Altusried.) 86 — 90
- 4.) Kann der christliche Religions - Unterricht gründlich und behältlich der Jugend gegeben, und bei den Erwachsenen fortgesetzt werden, ohne daß er von der Geschichte ausgehe, und an der Hand der Geschichte fort und durchgeführt werde? (Von Jos. Fux, Pfarrer zu Walhaupten.) 91 — 118
- 5.) Wie kann in den Jünglingen und Jungfrauen einer Pfarrgemeinde die erste Blüthe der Tugend — Unschuld, Schamhaftigkeit und Keuschheit bewahrt werden? (Von Joh. Wendelin Rid, Pfarrer in Denklingen.) . . . 119 — 138
- 6.) Merkwürdiger Reisebericht. Aus einem Aufsatze über eben diesen Gegenstand. (Von Max. Hitzelberger, Capitels - Kammerer und Pfarrer in Asch.) 139 — 144
- 7.) Historische Topographie des Pfarr - Dorfes und Pfarr - Districtes Feldheim, sammt einigen Denkwürdigkeiten und chronologischen Notizen. (Von Joh. Bapt. Weber, Decan und Stadtpfarrer zu Rain.) 145 — 202

- 8.) **Necrolog. Herr Placidus Braun, Con-**
ventual der ehemaligen Reichsabtei St. Ulrich
in Augsburg, bischöfl. geistlicher Rath etc.,
gestorben am 13. October 1829. 203 — 227
- 9.) **Oberhirtliche Aufgaben für die Pastoral-Confe-**
renzen in der Diöcese Augsburg. Auf die Jah-
re 1827, 1829 und 1830. 228 — 252
- 10.) **Verschiedene Diöcesan-Notizen 252 — 258**
- 11.) **Preisaufgabe 258**
-

I.
Das
Priester - Hospital
und das
Priester - Correctionshaus
in
dem Bisthume Augsburg
geschichtlich dargestellt
zum Zwecke
einer
förmlichen Organisirung der Emeriten-Anstalt
für die
Diöcesan - Geistlichkeit.

V o r w o r t.

Dem bischöflichen Ordinariate lag schon seit mehreren Jahren die planmäßige Errichtung einer Emeriten - Anstalt für die Geistlichkeit des Bisthums sehr nahe am Herzen. Aber da man aus der das sonst einzeln Bestandene unter einander vermischenden und der vormals geistlichen Administrations - Behörde entziehenden Zeit, und wegen des Nachkommens eines neuen Personal-Standes nur dunkle Vorstellungen von einer Art schon seit langem in der Diöcese Augsburg vorhandenen Emeriten - Stiftung noch gerettet hatte: so war es vor Al-

lem nothwendig, diese dunkeln Vorstellungen zur Klarheit zu bringen, um so mehr, weil man die Ueberzeugung nicht ablegen konnte, sondern dieselbe, selbst durch die Zeitverhältnisse veranlaßt, nur noch mehr befestigen mußte, daß im Gegensatze zu bloßen Ideen dasjenige, was auf den historischen Boden gebauet werden kann, theils mehr Eingang finden, theils mehr Bestand gewinnen würde. Allein so ein Klarwerden der dunkeln Vorstellungen forderte große Mühe und viele Zeit zum Durchsuchen und Vergleichen der dießfalls vorfindlichen Belege. Die schon beinahe vor drei Jahren begonnene, aber durch anderweitige, nicht verschiebliche und schneller abzuthuende Geschäfte auf längere und kürzere Zeit gar oft unterbrochene Arbeit konnte erst bis 18. Nov. vorigen Jahrs gefertigt werden.

Es hatte sich gar bald ergeben, daß die Geschichte des im Bisthume Augsburg seit zweihundert Jahren bestandenen Emeriten - Wesens mit der Geschichte des Priester - Correctionshauses zu sehr vermischt war, und in neuester Zeit noch mehr vermischt worden sei, als daß sich der reine Stand der Emeriten - Anstalt, die unter dem Namen des Priester - Hospitals stets vorkommt, herstellen lasse, wenn nicht zugleich eine richtige Kenntniss des Priester - Correctionshauses geworden ist.

Daher übergiebt man hier eine Geschichte, sowohl des Priester - Hospitals, als des Priester - Correctionshauses, und legt dieselbe unter dreien Aufschriften vor:

A. Geschichte des Priester - Hospitals in dem Bisthume Augsburg, seit dessen Entstehung bis zur Säcularisations - Epoche 1802.

B. Geschichte des Priester-Correctionshauses zu Göggingen seit seiner Begründung bis zu derselben Säcularisations-Periode 1802.

C. Geschichte des Priester-Hospitals und Priester-Correctionshauses seit ihrer Vereinigung vom Jahre 1804

I. bis 18 $\frac{24}{5}$,

II. von 18 $\frac{25}{6}$ bis 18 $\frac{28}{9}$,

mit einem Anhang der aus beiden Geschichten gezogenen Hauptresultate.

Der Zweck der Mittheilung dieser Geschichten ist kein anderer, als daß die Diöcesan-Geistlichkeit, welche ohnehin von dem eben so billigen als gerechten Wunsche nach einer allgemeinen förmlichen Emeriten-Anstalt innigst ergriffen, und ohne Zweifel durch die in das erste Heft der Conferenz-Arbeiten niedergelegte treffliche Arbeit des Herrn Pfarrers Blum aufs neue dafür belebt worden ist, die wirkliche öffentliche, auf die Dauer berechnete Zustandebringung einer so höchst wohlthätigen Anstalt zum besondern Gegenstand ihres Nachdenkens und aller möglichen Beförderung von ihrer Seite machen wolle.

Hierbei darf man nicht unterlassen, zugleich bekannt zu machen, daß, da von Seiten der Staats-Verwaltung das Bedürfnis eines förmlich organisirten Emeriten-Fondes ihrer besondern Aufmerksamkeit unterzogen, und schon in den Jahren 1815 und 1823 dießfalls mehrfältige Vorschläge benehmlich mit den geistlichen Stellen gemacht worden waren, um die so wohlthätige Absicht der Verordnung vom 11. October 1807 zu er-

reichen, neuerlich, bei der sichtbar zunehmenden Nothwendigkeit einer standesgemäßen Versorgung der im Dienste durch Alter oder Unfälle mehr oder minder dienstunfähig gewordenen Geistlichen, mit specieller Berufung auf das Concordat Art. 6, die königliche Regierung des Oberdonau - Kreises sich für verpflichtet gefühlt hat, wegen Erreichung dieses Zweckes dem bischöflichen Ordinariate unter Erwähnung dessen, was hierin bereits geschehen, oder wenigstens beantragt worden ist, höchst Ihre Ansichten mitzutheilen, mit dem Ansinnen, darüber sich erschöpfend zurück äußern zu wollen.

Auf den Grund der mitgetheilten hier abgedruckten dreifachen Geschichte geschah auch die verlangte Rückäußerung unterm 19. October vor. Jahrs mittelst sehr weitläufigen und ausführlichen Begleitungsschreibens, und nachträglich unterm 18. November vor. Jahrs.

Erst wenn von daher die Rückantwort wird erfolgt sein, läßt sich der Plan zur Herstellung einer Emeriten - Anstalt für das gesammte Bisthum in bestimmterem Umrisse und mit menschenmöglicher Rücksicht auf zu verbürgende Dauer entwerfen und vorlegen.

Vielleicht daß inzwischen mehrere Geistliche itzt nur desto mehr ermuntert werden, über die bestmögliche Einrichtung eines eben so dringenden als wohlthätigen Institutes nicht bloß nachzudenken, sondern auch die Früchte ihres, besonders auf Erfahrung, Geschichte und Analogie gebauten Nachdenkens zur Kenntniß des bischöflichen Ordinariats zu bringen, das nicht ermangeln wird, in einer so hochwichtigen Sache alles zu benützen, was nur benützt werden kann und soll.

A.

Geschichte des Priester - Hospitals in
dem Bisthume Augsburg seit des-
sen Entstehung bis zur Säcularisa-
tions - Epoche 1802.

§. 1.

Um den Säcular - Clerus gegen Hunger, erniedrigendes Betteln oder herabwürdigende Dienstleistungen, Handwerke, Gewerbe und Professionen sicher zu stellen, hat die Kirche in ihrer Versammlung zu Chalcedon schon im Jahre 451 allgemein gesetzlich verordnet, was für Deutschland insbesondere auf der Synode zu Frankfurt im Jahre 794 aufs neue eingeschärft wurde, daß Niemand die heiligen Weihen erhalte, für dessen Lebensbedürfnisse nicht schon zugleich durch die Anstellung an einer Kirche gesorget würde.

Da diese heilsame Verordnung nicht überall mit Strenge eingehalten wurde, und mehrere an den meisten Orten ohne Auswahl ins Heiligthum eintraten: so erneuerte der Kirchenrath von Trient (Sitz. XXI. Hptst. II. *de Reform.*) nicht nur das alte Gesetz, sondern bestimmte in Erwägung, daß durch die Zeit das Bedürfnis mehrerer Geistlichen, als durch stabile Pfründen für alle Fälle der künftigen physischen, intellectuellen oder moralischen Untüchtigkeit lebenslänglich genährt werden könnten, herbeigeführt werde, noch genauer andere Titel, mittelst welcher ausgedehntere Vorsorge für

den Lebensunterhalt der Weihe - Candidaten geschehen sollte. Bischof und Cardinal Otto, dem die Vollziehung der Trienter Beschlüsse so sehr am Herzen lag, drang in seiner Synode zu Dillingen vom Jahr 1567 *Parte II. Cap. IX.* ganz besonders darauf, daß durch diese neuere Titel keine Subjecte trügerischer Weise ins Priesterthum eingeschoben werden, die nachmals in den Fall der Nahrungslosigkeit kommen könnten. In die Fußstapfen seines großen Vorgängers trat der eben so große Nachfolger Bischof Heinrich V., vermöge der Synodaldecrete vom Jahre 1611.

§. 2.

Aber wie heilsam diese Anordnungen auch immer sein mochten: so wenig waren sie im Stande, allen Unfällen z. B. bei Schmälerungen der Beneficial - Renten, bei Verarmungen der Tischtitelgeber, bei der Abnahme des guten Willens derselben, bei der Schwindung des Patrimonial - Vermögens, genügliche Abhülfe zu leisten.

Daher dachte man in unserm Bisthume auf eine Hülf - Casse vorzüglich für arme, kranke, untüchtig gewordene Priester, sie mögen bepfründet oder nicht bepfründet sein. Diese Hülf - Casse sollte den Grund zu einem *Hospitale Clericorum* legen. Möchte der schwedische Krieg nicht auch gegen die Documente erbar - mungslos gewesen sein! wir würden daraus das Entstehen und den nächsten Fortgang des Entwurfs zu einem Priester - Hospitale und zu dessen Casse auffinden können.

§. 3.

In dem bischöflichen Archive liegt kein älteres Document, als die Rechnungen alles Einnehmens und Aus-

gebens der Gefälle *futuri Hospitalis Clericorum* von anno 1654 bis 1668, gestellt von dem sorgfältigen und auch für das zeitliche Wohl des Bisthums gar sehr bekümmerten geistlichen Rathe und Siegler, Herrn Georgius Murer. Herr Murer war bischöflicher Siegler vom Jahre 1653 bis 1669.

Dieser führt in den Einnahmen zwei Legate auf, welche zum Priester-Hospitale Herr Decan und Pfarrer Michael Honold zu Pfaffenhausen im Jahre 1626 mit 25 fl. und noch etwas früher im Jahre 1617 ein Beneficiat St. Pauli zu Mindelheim, Herr Kümerlin, mit 10 fl. vermacht hatte.

Derselbe Herr Siegler bemerkt, daß im Jahre 1649 aus der Casse des Priester-Hospitals zur Abtragung der schwedischen Satisfactionsgelder 200 fl. an die hochstiftische Casse als Darlehen abgegeben, und von dieser im Jahre 1656 wieder zurückbezahlt worden seien.

§. 4.

In seiner ersten Rechnung zeichnet er gleich Anfangs unter die Einnahms-Posten

- a.) einen Rechnungsrest von den Erben des verstorbenen Sieglers Herrn Bildstein, mit 109 fl. 37 kr.;
- b.) ein Capital von 300 fl., welches von Bildstein mit bischöflichem Consens aus der Priesterspital-Casse entlehnt, seine Erben heimbezahlt hatten;
- c.) Legate von verstorbenen, und sehr wahrscheinlich noch lebenden Pfarrern mit 54 fl.

Durch diese und weitere Legate, worunter auch einige von noch lebenden Pfarrern herrührten, und welche

sich auf 6, 8, 10, 15 bis 20 fl. beliefen, wurde der Fond, indem die ersten Ausgaben auf eine im Spital zu Dillingen verpflegte Kloster - Schwester und auf zwei kranke Pfarrer mit dem Jahre 1659, 1660 und 1661 angefangen hatten, dergestalt vermehrt, daß man schon Capitalien anlegte, und, wie es scheint, die Hospital-Casse für gegründet ansah, weil in den Rechnungen von 1661 und sofort *To pro futuro* ausgelassen, und nur noch *pro Hospitali* allein stehen blieb.

§. 5.

Sigmund Franz, Erzherzog von Oesterreich und Graf von Tyrol, wurde Bischof im Jahre 1646; wegen seiner Jugend übernahm er aber die Administration des Bisthums im Zeitlichen erst im Jahre 1656, und zur Administration im Geistlichen wurde er erst nach canonischen Gesetzen im Jahre 1660 fähig, und resignirte das Bisthum im Jahre 1665. Unter diesem Bischofe wurde der heilsame Gedanke gefaßt, ein eigenes Haus (Priesterhaus) aufzurichten, zu dem dreifachen Zwecke: für emeritirte Geistliche zum kummerfreien Ruhestande, für unerfahrene Priester als practisches Seminar, und *pro discolis* zur Correction und Resipiscenz. Weil man aber sowohl zur Erbauung als zur Foundation eines solchen Priesterhauses Geld vonnöthen hatte, so wurden vorerst 10,000 fl. theils an Capitalien, theils an baarem Gelde aus der bischöflichen Siegelamts - Casse dazu in Antrag gebracht. Allein diese Summe war viel zu gering, indem man, die Kosten zur Aufbauung und Einrichtung des Hauses nicht mit angeschlagen, einen Capitalstock

von wenigstens 24,000 fl. als nothwendig berechnete, um den Anfang mit sechs aufzunehmenden Priestern, den Kopf wenigstens zu 200 fl. angesetzt, machen zu können. Man setzte seine Hoffnung auf den Ordinarius, daß er durch einige Donation oder Incorporationen zu Hülfe kommen dürfte; auf die gesammte Diöcesangeistlichkeit, daß sie von ihren *Superfluis*, anstatt lachende Erben damit zu bereichern, *Legata* oder *Donationes* machen, und nach eigenem Antriebe und Vermögen jährlich *ad dies vitae vel revocabiliter* etwas, der Geringste nur einen Gulden, der Mittlere etwa zwei, und der Reiche was Mehreres contribuiren werde, endlich selbst auf die Laien, daß sie so einen wohlthätigen Zweck mit Schenkungen, die sie gleich Stipendien wie immer, z. B. für Verwandte u. s. w. bedingen könnten, unterstützen würden. Von dem Generalvicariate aus wurde auch dieser ganze Plan für eine Currende an alle Landcapitel in Druck gelegt, mit dem Befehle, daß ein jedes derselben mit seinen Mitgliedern sich unterrede und berathe, wie dieses Werk anzugreifen sei, was sie *pro* und *contra* finden, was ein jedes Capitel beitragen wolle; doch stehe jedem frei, seine Aeufserung und Intention auch *privatim* an das Generalvicariat einzusenden. Von dem Ordinariate selbst würden gerne einer oder zwei Geistliche, wozu die Landcapitel einige vorschlagen dürften, erwählt und bestellet werden, das vorhabliche Werk zu führen, und die gebührende Rechnung dem Ordinariate abzulegen.

In welchem Jahre, ob unter dem Bisthums - Administrator Rudolph von Rechberg oder Chrisopho-

rus von Freyberg diese Currende verfasst, ob sie wirklich an die Landcapitel ausgegeben worden sei, darüber wurde zur Zeit nichts vorgefunden. Soviel ist gewiss, dass der ganze Plan nicht ins Leben gekommen ist.

§. 6.

Unterdeß kam doch die Priesterhospital - Casse nicht in Zerfall, sondern verbesserte sich. Die ursprünglichen Hauptrevenueen waren von 1653 bis auf 1696 einschliessend die Legate der mit Testamenten verstorbenen, und auch hier und da noch lebenden Pfarrer und Beneficiaten, welche aus 3, 4, 6, 7, 8, 10, 12, 13, 15, 18, 20, 25, 30, 50 — 100 fl. bestanden. Sie vermehrten sich in diesem Zeitraume von 43 Jahren nach folgender Gradation:

a)	in der ersten Decade auf	398 fl.	30 kr.	— hl.
b)	▪ ▪ zweiten ▪ ▪	761	56	6
c)	▪ ▪ dritten ▪ ▪	974	11	—
d)	▪ ▪ vierten ▪ ▪	1374	—	—
e)	▪ den letzten 3 Jahren ▪	323	—	—

in Summa 3831 fl. 37 kr. 6 hl.

so dass der Durchschnitt in runder Summe zu 89 fl. berechnet werden konnte.

§. 7.

Zur Meliorirung der Priester-Hospital - Casse wurde von dem Bischofe im Jahre 1660 bis auf weitere Disposition ein jährlicher Zuschuss aus dem Spitale von Zusmarshausen mit 312 fl. angeordnet. Dieser Zuschuss floss bis auf das Jahr 1666, in welchem nur mehr 17 Thaler von daher abgegeben wurden.

Im Jahre 1674 wurde dem Spitale zu Sonthofen ein

jährlicher Beitrag mit 50 fl. aufgelegt, welcher fortlaufend bis 1695 floß. Ob er im Jahre 1696 vertrocknete oder nicht, kann nicht gesagt werden, weil die vorliegende Rechnung von 1696 kaum angefangen, sehr unvollständig ist.

Auch das Spital zu Nesselwang succurirte in den Jahren 1674 — 1676, jedesmal mit 30 fl.

Für das Emporbringen der eben so nothwendigen als wohlthätigen Priesterspital - Casse waren die Bischöfe Augsburgs in der Art besorgt, daß sie ihr auch die sogenannten Spolien, d. i. die Verlassenschaften der ohne Testament gestorbenen oder entwichenen Priester zuwendeten. Aus dieser Quelle, sie mochte im hochstiftischen oder in was immer für einem andern noch zur Diöcese gehörenden Territorio eröffnet worden sein, floßen

1666	.	.	.	51 fl.	8 kr.
73	.	.	.	139 "	— "
76	.	.	.	1052 "	56 "
81	.	.	.	15 "	— "
81	.	.	.	22 "	30 "
83	.	.	.	225 "	— "
83	.	.	.	112 "	— "
87	.	.	.	9 "	— "
87	.	.	.	15 "	30 "
89	.	.	.	162 "	30 "
91	.	.	.	20 "	21 "

1,824 fl. 55 kr. *)

*) Der so feindselig klingende Name „Spolium“ verlor seine Härte durch die so freundliche Verwendung der Spoliengelder. Wenn man heut zu Tage liebliche Worte hört

Auch ereigneten sich, obwohl nur seltene Fälle, daß die von der Priesterspital - Casse Unterstützten entweder durch sich selbst, oder mittelst der Vermächtnisse ihrer dankbaren Verwandten an die Hospital - Casse refundirten.

Ehrenvolle und nachahmenswürdige Erwähnung verdient, daß im Jahre 1689 ein kranker Pfarrer 600 fl. legirte, mit der Obliegenheit, ihn aus der Priesterhospital - Casse zu unterstützen, wenn er unbrauchbar sein sollte.

Dr. Franz Ziegler, Generalvicar, gestorben 1692, vermachte an die Priesterhospital - Casse ein Capital von 1100 fl. zu 5 Perc. mit der Obligation, daß dafür jährlich 52 Messen gelesen werden. Die Lesung dieser Messen kommt auch in den Rechnungen bis 1802 stets vor.

§. 8.

Die Ausgaben wurden in diesem Zeitraume gemacht auf arme, kranke, pfeßhafte Priester, meistens Beneficiaten und Pfarrer, auch wenn sie gefährliche chirurgische Operationen oder Curen, selbst in weiter Entfernung von der Heimath, auszustehen hatten. Insbesondere wurden resignirte Pfründegeistliche bedacht, wenn ihr Beneficium oder ihre Pfarrei keine oder keine hinlängliche Pension erlitt. Die Unterstützungs - Beiträge wurden nach dem Maasse des Bedürfnisses und des Casse-

und liest, dafür rauhe Handlungen erfährt: so mag man sich in etwas entschädigen durch die rauhen Worte und lieblichen Handlungen der frühern Zeit.

standes regulirt, und waren daher gar sehr verschieden, bestehend in 30, 40, 50, 52, 78, 100, 102, 108, 111, 114 fl., und gereicht mit einem Male oder in Quartal-Raten. Wenn solche Priester in den Spitälern zu Dillingen, Nesselwang, Füßen oder anderswo bei Pfarrherren oder Privaten verpflegt wurden, so wurde das Kostgeld (dieses damal schon des Tags mit 1 fl. 30 kr.) und der Kleiderbedarf berechnet, und aus der Priesterhospital-Casse vergütet. Die Führung der Rechnung und die Administration kostete nur 8 fl.

§. 9.

Was die Capitalien betrifft, so wurden sie meistens bei Pfarrern zu Bauten ihrer Pfarrhöfe und Oekonomie-Häuser, auch einigemal zu Bauten und Herbeischaffung der Bedürfnisse der Kirchen, beide Male, ohne Unterschied des weltlichen Territoriums, selbst für die hochstiftische Steuer-Casse und für das bischöfliche Siegelamt an ein Kloster und Stift angeliehen, äußerst selten an private Laien, auch geschah hier und da, daß Pfarrer zur Beziehung ihrer Pfarreien Geld erhielten. Die Verzinsung stand in der Regel zu 5 Prc., und die Heimzahlung konnte auch in Fristen, oft sehr unbedeutenden Fristen, geschehen. Im Jahre 1695 beliefen sich die Capitalien auf 3671 fl.

§. 10.

Mit der unvollständigen Rechnung von 1696 wird geschlossen bis auf 1738. Das große Rechnungsbuch, das nur drei Jahrgänge enthält, und beinahe alle

Blätter unüberschrieben vorweist, läßt vermuthen, daß, woran das damalige Beginnen der Kriegszeit Schuld sein mag, wenigstens einige Zeit über keine förmliche Rechnung mehr gestellt wurde. Vielleicht aber werden sich noch mehrere Rechnungen von diesem Zeitraume von 40 Jahren vorfinden lassen. Denn die Rechnung vom Jahre 1738 beruft sich auf eine vorjährige Rechnung mit einem Activ - Rest von 799 fl. 58 kr.

Diese Rechnung, wie alle fortlaufenden, erscheint in separaten Jahrgängen, und schon nach der bessern Weise in Rubriken abgetheilt. Hier zeigen sich Capitalien

verzinslich	.	.	.	1750 fl.
unverzinslich	.	.	.	350 =
				2100 fl.

meistens schon an private Laien angelegt, mit einem Reste an

ausstehenden Zinsen von	108 fl. 45 kr.
baarem Gelde	. . . 588 = 41 =
	697 fl. 26 kr.

Ausser den' Zinsen der Capitalien wurden als Revenüen noch weiter aufgeführt die Legate der mit Testamenten verstorbenen Beneficiaten und Pfarrer, jedes zu 10 fl. gerechnet, und das zwar fürs Jahr 1738 mit einer Gesamt - Summe von 290 fl.

Diese Legate werden in allen Rechnungen bis 17⁶⁸/₉ specific vorgetragen. Mit der Jahres - Rechnung von 17⁶²/₀ werden sie bis zur Säcularisation 1802 nur in der Gesamt - Summe aus der Siegelamts - Rechnung herüber genommen. Sie standen

a)	in der 1ten Decade von 1738 — 1747	auf 2345 fl. — kr.
b)	„ „ 2ten „ „ 48 — 57	„ 2693 „ 30 „
c)	„ „ 3ten „ „ 59 — 68	„ 2830 „ — „
d)	„ „ 4ten „ „ 69 — 78	„ 2860 „ — „
e)	„ „ 5ten „ „ 79 — 88	„ 2460 „ — „
f)	„ „ 6ten „ „ 89 — 98	„ 2330 „ — „
g)	in den letzten 4 Jahren 99 — 1802	„ 1210 „ — „
h)	fürs Jahr 1758 insbesondere . . .	290 „ — „

In Summa 17,018 fl. 30 kr.

Rotunder jährlicher Durchschnitt 261 fl.

§. 11.

Wenn diese Legate anfänglich freiwillige Gaben der entweder noch lebenden oder mit Testamenten verstorbenen Pfarrer und Beneficiaten und zwar in verschiedenen Summen gewesen sind: so war es gar bald dahin gekommen, daß die Bischöfe für das Emporkommen einer so wohlthätigen Anstalt gar sehr besorgt, von den ihnen bei Sterbfällen der bepfründeten Geistlichen zustehenden *juribus episcopalibus* zu 30 fl. berechnet, jedesmal 10 fl., gar bald unter dem Namen der „Legata“ und später in den Jahren 1769 und 1770 unter Benennung „*legatorum consuetorum*“ oder „nach alter Gewohnheit“ an das Priester-Hospital verabfolgen ließen.

Seit dieser durch die Bischöfe eingeführten Gewohnheit findet man den einzigen Fall, daß ein Pfarrer 1747 ein freiwilliges Legat von 15 fl. verschaffte.

Auch noch im Jahre 1784 legte ein Spolien-Fall, der sich in dem Hochstifte Augsburg zutrug, 592 fl. in die Hospital-Casse.

Durch solche verschiedenartige Zuflüsse und unkostspielige Administration wurde der Hospital - Fond bedeutend von Jahr zu Jahr vermehret.

§. 12.

Die Capitalien standen

im Jahre 1738 zu 1,750 fl. — kr.

"	"	50	"	6,996	"	—	"
"	"	60	"	9,653	"	—	"
"	"	70	"	15,045	"	—	"
"	"	80	"	18,807	"	—	"
"	"	92	"	21,862	"	40	"

Von nun an wurde zwar zur Erleichterung des Rechnungsgeschäfts die Rechnung des Gögging'schen Priester-Corrections - Hauses der Rechnung des Priester - Hospitals incorporirt, doch so, daß die Capitalien und Fonds beider Stiftungen jedesmal gesondert erschienen. Diesemnach wurde zur Zeit der Säcularisation im Jahre 1802, als von Churbayern alle Stiftungen — des Priesterhauses zu Pfaffenhausen, des Correctionshauses zu Göggingen, des Priesterhospitals, der Casse *St. Udalrici* und der Murerischen Stipendien - Stiftung zu Augsburg, der Seminarien *St. Hieronymi et St. Salesii* zu Dillingen vereinigt, und in Dillingen zusammengestellt worden waren, von dem Priester - Hospitale an Churbayern übergeben

ein Capital zu	.	.	27,282 fl. 40 kr.
an gewöhnlichen Legaten	280	"	—
an Baarschaft	.	.	1,034 " 4

Nachstehende Specification zeigt den Stand der Capitalien von 1792 — 1802.

1792	22,512 fl. 40 kr. mit der Rente von 852 fl. 48 kr.
93	22,412 = 40 =
94	22,987 = 40 =
95	21,857 = 40 =
96	24,082 = 40 =
97	23,082 = 40 =
98	25,082 = 40 =
99	24,782 = 40 =
1800	26,782 = 40 =
1	27,282 = 40 =
2	27,282 = 40 =

Der Stand beider Stiftungen — des Priester - Hospitals und des Priester - Correctionshauses 1802 bei der Uebergabe an Bayern war aber:

Capitalien 33,412 fl. 40 kr.

Renten 1,342 = 30 =

Legate 1,280 = — =

Baarschaft 1,034 = 4 =

§. 13.

Das Vermögen des Priester - Hospitals würde noch gröfser geworden sein, wenn nicht von Zeit zu Zeit folgende, wenigstens nicht allemal ganz oder unmittelbar fundationsmäfsige, Ausgaben wären gemacht worden.

Im Jahre 1747 wurden dem Hofkastenamt zu Dillingen zum Kirchenbau in Frisingen zuerst unverzinslich, dann zu 4 Prc. angeliehen 2326 fl., wozu gleichfalls zu 4 Prc. bald noch weitere 1000 fl. gekommen sind.

Das sogenannte Priesterhaus zu Göggingen, welches als ein von dem mit keinem eigenen Hause versehenen

Priester - Hospital gesondertes Institut errichtet und betrachtet wurde, erhielt manche Beiträge, oder nicht mehr zurückbezahlte Vorschüsse

im Jahre 1765 . . . 300 fl. — kr.

66 . . . 52 = — =

73 . . . 300 = — =

74 . . . 300 = — =

73 wiederum 55 = 31 =

89 . . . 2,008 = 18 =

65 — 72 . 160 = — = zur Besoldung des
Hausmeisters

3,175 fl. 49 kr.

Und als das eben erwähnte Priesterhaus zu Göggingen vom Grunde aus erbauet wurde, bekam es im Jahre 1791 aus der Priesterhospital - Casse 1,657 fl. 52 kr. 6 hl. Vorschufs zu 4 Prc.

Mit Capitalien, blofs zu 4 Prc. verzinslich, wurde z. B. der durch den Neubau des Priesterhauses zu Göggingen zu sehr in Anspruch genommenen Siegelamts - Casse mit 3,617 fl. 12 kr. 7 hl. ausgeholfen.

Da im Jahre 1768 für den bischöflichen Siegler, der zugleich die *Cassa St. Udalrici* und die Murersche Stipendiaten - Stiftung zu verwalten hatte, ein eigenes Haus gebauet wurde: hielt man es für billig, dafs dazu auch das Priester - Hospital 200 fl. beitrage.

Aufser den oben angeführten Vorschüssen zu 3175 fl. 49 kr. schofs die Hospital - Casse (laut Geschichte des Priesterhauses zu Göggingen §. 18.) eben dahin

a) verzinslich im Jahre 1791 vor 1,657 fl. 52 kr. 6 hl.

b) und gab dahin ab seit 1793—1802 14,698 = 45 = — =

§. 14.

Bei diesen Abgaben an das neu errichtete Priesterhaus zu Göggingen wurde der ursprüngliche Zweck der Unterstützung genau im Auge behalten.

Wie genau dieser ursprüngliche Zweck stets beobachtet wurde, zeigen die Ausgaben vom Jahre 1758 bis 1802. Nämlich arme, blinde, kranke, blödsinnige, oder wie immer an Verstand und Gemüth unglücklich gewordene, abgebrannte, geplünderte, resignirte, durchreisende, im Auslande so eben darbende, aber eingeborne Priester wurden unterstützt. Man gab Beiträge und Pensionen von 10, 15, 20, 30, 40, 50, 60, 75, 105, 180, 186 fl. Man reichte für sie die Verpflegungs-Kosten zu Buchloe und im Spitale zu Dilingen, oder auch in dem Bartholomäer-Seminar *St. Salesii* mit 88, 108, 110, 113, 121, 136, 146, 150, 167, 176, 192, 214, 232, 275, 314 fl. Man verwendete für einen dahier im sogenannten Seelenhause mit ärztlicher Pflege bedienten Geistlichen 467 fl. 34 kr. und liefs ihm noch nach seinem Tode anständiges Leichenbegängnifs und Gottesdienst halten. Solche Unterstützungen wurden auch noch stets fortgereicht, nachdem schon das alte Priesterhaus zu Göggingen in ein neues sehr geräumiges und bequemes Gebäude umgeschaffen worden war. Denn es war bei weitem nicht allen hülfsbedürftigen Geistlichen, die sich nicht zu Sträflingen rechnen zu dürfen glaubten, anständig und angenehm, in einem und demselben Hause, in welchem zugleich *Corrigendi* sich aufhalten mußten, Wohnung zu nehmen.

Zu den von der Hospital - Casse an das neue Priesterhaus zu Göggingen seit 1703 — 1802 jährlich gegebenen Unterstützungs - Beiträgen muß bemerkt werden, daß der verhältnißmäßig viel schwächere Fond des Gögging'schen Priesterhauses *pro rata* Theil nehmen mußte, und sonst das Kost - und Verpflegungs - Geld mancher Einwohner entweder *ex propriis*, oder aus den Tischtiteln oder Renten der vormals ingehabten Pfründen erhielt.

Uebrigens wenn für die Administration und Rechnungsstellung des Priester - Hospitals bis auf 1772 nur 8 fl. vonnöthen waren: so wird man es nicht unbillig finden, daß von itzt an, da sich das Vermögen so sehr vermehrt hatte, 32 fl. zu dem erwähnten Zwecke mit Einschluss der Revisions - Gebühr alljährlich abgereicht wurden, und zwar noch nach hinzugekommenem mitverrechneten Fond des Priesterhauses zu Göggingen.

§. 15.

Daß das Priester - Hospital auch für das Hochstift wohlthätig war, erhellet daraus, weil daher nicht nur, wie schon oben erwähnt wurde, das hochfürstliche Hofkasten - und Hofzahlamt, sondern auch die Steuercasse 4000 fl. zu 4 Prc. erhalten hatte, so wie noch im Jahre 1802 an die Hofkammer zu Dillingen mit Einwilligung des Domcapitels 1400 fl. angeliehen worden waren.

B.

Geschichte des Priester - Corrections- hauses zu Göggingen bis zur Säcu- larisations - Epoche 1802.

§. 1.

Dafs und in welcher Weise schon unter Bischof Sigmund Franz, in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, der Plan zur Errichtung eines Correctionshauses in Verbindung mit einem Emeritenhause und practischen Seminarium entworfen worden sei, sagt die Geschichte des Priester - Hospitals. (§. 5.)

Diese Geschichte zeigt auch zugleich, dafs der Plan nicht in Wirklichkeit übergegangen sei.

§. 2.

Unter Bischof Joseph wurde der Plan in Beziehung auf strafbare Priester wieder aufgefaßt, und auf inhabil gewordene Geistliche ausgedehnt.

§. 3.

Es hatte sich nämlich in dem so grofsen Bisthume Augsburg und bei so vielen Weltpriestern mehrere Male ergeben, dafs deren Einige inhabil geworden, oder so strafbar sich aufgeführt haben, dafs sie nicht länger ohne grofses Aergernifs des Publicums, in den Städten und auf dem Lande umhervagirend, geduldet werden konnten.

Ob man schon die Sträflinge auf einige Zeit mit der zu Augsburg bereiteten *Custodia* auf der vormaligen Pfalz zu corrigiren pflegte, so hatte dennoch die vorgenommene Correction so geringen Verfang, daß die wieder Freigelassenen in der angewohnten unpriesterlichen Lebensweise nur desto mehr fortfuhren. Die inhabilgewordenen oder wahnsinnigen Priester wufste man in keinem eigenen Orte unterzubringen und zu verpflegen; und schickte man Einige davon in das bischöfliche Spital nach Dilingen, so wurden sie aus Mangel des Raumes wieder zurückgeschickt. Und das in Buchloe angeordnete Zuchthaus für die Laien, wohin manchmal delinquirende Geistliche verwiesen wurden, schien außerdem, daß die Verpflegungskosten zu hoch waren, der Ehre des Priesterthums zu nachtheilig zu sein.

Dadurch wurde Bischof Joseph veranlaßt, im Jahre 1761 die Herstellung einer eigenen Wohnung, sowohl für die strafbaren, als inhabil gewordenen Geistlichen zu beschließen.

Zu diesem Zwecke wurde ein Haus in Göggingen, zunächst an der daselbstigen Mutter-Gottes-Capelle mit drei Stockwerken um 808 fl. erkauft, und zu priesterlichen Wohnungen für 8 Personen eingerichtet. Die bedeutenden Reparationskosten, die innere Einrichtung und die Ankaufs-Summe erforderten 4000 fl., welche der Bischof aus einem *Spolio*, d. i. aus der Verlassenschaft des ohne Testament verstorbenen Pfarrers zu Jedesheim, dermaligen Landgerichts Illertissen, und aus andern milden Stiftungen herbeischaffte.

Da man aber für die künftige Erhaltung dieses heil-

samen Werkes sorgen mußte: so war man anfangs darauf bedacht, aus der länger schon bestandenen Priester-Hospital - Casse, welche damals 9000 fl. Capitalien besaß, einige Unterstützung zu nehmen. Aber man sah gar bald die Unthunlichkeit ein, diesen Fond auf solche Weise zu sehr zu beschweren. Daher erließ Bischof Joseph, ohne einige Meldung von den Unterstützungs-Beiträgen aus besagter Casse, unterm 2. Juni 1761 an seinen Generalvicar den Befehl, daß bei künftigen Vacaturen der mehr ertragenden bischöflichen Collatur-Pfarreien und Beneficien auf deren Incorporationen mit dem neuen Priesterhause in Göggingen Bedacht genommen, und sogleich mit der Incorporation der so eben erledigten Pfarrei Burggen, dermal königlichen Landgerichts Füßen, der Anfang gemacht, und defswegen die Einleitung dazu an den päpstlichen Stuhl getroffen werde.

Die Einleitung zu dieser Incorporation unterblieb, weil man vorzog, dem Priester Knappich die Pfarrei Burggen zu conferiren, unter Auslegung einer zeitlichen und persönlichen Pension von 350 fl. nach Göggingen.

Jedoch, Schauerschläge und kaiserliche Kriegsdecimations - Steuer brachten den Zufluß dieser Pension schon nach einigen Jahren ins Stocken, so daß, ungeachtet des daran bewilligten Nachlasses im Jahre 1770 sich ein Rückstand mit 500 fl. ergab.

Herr Johann Evang. Herz, geistlicher Rath und Fiscal, nachmaliger Provicar, der zugleich als Pfarrer zu Göggingen das Meiste zur Errichtung des Priesterhauses in Göggingen mitgewirkt, die Administration und Direction darüber viele Jahre nicht nur unentgeltlich,

sondern mit Zusetzung des Seinigen geführt hatte, sagte in seiner Relation im Jahre 1772 über den Instand des neuerrichteten Priesterhauses zu Göggingen, daß die Pension von der Pfarrei Burggen der einzige Fundations - Zufluß sei, wozu noch seit 3 Jahren die Fiscalsstrafen in dem Gesamtbetrage von 85 fl. gekommen wären, um deren ferneren Bezug er hiermit auch für die Zukunft bitte. Er klagte daher sehr über die die Einnahme übersteigenden Ausgaben, zumal selbst für andere, als bischöfliche Titulanten, die damäl sich im Correctionshause befanden, von ihren *Patronis* (München und Tisingen) wöchentlich nur 2 fl., womit kein Priester erhalten werden könne, bezahlt würden. Seiner Klage läßt er die Bitte um Unterstützung nachfolgen, wodurch bloß erzwengt wurde, daß das Salar für den Hausdirector mit 225 fl. von dem fürstlichen Hofzahlamte einstweilen vorgeschossen worden, bis das Haus zu bessern Kräften gelangen würde.

Als wieder im Jahre 1776 ein Deficit zu decken war, und über die Weise seiner Tilgung der damalige bischöfliche Siegler Nigg, nachmals Director des Generalvicariats, und später Domcapitular und Generalvicar, zum Gutachten aufgefordert wurde, so gab er den merkwürdigen Aufschluß, daß wohl unterschieden werden müsse

- a) zwischen delinquirenden und inhabilen oder doch auf eine Zeit armen, unpräbendierten, krankhaften Priestern, und bei beiden
- b) zwischen bischöflichen und auswärtigen Titulanten.

Die Delinquirenden seien bisher von dem bischöflichen Siegelamte, wohin auch die (damals noch üblichen) Geldstrafen bezogen wurden, *durante correctione*, erhalten worden; aber bei auswärtigen Titulanten seien im Falle einer längern Incarceration allzeit die *Patroni Tituli* zur Zahlung angehalten worden.

Die inhabilen oder armen, kranken Priester aber würden, wenn sie auswärtige Titulanten wären, *simpliter* und jederzeit *ad Titulum suum mensae* angewiesen, und nur, wenn sie bischöfliche Titulanten seien, von der Priesterhospital - Casse, welche seines Wissens nur zu diesem und keinem andern Ziele errichtet worden, unterhalten.

§. 4.

Was die auswärtigen, unpräbendierten Titulanten, Delinquirende, oder Inhabile betrifft; beweisen die Acten und Rechnungen ihre Verpflegung aus den Mitteln des Patronus als Tischtitelgebers.

So wurden für den delinquirenden Priester N* vom Jahre 1761 — 1767 von Neuburg als Patronus jährlich 104 fl. bezahlt.

Desgleichen wurden für den delinquenten Priester N* von München als Tischtitel - gebenden Patronus — durch das churfürstliche Hofzahlamt vom Jahre 1768 bis 1773, wo derselbe nach dem Josephs - Spitale in München abgeliefert worden, jährlich 104 fl. entrichtet.

Baron von Deuring zahlte als *Patronus tituli* in der Eigenschaft des Tischtitelgebers für einen inhabilen Priester in den Jahren 1781 — 1783 monatlich 4 fl.

Dagegen Baron von Vincenz in Diensten des Bischofs Clemens Wenceslaus, und Stadtpfleger in Dillingen, mußte im Jahre 1770 für seinen Titulanten Priester Weinmaier 100 fl. zur Verpflegung übernehmen, welche später im Jahre 1775 schon auf 120 fl. gesetzt, und in dieser Erhöhung bis 1791 bezahlt wurden.

Da die Herrschaft, worauf der *titulus mensae* radicirt war, an den Fürsten Thurn und Taxis mittlerweile verkauft worden war; so hielt sich die Stiftung an den Fürsten Thurn und Taxis, der auch die Zahlung so lange leistete, bis er an Baron von Vincenz eine Capitalsumme, von deren Interesse Priester Weinmaier zu verpflegen war, angewiesen hatte, womit sich die Stiftung zufrieden stellte.

§. 5.

Anlangend die präbendirten, delinquirenden oder inhabilen Geistlichen: so wurden diese laut Ausweis der Acten und Rechnungen, so viel wie möglich aus Absenten von ihren vormals besessenen Pfründen ernährt und verpflegt.

Im Jahre 1764 wurde der Beneficiat Schaller zu Wertingen, der wahnsinnig geworden war, aus seinen Beneficial - Renten erhalten.

Pfarrer Beer zu Scherstetten, vom Schlagflusse gelähmt, brachte im Jahre 1765 Bett und Wäsche selbst mit, und erhielt aus den Pfarr - Einkünften 80 fl.

Der freiresignirte Beneficiat zu Moosbach, Herr Michael Guggemos, der zu Göggingen gestorben ist, zahlte Kost, Medicin, Wartgeld, und nach seinem Tode wurden die *jura Episcopalia* per 30 fl. gefordert.

Wer immer selbst eigenes Vermögen hatte, der mußte *ex propriis* zahlen; z. B. Priester Obersteiner vom Jahre 1765 — 1772. Kurz, die auf Pfarreien und Beneficien gelegten Absente oder Pensionen, und die Kostgelder für wie immer untauglich gewordene Pfründehaber oder andere nicht Präbendirte betrugen nach Umständen 40 — 150 fl. *)

§. 6.

Aus den zunächst vorhergehenden §§. 2 — 5 geht hervor, daß, und in welcher Weise die bischöflichen Titulanten den vorzugsweisen Anspruch auf Unterstützung aus der Hospital - Casse hatten. Dadurch erhält auch §. 13. der Geschichte des Priester - Hospitals seine nähere Bestimmung. Desswegen hatte auch im Jahre 1803, als man mit der Transferirung des Priesterhauses zu Göggingen nach Dillingen umgieng, der bischöfliche Sieg-

*) Die damals noch unbesteuerten Pfründen litten auch Absente oder Pensionen. Und diese Absente oder Pensionen wurden dadurch erleichtert, daß man den Bepfründeten die Resignationen an Subjecte gestattete, welche entweder aus Pflicht der Dankbarkeit eine jährliche Abgabe williger übernahmen und entrichteten, oder in Folge anderer Verhältnisse z. B. eigenen Vermögens, der Unterstützung von nahe gelegenen Verwandten, der öconomischen Kenntnisse, zumal im Betriebe der von Jugend auf kennen gelernten vaterländischen, der Oertlichkeit und dem Clima angemessenen, Landwirthschaft u. s. w. viel leichter leisten konnten. Wie wohlthätig waren also die auch durch die kirchliche Gesetzgebung und Observanz sonst erlaubten Resignationen!

ler Lumpert, als Verwalter beider Stiftungen — des Priester-Hospitals und des Priesterhauses zu Göggingen — *ad acta* bemerkt, daß für die nicht bischöflichen Titulanten, welche in Göggingen wohnten, diejenigen bezahlen mußten, welche ihnen Caution und Titel gaben.

§. 7.

Will man sich wundern, wie das so schlecht dotirte Priesterhaus zu Göggingen mehrere Priester unentgeltlich, und andere mit so geringen Zuschüssen der Tischtitelgeber von 100, 104, 108, 120 fl., oder mit kleinen Absenten von ihren Pfründen verpflegen konnte: so ist allererstens zu bedenken, daß die Administratoren über das geringe Verpflegungsgeld oft klagten, und über Deficit jammerten, daß zweitens alle Capläne und Pfarrer, auf kürzere Zeit corrigirt, zahlen mußten, daß drittens doch neue Foundations- und Sublevations-Quellen sich eröffneten, daß viertens die pflichtmäßigen Beiträge der Titel-gebenden Patronen erhöht, fünftens Messstipendien eingeschickt wurden, sechstens die ältere Priester-Hospital-Casse von Zeit zu Zeit zu Hülfe kam.

§. 8.

Pfarrer Holl zu Hohenfurch hatte 1500 fl. für Lesung dreier Wochen-Messen an das Kloster Steingaden abgegeben. Dieses übergab das Capital an seinen äußerst schlecht dotirten Patronats-Pfarrer zu Hirschzell zur Melioration der Pfründe. Und als unter seinen nachgelassenen Papieren der Capital-Brief mit Bemerkung der darauf haftenden Obligationen gefunden, und darüber mit Steingaden correspondirt worden war, beschloß

das Ordinariat, die von dem Schuldner heimbezahlten 1500 fl. für das neuerrichtete Priesterhaus zu Göggingen anzulegen. Aber ein inzwischen kommender Unfall machte sie erst für das Priesterhaus nach mehr als 10 Jahren fructificirend. Der Provicar und Generalvisitator Herz machte auch im Jahre 1785 eine ansehnliche Messenstiftung von 5000 fl. dahin.

Zu den Sublevationen oder Donationen werden gerechnet:

111 fl. — kr. im Jahre 1782 vom Generalvicar Beck,

1,179 ■ 30 ■ im Jahre 1795 als Sammlungsgelder bei Gelegenheit emigrirter französischer Priester,

1,000 ■ — ■ im Jahre 1799 von einem Wohlthäter — von Marquard Ignaz Baron von Coret, freiresignirtem Pfarrer zu Kallmünz im Bisthume Regensburg, fürstbischöfl. Regensburger geheimen, und churpfalz-bayerischem geistl. Rathe, der in dem Hause zu Göggingen lebenslängliche Wohnung genommen hatte.

Neuburg, und das Domcapitel mußten als *Patroni tituli* für ihre Titulanten in den Jahren 1793 — 1794 jährlich 275 fl. erlegen. In den Jahren 1795 — 1796 zahlte Neuburg jedesmal 229 fl. — und das Domcapitel noch immer 275 fl.

Ueberhaupt wurden die Kostgelder für Diejenigen, welche *ex propriis* zahlen konnten, angemessen ange-

setzt. So wurden für Baron von Coret, der in dem Priesterhause zu Göggingen seine Lebenstage vollenden wollte, 370 fl. Verpflegungs - Kosten berechnet.

Die Priesterhospital - Casse gab als nicht mehr zurückbezahlte Vorschüsse ans Priesterhaus zu Göggingen ab:

a)	im Jahre 1765	.	.	.	300 fl. — kr.
b)	" " 66	.	.	.	52 " — "
c)	" " 73	.	.	.	355 " 31 "
d)	" " 74	.	.	.	300 " — "
e)	jährliche Besoldung für den Hausmeister von 1765 - 1772				
	20 fl. zusammen	.	.	.	160 " — "
f)	im Jahre 1789	.	,	.	2008 " 18 "
					3175 fl. 49 kr.

§. 9.

Weitere bedeutende Unterstützungen erhielt das Priesterhaus zu Göggingen, als es im Jahre 1790 — 1791 ganz neu vom Grunde aus erbauet wurde.

Im Jahre 1781 fand eine bischöfliche Commission das bisherige Priesterhaus zu Göggingen seinem zweifachen Zwecke, hauptsächlich dem ersten Zwecke der Correction, der bis dahin als der vorzüglichste immer betrachtet, und welswegen dieses Haus in den Acten schlechtweg Corrections - Haus genannt wurde, durchaus unangemessen. Der bischöfliche Commissär de Haiden, Provicar, legte dann dem Bischofe einen weitläufigen Plan zur Errichtung eines neuen geistlichen Exerzitienhauses in 80 §§. vor. Darüber mußten alle geistlichen Räthe — Betzel, Steiner, Nigg, Kögel,

Rösle ihre Gutachten abgeben, die meistens auch ziemlich ausführlich aber ungünstig ausfielen, so sehr auch der Generalvicar und Statthalter, Freiherr v. Umgelter, dafür war. Die Sache beruhte bis 1788. In diesem Jahre, weil denn doch alle geistlichen Räthe für ein neues Priesterhaus, statt des bisherigen zu Göggingen, ohne übrigens mit den de Haidenschen Ideen zu einem neuen Exercitienhause einverstanden zu sein, sich erklärt hatten, kaufte der bischöfliche Siegler, nach vorgängigem Plenarbeschlusse des geistlichen Rathscollégiums, durch den Hofrath und Rentmeister v. Kraft das Baron v. Centier'sche Schlöfchen zu Inningen sammt dazu gehörigen Gütern um 5691 fl. *sub spe clementissimae ratificationis*, und bemühte sich in einer umständlichen Relation vom 4. Februar 1788 zu zeigen, mit welchen moralischen, öconomischen und gesundheitlichen Vortheilen daselbst ein Diöcesan-Priesterspital zu dem dreifachen Zwecke für emeritirte Pfarrer und Beneficiaten, für körperlich auf immer, oder einige Zeit inhabil gewordene, nicht präbendirte Priester, und für zu corrigirende Geistliche, deren förmliche diffamirende Incarceration nicht nöthig ist, und zwar in abgesonderten Flügelgebäuden hergestellt werden könnte. Allein Bischof Clemens Wenceslaus genehmigte weder den Kauf, noch den Nigg'schen Plan, gegen das Gutachten des einen Mitgliedes der Beaugenscheinigungs-Commission, des Herrn geistlichen Raths Steiner, nach dem Gutachten des andern Commissärs, Provicars de Haiden, ungeachtet die Baumaterialien für Inningen schon herbeigeführt waren.

Clemens Wenceslaus gab unterm 3. Juni 1789 den Befehl, „dass das in Göggingen wirklich existirende Correctionshaus (unter welchem Namen es in den Acten bis daher und nachher bis 1802 vorkommt) daselbst verbleiben, jedoch zu mehrerer Bequemlichkeit eines neuen zeitlichen Directors, und zu besserm Behufe der Hauswirthschaft ein kleiner Anbau gemacht, wie nicht minder auf dem von dem hochfürstlich Augsburgerischen Rentamte auszuzeigenden Platze ein Garten zur Gesundheitspflege der zu corrigirenden Weltpriester angeleget werden soll.“

„Uebrigens“ heisst es weiter „verordnen und setzen Wir für die Zukunft fest, dass in dieses Correctionshaus nur jene Priester verwiesen werden sollen, welche wegen geringen Excessen z. B. wegen Volltrunkenheit, verdächtigen oder ärgerlichen Umgangs mit dem andern Geschlecht, wegen Injurienhandel etc. eine Zeit zur Correction zu ziehen sind.“

„Was jene Priester anbelangt, welche wegen Abgang des gehörigen Eifers in Ausübung ihrer seelsorgerlichen Pflichten oder wegen Vernachlässigung des nöthigen Studiums emendirt werden müßten: so sind dieselben künftig oder in das Seminarium zu Pfaffenhäusern, oder in das Alumnat zu Dillingen zur Nachholung des Versäumten zu verweisen.“

„Die Wahnsinnigen aber, und criminaliter Processati sollen in dem Spital zu gedachtem Dillingen untergebracht werden, und zwar, was diese letztere anbelangt: so sind selbe bis zur Vollendung ihres Processes *in custodia episcopali* zu Augsburg zu verwahren.“

Wenn gleich mit diesem Befehle die Aufstellung des Herrn Hofraths und Rentmeisters von Kraft zur Leitung des Baues verbunden ward: so erhielt doch Herr geistlicher Rath und Siegler Nigg, der von Hrn. Provicar de Haiden dem Bischofe als Bauverständiger und Bauliebhaber dazu empfohlen worden war, den man wohl auch als Verwalter von mehreren durch ihn sehr bereicherten Cassen, um die er sich auch bei dieser Gelegenheit mit Kraft und Berufung auf die Posterität, vor der er sich ausser Verantwortung setzen wollte, angenommen hatte, sehr tauglich finden mußte, unterm 12. September 1789 ein eigenes bischöfliches Rescript, worin ihm der ganze Bau übertragen wurde.

Es ist bekannt, mit welcher Geschicklichkeit und Gewandtheit und Zweckmäßigkeit er den ganzen Bau herstellte. Die Aufschrift „*Senibus et Infirmis (corpore et animo)*“ welche er setzen liefs, zeigte theils von seinem humanen Sinne, theils von seinem Wunsche, daß auch Greise ihre Lebenstage daselbst freiwillig beschließen möchten.

Die unterm 12. Februar 1792 über den in den Jahren 1790 — 1791 geführten Bau gestellte Rechnung weist eine Ausgabe von 18,750 fl. nach.

§. 10.

Zur Bestreitung dieser bloßen Bauausgabe wurden aus der für das Wohl des Seminars *St. Hieronymi* zu Dillingen bestimmten *Casse Seminarii St. Udalrici* hergeschossen 18,699 fl. 25 kr.

Die Priester - Hospital - Casse aber schofs zu 4 Pre.

verzinslich zur Anschaffung der unentbehrlichsten Meubles für das neuerbaute Priesterhaus und Bestreitung der Oeconomie - und Capelle - Einrichtung im Jahre 1791 den 12. December

a) 1,657 fl. 52 kr. 6 hl.

b) weiters bezahlte dahin dieselbe Casse im Jahre 1794 1,188 = 45 = — =

Im Jahre 1793 1,231 = 22 = — =

95 1,561 = 1 = — =

96 1,450 = 55 = — =

97 1,534 = 48 = — =

98 1,578 = 25 = — =

99 1,593 = 10 = — =

1800 1,417 = 55 = — =

1 1,515 = — = — =

2 1,627 = 22 = — =

16,356 fl. 35 kr. 6 hl.

§. 11.

Das Priesterhaus zu Göggingen wurde von Anfang an von dem daselbstigen Pfarrer verwaltet.

Fundations - Capitalien waren bloß

a) das Pfarrer Holl'sche Capital zu 1,500 fl. —

b) das im Jahre 1785 dazu gekommene Herz'sche Capital zu . . 5,000 = —

Die auf beiden Capitalien gestifteten 250 Messen zu 30 kr. wurden durch arme Einwohner des Hauses gelesen, so daß die Messstipendien statt des Kostgeldes in Abrechnung, und das Uebrige dem Hause auch zur Unterhaltung der Paramente, des Weines und Wachses u. s. w. zu gute kam.

c) das Baron Coret'sche Stiftungs-

Capital zu 1000 fl. —

laut Urkunde v. 22. Mai 1799. (§. 8.)

Später kam die Administration unter den bischöflichen Siegler Nigg, der ohnehin mehrere fromme Stiftungen zu verwalten hatte. Dieser aber, um die Rechnungen nicht zu multipliciren, hat es dahin gebracht, daß die Gögging'sche Priesterhaus - Rechnung im Jahre 17 $\frac{2}{3}$ der Hospital - Rechnung incorporirt wurde, in der Art, daß die Priesterhaus - Natural - Rechnung eine Beilage zur Priesterhospital - Geldrechnung bildete, die Gögginger Hausrechnungs - Capitalien aber am Ende in Einnahme gebracht wurden.

Von 17 $\frac{2}{3}$ bis 1802 standen die Capitalien für das Priesterhaus zu Göggingen wie folgt:

17 $\frac{2}{3}$	• • • •	7,530 fl. —
$\frac{2}{4}$	• • • •	5,930 ■ —
$\frac{2}{5}$	• • • •	7,430 ■ —
$\frac{2}{6}$	• • • •	7,480 ■ —
$\frac{2}{7}$	• • • •	6,580 ■ —
$\frac{2}{8}$	• • • •	6,780 ■ —
$\frac{2}{9}$	• • • •	6,680 ■ —
$\frac{2}{0}$	• • • •	6,630 ■ —
1800	• • • •	6,630 ■ —
1	• • • •	6,130 ■ —
2	• • • •	6,130 ■ —

Zu diesen Capitalien mußten noch gerechnet werden, Wiesgründe, welche im Jahre 1796 um 880 fl. 30 kr. angekauft wurden, zur Haltung von 2 Stück Vieh.

C.

Geschichte des Priester-Hospitals und
Priester-Correctionshauses seit ih-
rer Vereinigung:

I. Vom Jahre 1814 — 18 $\frac{24}{25}$.

§. 1.

Unterm 7ten Mai 1804 wurde von der churpfalzbay-
erischen Landesdirection in Ulm dem Ordinariate Augs-
burg der Beschlufs Sr. churfürstlichen Durchlaucht in
Bayern angekündigt, daß das Priesterhaus von Göggin-
gen nach Dillingen zu verlegen, und dem dreifachen,
seiner Natur nach völlig heterogenen, Zwecke des ge-
nannten Priesterhauses eine sichere und hinreichende Be-
friedigung zu verschaffen sei. Zum Asyle alter, lebens-
satter und armer Priester sei daher das academische
Haus zu Dillingen, den unheilbaren Kranken und Wahn-
sinnigen das Spital daselbst, den Verbrechern, Zücht-
lingen und strafbaren Geistlichen hingegen das Convict
St. Hieronymi zum Aufenthalte unter angemessenen Mo-
dificationen bestimmt worden.

Daß dieser dreifache Zweck eben gar nicht so
streng für das Priesterhaus zu Göggingen ausgewiesen
worden sei, zeigt sowohl die Geschichte des Priester-
hauses zu Göggingen, als die Geschichte des Priester-
Hospitals.

Denn nach der ersteren Geschichte war anfangs der
Zweck bloß auf inhabil gewordene, auch wahnsinnige,

oder delinquirende Priester gerichtet, damit sie theils mit priesterlichem Anstande verpflegt, theils gegen Umhervagiren gesichert würden. (§. 3.) Und als man dem bisherigen Hause zu Göggingen eine erweiterte und neue Einrichtung geben wollte, wurde der dreifache Zweck — für emeritirte Pfarrer und Beneficiaten, für körperlich auf immer oder einige Zeit inhabil gewordene, nicht präbendirte Priester, und für zu corrigirende Geistliche, deren förmliche diffamirende Incarceration nicht nöthig sei, sehr bestimmt ausgesprochen. Und der Heterogenität dieser Zwecke wäre durch drei separate Flügel ziemlich vorgebeugt worden. (§. 9. Lit. B.) Dieselbe Geschichte weist aber auch nach, daß dieser dreifache Zweck durchaus nie hätte erreicht werden können, wenn man nicht die Unterstützung aus dem ganz eigenen und selbstständigen Priester-Hospitalfonde genommen haben würde. Jedoch, mit dem Scheitern des Planes der Transferirung von Göggingen nach Innungen scheiterte auch der dreifache Zweck.

Und welche Zwecke Bischof Clemens dem neu erbauten Priesterhause zu Göggingen angewiesen habe, sagt seine Verordnung vom 3. Juni 1789. (§. 9. Geschichte des Pr. Correct. Hauses.) In dieser Verordnung wird von dem Zwecke für emeritirte Priester völliger Umgang genommen, und der alleinige Zweck für zu corrigirende Priester ausgesprochen. Und selbst diese zu corrigirenden Priester sollten keine *criminaliter processati*, sondern leichter Excesse wegen Schuldige sein, auch keine Wahnsinnige. — Diese und die *criminaliter processati* sollten nach Dillingen ins Spital, und die bloß

Uneifrigen, so wie die Versäumer ihrer Studien ins Seminar zu Pfaffenhausen verwiesen werden. Daher wurde auch das Haus zu Göggingen in der eben genannten bischöflichen Verordnung schlechtweg Correctionshaus genannt, und unter dieser Benennung kommt es nachmals immer in den Erlassen des Bischofs, und in der Sprache des Generalvicariats vor, so wie dieses bis dahin in den früheren Acten gewöhnlich der Fall war.

Warum von dem Zwecke für emeritirte Pfarrer und Beneficiaten durchaus Umgang genommen worden war, läßt sich gar wohl erklären, theils aus dem separaten, mit dem Hause zu Göggingen in keiner Verbindung stehenden Fonde der Priester - Hospital - Casse, theils aus dem Umstande, daß sich für Emeritirte kein Zwang zur Bewohnung des Hauses in Göggingen anlegen lasse.

Es ist auch notorisch, daß vom Jahre 1791 kaum ein und der andere emeritirte Priester daselbst freiwillig seine Wohnung genommen hat. Dagegen weisen die Rechnungen des Priester - Hospitals nach, daß noch immer, wie zuvor, Unterstützungen nicht bloß für auswärtige Kranke, sondern auch für emeritirte Präbendirte gereicht wurden (Geschichte des Priester-Hospitals §. 14.) Ja, noch die von dem bischöflichen Siegler im Jahre 1802 vor der Transferirung nach Dillingen gestellte Rechnung des Priester - Hospitals führt bedeutende Verpflegung - Kosten an, welche in das Spital zu Dillingen für daselbst incarcerirte drei Priester bezahlt wurden.

Das Eingangs citirte Rescript der churfürstlichen Landes - Direction beweiset offenbar, daß sie mit dem bisherigen Zwecke des Priesterhauses zu Göggingen eben

so wenig bekannt war, als mit den zwei gesonderten Stiftungen des besagten Priesterhauses und des Priester-Hospitals.

§. 2.

Von bischöflicher Seite remonstrirte man zwar gegen die oft berührte Transferirung, als Eingriff in ein *pium corpus*, das der ganzen Diöcese angehöre, und in die Categorie des privatrechtlichen Eigenthums gehöre, und somit den Reichsdeputations-Abschluss für sich habe. Allein man mußte dem factischen Einschreiten nachgeben, und erhielt nicht einmal mehr die Einsicht in die Verwaltung und Rechnungen. Man konnte nicht einmal die dem Correctionshause zunächst stehende Capelle, die in alten Zeiten die Pfarrkirche von Göggingen war, und nachher zur Pfarrei Göggingen gehörte, mit eigenem dazu gestifteten Beneficium retten. Diese Capelle mußte exsacirt werden, und wurde in die Wohnung des Amtsdieners umgeschaffen. Das Correctionshaus selbst erhielt die Bestimmung zum Hause des Landgerichts, welches dasselbe noch zur Stunde inne hat. Und unterm 4. Mai 1804 wurde von der Landesdirection zu Ulm noch insbesondere bekannt gemacht, daß von Sr. churfürstlichen Durchlaucht unterm 3. Nov. 1803 außer der Verlegung des Priesterhauses zu Göggingen auch die Vereinigung der Administration der Priester-Spital-Stiftung mit der Verwaltung des academischen Schul-Fondes zu Dillingen beschlossen worden sei. Die hier auf einmal genannte Priester-Spital-Stiftung giebt zu verstehen, daß man dieselbe als identisch mit der Stiftung des Priesterhauses zu Göggingen genommen habe.

§. 3.

Das erst 12 — 13 Jahre stehende vom Grunde aufgebaute schöne Gebäude, das 18,750 fl. gekostet, und wozu Wiesgründe um 880 fl. 30 kr. angekauft worden waren, wurde zu 10,000 fl. eingeschätzt. Diese 10,000 fl. wurden an den Fond zur Entschädigung angewiesen, doch wieder in der Beschränkung, daß davon 4000 fl. in Abzug kommen, für ein churfürstliches Aerarial-Gebäude zu Dillingen, welches man dem Administrator der Seminar- und academischen Stiftungen in Dillingen zur unentgeltlichen Wohnung anwies.

Das Gögginger Gebäude enthielt neben einem kleinen und großen ganz mit Mauern umgebenen Garten, 24 Zimmer, wovon 19 geheizet werden konnten, eine gewölbte Küche, und in derselben einen Brunnen, eine gewölbte Speisekammer, zwei sehr geräumige gleichfalls gewölbte Keller, Wasch- und Backküche, und eine Holzlege, die seiner Zeit für 3 oder 4 Stück Kühe-Vieh zur Stallung gebraucht werden konnte. Ausser dem Director und dem dienstnöthigen Hauspersonale konnten theils *qua senes emeriti* oder *infirmi* und *inhabiles*, theils *qua corrigendi* in besondern *pro diversa incolarum qualitate* hergerichteten, doch anständigen Zimmern fünfzehn, im Nothfalle auch achtzehn Priester bequem untergebracht werden. So wurde der Baubericht unterm 2. August 1791 an den Bischof Clemens eingesandt.

§. 4.

Nachdem nun die Transferirung des Priesterhauses von Göggingen nach Dillingen in Vollzug gesetzt wor-

den war, so kamen die Einwohner desselben in das academische Haus. Das academische Haus diente also ganz allein, gegen die §. 1. angeführte höchste Verordnung zur Aufnahme deren, die sonst nach Göggingen und auch ins Spital zu Dillingen bestimmt waren. Daher hatte der damalige Director des Lyceums, Dr. Weber, nachher Domcapitular, Domdecan, Generalvicar, Vorstand der I. und II. Section des Ordinariats, im October des Jahres 1817 der königlichen Regierung den Vorschlag gemacht, das kleine an das Seminar stossende Frauenkloster zum Priester-Spital und Pönitentenhaus umzuschaffen, weil es unziemlich sei, daß die Professoren mit Spitälern und Verbrechern, Gefangenen und Narren unter Einem Dache wohnen. Dieser Vorschlag fand Eingang, und am 13. October 1819 konnte der Einzug in das neu hergerichtete kleine Kloster geschehen.

Die Herrichtung dieses Klosters kostete den vereinigten Fonds auch wieder Namhaftes; und bis zur Stunde brachte man es nicht dahin, daß der ganze ohnehin sehr kleine Garten eigenthümlich an die Stiftung überlassen wurde. Diese hat noch immer an das königliche Aerar einen Pachtschilling für einen Theil des Gärtchens zu entrichten,

§. 5.

Bei der im Jahre 1802 das letzte Mal von dem bischöflichen Siegelamte gestellten Rechnung war der Instand beider Stiftungen — des Priesterhauses zu Göggingen und des Priester-Hospitals — folgender:

- a) des Priesterhauses Capitalien 6,130 fl. — kr.
- b) des Priesterhospitals Capitalien 27,282 = 40 =
- „ „ „ Baarschaft 1,034 = 4 =

Zu dem Fonde des Correctionshauses kamen noch im Jahre 1804 für das Corrections-Gebäude zu Göggingen (§. 3.)

Capitalien 6,000 fl. —

Ein Aerarial - Gebäude zu Di-

lingen zu 4,000 = —

10,000 fl. —

welche 10,000 fl. unrichtig zu dem eben so unrichtig confundirten Hospital- und Correctionshauses - Fonde geschlagen wurden.

Sonach bestand bis 1804 der Capitalfond

a) des Priester - Hospitals in 27,282 fl. 40 kr.

b) des Correctionshauses in 16,130 = — =

mit Ausschluss der Wiesgründe zu 880 = — =

§. 6.

Weil man seit der im Jahre 1804 nach Dillingen geschehenen Transferirung nur von einem Priester-Hospital wufste, ohne dasselbe und dessen Fond von dem Priester-Haus zu Göggingen und seinem Fond zu unterscheiden: so wurde von dem bischöflichen Ordinariate am 21. Dec. 1825 der Seminär-Administration in Dillingen der geeignete Auftrag zur Angabe einer genauen Kenntnifs von dem Zustande des Priesterhospitals von 1804 bis 1824 gemacht.

Diesem Auftrage wurde unterm 6. Febr. 1826 auch entsprochen. Es wurden eingesandt:

a) ein Verzeichniss aller Individuen, welche seit dem Jahre 1804 entweder als Pönitenten, oder als sonst hülfsbedürftige Geistliche aus dem Priester - Hospital zu Dillingen Verpflegung oder sonstige Unterstützung genossen haben.

b) Ein Verzeichniss der Einnahmen und Ausgaben des Priester-Hospitals vom Jahre 180 $\frac{4}{5}$ bis 18 $\frac{24}{5}$ sammt einer Beilage der ausserordentlichen Renten des genannten Priester-Hospitals für den erwähnten Zeitraum.

Aus diesen Verzeichnissen zog die Administration folgende vier Resultate heraus;

1) Die Verpflegungs-Summe für Geisteskranke oder strafbare Priester beträgt durch 21 Jahre 26,370 fl. 36 kr. 3 pf.

Die Summe der Unterstützungen, welche nur emeritirte und überhaupt hülfsbedürftige Priester erhielten 8,198 fl. 51 kr. $\frac{1}{2}$ pf.

2) Die Beiträge aus dem königlichen Aerar, aus dem Grunde des Tischtitels, waren für drei Pönitenten und einen Geisteskranken 520 fl. 5 kr. 3 pf.

Die Beiträge aus Erträgnissen der Pfarreien und Beneficien der präbendirten Geistlichen machten aus 4,538 fl. 5 kr. 3 pf.

Aus der Bilancirung dieser Beiträge ergiebt sich die Summe, welche die verpflegten oder unterstützten Individuen dem Hospital-Institute gekostet haben, mit 29,511 fl. 16 kr. $1\frac{1}{2}$ pf.

3) Da sich die Einnahmen des Priester-Hospitals durch 21 Jahre auf die Summe von 50,216 fl. 14 kr. belaufen, die Ausgaben dagegen nur 37,305 fl. 48 kr. $2\frac{1}{2}$ pf. betragen haben, so hat sich ein

Ueberschufs von 12,912 fl. 25 kr. $1\frac{1}{2}$ pf. ergeben, welcher Ueberschufs auf die Exigenz des stets mit einem namhaften Deficit kämpfenden Clerical-Seminars verwendet worden ist.

4) Die ausserordentlichen Renten sind die *ex jurebus episcopalibus* bei verstorbenen Pfarrern und Beneficiaten abgegebene 10 fl. für das Priester-Hospital, und nicht für das Priester-Correctionshaus in Göggingen. Diese 10 fl. betrugen in 21 Jahren eine Summe von 3,740 fl. sammt den Beiträgen präbendirter Geistlichen zu 973 fl. 36 kr.; in Summa 4,713 fl. 36 kr.

§. 7.

Ueber die in dem nächstvorhergehenden §. angeführten vier Resultate muß manches Wichtige bemerkt werden.

1) Ungeachtet der Priester-Hospital-Fond zu 27,282 fl. 40 kr. den Correctionshaus-Fond zu 16,130 fl. um 11,152 fl. 40 kr. überstieg; so wurden doch von dem Priester-Hospital-Fond, der ganz eigentlich für emeritirte und überhaupt hülfsbedürftige Geistliche bestimmt ist, nur 8,198 fl. 51 kr. $\frac{1}{2}$ pf. verwendet, während die sehr wenigen Geisteskranken und die vielen strafbaren Priester aus beiden Fonden zugleich, nach Abzug des ärarialischen Tischtitel-Genusses und der Beiträge präbendirter Geistlichen 21,312 fl. 25 kr. 1 pf. bezogen hatten.

Diese seit 21 Jahren auf dem Priester - Hospital-Fond, als Emeriten - Fond, lastende übergroße Ausgabe für einen heterogenen Zweck — für Verpflegung der *Corrigendorum* muß um so mehr auffallen, weil notorisch in jener Zeit so viele Emeritirte der Hülfe bedurften, und keine erhielten.

2) Für die Corrigenden mußten vor der Säcularisation die Tischtitelgeber bezahlen, nicht bloß 104 fl. sondern 120, 229 sogar 275 fl. Und seit 1804 bis 18 $\frac{24}{5}$ zahlte das königliche Aerar als Tischtitel - Genuß für einzige vier Priester in Summa nur 520 fl. 5 kr. 3 pf.

3) Aus beiden Fonden wurde ein Ueberschuß von 12,912 fl. 25 kr. 1 $\frac{1}{2}$ pf. zur Deckung des Deficits des Clerical - Seminärs verwendet. Dieser Ueberschuß ist beiden Fonden wieder zu ersetzen. Den Ersetzungsmaafsstab dürfte, um alle Weitläufigkeiten abzuschneiden, das Verhältniß des Capital - Stocks beider Fonds an die Hand geben, wornach dem Correctionshaus - Fond in runder Zahl 5000 fl. und dem Priester - Hospital-Fond 7,912 fl. 25 kr. 1 $\frac{1}{2}$ pf. zu gut geschrieben werden könnten.

Dagegen, weil das dem Correctionshaus - Fond eigenthümlich angehörende Aerarialgebäude von dem Administrator seit 1804 bis 18 $\frac{24}{5}$ bewohnt wurde: so scheint es, daß desselben Miethzins *pro rata* des Hospitals - Fonds von diesem an den Correctionshaus-Fond zu vergüten sei. Aber es scheint nur, wenn man bedenkt, welche und was für große Zu- und Vorschüsse das Priester - Hospital von jeher an das Correctionshaus gemacht hat.

Dafür fällt aber eine Vergütung auf den lateinischen

Schulfond, der für seinen darin wohnenden Administrator bis beiläufig auf 1825 keinen Zins bezahlte. Der Seminar-Fond aber, dessen Administrator bis jetzt in dem erwähnten Gebäude wohnt, dürfte von einer Vergütung ohne weiters freigesprochen werden, weil er zur Erbauung des Correctionshauses zu Göggingen (§. 10. Geschichte des Pr. Correct. Hauses) 18,699 fl. 25 kr. hergeschossen hatte.

§. 8.

Wenn man nun auch von den Vergütungen, welche an den Hospital-Fond nach Nr. 1. (§. 7.) und an den Correctionshaus-Fond nach Nr. 2. (§. 7.) zu leisten wären, absehen wollte: so müßte doch nach Nr. 3. (§. 7.) sowohl der Priester-Hospital-Fond zu 27,282 fl. 40 kr. als der Correctionshaus-Fond zu 16,130 fl. eine bedeutende Erhöhung erhalten.

Diese Erhöhung bekäme insbesondere nach Nr. 4. (§. 7.) für den Correctionshaus-Fond einen neuen Zuwachs aus der Vergütung des lateinischen Schul-Fonds zu Dillingen.

II. Vom Jahre $18\frac{25}{26}$ bis $18\frac{28}{29}$.

§. 9.

Um auch von dem Zustande der beiden noch immer vereinigten Stiftungen vom Jahre $18\frac{25}{26}$ bis $18\frac{28}{29}$ Kenntniss zu erhalten, liefs man sich von der bischöflichen Clerical-Seminar-Fonds-Administration die geeigneten Aufschlüsse geben, ganz auf dieselbe Weise, nach welcher sie (§. 6.) von $180\frac{3}{4}$ bis $18\frac{24}{25}$ gegeben worden waren.

Die drei Momente dieser Aufschlüsse beruhen darin:

1) Während dieses Zeitraums hatten die beiden vereinigten Institute eine Ausgabe von 3,008 fl. 13 kr. nach Abzug von Beiträgen

a) an königlichen Tischtitels Statt zu 199 fl. 33 kr.

b) an Pension von 586 fl. 17 kr.

Von obigen 3,008 fl. 13 kr. flossen nur 837 fl. 30 kr. an auswärtige Emeritirte; und 2,956 fl. 33 kr. wurden als Verpflegungs-Kosten auf die wenigen Einwohner, worunter mehrere Pönitenten, als Geisteskranke waren, verwendet.

2) Die Einnahmen betrugen . 8,473 fl. 36 kr.

Die Ausgaben 5,446 „ 33 „

Ueberschufs 3,027 fl. 3 kr.

Hierbei kommt zu bemerken, dafs die auferordentliche Rente, welche der Bischof *ex juribus episcopali- bus* bei Sterbfällen der Bepfründeten abgiebt, 540 fl. 24 kr. ausmachte, im jährlichen Durchschnitt 135 fl. 6 kr.

3) Die Capitalien 42,118 fl. 30 kr. Rente 1950 fl. 48 kr.

Realitäten . 4,110 „ — „ Rente 50 „ — „

Auferordentliche Rente 120 „ — „

Total-Betrag d. Capit.St. 46,228 fl. 30 kr. Rente 2,100 fl. 48 kr.

§. 10.

Es versteht sich von selbst, dafs der eben genannte (§. 9.) Total-Betrag des Capitalstocks auf die beiden Stiftungen — des Priester-Hospitals — und des Correctionshauses zu repartiren ist. Würde nun der (§. 5.) angegebene Capital-Fond des Correctionshauses von

17,010 fl. 30 kr. in Abzug gebracht, so träfen auf den Priester - Hospital - Fond 29,218 fl.

Allein da mittlerweile, was zur Kenntniß erst jetzt gekommen ist, der Correctionshaus - Fond eines Theils für das schöne Haus zu Göggingen noch weitere Vergütung von dem königlichen Aerar mit 950 fl. erhalten, und dann einen Garten angekauft, andern Theils an dem Verkauf der Gögginger Wiesgründe bedeutenden Verlust gelitten hat: so wäre der jetzige Stand des Activ - Vermögens bei dem Correctionshause 17,706 fl. und bei dem Priester - Hospital 28,522 fl. 30 kr.

§. 11.

Aber dieß ist noch nicht der wahre und volle Activ - Stand beider Stiftungen; denn nach §. 6. Nr. 3. sind an beide Fonds . 12,912 fl. 25 kr. 1½ pf.

und nach §. 9. . . . 3,027 „ 5 „ — „

in Summa 15,939 fl. 28 kr. 1½ pf.

von dem Clerical - Seminar, dem sie bei seinen Kämpfen mit Deficits unter die Arme vorschufsweise greifen mußten, wieder zu vergüten.

Sonach ist das Activ - Vermögen der beiden Stiftungen zusammen genommen dermal 62,167 fl, 58 kr. 1½ pf.

§. 12.

Würde nun die Ausscheidung nach dem (§. 7. N. 3.) gegebenen Maafsstabe beiläufig genommen werden, so würde sich ungefähr der Priester - Hospital - Fond auf 38,204 fl. 58 kr. 2½ pf., der Correctionshaus - Fond auf 23,973 fl. — herausstellen.

§. 13.

Jedoch ist nicht zu vergessen, daß der Priester-Hospital-Fond noch Forderungen zu namhaften Vergütungen an den Correctionshaus - Fond, theils nach §. 7. N. 1., theils nach §. 9. Lit. b. zu machen hat, so wie auf der andern Seite auch dem Correctionshause, aber nicht von Seite des Priesterhospital - Fonds, Ansprüche auf Vergütungen, namentlich auf den lateinischen Schul-Fond zu Dillingen (§. 8. u. 7. N. 2.) zustehen.

§. 14.

Allein auf dem Priester - Hospitale liegt die Obligation, jährlich 52 Dr. Ziegler'sche Messen, die Messe zu 1 fl. zu lesen. Nun hat sich ergeben, daß diese Messen seit 1804 nicht mehr in den Rechnungen vorkamen, und sonach seither 1300 Messen nicht gelesen wurden. Die nämliche Bewandniß hat es mit den dem Priester-Correctionshause aufliegenden Herz'schen Jahrmessen, 250 zu 125 fl., und Holl'shen Jahrmessen, 104 zu 52 fl.

Seit 1803, in welchem Jahre noch mehrere Messen davon gelesen wurden, sind bis jetzt im Rückstand geblieben von den ersteren 6283, und von den letzteren 2681. *)

*) Derlei noch ungleich bedeutendere Rückstände von Stiftmessen liefert die Säcularisations - Geschichte in Menge.

Hauptmomente

aus

beiden Geschichten gezogen.

§. 15.

1.) Das Priester - Hospital und das Priester - Correctionshaus sind zwei gesonderte Institute, jedes mit seinem eigenen Fond.

2.) Das Priester - Hospital begann im Jahre 1617 mit 10 fl. — und hatte im Jahre 1802 vor seiner Uebergabe an die königliche, damals churbayerische Regierung einen Capital - Stock von 27,282 fl. 40 kr. mit einer Baarschaft von 1,034 fl. 4 kr.

3.) Das Priester - Correctionshaus wurde im Jahre 1761 zu Göggingen errichtet; und ohne ursprüngliches Foundations - Capital durch Zuschüsse anderer Stiftungen in eine sehr humane und durchaus zweckgemäße Wohnung umgeschaffen; auch erschwang es sich unterstützt durch die Holl'schen und Herz'schen Mefsstiftungen und durch das Coret'sche Capital bis 1802 zu einem Capital von 6,130 fl. — außer den Wiesgründen zu 880 fl. 30 kr.

4.) Das Priester - Hospital sprach schon durch den Namen oder durch das Wort, in dessen damals üblichem Sinne, seinen Zweck im Allgemeinen aus, und erläuterte denselben specific durch die in den Rechnungen vorkommenden Ausgaben an arme, blinde, blödsinnige,

oder wie immer am Verstande und Gemüthe unglücklich gewordene, abgebrannte, geplünderte, durchreisende, im Auslande so eben darbende, aber eingeborne, Priester, ohne strenge Unterscheidung der Präbendirung oder Nichtpräbendirung, vorzüglich resignirter Pfründe-Geistlichen, wenn ihre Beneficien keine oder keine hinreichende Pension gestatteten.

Daraus ergibt sich, daß man in der ältern Zeit, in welcher man mehr nach der Casuistik, als nach allgemeinen Begriffen oder nach genauen Begriffsbestimmungen sich bewegte, für das Priester - Hospital *implicit* schon die heut zu Tage der Emeriten - Anstalt ausgezeigten Zwecke wohl kannte, als:

- a) hohes Alter,
- b) körperliche oder Geistes - Schwäche,
- c) Krankheit,
- d) Geistes - Zerrüttung.

Nur rechnete man auch dazu die seltenen momentanen Unglücksfälle an den äußern Gütern, wodurch der Geistliche in Armuth gestürzt, und für seine seelensorgliche Wirksamkeit gelähmet wurde.

Demnach darf und soll das Priester - Hospital als identisch mit der Emeriten - Anstalt nach dem heutigen Begriffe betrachtet werden.

5.) Das Priester - Hospital war vom Anfange an, und blieb stets eine bloße Wohlthätigkeits - und Unterstützungs - Anstalt ohne eigenes Haus. Ja, der unter Bischof Sigmund Franz gefaßte Gedanke, ein eigenes Haus, zugleich für strafbare Priester, und für inhabil gewordene Geistliche, unter welchen letztern man

höchst wahrscheinlich die noch Unpräbendirten verstand, zu erbauen, scheiterte an der gegründeten Besorgniß, dadurch den Priester - Hospital - Fond zu sehr zu beschweren. Daher

6.) wurde unter Bischof Joseph das Priesterhaus zu Göggingen sehr nothdürftig für den Hauptzweck der Correction hergestellt, damit die Sträflinge und Herumvagirenden doch einen angemessenen Ort der Verwahrung erhalten konnten, wozu keine Foundation, außer einer auf die bischöfliche Collatur - Pfarrei Burggen gelegten, aber nicht richtig fließenden Pension, vorhanden war. Und wenn auch später, inhabilen Unpräbendirten in dem Correctionshause die Wohnung angewiesen wurde, und der Priester - Hospital - Fond zu deren Unterstützung beitrug: so geschah es nur, weil er als solcher überhaupt die Last der Unterstützung bei derlei Hilfsbedürftigen, sie möchten wohnen, wo sie wollten, auf sich liegen hatte.

Der Zweck der Correction hinsichtlich des Priesterhauses zu Göggingen war so allgemein verbreitet, daß man im Anfange der 80 ger Jahre des vorigen Jahrhunderts diesen widerlichen Namen durch Erbauung eines Exercitienhauses, oder eines Hauses in abgesonderten Flügeln für Sträflinge, für inhabil gewordene Unpräbendirte, und eigentliche emeritirte Pfründner tilgen wollte. Allein Bischof Clemens Wenceslaus, der nach dem nicht bloß gültigen, sondern damals allgemein geltendem Rechte dazu befugt war, und actengemäß bloß durch das Collegium seines geistlichen Raths, ohne die mindeste Einmischung der fürstlichen Regierung zu Dillingen,

diefssfalls handelte, bestimmte das neue Haus zu Göggingen nur für ein Correctionshaus, mit Ausnahme der, nach dem damals auch noch allgemein geltenden canonischen Sinne, *criminaliter* Processirten. Und die von dem bischöflichen Baucommissär dem Gebäude gegebene Einrichtung, daß auch emeritirte Geistliche darin wohnen könnten, war nur auf den zwanglosen, durchaus freien Willen derselben berechnet.

7.) Das Priester-Hospital fuhr bis 1802 fort, seine Wohlthaten an Hülfbedürftige außer dem Correctionshause, welches letztere auch stets unter diesem Namen in den Acten bis dahin vorkommt, zu spenden. Und seine Beiträge an das Correctionshaus betrafen die daselbst wohnenden, nicht strafbaren, sondern selbst der Unterstützung bedürftigen Geistlichen, und waren auch entweder unverzinslich angeliehen, oder vorschußweise abgegeben.

8.) Die Fonds beider Stiftungen wurden bis 1791 in separaten Rechnungen verwaltet und aufgeführt, und auch von dieser Zeit an, als sie jetzt zur Erleichterung des Rechnungswesens in Eine Rechnung zusammen kamen, doch immer noch bis 1802 mit ihren besondern Capitalien dargestellt und ausgezeigt.

9.) Das Priester-Hospital, wie mit Nichts, unmittelbar vor dem geschichtlich-fatalen Jahre 1618, das sein herbeigeführtes allgemeines Unglück erst mit dem Jahre 1648 endete, anfangend, steht doch sogleich nach dem westphälischen Frieden mit einem Capital von mehr als fünfthalbhundert Gulden da; und aus lauter freiwilligen, zuerst meistens testamentarischen Gaben der prä-

bendigten Geistlichen, später aus den Spolien - Rechten, und zur steten Observanz gewordenen Beiträgen von den bischöflichen Gefällen bei geistlichen Sterbfällen vermehrt, erhob es sich mittelst der, wenn schon einfachsten, doch geordneten, aber auch durchaus unkostspieligen reingeistlichen Verwaltung, ungeachtet der fortlaufenden stiftungsgemäßen Ausgaben, bis zur Säkularisations - Epoche zu einem namhaften Capitalstocke. Dieß ist eine Thatsache, die sich glücklicher Weise eben so wenig wegräsoniren, als wegschimpfen läßt.

10.) Die frühe begonnene und längere Zeit fortgesetzte Ausleihung der Capitalien des Priester - Hospitalfondes an aufziehende oder auf Reluition bauende Pfarrer verdient heut zu Tage, wo die große Schwierigkeit, für solche Fälle Capitalien, zumal bei der hypothekengesetzlichen Unmöglichkeit der Unterstellung einer Hypothek, zu erhalten, selbst von der höchsten Stelle anerkannt ist, ganz besondere Beachtung und Nachahmung bei der bevorstehenden Einrichtung einer allgemeinen Diöcesan - Emeriten - Anstalt.

Wie dieses ohne Gefährde für den Fond selbst geschehen könne, darüber sind in dem bischöflichen Generale vom 4. Jänner lauf. Jahrs, die Ausschreibung der erledigten catholischen Oeconomie - Pfarreien betreffend, vorläufige Winke gegeben worden.

11.) Wenn der Capitalfond des Priester - Correctionshauses im Jahre 1804, wo das neugebaute sehr zweckgemäße Gebäude in das Staats - Eigenthum verwandelt wurde, und eine ganz andere Bestimmung erhielt, auf 17,010 fl. 30 kr. stand, so ist er am Schlusse

18 $\frac{2}{9}$ rechnungsförmlich auf 17,706 fl. — angesetzt. Diese während einem Viertel - Jahrhundert eingetretene Vermehrung von 695 fl. 30 kr. beruht auf den von dem k. Aerar zu den früheren 4000 fl. Kaufpreis für das Correctionshausgebäude zu Göggingen noch hinzugeschossenen 950 fl., während man an den Gögginger Wiesgründen 364 fl. 30 kr. wieder verloren hatte.

Aber auch diese eben nicht bedeutende Fondsvermehrung hätte nimmermehr Statt finden können, vielmehr hätte der Fond abnehmen müssen, wenn nicht der größere Hospital - Fond, welcher für Bestreitung seines eigenthümlichen Zweckes zur Unterstützung der Emeritirten viel zu wenig geleistet hat, zu dem heterogenen Zwecke der Verpflegung der Pönitenten wäre mit in Anspruch genommen worden.

Auch ist in Erinnerung zu bringen, daß die Grundaufführung des Correctionshauses im Jahre 1790 — 1791 aus der zu dem Clerical - Seminar *St. Hieronymi* zu Dillingen gehörenden Hülf - Casse *St. Udalrici* in Augsburg mit 18,750 fl. — bestritten, und die innere Einrichtung durch das vom Priester - Hospital zu 4 Prc. vorgeschossene Capital von 1,657 fl. 52 kr. 6 hl. angeschafft wurde, von deren Verzinsung aber dermal nichts bekannt ist.

12.) Daß bloß von der damals churbayerischen Regierung gesetzte *Factum* der Transferirung des Correctionshauses nach Dillingen und der Confundirung seines Stiftungsfonds mit dem Priester - Hospitalfond kann ihrer Verschiedenheit und Selbstständigkeit, und sonach ihrer Zurückstellung zu ihren eigenthümlichen und separirten Zwecken rechtlich nicht entgegenstehen.

13.) Da seit 180 $\frac{4}{5}$ — 18 $\frac{28}{29}$ die beiden Fonds an den stets mit Deficits ringenden Clerical - Seminar - Fond 15,939 fl. 28 kr. 1 $\frac{1}{2}$ pf. vorgeschossen haben; und da sofort hievon nach Proportion des Capital - Stockes jeder einzelnen Stiftung die Rückvergütung geschehen soll, so ist dermal der Priester - Hospital - Activstand auf 58,204 fl. 58 kr. 2 $\frac{1}{2}$ pf., der Correctionshaus - Activstand auf 23,973 fl. — beiläufig anzunehmen.

14.) Diese Annahme hat ihre Richtigkeit, wenn das Priester - Hospital

a) die an das Correctionshaus von 1765 — 1789 gemachten bloßen Vorschüsse von 3,175 fl. 49 kr.;

b) die im Jahre 1791 eben dahin verzinslich vorgeleihen 1,657 fl. 52 kr. 6 hl. nicht wieder zurück- erhalten sollte.

15.) Diese Annahme gilt, ohne die noch weitern (§. 13.) bezeichneten Vergütungs - Ansprüche beider Fonds mit in Anschlag zu bringen.

16.) Diese Annahme erleidet jedoch einige Minderung durch die (§. 14.) angeführten Rückstände an gestifteten Messen.

17.) Schließlich möchte es wohl nicht zwecklos sein, dasselbe, was Bischof Sigmund Franz (§. 5. Geschichte des Priester - Hospitals seit dessen Entstehung bis 1802) der gesammten Diöcesan - Geistlichkeit zur Erreichung eines dreifachen Zweckes hatte sagen wollen, als passend für den gegenwärtigen alleinigen Zweck, die Unterstützung der Emeritirten in analoge Erinnerung zu bringen, insbesondere, was dort über freiwillige Auswerfung von Legaten und von Donationen *ex Super-*

fluis, anstatt die lachenden Erben damit zu bereichern, canonisch rechtlich zu lesen ist.

*) Veranlaßt durch die Ordinariats - Ausschreibung vom 4. Jan. lauf. Jahrs hat Herr Pfarrer und Dechant Schmelcher auf den Fall der in förmliches Leben zu rufenden Emeriten - Anstalt unterm 3. März zu einem Beitrage fürs erste Jahr mit 50 fl., fürs zweite mit 25 fl. und fürs dritte und die folgenden Jahre mit 12 fl. subscribirt.

N a c h t r a g.

Da in den vorausgehenden Geschichten des Priester - Hospitals und des Priester - Corrections - Hauses öftere Erwähnung des Seminariums oder Convicts *S. Hieronymi*, der *Casse S. Udalrici*, des Seminariums zu Pfaffenhausen und *S. Salesii* in Dillingen geschieht: so dürften kurze historische Nachrichten über alle diese Seminar - Stiftungen des Bisthums Augsburg einstweilen, bis deren weitläufigere Geschichten nachfolgen werden, nicht unwillkommen sein.

I.

Das Seminar des heil. Hieronymus in Dillingen.

§. 1.

Dieses Seminar, eines der ältesten Bildungs - Institute in Deutschland zur Erziehung würdiger Geistlichen, sonst auch das Collegium oder Convict zum heil. Hieronymus genannt, wurde nach der Vorschrift der Synode von Trient (*Sess. 23. Cap. 18. de Reform.*) von

dem berühmten Bischof zu Augsburg, Cardinal Otto Truchseßs, i. J. 1549 aus seinem Patrimonial-Vermögen, in seiner Residenzstadt Dillingen gestiftet. Dazu verwendete er sein eigenes, zuvor Truchsessisches Haus, nebst andern angekauften Gebäuden, und bestritt den Aufwand zur Erbauung des Seminärs, so wie zum Unterhalte der Vorsteher, Professoren und Zöglinge aus eigenen Mitteln.

§. 2.

Als erste Vorsteher berief er von Löwen zwei Weltpriester *Petrus Endavianus* und *Cornelius Harlemus a Rosenthal*, welcher letztere nachher *Canonicus* zu S. Moritz in Augsburg wurde. Als Professoren der Theologie und anderer Lehrgegenstände liefs er drei Dominicaner, *Petrus de Soto*, einen Spanier, die zwei *Jacobus*, wovon Einer ein Spanier, der Andere ein Deutscher war, ferner *Guilielmus Lindanus*, *Martinus Rithovius* und *Martinus Olavius* von Paris und Löwen kommen. Diese fingen i. J. 1550 theils die Theologie, theils die Gymnasialfächer zu lehren an. Im folgenden Jahre kamen noch drei Professoren für die Philosophie dazu. Diese sämtlichen Lehrer docirten mit grossem Ruhme bis 1563.

§. 3.

Der blühende Zustand des Institutes bestimmte mehrere adelige Familien in Oberdeutschland zu der Bitte an den Cardinal Otto, auch ihre Söhne auf eigene Kosten dahin schicken zu dürfen, damit sie zugleich neben den geistlichen Zöglingen in den Wissenschaften

unterrichtet würden. Selbst mehrere Klöster in Schwaben und Bayern schickten ihre Novitzen in derselben Absicht an dieses Collegium. Von dem Zusammenleben der eigentlichen Alumnien, der Säcularen und der Religiosen, entstand der Name Convict. Von dem grossen Segen dieses Institutes sowohl für den katholischen Clerus, als für adelige Jünglinge giebt der gleichzeitige Herzog Albert von Bayern in seinem Schreiben an Pius V. das schönste Zeugniß,

§. 4.

Um die neue Anstalt noch mehr zu heben, verschaffte ihr Cardinal Otto die academischen Vorrechte durch die vom Papst Julius III. am 6. April 1551, und von Kaiser Karl V. am 30. Juni 1553 gefertigten Diplome. Feierliche Bestätigungen der academischen Vorrechte kamen in der Folge von den Kaisern Ferdinand I. i. J. 1559 und Ferdinand II. i. J. 1649 dazu. Der erste Regens des Convicts *Cornelius Harlemus a Rosenthal* wurde zum Rector der neuen Academie ernannt, und erhielt selbst aus der Hand des Cardinals die academische Würde und die academischen Insignien.

§. 5.

Zur Fortdauer der Lehr- und Erziehungsanstalt bewirkte der Cardinal bei dem Papste und Kaiser, daß dem Convicte als Fond die Gefälle des vormaligen Klosters von Liezheim, der Zehent von Langenau, welcher dem säcularisirten Kloster Anhausen zugehörte, und der Zehent des gleichfalls säcularisirten Klo-

sters Herbrechtingen angewiesen wurden. Ferner wurden die verödeten Klöster zu Augsburg *S. Nicolai*, *S. Martini*, *S. Margarethae* und *Harpruck*, und das Kloster *S. Elisabethae* zu Memmingen dem Convicte incorporirt. Die zuerst genannten Gefälle wurden aber demselben nach wenigen Jahren wieder entzogen. Die Stadt Augsburg löste ihre vier Klöster mit 20,000 fl., und Memmingen das Ihrige mit 8000 fl. ab.

Harlemus a Rosenthal, erster Regens des Seminars, vermachte demselben ein Legat von 1000 fl.

Der Cardinal Otto selbst setzte in seinem Testamente vom 5. Nov. 1558 das Convict zum Universal-Erben ein. Doch ist demselben davon nichts zu Theil geworden. Dersgleichen hat das Convict von der incorporirten *Praepositura S. Viti* in Augsburg, und von dem mit Consens des Papstes Clemens VIII. i. J. 1595 incorporirten Pfarreien Langweid, Zusamaltheim und Eck nichts erhalten.

§. 6.

Im J. 1563 wurde nach Beförderung der bisherigen Vorstände und Professoren zu andern Aemtern und Lehrstellen das Seminarium *S. Hieronymi* mit der damit verbundenen Academie den Jesuiten übergeben. Und da diese ein anderes, zunächst am Convicte liegendes Haus zur Wohnung, die nachmals in das Jesuiten-Collegium umgewandelt worden, überkommen hatten: so wurde der Grund der Separation beider Häuser gelegt, so daß von nun an in dem Convict-Gebäude nur die Candidaten des Weltpriesterstandes, die adeligen Jünglinge, und

die jungen Religiosen, jedoch unter Jesuiten als Vorständen und Administratoren im Namen des Bischofes, wohnten.

§. 7.

Cardinal Otto hatte zwar immer sich alle Mühe gegeben, aus seinen Mitteln alles beizutragen, was zum Unterhalte der Vorsteher und Zöglinge noch nothwendig war. Aber durch Erschöpfung seines Einkommens mittels des Krieges kam er in große Verlegenheit; und mußte gar sehr bedauern, daß die auf Andringen Pius V. und Karls von Borromaeo in der Diöcesan-Synode zu Dillingen v. J. 1567 beschlossene Collecte des zwanzigsten Theiles der Einkünfte der gesammten Säkular- und Regular-Geistlichkeit wegen des überall Alles ausleerenden Krieges nicht zu Stande gebracht werden konnte.

Nichts desto weniger hob sich der Flor des Seminärs zum heil. Hieronymus höher empor, so daß daselbst im J. 1582 60 Adelige, und über 40 Religiosen aus verschiedenen Klöstern sammt den eigentlichen Zöglingen für den Weltpriesterstand, jedoch in abgesonderten Zimmern, zusammen lebten. In dem folgenden Jahre 1583 stieg die Zahl der Convictoren über 170 Individuen, später auf 200.

§. 8.

Dazu halfen die Anfangs von dem berühmten Cardinal Joannes Moronus aus Rom gesandten 200 Kronen (*coronati nummi*). Aber erst recht fest wurde der öconomische Zustand des Seminärs *St. Hieronymi* da-

durch begründet, daß Papst Gregor XIII. am Vorabend seines Todes, den 9. April 1585 *tremula manu* eine Urkunde unterzeichnete, wodurch monatlich 100 Scudi in Gold als Beitrag zur Erhaltung von 23 Alumnen aus Oberdeutschland angewiesen wurden. Diese römischen Gelder (nach unserm Gelde ungefähr 3000 fl. des Jahrs) floßen, nach einer kurzvorübergehenden Unterbrechung, welche Cardinal *Baronius* unter Clemens VIII. sogleich wieder zu heben wußte, von 1585 bis 17 $\frac{26}{97}$ pünktlich. Die 23 Alumnen, wovon jeder ein Stipendium von 90 fl. erhielt, wurden die päpstlichen Alumnen genannt. Daher kommt die Benennung des päpstlichen Alumnates, als eines integrirenden Theiles des Seminärs *St. Hieronymi* in Dillingen. Aber den 10. Februar 1798 war die französische Revolutions-Armee nach Rom vorgedrungen. Der Kirchenstaat wurde in eine Republik verwandelt und die gänzliche Erschöpfung des päpstlichen Aerariums machte diesem trefflichen Institute, aus welchem in einem Zeitraume von mehr als 200 Jahren für die Bisthümer Oberteutschlands — Augsburg, Constanz, Eichstädt, Freising, Regensburg, Würzburg und Chur — so viele ausgezeichnete Seelensorger, Lehrer und Schriftsteller hervorgegangen sind, mit einem Male ein Ende.

§. 9.

Was Cardinal Otto, durch die Zeitumstände (§. 7.) gehindert, nicht bewirken konnte, nämlich die Stiftung eines stabilen Fonds zur Erziehung des Diöcesan-Clerus, wurde endlich unter dem Bischofe Heinrich

von Knöringen, wenigstens zum Theile, zu Stande gebracht.

Der Herr Pfarrer Christoph Merod zu Thannhausen im Ries, in der fürstlichen Grafschaft Wallenstein, legirte testamentarisch dem Collegium *St. Hieronymi* den 10. März 1604 die Summe von 10,000 fl. zur jährlichen Unterstützung von 6 Zöglingen für den Weltpriesterstand.

Mittelst einer im Jahre 1610 auf der Diöcesansynode angeordneten Ausschreibung einer Collecte, unter dem ausdrücklichen *Pactum synodale*, daß dieselbe nicht anders als für das Seminar verwendet werde, giengen in 3 — 4 Jahren 6000 fl. ein. Wenige Jahre darnach wurden aus dem Ertrage dieser Collecte noch sechs weitere Candidaten unter dem Namen *Alumni Knöringiani* unterstützt.

Diese 12 Alumnen hießen die bischöflichen oder Diöcesan-Alumnen, und bildeten das sogenannte bischöfliche oder Diöcesan-Alumnat, als zweiten integrirenden Theil des Seminariums *St. Hieronymi*.

Der zur Verpflegung der sechs Knöringianischen Alumnen aus den ursprünglichen Collecte-Geldern gegründete Fond hatte eine eigene Casse unter dem Namen *Cassa St. Udalrici* zur Folge. Diese Casse wurde dem bischöflichen Siegler, unter Beigebung von Conservatoren aus dem Domcapitel, Prälatenstande und Säkular-Clerus zur Verwaltung übergeben. Wenn sie im Jahre 1736 schon einen Fond von 36,000 fl. enthielt, so brachte sie diesen Fond in dem Anfange der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts bis auf 70,000 fl. Und

am 10. März 1823 wurde sie mit einem Capitalstocke von 78,739 fl. 30 kr. von dem königl. Commissär an den bischöflichen extradirt.

Zu der *Cassa St. Udalrici* war auch schon im Jahre 1607 und 1618 ein namhaftes Legat des Herrn Pfarrers Lindenmayr, zu Weissingen im Ries, zur Ernährung eines dreizehnten Diöcesan-Alumnen gekommen. Sonach waren es 13 bischöfliche Alumnen, wovon jeder ein Stipendium von 80 fl. erhielt.

Aber diese, nach ihrer Bestimmung, nur dem Seminar angehörende Casse, wurde zu dem größten Nachtheile desselben grosentheils für die academische Lehranstalt verwendet; und der ihr im Jahre 1789 zur Unterstützung des Temporalienstandes des academischen Hauses einstweilen auferlegte jährliche Beitrag von 1,200 fl. dauert noch immer für die jetztige Studienanstalt in Dillingen fort.

§. 10.

Uebrigens hatte das eigentliche Seminarium *St. Hieronymi* durch gute Wirthschaft, verschiedene Vermächtnisse und verständige Benützung des umgeldfreien, sich jährlich gegen 4,000 fl. rentirenden Bräuhauses, und durch Ankaufung liegender Gründe etc. in seinem öconomischen Stande einen Schwung erhalten, daß es im Jahre 1804, ohne Einschluss des Nutzens aus dem Bräuhaus und aus den liegenden Gründen, und ohne die *Cassa St. Udalrici*, mit einem Capitalstocke von 120,000 fl. dastand, ungeachtet es den seit 17 $\frac{2}{3}$ für die Studienanstalt provisorisch aufgelegten Beitrag des dritten Theiles des reinen Bräuhaus-Ertrages noch immer abliefern

musste, den es bis zur Stunde abzuliefern hat, und ungeachtet es schon im Jahre 1563 die (§. 5.) erwähnten 21,000 fl., welche von Augsburg, Memmingen und von *Harlemus a Rosenthal* kamen, an das academische Haus abgegeben hatte. Diesen öconomischen Wohlstand hatte es zum Theile der guten Administration zu verdanken, welche nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu von Weltpriestern, als Vorständen, geführt worden war.

II.

Das Seminarium St. Salesii in Dillingen.

§. 11.

Aus einem edlen Eifer für gute Sitten der Säkulargeistlichkeit und für eine fromme Erziehung des jungen Clerus errichtete im Jahre 1640 der ehrwürdige Bartholomäus Holzhauser, geboren zu Laugna bei Wertingen in Schwaben, damals Vicar des Bischofs von Chiemsee und Dechant zu Berggenthal, ein besonderes Institut oder eine Art Confraternität von Weltpriestern, deren Zweck theils Beförderung priesterlicher Zucht und Ehrbarkeit durch das Beisammenwohnen mehrerer Geistlichen in Einem Hause und durch eine gemeinschaftliche fromme Verwendung der kirchlichen Einkünfte, theils eine den Kirchengesetzen angemessene Bildung angehender Geistlichen im Seminär war, und welches daher den Namen führte: *Institutum Clericorum saecularium in commune viventium*.

Dieses Institut sammt den besonderen Constitutionen desselben wurde sowohl von mehreren deutschen Fürsten und Bischöfen, als von Sr. Heiligkeit dem Papste Innocentius XI. am 6. Juli 1680, feierlich bestätigt.

Nach dem Beispiele anderer Diöcesen wurde ein diesem Institute gemässes Seminar auch im Bisthume Augsburg unter dem Bischofe Johann Christoph von Freiberg im Jahre 1665 zu Dillingen unter dem Patrocinium des heiligen Franz von Sales errichtet, und durch freiwillige Beiträge und Vermächtnisse der dem Institute angehörigen Weltpriester zur Ernährung von 8 — 12 — 14 Alumnen, theils anfangs dotirt, theils in der Folge erhalten. Zur Zeit der jüngsten Säcularisation besafs es, nebst einem geräumigen Hause mit grossem Garten, einige Wiesgründe, einige Jauchert Waldungen, den zu 800 — 1000 fl. berechneten Groszehent von Kiecklingen, und einen Capitalstock von 10,000 fl. Im Jahre 1804 den 7. Januar wurde es mit Angabe von Gründen, deren Prüfung der Geschichte heimgestellt wird, aufgehoben, und mit dem Convicte *St. Hieronymi* vereinigt. Als es mit diesem im Jahre 1823 an die bischöfliche Administration übergeben wurde: besafs es ein Gesamt-Vermögen von 30,716 fl. 36 kr. 7 hl. Bald nach seiner Aufhebung wurde aber das Gebäude sammt Garten dem Herrn Passaquay, der daselbst ein Bildungs-Institut für junge Kaufleute errichtet hatte, überlassen; und nachher vom Bischofe, dem es mit dem Convicte extradirt worden war, an den Staat zur Errichtung eines Schullehrer-Seminärs um 5000 fl. verkauft.

III.

Das Diöcesan-Seminär zu
Pfaffenhausen.

§. 12.

In Erwägung, daß die päpstlichen und bischöflichen Alumnen des Dilingischen Seminariums zum heiligen Hieronymus unter der Leitung der Jesuiten, denen, wie die academische Lehranstalt, so das Seminarium selbst anvertraut war, keine vollkommene practische Bildung zur Seelenpflege erhalten; daß so viele Jünglinge, welche an verschiedenen andern Lehranstalten der Diöcese, z. B. in Augsburg, Ellwang, Landsberg, nach damaliger Sitte nicht alle Zweige der Theologie gehöret hatten, zum Priesterthum zugelassen wurden; daß wie für diese, so für die in dem Bartholomäer-Institute zu Dilingen und Ingolstadt gebildeten Diöcesan-Söhne, eine und dieselbe gemeinschaftliche Bildung zur Seelensorge ein wahres Bedürfnis, oder doch die höchste Wohltat sei, entschloß man sich im Jahre 1754 zu Pfaffenhausen, einem pflegamtlichen Markte des Fürstbischofes von Augsburg, der in Mitte von acht großen, auf eine halbe Stunde entfernten Filialen liegt, und seine sehr bedeutenden Pfarreinkünfte (der Bischof selbst war Collator der Pfarrei) als Grundlage zur Stiftung abgeben konnte, ein allgemeines Clerical-Seminär zu errichten, ohne dessen Besuch Niemand zur Seelensorge zugelassen, und wo man erst recht zur practischen Seelensorge gebildet und geübet werden sollte.

Zu diesem Zwecke wurde unter Bischof Joseph ein neues Gebäude vom Grunde aufgeführt, und die Disciplinar - Gesetze des Institutes durch ein feierliches Decret vom 25. Juli 1747 vorgeschrieben.

Die Vorstände waren ein Regent, Subregent, gewöhnlich zugleich Oeconom, und drei Repetitoren, respective Professoren, manchmal mit 1 — 2 Caplänen. Durch diese wurde mit Hülfe der jungen Geistlichen, welche als solche schon aus den Seminarien zu Dillingen und Ingolstadt gekommen waren, die große Pfarrei pastorirt. Die Diaconen hatten die schönste Gelegenheit zur Ausübung des Predigtamtes und zur Haltung der Catechesen, theils in dem Pfarrorte selbst, theils in den zahlreichen Filialen.

Zu den Pfarreinkünften kamen die reiche v. Obwexer'sche Stiftung mit 50,000 fl. im Jahre 1768, die mäßigen jährlichen Beiträge aus den Pfarreien und Beneficien des Bisthumes, der Ertrag von frommen Vermächtnissen, und die von den Pfarrern und Beneficiaten eingesendeten vielen Messstipendien. Die öconomische Verwaltung in geistlichen Händen war musterhaft. Das pfaffenhausische Seminar hatte sich zur Zeit der Säcularisation auf eine solche Höhe gestellt, daß es mit seinen herrlichen, durchaus neuen Oeconomie - Gebäuden, mit seinem ausgezeichneten, durch die Stallfütterung erhobenem Viehstande, mit der musterhaften Cultur der zu eigener Regie angekauften Acker und Wiesen, mit den schönen Waldungen, mit dem starken großen Vorrathe an Getreid, mit der vortrefflichen Hauseinrichtung überragend als Beispiel der Wirthschaft aufgestellt werden

durfte. Wirklich hatte auch der letzte Oeconom, Herr Andreas Metz, von der k. b. Regierung ein sehr schmeichelhaftes Belobungsschreiben erhalten.

Kaum 20 Jahre vor seiner Auflösung wurde eine prachtvolle, sehr geräumige Kirche, dem Zwecke einer großen Alumnenzahl durchaus entsprechend, ganz neu mit ungemein großen Kosten, wozu eine Collecte ausgeschrieben worden war, hergestellt.

In der Regel befanden sich zu Pfaffenhausen vierzig Alumnen, die als Minoristen aufgenommen wurden. Diese, nämlich 20 an der Zahl, erhielten im zweiten Jahre ihres Aufenthaltes unentgeldliche Verpflegung. Von den 20 Primianern hatten die ersten 10 nur 40 fl., und die zweite Hälfte 80 fl. zu erlegen. Der erste Beste wurde oft gratis aufgenommen. Diejenigen, welche schon als Priester dahin kamen, durften nicht nur nichts bezahlen, sondern nahmen noch Geld von den ihnen gereichten Messstipendien mit sich fort. Und diese jungen Priester beliefen sich manchmal bis auf 20 Köpfe.

Es darf nicht unbemerkt gelassen werden, daß der Wohlstand des Seminärs im Jahre 1798 — 1800 von der Art war, daß in wenigen Jahren nach der damals öfter gemachten Aeufserung des Herrn Oeconoms, Andreas Metz, alle vierzig Alumnen unentgeldlich würden verpfleget werden können. Auf diesen edlen Zweck hin war die strenge Hauswirthschaft dieses letzten Oeconoms durch ungefähr dreißig Jahre gerichtet. Ihm mußte es also mit so vielen Anderen schwer auf's Herz fallen, da er im Jahre 1804 ein Institut mit einem Capitalstocke von 177,000 fl., mit einem Großzehend, der sich nach

20 jährigem Durchschnitte auf 4469 fl. berechnete, mit einem herrlichen, durchaus zweckgemäßen Gebäude, dessen baldiger Zerfall vor auszusehen war, mit dem trefflichst bestellten Widdumsgute sammt allen Oeconomie-Gebäuden, woraus durch Veräußerungen ungefähr nur 20,000 fl. gewonnen wurden, mit noch andern Rechten und Renten auslieferte — ein Institut, das von nun an nach Dillingen versetzt, und daselbst in dem Seminarium zum heiligen *Hieronymus* mit dem Seminarium *St. Salesii*, mit dem Priesterhospitalfonde, und mit dem Priester-Correctionshause von Göggingen concentrirt, und unter eine einzige weltliche Administration gestellt wurde, welche zugleich den lateinischen Schulfond des academischen Hauses, das mit seinem Gymnasium und mit seiner Universität jetzt in ein Lyceum umgeschaffen werden sollte, zu übernehmen hatte. Nach der am 16. October 1804 auf solche Weise geschehenen Extradition zeigte sich in der ersten bayerischen Stiftungs-Administrations-Rechnung für 1804 $\frac{1}{2}$ das Gesamt-Vermögen mit

270,485 fl. 52 kr. 2 pf.

Augsburg, den 8. Febr. 1830.

Carl Egger,

Domcapitular und bischöflicher Official.

II.

Bearbeitungen
oberhirtlicher Aufgaben.

I.

Versuch einer Beantwortung der Pa-
storalfrage:

„Wenn es wahr ist, daß das Ansehen der
„Geistlichen in unsern Tagen gesunken
„ist, was können die Geistlichen ihrer-
„seits thun, daß sich ihr Ansehen wie-
„der hebe?“

Es giebt kein Ereigniß in der Welt, das nicht durch mehrere Ursachen herbeigeführt wurde. So lassen sich auch mehrere Ursachen auffinden, welche die unläugbare traurige Erscheinung bewirkten, daß seit einigen Decennien das Ansehen der Geistlichen sehr herabgesetzt wurde.

Theils äußere Verhältnisse, welche abzuändern nicht mehr in der geistlichen Gewalt lag, theils vernachlässigte Bildung und zweideutige Sitten einiger Geistlichen lassen sich als solche Ursachen angeben.

Die äußern Verhältnisse, die als eine Quelle dieser Erscheinung gelten mögen, sind so mannigfaltig, so

verschiedener Natur, so manche historische Thatsachen berührend, daß sie auseinander zu setzen für einen jungen Mann theils unbescheiden, theils unmöglich wäre. Man müßte das Schicksal, welches seit mehreren Decennien die Kirche, die geistliche Gewalt, den ganzen Clerus überhaupt traf, selbst erlebt haben, um umsichtig genug und der Wahrheit gemäß darüber schreiben zu können. Zudem liegt es nicht in der zu lösenden Aufgabe, diese äußern Verhältnisse näher zu bezeichnen, und erschöpfend darzustellen. Sie aber ganz zu übergehen, und die ganze Ursache einzig nur in dem Betragen der Geistlichen finden zu wollen, möchte ungerecht sein, und zu der Unmöglichkeit führen, Alles anzugeben, was von den Geistlichen geschehen soll, um diesem Uebel abzuhelpen.

Ich möchte diese äußern Verhältnisse mit einem Worte den herrschenden Zeitgeist (das Walten der Zeit - Maximen) nennen. Dieser Zeitgeist war es, der alles Positive aufheben wollte, weil ein positives Christenthum der Vernunft ihre Schranken zeigt, und somit ihm zuwider war. Mit dem Positiven aber mußten ihm auch die Lehrer und Priester der positiven Religion verhaßt erscheinen. Und so kam es denn, daß zu einer gewissen unheiligen, und Unheil bringenden Zeit Alles aufgeboten wurde, den eigentlichen Character des christlichen Geistlichen aufzuheben, und ihn in einen bloßen Lehrer der Vernunft - Einsichten zu verwandeln; das Ansehen solcher hingegen, die ihren eigentlichen Character beibehielten, herabzusetzen, zu verkleinern, als Finsterlinge, als eigennützige Pfaf-

fen, als Römlinge zu verschreien. Den bessern, edlern, gewissenhaftern Theil der Geistlichkeit suchte man, dieser Tendenz zu Folge, ins Dunkel zu stellen, so viel möglich dessen Wirkungskreis zu beschränken, und den leichtsinnigern, sogenannten aufgeklärtern Theil zu heben und zu befördern, wo man konnte. Dafs dieser letztere in Bälde dem Volke Aergernisse gab, selbst schlechte Sitten an den Tag legte, und so die Achtung, die man früher einem wahren Geistlichen zollte, schwächte, läfst sich begreifen; ihm fehlte der Hauptgrund, ihm fehlte selbst die Religion, die er verkünden sollte.

Diefs war die schlechte Seite des Zeitgeistes, die vorzüglich beitrug, das Ansehen der Geistlichen herabzusetzen. Auf einer andern Seite verlangte aber auch dieser Zeitgeist Aufklärung des Verstandes, erweiterte Kenntnisse, äufsere Bildung, und forderte somit auch von den Geistlichen diese allseitige Bildung, die Manchem fehlte, und deren Mangel dann auch oft Ursache ward, sie herabzusetzen, wo nicht gar, im Selbstdünkel des vielen Wissens, sie zu verachten,

Dieser Zeitgeist, sowohl auf seiner schlimmen, als auch auf seiner etwas bessern Seite war also die eine Ursache, welcher der Verfall des geistlichen Ansehens zuzuschreiben ist,

Die zweite Ursache muß man freilich in dem Betragen und Benehmen, in dem sittlichen Zustande einiger Geistlichen selbst suchen, die die Achtung vor sich selbst und ihrem ehrwürdigen Berufe aufgaben, und also wohl auch auf die Achtung ihrer Mitmenschen ver-

zichten mußten, die so überall gerne nur das Schlechte erspähen, und so geneigt sind, wegen der Fehler Einzelner einen ganzen Stand herabzusetzen.

Diese zwei Hauptquellen, aus denen das gesunkene Ansehen herzuleiten ist, berücksichtigend, wird man nun von selbst finden, was die Geistlichen ihrerseits zu thun haben, um es wieder zu heben.

Auf diese zwei Quellen nun auch Rücksicht nehmend, will ich versuchen, einige Gedanken hierüber darzulegen.

Der Zeitgeist gestaltete sich, wie schon gesagt, auf doppelte Weise; er äußerte sich als Verächter und Unterdrücker alles geistlichen Ansehens, und auf der andern Seite als Beförderer größserer Aufklärung.

Seine erste Tendenz, die Hintansetzung alles Geistlichen, scheint in unsern Tagen, wenigstens in unserm Vaterlande abzunehmen, und immer mehr und mehr zu verschwinden. Unter der Regierung eines auf Religion und Sittlichkeit überall dringenden, die Beförderung derselben überall schützenden Monarchen wird auch für die Herabsetzung der geistlichen Würde Nichts mehr zu fürchten sein; wenigstens wird diese Tendenz nicht mehr, wie früher, ungescheut und keck, am wenigsten autorisirt und öffentlich beschützt auftreten können, wird höchstens noch im Stillen in einigen Gemüthern fortleben, und sich allenfalls durch ungerechte, einseitige Urtheile über die Geistlichkeit, durch neidische Seitenblicke auf ihr Emporkommen, durch Aufsuchung und Aufzählung aller Fehler, deren je einige Glieder die-

ses Standes sich schuldig gemacht haben, darthun. Sollte aber je diese Tendenz wieder mächtiger werden wollen, so wird es die Klugheit erfordern, daß die Geistlichen handeln, wie früher die ihrem Gewissen und ihrer Pflicht treu Gebliebenen. Treu und gewissenhaft alle Berufspflichten erfüllen; nicht durch Schmeicheleien, nicht durch Drohungen sich zu einer Untreue im heiligen Dienste verleiten zu lassen; im Stillen, ohne Geschrei und Klagen zu erheben, fortwirken in seinem Berufe; im Vertrauen auf den mächtigen Arm des Heilandes, der seine gestiftete Kirche schützen, und bei ihr mit seinem Geiste bis ans Ende bleiben wird, tragen und dulden, und allen Verläumdungen Sanftmuth und Geduld und ein Betragen, das sie Lügen straft, entgegensetzen, bis schönere Zeiten und bessere Tage anbrechen: diess war es, was die Edlen unsers Standes dem über den ganzen Stand hereinbrechenden Sturme entgegensetzten; diess war es, was sie in den Augen des redlichen Volkes und im Urtheile aller weisen, rechtlichen, vernünftigen Menschen in ihrem Ansehen doch nicht sinken liefs, trotz aller Bemühungen, die dagegen gemacht wurden.

Und diess ist es, was auch wir Alle beobachten müssen, um das gesunkene Ansehen wieder zu heben; diess ist es, was wir thun müssen, um die erste Quelle versiegen zu machen, die aus dem Zeitgeiste zur Herabsetzung unsers Standes fließt.

Was die zweite, bessere Seite unsers Zeitgeistes betrifft, die Tendenz, Aufklärung und allseitige Bildung zu verbreiten, so sollten die Geistlichen, da das Chri-

stenthum das Licht nicht scheuen darf, ihr nicht entgegen wirken, sondern sie zur eignen Weisheit und Aufklärung benützen, um so alle Vorwürfe, die von dieser Seite den Geistlichen unserer Tage gemacht werden könnten, niederzuschlagen, und dadurch ihr Ansehen vor allen wahrhaft Gebildeten zu heben.

Ja, in dieser Beziehung eigne sich jeder Geistliche, so viel in seinen Kräften liegt

a) wissenschaftliche, und aus dieser von selbst hervorgehende

b) äußere, ästhetische Bildung an.

Eine der vorzüglichsten Bedingungen, sich in unsern Tagen Achtung zu verschaffen, und sich geltend zu machen, ist, zumal für einen Geistlichen, höhere wissenschaftliche Bildung. Diese führet ihn zu größerer Vollkommenheit, erhebt sein Ansehen bei der gebildeten Classe, und begründet es fester bei dem Volke.

Was könnte auch den Geistlichen mehr zieren, als tiefe, gründliche Kenntniss seiner eigenen Wissenschaft, der Theologie, und nicht gänzliche Unbekanntheit mit den übrigen Zweigen des Wissens?

Diese wissenschaftliche Bildung regt in seinem Innern edle Gefühle auf, verfeinert seine Sitten, und seinen Umgang, entfernt aus seiner Seele das Gemeine und Rohe; der so allseitig Gebildete wird nicht so leicht die Achtung vor sich selbst aufgeben, nicht so leicht die Würde seines Berufes vergessen, und so natürlich auch seinen Mitmenschen Achtung einflößen. Der Gebildete wird gern in seiner Nähe sein, wird

gern dann auch am Gottesdienste Theil nehmen; man wird einen solchen Geistlichen achten, man mag ihn in seinem Amte sehen, oder im Umgange mit ihm zu thun haben.

Eben so wenig entgeht einem wissenschaftlich gebildeten Geistlichen die höhere Achtung auch bei dem Volke. Das Volk weiß, um nur ein Beispiel anzuführen, recht gut, freilich nicht nach den Regeln der Kunst, aber nach seinem gesunden Menschenverstande, einen mit Fleiß bearbeiteten Vortrag von einem extemporirten zu unterscheiden; weiß recht gut den allseitig gebildeten Geistlichen vor dem Beschränkteren zu schätzen, und wird die Achtung dem Erstern nie versagen. Eine allseitige Bildung ist demnach ein Hauptmittel, das Ansehen der Geistlichen sowohl bei den Gebildeten, als beim Volke zu erhöhen.

Um diese sich zu erwerben, müßte aber der junge Geistliche schon auf der Universität, so viel es die kurze Zeit und die vielen Gegenstände möglich machen, anfangen, seine Studien gründlich zu betreiben, und jede noch übrige Zeit dazu anwenden, auch in den übrigen Fächern der Wissenschaften einigen Grund zu legen, um dann später durch Privatstudium weiter darauf zu bauen, und sich auch dort zu vervollkommen. Seine Theologie müßte nicht das Einzige sein, wozu er dafelbst den Grund gelegt hätte; allseitig sollte er sich bilden, um nicht später, im Umgange mit Andern einseitig und beschränkt zu urtheilen, und so schon den bessern Theil der Gebildeten von sich zurück zu schrecken, und den Einfluß auf sie zu verlieren.

Mit den Universitätsjahren dürfte er aber seine Studien nicht beschließen. Dort kann nur der Grund gelegt, dort nur eine Uebersicht über das Ganze gegeben werden. In die Tiefe der Wissenschaften einzudringen, Gründlichkeit sich zu erwerben, ist das Werk des spätern, fortgesetzten Privatstudiums. Freilich nehmen später Berufsgeschäfte den Geschäftsmann sehr in Anspruch; doch wird es dem die Wissenschaften Liebenden nie an einiger Zeit fehlen, sich fortzubilden, und seine Kenntnisse zu begründen. Wenn nur wenigstens die Liebe zu den Wissenschaften, zur weitem Ausbildung bei dem Geistlichen sich kund giebt, so wird er schon dadurch in der Achtung außerordentlich gewinnen, man wird ihm mit Auszeichnung entgegenkommen, sein Einfluss auf die Gemüther wird zunehmen.

Zu der wissenschaftlichen Bildung müßte sich aber auch gesellen die äußere, ästhetische.

Diese folgt von selbst aus einer wahren, ächten wissenschaftlichen Bildung; die Wissenschaft verfeinert die Sitten, und entfernt, wie schon gesagt, das Gemeine und Rohe; und sie ist es, die besonders in unsern Tagen von jedem Gebildeten mehr, als je gefordert wird. Die Vernachlässigung der äußern Bildung hat vielleicht, wenigstens bei den Gebildeten, vielen Geistlichen mehr geschadet, als so manche andere Mängel, und vorzüglich dazu beigetragen, ihnen die Achtung zu entziehen. Ob es gerecht sei oder nicht, will ich nicht untersuchen, nur darf man behaupten, daß es so sei, und daß unser ästhetisch sein wollendes Zeit-

alter einmal diese äußere Bildung verlangt, und bei deren Ermangelung so gern den übrigen Werth eines Menschen verkennt, ja gar nicht achtet.

Diese äußere, ästhetische Bildung zu erwerben, muß daher auch das Augenmerk unserer Geistlichen werden. Wer sie besitzt, wird wenigstens mehr geachtet sein, als derjenige, dem sie fehlt. Sie sollte auch keinem fehlen, weil sie eine Eigenschaft jedes Gebildeten ist, und der Geistliche sich doch wohl auch zur gebildeten Classe zählen muß. Sie verschönert seinen eigentlichen Character; sie giebt dem ganzen äußern Wesen Anmuth, dem Stande gemäßen Anstand, Ehrwürdigkeit; sie ist recht geeignet und geschickt, im Menschen jenen humanen, liebenswürdigen, Jedermann gewinnenden Character zu schaffen, der besonders einem Geistlichen zieren muß.

Zu dieser äußern, ästhetischen Bildung rechne ich Kenntniß und einige Erfahrung in den sogenannten schönen Künsten. Sie werden den Kenner so reichlich lohnen in seinen Mußestunden, werden das Gefühl für das Schöne, für das Große, für edle Begeisterung wecken, und immer lebendig erhalten; sie werden das Alltägliche, das Gemeine, das Niedrige aus dem Gemüthe verbannen, und so in alle, auch geistliche Arbeiten jene jugendliche Frische bringen, die so begeisternd auf Andere wirkt. Gänzliche Unkenntniß derselben würde wahrlich den Geistlichen nicht nur herabsetzen, sondern selbst strafen. Es fehlte ihm dann Vieles, was das herbe, wirkliche Leben einiger Massen versüßte, was vor jener Trockenheit im Gemüthe bewahrte, wel-

che gewifs für jeden Menschen in manchen Augenblicken so drückend ist; es fehlte ihm bei der Verbindung des Wahren und Guten das Schöne.

Zur äufsern Bildung rechne ich ferner Anstand und Würde im Umgange mit seinen Mitmenschen, die sich in Worten und Geberden, und in einer soliden, seinem Stande gemäfsen Kleidung darstellt.

Rohe, oder einen Geistlichen noch mehr entehrende Worte dürften dann wohl nicht aus dessen Munde gehört werden; in seinem Umgange dürfte man wohl nicht auf so Manches stossen, was zurückschrecken, und den Gedanken, man gehe mit einem Gebildeten um, verbannen mufs. Seine Kleidung müfste wohl nicht modisch, nicht stutzermäfsig eingerichtet sein, aber auch nicht eine gar so grofse Scheidewand zwischen Clerus und Laien verrathen; sie sollte solid, dem ehrwürdigen Stande gemäfs sein. Mit einem Worte, in allen seinen Reden und seinem ganzen Benehmen müfste sich verklären ein gebildeter Geist, eine schöne Seele; sein ganzes Aeufseres drückte jenes humane Wesen aus, das jeden Menschen, der es besitzt, so sehr empfiehlt, das auf seine Mitmenschen einen so günstigen Einflufs äufsert, das sich nie vorlaut, nie unbescheiden, nie liebelos im Urtheile über anders Denkende ausdrückt, das überall Achtung erwirbt.

Diese äufsere, ästhetische Bildung, deren Züge ich nur andeutete, und die ich auch als Mittel angab, das Ansehen der Geistlichen zu befördern, möchte man vielleicht nicht für so nothwendig erachten, und die Forderung derselben nur meinem jugendlichen Geiste nach-

sehen. Doch sie ist ja nur Folge ächter Bildung, und daß diese überhaupt Eigenthum eines Geistlichen sein sollte, giebt wohl Jedermann zu.

So viel von dem, was von Seite der Geistlichen in Bezug auf die erste Quelle, aus der bisher Herabsetzung ihres Standes hervorgieng, zu thun wäre.

Das Zweite, was das Ansehen der Geistlichen zum Sinken brachte, war Unsittlichkeit, die sich bei Einigen zeigte. Soll daher ihr Ansehen unerschütterlich begründet werden, so muß vor Allem diesem Anstosse entgegengearbeitet werden.

Wie auffallend, ja empörend es sein müsse, wenn man jene Männer, die als Stellvertreter des Heiligsten, seine Lehre, seine Liebe Andern predigen, gerade das Gegentheil thun sieht von dem, was sie Andern verkünden; welche Zweifel selbst gegen das Ganze, gegen Christi Lehre und Anstalt, es in den Gemüthern erregen müsse, wenn sie solche, denen sie mehr Kenntniss und mehr Willenskraft zutrauen, die Lehre nicht befolgen sehen, die Allen Ruhe und Zufriedenheit, Trost im Leiden, Stärke in der Versuchung, Muth und Zuversicht im Tode gewähren soll; wie durch einen sittenlosen, ärgerlichen Wandel die Achtung schwinden muß, die man sonst so gern ehrwürdigen, frommen Priestern zollt; dieß bedarf keines Beweises, es liegt in der Natur der Sache.

Man fordert schon überhaupt im Menschenleben (wovon wohl der Grund in unserer selbstsüchtigen Natur liegen mag, die so leicht durch Aufzählung ihrer Mängel beleidigt wird), daß diejenigen, welche uns unsere

Pflichten vorhalten, und uns über begangene Fehler strafen, selbst keiner Pflichtverletzung sich schuldig machen. Dieß fordert man doppelt streng von den Geistlichen, in deren Beruf es unter Anderm liegt, zur Pflicht anzuweisen und Fehler zu strafen.

Es ist dieses eine Forderung, die man freilich oft ohne alle Menschenliebe, ohne alle Schonung, ohne alle Berücksichtigung auf des Menschen hinfällige, schwache Natur, die dem Geistlichen so gut, als anderen Menschen eigen ist, machet; allein diese Forderung ist gegründet — in der hohen Würde, die den Geistlichen bekleidet. Ja, erhaben und groß ist der Beruf, den göttlichen Heiland darstellen in seiner Lehre, in seiner Gnade, in seiner hohen Tugend, in seiner Milde, Sanftmuth, Güte, Herablassung, in seinem gottmenschlichen Character, in seiner Heiligkeit; erhaben die Würde, ein Nachfolger, Vertreter, Priester des Höchsten zu sein. Dazu gehört freilich eine, mehr als gemeine, menschliche Natur; dazu bedürfte man, strenge gesprochen, wahrlich eines englischen Gemüthes. Wer aber nur diese hohe Würde nie vergißt, wer sich nur, so viel es menschliche Kräfte zulassen, diesem Ideale sich zu nähern, und es in seinen Gesinnungen, Reden und Handlungen darzustellen bemüht ist; wer nur einen Christussinn, die höchste Anstrebung eines Geistlichen und jedes Christen, sich anzueignen alle Kräfte aufbietet; o dem fehlt die herzliche Hochachtung seiner bessern Mitmenschen nie; der kann im apostolischen Sinne und mit apostolischer Kraft und Wirkung reden und handeln, und Gott wird sein Bemühen segnen. Wahrlich,

herrschte dieser Christussinn in allen Geistlichen, er führte in Bälde das apostolische Zeitalter, die ersten schönen, jugendlichen, begeisterten Jahre des Christenthums wieder herbei.

Wer daher diesem Heiligthume nahte, mußte wahrhaft vom Herrn berufen sein; er mußte diese Berufung schon in seinen Kinderjahren fühlen; noch mehr mußte in seinem Innern sich dieselbe in seinen Jünglingsjahren entwickeln, und in jenem wichtigen Zeitpunkte des Lebens, wo er in dieses Heiligthum eintreten wollte, mußte er von dieser göttlichen Berufung ganz gewiß sein. Er käme so durch die rechte Thüre in den Schafstall, und die Gnade des Himmels könnte und würde ihm nie ermangeln, um alle schweren Pflichten seines Berufes gewissenhaft zu erfüllen, um alle Beschwerden und Leiden geduldig zu tragen, um in allen Kämpfen siegreich zu bleiben, bis den zum Ende Ausharrenden die Krone des ewigen Lebens lohnte.

Ferne von diesem Stande mußte aber bleiben, wer den Beruf und die Kraft nicht in sich fühlte, ihm Ehre zu machen, und durch Nichts in der Welt sollte er sich zum Eintritte in denselben zwingen lassen, aus dem auszutreten keine Hoffnung mehr ist, und wo er sich und jene, die in seine Nähe kommen, unglücklich machen muß.

Wer ihn aber aus Ueberzeugung einmal angetreten, der dürfte freilich das hohe, vorgesteckte Ziel nie aus den Augen verlieren, durch Nichts sich davon verdrängen lassen, weder durch die Lockungen seiner eigenen sündhaften Natur, noch durch die Versuchungen von Aussen, die in unsern Tagen so zahlreich, so man-

nigfaltig, so von allen Seiten auf den Geistlichen einwirkend sind, daß das einzige Mittel, sich unversehrt zu erhalten, nur in einem anhaltenden Gebethe um himmlische Kraft, in beständiger Wachsamkeit über sich und seine Verhältnisse, in steter Erinnerung an seinen hohen Beruf, und vor Allem in der Entfernung von Allem, was Versuchung zum Unverständigen, Unwürdigen und Schlechten bringen könnte, zu finden ist.

Ja ferne halten sollten sich die Geistlichen von so mancher Gesellschaft, in der es ihnen bereits unmöglich ist, nicht einige Blößen zu geben, sich selbst zu vergessen und somit herabzusetzen; ferne von Menschen, die auf Alles lauern, Fehler zu finden und sie auszubreiten, um ihre eigenen Mängel beschönigen und entschuldigen zu können; ferne von Verbindungen, die früher oder später, für sie entehrend, zum öffentlichen Aergernisse ausfallen müssen. Einen Heldenmuth sollten sie besitzen, um mit Selbstverläugnung so manche Annehmlichkeit des Lebens sich versagen zu können, die Andere im vollen Maasse besitzen; eine Heldenkraft sich von Gott erbeten, um die ungerechten Verfolgungen, ungerechten Verläumdungen, um die oft öffentliche Herabwürdigung, die man ihrem Stande auf die schändlichste Weise und vielfältig noch ungestraft zufügt, mit Gelassenheit, mit einem hoffenden Blicke zum Himmel und mit dem Troste zu ertragen, dem Schüler könne es nicht besser, als dem Meister gehen. Um Alles noch einmal zusammen zu fassen: Einen Christus ähnlichen Sinn sollten sie in ihrem Innern tragen; dann würden sie wahrer Achtung würdig, und ihr Wirkungskreis würde segenreicher sein.

Dies wäre es, was die Geistlichen ihrerseits thun müßten, um die zweite Quelle, aus der bisher ihre Herabsetzung hervorgieng, versiegen zu machen. Es ließe noch Vieles in dieser Beziehung sich anführen, und Manches weiter ausführen; doch es genüge, Andeutungen gegeben, und die Hauptsache berührt zu haben. Wenn man nun noch einmal auf das Ganze zurückblickt, so kann es auch einem nur flüchtigen Blicke auf unsere Zeit nicht entgehen, daß auch von anderer Seite her Vieles noch geschehen müßte, damit das so eben Angeführte auf geeignete Weise wirken könnte; doch Vieles liegt nicht in unsrer Gewalt; Vieles ist von einer bessern Zukunft zu erwarten; Vieles darf von mir, um nicht unbescheiden und vorweise zu sein, nicht berührt werden.

Ich schliesse nun mit dem Wunsche, daß in Zukunft nicht mehr gelte, wie es schon einige Jahre hindurch zu gelten schien: *ultima spes sacerdos*; und daß alle Candidaten, die diesem Heiligthume sich nahen, mit Strenge geprüft werden mögen, damit nicht unwissende, nicht schon in ihrer Jugend verderbte Jünglinge eintreten, und so Alles vernichtet würde, was ich bisher berührte; ich schliesse mit dem Flehen zu Gott meinem Erlöser, er möge mir selbst nie die Kraft versagen, an mir selbst vorzunehmen, was ich im Allgemeinen andeutungsweise ausgesprochen habe!

Gottlieb Flatz, Th. Dr. Caplan in Obergünzburg.

*) Von eben demselben Herrn Verfasser ist erschienen: „Hat Christus eine Kirche gestiftet, und welches sind die Merkmale, an denen sie erkannt wird?“ Eine von der theologischen Facultät der königl. Ludwig - Maximilians - Universität zu München gekrönte Preisschrift. Kempten, bei Tob. Dannheimer.

2.

Versuch einer skizzirten Beantwortung
der Pastoralfrage:

„Da in unsern Tagen der Rationalismus sogar
„unter den Catholiken Eingang findet, und
„Befürchtniß ist, daß auch das Volk von
„demselben angesteckt werde, wie ist ei-
„ner so feinen Opposition gegen die christ-
„liche Offenbarung mit Nachdruck zu be-
„gegnen?“

*Sidera contendebant de principatu, sol oritur, ces-
sat omnis contentio.*

*Erat lux vera, quae illuminat omnem hominem venien-
tem in hunc mundum. Joh. 1, 9.*

1. Die Vernunft ist eine Gabe Gottes, für die
man nie genug danken, die man nie genug schätzen
kann, und die man immer mehr und mehr auszubil-
den verpflichtet ist.

Auch hierin ist uns Jesus Christus, der Sohn des
lebendigen Gottes, das edelste Vorbild. Er hat sogar
aus der Vernunft argumentirt, wenn er gelästert oder
mißhandelt wurde: „Jedes Reich, das in sich selbst
„getrennt ist, wird zerfallen.“ „Wenn ich übel gespro-
„chen habe, so beweise es, habe ich aber recht gere-
„det, warum schlägst du mich?“ gab er zur Antwort,
da sie ihn mit einem Backenstreiche mißhandelten.

Ihm folgten die Apostel, die heiligen Väter, und alle Frommen der Vorzeit. Das *Rationabile obsequium vestrum* des großen Apostels bleibt ein ewiger Spiegel; und die triftige Sentenz des heiligen Clemens von Alexandrien: „der Erkennende war durch seine „Gnosis nicht vom Glauben abgefallen; es war ein gläubiges Wissen und ein wissenschaftliches Glauben“ bleibt ein unwiderleglicher Lehrsatz.

2. Die Gabe ist aber nicht der Geber, das Auge ist nicht das Licht, sondern nur das Organ des Lichtes; die Potenz, die Wahrheit zu vernehmen, ist nicht die Wahrheit selbst, viel weniger die Macht, die Wahrheit zu erschaffen, ist nur die Fähigkeit, die Wahrheit aufzunehmen. „So Viele ihn aufnahmen, denen gab er „Macht Kinder Gottes zu werden, jenen nämlich, die an „seinen Namen glauben. Joh. 1, 12.“ Johannes ist nicht Christus, der Zeuge des Lichtes ist nicht das Licht selbst.

Die Denkkraft kann den ewigen übernatürlichen Urstoff nicht geben, wohl aber sich nach ihm sehnen, ihn suchen, den gefundenen sammeln und bearbeiten; was sie aber kann, das soll sie, und nicht mehr und nicht weniger.

3. Der Rationalismus, die auf sich selbst vertrauende, mit sich selbst genügsame, jede Belehrung durch göttliche Offenbarung ausschließende Vernunft — ist eine Ausschweifung der Vernunft, ein Heraustreten aus ihren Schranken, ein Herumschwärmen im fremden Gebiete (Schwärmerei), ein sich selbst mehr Anmassen, als ihr von der Natur und dem Schöpfer zugemessen ist; und in dieser Beziehung ist er eine *Idololatrie*, eine Vergötterung der Vernunft.

Dieses Uebel riß schon bei den gefallenen Engeln ein, und verpflanzte sich auf die Erde in das erste Menschenpaar. Sie wollten witzeln, enträthseln und herausgrübeln: „Wir werden sein, wie die Götter, „und Alles wissen.“

Welche Verirrungen und gräuliche Uebel der Mißbrauch der Vernunft in der Folge unter den orientalischen Völkern, unter den Chaldäern, Phönicern, Egyptern, Griechen und Römern etc. bis zur Ankunft Christi — der Urvernunft — angerichtet hat, lehrt die Geschichte.

4. Dieser Rationalismus bildet eine feine Opposition gegen das Christenthum, weil er Engelsingstalt anzunehmen, und mit Worten und Schein die Unvorsichtigen zu täuschen versteht.

5. Wir in unserm Capitels - Bezirke des Allgäues, die wir nur solche Bauersleute zu pastoriren haben, welche mit der Hitze des Tages zu kämpfen, und im Schweisse ihres Angesichtes ihr Brod zu gewinnen haben, wissen eben von keinen solchen Verirrungen des feinen Rationalismus, und haben zur Zeit von selbem nichts zu befürchten; indessen muß man doch besonders in Gesellschaften rohe Sophismen — Trugschlüsse — hören, welche der Religion, der Gottesfurcht und Pietät — nicht minder dem Glauben etc. großen Abbruch thun.

Es giebt Witzler wider den öffentlichen Gottesdienst, besonders den Besuch des Wortes Gottes und die Anhörung der Predigten und Christenlehren. „Dieses hab' ich schon lange gewußt“, heisst es.

Es giebt Grübler wider den Gebrauch der heiligen Sacramente des Altares und der Buße, die sich nur auf eine Nothbeicht zur Osterzeit beschränken; Grübler wider das anhaltende Gebeth, die Hausandacht etc.

Es giebt ferners Vernünftler in sittlicher Hinsicht wider die standesmäßige Keuschheit, Mäßigkeit etc.

6. Wie kann man nun solchen Menschen und ihren Trugschlüssen mit Nachdruck begegnen?

Da sich solche Verirrungen nicht so fast auf Seite des feinen Kopfes, als vielmehr des rohen Herzens vorfinden, so kann — unmafsgeblich — auch nur von dieser Seite, wenn ja noch bei solchen Leuten zu helfen ist, geholfen werden.

Man will hier nur Winke geben, und läfst sich gar gern eines Bessern belehren.

a) Solche unfeine Sophisten sind eben, in der Regel, nicht mit Hitze und leidenschaftlich zu verfolgen, sondern mit Klugheit und Einfalt zu behandeln. Der Herr durfte freilich die Geißel nehmen, aber der Diener ist an den Hirtenstab und an das Laufen über Berge und Thal gewiesen etc.

b) Gott muß vorarbeiten, den harten Boden bearbeiten, entweder durch innerliche, übernatürliche, erweichende, oder durch äußerliche, erschütternde Gnade der Leiden und Widerwärtigkeiten. Wenn Gott vorarbeitet, soll der Diener Gottes mit seiner Nacharbeit keinen Augenblick säumen, den Samen auf den zubereiteten Grund auszu-

streuen. Man denke an die Geschichte des verlorenen Sohnes. Luc. 15. Er wurde erst bei den Trägern der Umstimmung fähig.

c) Der gesündere Theil der Heerde werde wegen solcher schwer kranken Sophisten im Geringsten nicht versäumt, daß er nicht doppelt gestraft werde — durch das böse Beispiel und durch die Entziehung der für ihn geeigneten Weide.

Die nahe und ferne Geschichte zeigt Klippen, an denen auch sonst große Männer scheiterten. Man verfolgte vermeinte oder wahre Sophisten, und versäumte und ärgerte die gutmüthigen und arglosen Christen.

d) Wenn man das Ausrotten dieses rohen Rationalismus nicht ganz bewirken kann, so verhüte man, so viel man kann, das weitere Einschleichen und Einreißen desselben durch Förderung der häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Erziehung und alle andere Mittel, die dem Manne, der nur das Schwert des Wortes in der Hand hat, zu Gebote stehen.

Summa ratio est, quae pro Religione facit.

Papinian 1, cons.

Joseph Guggemos,
Pfarrer in Altusried.

3.

Beantwortung der Pastoral - Conferenz-
Frage:

„Kann der christliche Religions - Unterricht
„gründlich und behältlich der Jugend ge-
„geben, und bei den Erwachsenen fort-
„gesetzt werden, ohne daß er von der
„Geschichte ausgehe, und an der Hand
„der Geschichte fort- und durchgeführt
„werde?“

Wenn es sich darum fragt, ob der christliche Volks-
unterricht gedeihen könne, ohne daß derselbe von der
Geschichte ausgehe, und an der Hand der Geschichte
fortgeführt werde, so wird jeder diese Frage vernei-
nen müssen, der die in der Natur des Christenthumes,
und in dem Wesen der christlichen Lehre begründete
innige Verbindung desselben mit der Geschichte kennt,
und zugleich das Bedürfnis des Volkes, und insbeson-
dere der Jugend ins Auge faßt.

1.

Die christliche Lehre steht in so inniger und we-
sentlicher Verbindung mit der Geschichte, daß beide
auf keine Art und Weise von einander getrennt werden
können und dürfen.

Es versteht sich von selbst, daß hier von keiner
andern, als von der heiligen Geschichte die Rede sei,

wie sie in den Schriften des alten und neuen Bundes enthalten ist; obwohl man nicht in Abrede stellen will, daß bei dem Religions - Unterrichte von der Geschichte überhaupt, das heißt, von der Kirchengeschichte, ja sogar auch von der Profangeschichte hie und da ein nützlicher Gebrauch gemacht werden könne. Aber eigentlich ist es doch nur die heilige Geschichte, die in einem innigen und wesentlichen Zusammenhange mit der christlichen Lehre steht.

Dieser Zusammenhang springt in die Augen, wenn wir bedenken, daß

- a) die christliche Lehre auf Geschichte gegründet, und
- b) größtentheils selbst Geschichte sei.

2.

Die christliche Lehre ist auf Geschichte gegründet; denn betrachten wir die christliche Lehre als das, was sie wirklich ist, als die Lehre von dem Verhältnisse, in welches sich Gott mittelst seiner Offenbarung mit uns gesetzt hat, so ist unbezweifelt die Geschichte der Offenbarung das Fundament der christlichen Lehre; die christliche Lehre ist Sache der Offenbarung, die Offenbarung selbst aber ist ein Gegenstand der Geschichte. Denn Gott offenbarte sich auf geschichtlichem Wege — durch Handlungen, durch Thaten, und zwar durch eine ganze zusammenhängende Reihe von Thaten, Führungen und Anstalten zum Heile der Menschen.

Somit schöpfen wir die Lehre aus der Offenbarung; die Offenbarung aber finden wir nur in der Geschichte.

3.

Die Apostel und Evangelisten stellen daher die christliche Lehre vor, als die Lehre vom Reiche Gottes; denn sie erzählen: „Jesus trug die Lehre vom Reiche vor.“ Luc. 9, 11. oder: „Er redete mit ihnen vom Reiche Gottes.“ Act. 1. 3. und sowohl der Täufer Johannes, als Christus selbst, fiengen damit zu predigen an, daß sie die Annäherung des Reiches Gottes verkündigten. Müssen wir aber dann nicht fragen: Wo ist das Reich Gottes? von welcher Beschaffenheit ist es? wie nahm es seinen Anfang? welches ist der weitere Fortgang? welches die Entwicklung desselben? welches sind die wichtigsten theocratischen Begebenheiten, die uns das Reich Gottes und ein wirkliches Regieren Gottes, und ein Walten seiner Vorsehung über die Menschheit, und zum Heile der Menschheit vor Augen stellt? — Wer kann uns hierauf antworten — wer genügenden Aufschluß geben — ohne die heilige Geschichte? Und wie sollten wir die Lehre vom Reiche Gottes gründlich darstellen oder erfassen können, ohne solche Aufschlüsse?

4.

Selbst die ersten und wesentlichsten Begriffe der christlichen Religion — erhalten sie nicht ihr Licht und ihre Bestimmung lediglich von der Geschichte, so, daß sie nicht entwickelt und dem Verstand des Volkes nicht klar gemacht werden können — ohne durch die Geschichte? Hieher zähle ich z. B. die Begriffe von Gott, von Gottes Allmacht, Weisheit, Liebe, Erbarmung, Ge-

rectigkeit etc. Gott hat sie uns nur durch Thatsachen, folglich auf dem geschichtlichen Wege kund gemacht. Eben so ist es mit den Begriffen von einem Erlöser, Heiland, Messias. Wie sollte die christliche Lehre klar erkannt werden, ohne feste Bestimmung und deutliche Entwicklung dieser ersten wesentlichsten Begriffe, und zwar, da dieses anders nicht geschehen kann, durch Beihülfe der Geschichte?

5.

Wie die christliche Lehre sich nicht klar erkennen läßt ohne Geschichte, so läßt sich auch die Wahrheit derselben nicht gründlich erweisen ohne Geschichte. Nur ein einziges Beispiel: Ich soll zeigen, daß Jesus Christus der verheissene Messias sei. Wie kann ich dieses anders, als daß ich die Uebereinstimmung seines Characters, seines Lebens, Wirkens, Verhaltens und seiner Schicksale mit dem zeige, was von Ihm verheissen, geweissagt, vorgebildet worden ist. Beides giebt nur die Geschichte.

Es ist mir daher auch merkwürdig, daß Jesus die große Wahrheit, Er sei Christus, der Sohn Gottes, nicht so fast durch Worte als durch seine Thaten und Schicksale gelehrt hat. Deswegen antwortete Er auch auf die Frage der Abgesandten des Johannes: „Bist du Derjenige, der kommen soll, oder müssen wir einen andern erwarten?“ — „Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr höret und sehet. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Matth.

11, 3 — 5. Und da seine Jünger Ihn „für Christus den Sohn des lebendigen Gottes“ erkannten und bekannten, gab Er ihnen zwar Recht: aber Er hielt sie auch sogleich zurück, ihren Begriff von Ihm jetzt schon von allen Seiten zu bestimmen, und andern davon zu sagen, indem Er ihnen anzeigte, daß noch wichtige Auftritte — nämlich sein Leiden, Sterben und Aufstehen bevorstünden. Diese letzten und wichtigsten Ereignisse sollen wie den vollen Aufschluß, so auch den unumstößlichen Beweis liefern, daß Er der Gesalbte Gottes sei. Darauf appellirte Er auch selbst bei zwei verschiedenen Gelegenheiten; einmal, da Er zu den Juden sagte: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen willich ihn wieder aufbauen.“ Joh. 2, 19. Das anderemal, als die Pharisäer ein Zeichen von Ihm forderten, und Er ihnen antwortete: „Das böse und ehebrecherische Geschlecht sucht ein Zeichen; aber es soll ihm kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Wie nämlich Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.“ Matth. 12, 39. 40.

Es ist allerdings recht, ja unumgänglich nothwendig, daß man das Volk an die Aussprüche Jesu und seiner Apostel, um ihrer göttlichen Autorität willen, glauben lehre; aber soll dieser Glaube gegründet sein, so muß doch zuerst die göttliche Autorität sowohl Jesu, als der Apostel dem Volke erwiesen werden. Und

dies kann nur durch Geschichte geschehen, da die Gründe für dieselbe in der Geschichte liegen.

6.

Aus allem diesem geht nun hervor, daß die christliche Lehre nur auf historischem Wege erkannt und erwiesen werden könne, und daß folglich die Lehre sich auf Geschichte, und der Glaube an die Lehre auf Glauben an die Geschichte gründe.

Wollte man daher die christliche Lehre nur in Form von Lehrsätzen — getrennt von der Geschichte — vortragen, oder etwa sich auf eine Autorität stützen, die selbst nicht geschichtlich begründet wäre, so würde man die christliche Lehre ihres eigentlichen Fundamentes und ihrer Stütze berauben.

7.

Nicht nur gegründet ist die christliche Lehre auf Geschichte, sondern sie ist größtentheils selbst Geschichte. Die Wahrheiten, die sie verkündet, sind größtentheils Geschichts-Wahrheiten. Solche Geschichts-Wahrheiten sind z. B. die Lehren

- von der Erschaffung Himmels und der Erde;
- von dem ursprünglich unschuldigen und seligen Zustande, und nachher erfolgtem Falle des Menschen;
- von der Verheißung eines Erlösers;
- von der Ankunft desselben in der Person des ewigen Wortes, geboren aus Maria der Jungfrau;
- von seinem Leiden und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt;
- von der Sendung des heiligen Geistes;
- von der Stiftung der christlichen Kirche etc.

Auch in Beziehung auf die Zukunft stellt sich uns die christliche Lehre geschichtlich dar; sie hält uns etwas Geschichtliches, etwas, das geschehen wird, zum Glauben vor. Denn die heilige Geschichte hat eben das Characteristische, daß sie nicht nur die Vergangenheit, sondern mittelst der Weissagungen auch die Zukunft — freilich zum Theile wie verschleiert und in geheimnißvollen Bildern — zeigt. Von dieser Art sind die Wahrheiten

von der Wiederkunft Christi;

von der Auferstehung der Todten;

von dem letzten Gerichte;

vom Ende der Welt;

von der Offenbarung des seligen und herrlichen Reiches Gottes etc.

8.

Wir haben endlich dem christlichen Volke nicht nur die Lehre Christi zu verkünden, wie die Lehre eines Weisen, z. B. eines Socrates, eines Plato, sondern wir sollen dem Volke Christum selbst predigen, und das christliche Volk soll glauben lernen nicht nur an die Aussprüche, sondern an die Person Christi. Christus selbst ist der Inhalt, der Centralpunct der christlichen Lehre. — Ist nun aber Christus nicht an und für sich ein Object der Geschichte? Wie könnte ich Christus verkünden — ohne Geschichte? Wer kann uns sagen: Wer Er sei, was Er geleistet, was wir an Ihm haben, als die Geschichte? Seine göttlichen Eigenschaften sowohl, als seine menschlichen Tugenden, —

seine hohe Würde, wie seine Beziehung zu uns — wie könnten sie anders, als im Lichte der Geschichte eingesehen und dargestellt werden?

9.

Da nun die christliche Lehre grösstentheils Geschichtswahrheiten enthält, und da der Hauptgegenstand — der Centralpunct derselben Lehre ein geschichtlicher Gegenstand ist, wie könnten wir beim christlichen Volksunterrichte die Geschichte umgehen! — Es liegt folglich in der Natur und im Wesen des Christenthumes, daß der christliche Unterricht von der Geschichte aus- und an der Hand der Geschichte fortgehe.

10.

Wie es nun in der Natur, und in dem Wesen des Christenthumes liegt, daß der christliche Volksunterricht geschichtlich ertheilt werde, so liegt es auch im Sinne Christi.

Es ist gewiß sehr merkwürdig, daß sich der Herr nur gemeine, ungelehrte und ungebildete Männer erwählte, die Er zu Lehrern der Welt bestimmte. Warum hat Er sich nicht lieber ehrliche Philosophen und Naturweise ausgesucht, deren Er zu seiner Zeit ohne Zweifel einige gefunden haben würde? Oder warum hat Er seinen ungelehrten Jüngern nicht erst eine gelehrte Bildung verschafft? Er bestimmte und bildete sie nur zu Zeugen dessen, was sie sahen und hörten. Treue, zuverlässige Erzähler seiner Thaten, Reden und Schicksale sollten sie sein.

„Ihr werdet von mir Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange an bei mir waret.“ Joh. 15, 27.

Indem Er ihnen aufträgt, alle Völker zu lehren, so will Er, daß sie ihnen das Evangelium, die frohe Bothschaft verkünden. Ist die frohe Bothschaft nicht Geschichte? Oder sollte ihnen vielleicht der Geist der Wahrheit, den Er ihnen verhieß, erst eine gelehrte Bildung geben? Nein, Er sollte sie nur erinnern an Alles, was sie von Ihm gesehen und gehört hatten. Er sollte sie dadurch in alle Wahrheit führen, daß Er ihnen den Plan Gottes zum Heile der Menschen enthüllte, und ihnen Licht und Einsicht gab in den Zusammenhang aller göttlichen Führungen im alten und neuen Bunde. Ja, eben die Mittheilung des Geistes selbst war für sie der volle Aufschluß der Geschichte, deren Zeugen sie waren.

Der Geist der Wahrheit sollte sie also nur zur evangelischen Zeugenschaft befähigen, sollte zu ihrem Zeugnisse stehen, und dasselbe durch Zeichen und Wunder, die Er durch sie wirkte, göttlich bekräftigen.

Darum sagt Christus eben auch von Ihm: „Wenn der Tröster kommen wird, welchen Ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht, so wird Er von Mir zeugen.“ Joh. 15, 26.

11.

Diesem Sinne Christi gemäß betrachteten sich die Apostel wirklich als Zeugen, und ihre Lehre als ein Zeugniß von Christo.

a.) Als an Iscariots Stelle ein Anderer aus der Mitte der Jünger zum Apostel gewählt werden sollte, stand Petrus auf, und sagte:

„Es muß von den Männern, welche die ganze Zeit, da der Herr Jesus unter uns aus- und eingieng, mit uns gewesen sind, von der Taufe Johannis angefangen, bis zu dem Tage, da Er von uns aufgenommen wurde, Einer mit uns Zeuge seiner Auferstehung werden.“ Act. 1, 21. 22.

Also ein Zeuge sollte gewählt werden, und zwar ein Zeuge, der vom Anfange bis zum Ende dabei gewesen, alles selbst mitangesehen und mitangehört hatte; nur ein solcher ward zum apostolischen Lehramte für tüchtig erkannt.

b.) So schreibt Lucas am Eingange seines Evangeliums:

„Nachdem es Viele versucht haben, eine geordnete Erzählung von den Begebenheiten, die sich unter uns zugetragen haben, zu verfassen, so wie sie uns von denen mitgetheilt wurden, die vom Anfange an Augenzeugen und Diener des Wortes waren; so habe auch ich für gut gefunden, über Alles vom Anfange an genaue Kundschaft einzuholen, und es dir, bester Theophilus! der Ordnung nach zu schreiben, damit du von dem, was man dich gelehret hat, Gewifsheit erhalten mögest.“ Luc. 1, 1 — 4.

Das also, was dem Theophilus gelehret wurde, und was Lucas in seinem Evangelium sammelte und aufzeich-

nete, ist Eines und Dasselbe; denn er wollte ihm nur Gewißheit verschaffen von dem, was ihm gelehrt worden. Und was ist es anders, als Geschichte? Und warum gab er sich so viele Mühe, alle einzelnen Begebenheiten und Erzählungen von Jesu zu sammeln, wenn nicht eben dieselben Erzählungen zum Zwecke des christlichen Unterrichtes von höchster Wichtigkeit wären?

c.) In demselben Geiste schreibt der heilige Johannes:

„Was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschauet, was unsere Hände betastet haben, von dem Worte des Lebens — — das verkündigen wir euch.“

I. Joh. 1, 1 — 3.

Also — Gehörtes, Gesehenes, Bezeugbares, folglich Geschichtliches hatten die Apostel zu lehren und zu verkündigen.

12.

Dieses Wort des Lebens, von dem sie Zeugniss gaben, ist eben Christus. Sie führten nämlich durch Christus zu Gott. Das konnten sie auch nicht anders, weil Er selbst sagte:

„Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ Joh. 14. 6.

„Den Vater erkennt Niemand, als der Sohn, und dem es der Sohn offenbaren will.“ Matth. 11, 27.

Darum spricht auch Paulus so energisch: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten, der den Juden Aergerniß, und den Griechen

Thorheit ist; den Berufenen aber aus Juden sowohl, als Griechen, ist Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ I. Cor. 1, 23. 24. Und wiederum:

„Ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten.“ I. Cor. 2, 2.

„Niemand kann einen andern Grund legen, aufser dem, welcher gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ I. Cor. 3, 11.

Die Apostel wußten daher von keiner andern Lehre, als dem Zeugniß von Jesu Christo; folglich auch von keiner andern Lehrweise, als der geschichtlichen.

13.

Wir finden auch wirklich keine Spur, daß diese ersten Lehrer des Christenthumes, sowohl bei Juden als Heiden, einen andern Weg eingeschlagen haben. Durchgehen wir die ganze Apostelgeschichte. Dieselbe enthält manche Beispiele von apostolischen Lehrvorträgen; aber alle sind entweder Geschichte, oder auf Geschichte gegründet, und mit Geschichte verbunden. Man sehe nur Act. c. 2, v. 14. c. 3, v. 12, c. 4, v. 8, c. 5, v. 29, c. 7, c. 10, v. 34, c. 13, v. 13. c. 22, c. 26, v. 1, c. 28, v. 23. — Ueberall, sage ich, finden wir in ihren Vorträgen Geschichte — und Christus als den Centralpunct derselben. Mir ist, ich sehe es den Aposteln an, was für eine große Kraft sie der bloßen Geschichte zu-trauen. Wenn sie an einem Orte nur ihre Geschichte erzählen konnten — auch nur die Hauptmomente der-

selben — so ließen sie ruhig sich verfolgen, und von diesem Orte vertreiben. Gut, dachten sie, die eigene Wichtigkeit dessen, was wir da ausgesäet, wird schon Nachdenken erwecken, und es zur Erkenntniß der Wahrheit fruchtbar machen.

14.

Getreulich traten in die Fußstapfen der Apostel ihre Schüler. Dieß zeigt uns schon das kurze apostolische Symbolum, welches, wenn auch nicht gerade von den Aposteln selbst, doch gewiß aus den ersten Zeiten der Kirche sich herschreibt, und als ein kurzer Inbegriff der christlichen Lehre nicht nur zur Glaubensregel für die Gläubigen, sondern lange auch zum Leitfaden beim Unterrichte der Catechumenen für die Lehrer diente. Dieses Symbolum — hat es nicht ganz einen historischen Character, und zeigt es nicht, daß man damals schon bei dem ersten Unterrichte Geschichte mit Lehre innigst verwebte?

Der erweiterte Unterricht aber wurde nicht nur damals, sondern auch in den folgenden Zeiten von den Vätern der Kirche nach den heiligen Schriften, die doch größtentheils geschichtlichen Inhaltes sind, ertheilt. Denn die heiligen Schriften, besonders aber die Evangelien, wurden der Ordnung nach vorgelesen und erklärt. Dieß beweisen die noch vorhandenen Homilien einiger Väter, welche sich nicht auf einzelne Pericopen beschränken, sondern das ganze Evangelium, ja alle Bücher der heiligen Schrift umfassen. So wurden die Gläubigen durchs ganze Gebiet der heiligen Geschichte von ihnen durch-

geführt, und mit dem Brode des Lebens, das darin zu finden war, genähret. War diese ihre Lehrweise nicht systematisch, so war sie doch gründlich. Die Zuhörer wurden weit besser mit den Gründen ihrer Religion bekannt, weil sie mit der ganzen Geschichte bekannt wurden, in welcher ja eben die stärksten Gründe für die Wahrheit der christlichen Religion liegen. Sie wurden daher auch weit mehr in den Stand gesetzt, sich gegen jeden zu verantworten, der Rechenschaft forderte über die Hoffnung, die in ihnen war.“

I. Petr. 3, 15.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß nicht so viele Lehrer in der Folge von dieser Lehrweise abgekommen wären — ganz gegen den Sinn und Geist der catholischen Kirche! Man würde gewiß weniger auf unnütze Streitfragen und Grübeleien, die überall nichts nützen, beim Volksunterrichte aber nur schaden, und vor welchen deßwegen schon Paulus warnet, verfallen sein. Man hätte sich bei dem Unterrichte auch weniger in ein steifes und eben darum unfruchtbares Dogmatisiren verloren; ja, ich darf sagen, man wäre vom Geiste des Christenthums — man wäre von Christus selbst weniger abgekommen, wenn man mehr bei der Geschichte geblieben wäre; und Unwissenheit, Aberglaube und todes Wesen hätte unter dem Christenvolke kaum je so überhand nehmen können.

Wahr und wichtig bleibt mir daher immer das Wort eines weisen Lehrers, das er zu seinen Zöglingen sprach, als er sie in die Seelensorge entliefs: „Gehen Sie hin, „und predigen Sie Christus; predigen Sie Christus

„historisch; und predigen Sie Christus aus selbst eigener Erfahrung — aus lebendiger Ueberzeugung. Denn nichts anderes predigten die Apostel, als Christus; und nichts anderes predigten sie von Ihm, als was sie gesehen, gehört und erfahren hatten; und mit dieser Predigt bekehrten sie die Welt.“

15.

Wie schon die Natur und das Wesen des Christenthumes die Verbindung der Geschichte mit der Lehre fordert, so scheint auch das Bedürfnis des Volkes dieselbe zu fordern; denn ich finde die geschichtliche Lehrart der Fassungskraft der Jugend und des Volkes, ja ich darf sagen, der Natur des Menschen vorzüglich angemessen.

Davon überzeuge mich

a.) die Handlungsweise Gottes selbst. — Gott, der Schöpfer des Menschen, wird wohl auch die Natur des Menschen am besten kennen, folglich auch am besten wissen, wie er zu behandeln, und auf welche Weise ihm der Unterricht beizubringen sei. Nun finden wir aber, daß Gott den Unterricht, den Er den Menschen ertheilte, die Offenbarungen, die Er ihnen gab, stets an Thatsachen, an Handlungen, an Geschichte knüpfte. Wenn Er ihnen durch Moses sein Gesetz verkündet, so spricht Er: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Sklavenhause Egyptens herausgeführt hat“ etc. Wenn Er durch die Propheten zu ihnen redet, und ihnen Verheißungen, Drohungen, Lehren etc. vortragen läßt, so beruft Er

sich auf die Führungen, die Er mit ihnen vorgenommen, auf die Proben der Allmacht, Güte und Treue, die Er ihnen bisher erwiesen hat. Wie oft stellt Er ihnen sein Verhalten gegen sie, und ihr und ihrer Väter treuloses Verhalten gegen Ihn vor Augen, und führt sie dabei mitten in ihre eigene Geschichte hinein, und durch dieselbe gleichsam hindurch? — Durchgehen wir die ganze Bibel, so ist augenscheinlich, daß im alten und neuen Testamente bei Moses, David, den Propheten und Aposteln überall Lehre an Geschichte geknüpft sei.

b.) Das Nämliche lehret uns das Beispiel unsers Heilandes, der in seinen Lehrvorträgen gleichfalls die geschichtliche Methode, oder eine dieser ähnliche, die Parabeln (also immer eine erzählende) gebrauchte, um dem Volke die Wahrheit faßlich und wichtig zu machen. Er, der da wußte, was im Menschen war, kannte das Bedürfniß eines Jeden, so wie des Volkes überhaupt. Und wie gerne und aufmerksam hörte Ihn das Volk!

c.) Sagt uns nicht die eigene Erfahrung dasselbe? Finden wir nicht das Volk — Kinder und Erwachsene — noch immer schwach an Verstandesbildung, ungeübt im Denken, unfähig abstracte Lehren und Begriffe zu fassen, unfähig die Wahrheit sich eigen zu machen, wenn sie ihm nicht durch Versinnlichung in seinen Fassungskreis heruntergebracht und anschaulich gemacht wird? Nun dieß leistet die Geschichte.

Ist es ferner, um die Wahrheit dem Gemüthe der Jugend tief einzuprägen, nicht nothwendig, daß das Nämliche oft wiederholt, dieselbe Lehre oft vorgetra-

gen, dieselbe Wahrheit von verschiedenen Seiten gezeigt werde? Oeftere Wiederholungen verursachen aber Langeweile, und benehmen dem Unterrichte das Interesse. Da soll nun der Lehrer einen Schatz von Lehrweisheit in sich haben, aus dem er immer Altes und Neues hervornehmen kann, um die Wahrheit immer im neuen Lichte, in neuer Gestalt, im neuen Reize darzustellen, und Aufmerksamkeit und Interesse zu erhalten. Hier hülft ihm nun wieder die Geschichte. Was fassen die Kinder leichter? Was hören sie lieber? Was lassen sie sich lieber wiederholen? Man sollte den Winklen der guten kindlichen Natur folgen. Man erzähle den Kindern nur gerne das Gleiche oft. Die Geschichte verliert dadurch bei ihnen nichts an ihrem Interesse; vielmehr gewinnt sie, weil sie bei jeder Wiederholung immer etwas Neues bemerken; etwas wieder besser verstehen. Freilich soll der Lehrer auch die Gabe besitzen, einfach, kunstlos, natürlich zu erzählen. Man möchte oft die Mütter beneiden um ihre Einfalt und Natürlichkeit im Erzählen. Ihnen erzählen die Kinder am liebsten nach; denn von ihnen verstehen sie am meisten. Vor ihnen rücken sie auch am freimüthigsten mit ihren Zweifeln heraus, und machen ihre Anmerkungen. Ueberhaupt kann man sich durch nichts gewisser die Herzen der Kinder gewinnen, und sie freimüthig und offenerzig machen, als durch einfache Erzählungsart.

Woher kommt es aber auch bei Erwachsenen, daß sie Geschichte und zumal biblische Geschichte so gerne hören? Es bezeugen doch viele Prediger, daß sie nie mehr Aufmerksamkeit finden, als wenn sie Geschichte

und über Geschichte predigen. — Es ist doch wohl nicht allein und bei Allen ein bloßes frommes Vorurtheil für die Geschichte. Denn hat sie nicht allemal, so oft wir sie hören, etwas Neues — etwas noch nie so empfundenenes Wichtiges für uns?

Dieses Alles erwogen, glaube ich behaupten zu dürfen: Die geschichtliche Lehrweise sei, wie die aus der Natur der Sache hervorgehende, so auch die populärste, die dem Wunsche, der Fassungskraft, dem Bedürfnisse des Volkes angemessenste.

16.

Was bisher von dem innigen und wesentlichen Zusammenhange der christlichen Lehre mit der Geschichte gesagt worden, gilt zwar vorzüglich von der Glaubenslehre; doch nicht von ihr allein sondern in seiner Art auch von der christlichen Sittenlehre; denn diese fließt ja aus jener hervor, und gründet sich mit derselben auch auf Geschichte. Aber die Geschichte hat auch noch eine eigene Wichtigkeit für die Sittenlehre. Denn sie stellt das Gute und Böse in lebendigen Beispielen dar, und macht die Erhabenheit und Liebenswürdigkeit der Tugend, und die Gräßlichkeit des Lasters, so wie die seligen und unseligen Folgen beider anschaulich. Allgemeine moralische Sätze wirken an sich nicht nur bei weitem nicht so stark, als Erfahrungen und Beispiele; sie wirken eigentlich gar nicht auf das Herz und Leben, als in so ferne wir das, was sie ausdrücken, mit dessen seligen oder unseligen Folgen an uns oder andern, als wirklich vorhanden, als jetzt oder vorhin oder künf-

tig vorhanden denken. Geschichte ist Moral in Wirklichkeit verwandelt (und daher wohl mehr als bloße Einkleidung der Moral). Darum sprachen Jesus und seine Jünger, nachdem heidnische und jüdische Weisen lange genug moralisirt, und damit so wenig zur wirklichen Besserung und gründlichen Gemüthsruhe gewirkt hatten, durch Beispiele, vorzüglich durch ihr eigenes Beispiel. Sie predigten aufs wirksamste Besserung, indem sie nach ihren Grundsätzen handelten; Gemüthsruhe und fröhliche Aussicht in die Zukunft, indem sie für den Glauben und die Hoffnung, die sie lehrten, mit Ruhe und Freudigkeit litten. Und sollte dieß ihr Betragen, die Folge ihrer Lehre, weniger unsere Aufmerksamkeit verdienen, als die Lehre selbst?

17.

Dieß führt uns nun weiter zur Betrachtung der Wichtigkeit, welche die Geschichte in Beziehung auf das practische Christenthum hat.

Der Zweck des christlichen Unterrichtes ist ja — Christen, ächte Christen zu bilden. In wie ferne der Unterricht zu diesem Zwecke führt, ist er practisch und fruchtbar. Und zu diesem Zwecke führt er, wenn er so beschaffen ist, daß er das Nachdenken weckt, die Anwendung der Wahrheit auf sich selbst erleichtert, und alle Kräfte des Menschen — Gedächtniß und Einbildungskraft, Verstand und Herz gleichmäfsig in Anspruch nimmt, und folglich auch den wirksamsten Einfluß auf das Gemüth zur Bildung und Veredlung des innern Menschen äußert. Und dieß alles leistet vor-

zugsweise die Geschichte. An ihr entwickeln und üben sich alle Geisteskräfte, die im Menschen liegen. Dem einfachen, an abstractes Denken nicht geübten Menschen sinne an sich selbst faßlich und verständlich, eben weil sie ihm anschaulich ist, weckt sie das Nachdenken, wodurch der Verstand mit immer neuen Kenntnissen bereichert wird, die er weiter verarbeitet, und auf verschiedene Weise verbindet. Dadurch wird die Religionskenntniß lebendiges Eigenthum des Menschen — selbst gedachte und erschaute Wahrheit; und nur erst das wird des Menschen eigene Religion, hat Einfluß auf das Herz, und bildet eine der Wahrheit gemäße Gesinnung und Handlungsweise.

18.

Und nun die heilige Geschichte — diese unerschöpfliche Fundgrube des Wahren, Großen und Göttlichen — sollte sie ihres Zweckes verfehlen, — sollte sie, wenn sie recht gebraucht wird, nicht den wirksamsten Einfluß auf das Gemüth des Menschen äußern? Nicht nur das; ich glaube vielmehr, daß sie das einzig geeignete Mittel sei, die ächt christlichen Gesinnungen, die Gesinnungen des Glaubens, des Vertrauens, der Liebe, des Gehorsams etc. kurz die wahre Religiosität im Volke zu wecken, zu begründen, zu unterhalten und zur Vollkommenheit auszubilden. Und dieses besonders dadurch, daß sie uns

erstens die Offenbarungen, Führungen, Rathschlüsse Gottes, und die tausendfältigen Proben seiner Allmacht, Weisheit und Liebe so anschaulich vor Augen

stellt, folglich uns mit Gott selbst aufs innigste bekannt und vertraut macht; und

zweitens dadurch, daß sie uns so viele Muster des heldenmüthigsten Glaubens und der erhabensten Tugend, sammt den großen Wirkungen und seligen Folgen derselben vorweist, die uns mächtig reizen, und anziehen, uns ihnen nachzubilden.

So gewähret uns denn die heilige Geschichte ein zweifaches Hülfsmittel zur höchsten Entwicklung des religiösen Sinnes:

- a) Die Betrachtung der Offenbarungen und Führungen Gottes, und
- b) die Anschauung der vollkommensten Muster ächter Religiosität.

19.

Was das erstere betrifft, so glaube ich behaupten zu dürfen, daß die vorzüglichsten Männer, die uns die heilige Schrift als Glaubenshelden zu bewundern giebt, sich vorzüglich durch die heilige Geschichte, d. i. durch Betrachtung der darin enthaltenen Offenbarungen und Führungen Gottes ausgebildet haben. Wie ich das meine, und warum ich es behaupte, mag folgendes Beispiel klar machen.

David war offenbar ein Mann von ausgezeichneter Religiosität. Voll Glauben und Liebe hieng vor seinem Falle und besonders nach seiner Aufrichtung von seinem Falle seine ganze Seele an Gott und lebte nur in Gott. Durch mancherlei Anstalten und Verordnungen, durch Lieder und Psalmen, die er verfasste, und die der Erguß seines frommen, Gott anbethenden, danken-

den, jubelnden Herzens sind, so wie durch sein religiöses Beispiel wußte er die ganze Nation zu einer ähnlichen Religiösität zu begeistern, und die ächte Gottesverehrung in Israel in höchsten Flor zu bringen. Darum wird er auch ein Mann nach Gottes Herzen genannt, besonderer Verheissungen, Gnaden, Auszeichnungen gewürdigt, und allen seinen Nachfolgern als Muster eines wahren Israeliten, und würdigen Regenten oder Stellvertreters Iehovas — des Gott-Königs — vorgestellt. Wenn wir aber nun fragen.: Woher stammte seine so innige so tiefe, so begeisternde Religiösität? — so ist die Antwort: Aus der Geschichte, d. i., aus dem ihm so süß gewordenen Forschen in den Wegen des Herrn; aus dem immerwährenden Betrachten der Führungen, Aussprüche, Wohlthaten, und unzähligen Proben der Erbarmungen, die ihm zugegangen, und der Treue Gottes gegen Israel, wie sie die Geschichte der Väter, und des Volkes Israel ihm vor Augen hielt. Dieß beweisen schon seine Psalmen, die entweder ganz historischen Inhaltes sind, indem sie die Führungen Gottes, und die seinem Volke erwiesenen Wohlthaten Gottes, oder die herrlichen, ihm für die fernste Zukunft gegebenen Verheissungen in begeisternder Rede schildern; oder wenn es Lehr- Gebeth- oder Bußpsalmen sind, doch voll historischer Rücksichten sind. Also wohl gemerkt: Aus dem Geiste seiner eigenen Lebensgeschichte und der Geschichte Israels schöpfte David seinen Glauben, seine Gotteskenntniß, seine Religion.

Sein Sohn und unmittelbarer Nachfolger Salomon, erzogen in der Schule Nathans, und belehrt durch das

Beispiel seines Vaters David wandelte in seiner Jugend in dessen Fußstapfen. Aber er verließ dieselben, und gerieth ins abstracte Denken und Forschen. Sein Forschen erstreckte sich auf alle Gegenstände der Natur, besonders auf den Menschen. Auf diesem Wege suchte er Gott, den er in der Geschichte schon längst gefunden hatte. Seine Religion gestaltete sich auf solche Weise nun mehr zu einer philosophischen Religion. Aber diese konnte ihm weder den hohen religiösen Schwung, weder die beruhigende Zuversicht, noch die Kraft zum treuen Festhalten an den Gesetzen des Herrn geben. So sehr er nun an natürlichem Verstande, an Einsicht und Weisheit alle seine Nachfolger und Vorgänger, ja selbst seinen Vater David übertraf, eben so sehr, und noch mehr blieb er hinter ihm an wahrer Frömmigkeit zurück. Ja seine Weisheit selbst wurde am Ende zur Thorheit; denn sein nie befriedigendes Forschen führte ihn in Scepticismus; seine unmäßige Vergnügungssucht zerrüttete ihn an Geist und Körper; und indem er sogar den Götzendienst duldete oder gar begünstigte, untergrub er auch das Glück der Nation in seinem Fundamente. Diefs alles finden wir bestätigt im Predigerbuche, in welchem er den Gang seines Herzens und Lebens, folglich auch seiner Verirrungen so getreulich schildert, daß man es immer ein Bekenntnis nennen kann, das seiner Aufrichtigkeit Ehre macht und zeigt, wie er gegen das Ende seines Lebens doch von seinen Verirrungen wieder zurückgekommen sei.

Allein wie sich seine religiöse Denkart von der religiösen Denkart seines Vaters unterschied, so ist die-

ser Unterschied auch in Beider Busse bemerkbar. David fleht aus tieferschüttertem Gemüthe, voll Reue und Vertrauen zu Gott um Gnade und Erbarmen; Salomons Busse besteht, so viel wir dieselbe aus seinem Predigerbuche kennen, mehr in philosophischen Betrachtungen über die Eitelkeit aller irdischen Dinge. — Dafs nun Salomon bei all seiner Weisheit in der Folge so weit von der Frömmigkeit seines Vaters und von seiner eigenen frühern Gottseligkeit abkam, ist gar nicht befremdend, wenn wir bedenken, dafs ein sich allen Reizungen einer unmässigen Wifsbegierde und Lüsternheit hingebendes Gemüth unmöglich sich an die grossen Gegenstände der Religion festhalten könne. — So konnte für Salomon die vorsehungsvolle Geschichte seiner Nation bei so viel anderm, was sich seiner Wifsbegierde und Leidenschaft anbot, weder den Reiz, noch die Wichtigkeit mehr haben, die sie damals für ihn gehabt, als er noch ganz im Geiste seines Vaters den Tempel einweihete. Der Gott Israels und dessen wundervolle Führungen konnten jetzt nicht mehr sein Lieblingsstudium sein, wie sie es dem David gewesen. Ueber der so weit getriebenen Bemühung, ein immer abwechselndes Forschen mit immer abwechselnden Vergnügungen der Sinnlichkeit in Verbindung zu bringen, mußte das dem David so süfs gewordene Forschen im Gesetze des Herrn seine Reize für ihn verlieren. Jene alte heilige Geschichte seiner Nation war ihm nun nicht mehr das, was sie den glaubensreichen Israeliten gewesen. Sein forschender Geist gieng aus dem Kreise historisch-religiöser Ideen, die sich meist auf das Gottesreich in

Israel bezogen, heraus, und suchte in dem Reiche der abstracten und allgemeinen Wahrheiten etwas, woran er sich festhalten konnte. Wirklich sah er einige große allgemeine Wahrheiten in einem hohen Grade der Deutlichkeit ein; allein so abgezogen, wie er sich dieselben dachte, hatten sie die beruhigende Kraft nicht mehr, die der Glaube an einen aus Vaterlandsgeschichte und eigenen Erfahrungen lebhaft erkannten Gott Israels seinem Vater David gewährte.

So haben wir also an David ein Beispiel, was eine aus der Geschichte geschöpfte Religionskenntniß zur Bildung des ächt-religiösen Sinnes vermöge. An Salomon haben wir aber ein Beispiel, wie unfruchtbar und todt eine noch so kenntnißreiche, aber von der Geschichte abgelöste Religion sei.

20.

Wie die Betrachtung der Offenbarungen und Führungen Gottes zur Ausbildung des religiösen Sinnes den wirksamsten Einfluß hat, so auch die Betrachtung ächt-religiöser Muster, die uns die Geschichte vorhält.

Jeder Künstler, und jeder, der in seinem Fache ein großer Mann werden will, wählt sich berühmte und vollkommene Muster, nach welchen er sich auszubilden strebt. So jeder, dem das religiöse Leben am Herzen liegt, lernet von und erbauet sich an den Mustern ächt christlicher Gottseligkeit, die uns die Geschichte aufbehalten hat. Die Schrift selbst weist uns zu solchen Mustern hin; z. B. *Ecclesiastici* c. 47 bis 50. — Jacob 5, 11. und besonders Paulus Hebr. 11, wo er eine

ganze Reihe von Glaubenshelden vorführt, und an ihrem Beispiele die Kraft und Wirksamkeit des Glaubens zeigt, um uns zu ermuntern, einem eben solchen Glauben nachzustreben. Vorzüglich aber heißt er „uns aufsehen auf Jesus den Urheber und Vollender des Glaubens, der statt der Freude, die Ihm zu Gebote stand, das Kreuz erduldet, und die Schmach nicht achtete; nun aber zur Rechten Gottes sitzt.“ Hebr. 12, 2. Auf Ihn, diesen Einzigsten und Unvergleichbaren, der selbst „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ — der Inbegriff und die Quelle aller Vollkommenheit ist, haben alle Heilige gesehen — von Ihm lernend, Ihm sich nachbildend. Und Er selbst fordert ja alle seine Jünger auf, von Ihm zu lernen — Ihm nachzufolgen. Somit ist also das Leben Christi die erste und vorzüglichste Schule für alle Christen. Welch ein Schade wäre es, wenn man seine Lebensgeschichte nicht hätte! Oder, welcher Schade ist es, wenn man sie hat, aber nicht benützt?!

Ich glaube nun die hohe Wichtigkeit der Geschichte in Beziehung auf das practische Christenthum zur Genüge gezeigt zu haben.

21.

Zum Schlusse noch eine Stelle von einem bekannten Schriftforscher:

„Die biblische Geschichte hat eine ganz besondere Wichtigkeit für den Religionslehrer, indem sie ihn in den Stand setzt, den Unterricht populär und sinnlich wahr (weil geschichtsmässig) vorzutragen, ohne darum

denselben so zu versinnlichen, daß das Geistige der Christen - Religion darunter leiden oder gar verloren gehen müßte. Durch Geschichte wird Gottes Fürsorge und Regierung anschaulich gemacht, in unsern menschlichen Gesichtskreis herabgebracht. — — Freilich wird der Christenlehrer, wenn er für diesen Zweck auch die alttestamentische Geschichte benützen will, sie aus dem christlichsten Gesichtspuncte ansehen und behandeln müssen. Aber, dieß vorausgesetzt, wird ihm doch wahrlich keine Weltgeschichte eben so reichen Stoff zu erzählendem oder geschichtsmäßigem Religions - Unterrichte geben, wie die biblische. Wenn man diese auch nur als historische Einkleidung der Lehre von Gottes Fürsorge (Reich Gottes) ansehen wollte, wie unerschöpflich fruchtbar müßte sie nicht schon in dieser Rücksicht einem jeden Volkslehrer sein! Freilich ist die biblische Geschichte weit mehr, als nur Einkleidung der Lehre; sie ist es aber doch auch. Gottes Weisheit hat die Menschen von den ersten Zeiten her durch Geschichte belehret, oder den Unterricht theils geradehin auf That- sachen gegründet, theils mit denselben so mannigfaltig verbunden, daß die Lehre von der Geschichte unabblös- lich wird. Wie viel Geschichtsglauben bei der Reli- gion, nicht etwa nur des alten Israels, sondern auch noch derer, die in der Schule unsers Herrn gebildet, und von seinem Geiste erleuchtet worden sind, gewe- sen sei, und wie innigst sich dieser Geschichtsglaube mit ihren religiösen Einsichten, Empfindungen, Hand- lungen, Duldungen verwoben habe, das kann doch auch dem flüchtigsten Leser der apostolischen Geschichte und

Briefe kaum entgehen. Das Christenthum von diesem Geschichtsglauben ablösen, das würde (wenn es auch an sich möglich wäre) diese Religion für den größten Theil der Menschen nicht nur minder faßlich, sondern auch minder interessant und genießbar machen. Auch wer die biblische Geschichte nicht für so wahr und göttlich, wie sie ist, hielte, der sollte sie gleichwohl, aus Gründen der Menschenkenntniß, immer noch für das populärste und beste Vehiculum der Religionslehre gelten machen, mithin eine große Wichtigkeit derselben auch dann noch zugeben, wenn er an ihrer Wahrheit und Göttlichkeit zu zweifeln noch starke Gründe hätte. Wie viel wichtiger muß denn nicht ein aus dieser Quelle geschöpfter Religions-Unterricht dem vorkommen, der von der Reinheit und Göttlichkeit der Quelle selbst überzeugt ist? — Indem er die göttliche Weisheit auch darinn bewundert, daß diese Belehrungen Jahrhunderte hindurch, selbst noch durch Christum geschichtmäßig an die Menschen gelangt sind, und daß auch seine Jünger die Religion mit Geschichtsglauben aufs genaueste verbunden haben, wird er diese Weisheit auch nachahmen, und seinen christlichen Religions-Unterricht theils auf Geschichte bauen, theils mit derselben eben so fruchtbar und zweckmäßig verbinden, wie es in der Bibel selbst geschehen ist.“

Joseph Fux,
Pfarrer zu Walhaupten.

III.

Bearbeitungen

selbst gewählter Gegenstände.

1.

„Wie kann in den Jünglingen und
„Jungfrauen einer Pfarrgemeinde
„die erste Blüthe der Tugend —
„Unschuld, Schamhaftigkeit und
„Keuschheit bewahrt werden?“

*Exemplum esto fidelium — in verbo, in conversatione,
in charitate, in fide, in castitate. 1. Tim. 4. 12.*

*Siquis autem domui suae praeesse nescit, quomodo
Ecclesiae Dei diligentiam habebit? Ibid. v. 5.*

Via recta et regia est prudentia. Hieron. in Isaiam.

*Zelum habere debet Sacerdos, qui incorruptam servare
studet Ecclesiae castitatem. St. Ambr. in Ps. 118.*

Unterzeichneter verlebte eilf Jahre als Hülfspriester in dem vormaligen bayerischen Bisthumsantheile von Constanz, im Markte Legau an der Iller. Da nahm er somit aus bereitwilligem Gehorsame gegen seine hohe bi-

schöfliche Oberbehörde auch an den dortigen Pastoral-Conferenzen Antheil, und führte eine Zeit lang, nach dem Winke des seligen Capitelvorstandes, des Herrn geistlichen Rathes Felder, stellvertretend die Protocollle. Er beobachtete dabei eben so die empfehlende, bildende, heilsame und von den würdigsten Kirchenvorständen beabsichtete gute Seite, als die durch Zufall, üble Richtung, Leidenschaft und Mißbrauch verstossende Seite derselben.

Da nun unser hochwürdigster Bischof zur Beförderung gemeinsamer Thätigkeit, Fortbildung und gegenseitiger Berathung und Mittheilung dasselbe — schon in den ältesten Synodalien begründete Institut — auch bei uns wieder in das Leben rief, und die verehrten Mitglieder der kleinen Regiunkel Asch, Landcapitels Leeder, Unterzeichnetem durch ihre Wahl die Leitung der Conferenzen zu übertragen beliebten, so möchte er eben so sehr den heiligen Absichten der ältesten Synodalien und seines gegenwärtigen hochwürdigsten Oberhirten in tiefster Ehrfurcht entsprechen, als auch die ihm durch Erfahrung bekannten Anstöße und Mißbräuche der an sich besten Sache nach seinen geringen Kräften verhüten, und dahin wirken, daß die Conferenzen uns Geistlichen stets zu gegenseitigen brüderlichen Berathungen und Mittheilungen über geregelte und zweckmäßige Wirksamkeit im Bereiche unsers Berufes, — zur Beförderung der Fortbildung, zur Belebung des Eifers und der Amtstreue, zu einträchtigem heiligem Anschließen und Zusammenwirken dienen mögen.

Ganz entsprachen diesen Absichten die zwei ersten

Conferenzen, und jedesmal sprach sich bei den verehrlichen Mitgliedern volle Zufriedenheit aus, als man nämlich

- a) bei der ersten Conferenz den Hauptgegenstand der diesjährigen Berathungen und Elaborate mit brüderlichem Einverständnisse festsetzte und gegenseitig wichtige Pastoralfälle einander vertraulich mittheilte;
- b) und in der zweiten das Ursächliche, Veranlassende, Gefährliche, Verderbende der über Hand nehmenden frühen Bekanntschaften oder sogenannten Liebschaften, mündlich und schriftlich entwickelte, auch zugleich wieder manche practische Pastoralfälle, die indessen bei der Jubiläumszeit zu entscheiden kamen, zur Berathung vorlegte.

Unterzeichneter konnte damals wegen anderer Arbeiten nur flüchtig und oberflächlich seine Ansichten mittheilen; möchte aber nun etwas ausführlicher die Frage lösen:

„Wie kann ein Seelensorger gegen das
„Gefährliche und Verderbliche früher
„Liebschaften wirken?“

Bei der Lösung dieser Frage möchte ich zuerst zeigen:

- I. Was auf Seite des Seelensorgers erfordert werde, um mit Erfolg wirken zu können?
- II. Wie diese Wirksamkeit nach Regeln der Klugheit einzuschreiten habe?

I.

Um in seinem Berufe wirken zu können, muß der Seelensorger vor allem selbst

1.) ein untadelhafter Mann sein, wie Paulus seinem Timotheus im 1. Briefe 3. C. 2. v. schreibt. — Er muß sich selbst kein Vergehen zu Schuld kommen lassen; er muß nicht stolz, nicht zornmüthig, nicht dem Trunke ergeben, nicht handelsüchtig sein, und aus Habsucht kein schändliches Gewerbe treiben, wie derselbe Apostel im Briefe an Titus 1. 7. lehret. — Man soll ihm nie sagen können: *Medice! cura te ipsum!* Luc. 4. 23. — Oder: *Cur quae dicis, ipse non facis?* Hieron. ad Nepot. Denn, wenn das Volk einmal an uns selbst auffallende Blößen entdeckt, wenn das Volk auf der Gasse, der Bauer hinter dem Pfluge über unser unwürdiges Benehmen zu klagen hätte, müßte nothwendig unsere Wirksamkeit leiden. *Cujus vita despicitur, restat, ut ejus praedicatio contemnatur.* Greg. M.

2.) Besonders muß der Seelensorger untadelhaft sein, von Seite der standesmäßigen Enthaltensamkeit. Denn, wenn er einmal sich selbst verdächtig gemacht hätte, wenn gewisse Besuche, Vertraulichkeiten, Anhänglichkeiten der Gemeinde und Umgebung bekannt würden; wie könnte er Andere davor warnen? wie ohne Erröthen davon sprechen? Man darf sich nicht wundern, wenn Ausschweifungen bei jungen Leuten in einer Gemeinde auffallend zunehmen, wo der Geistliche sich selbst gleichsam Mundsperrre anlegt, und die von den Eltern gewarnte leichtfertige Jugend sich, manch-

mal in sehr derben Ausdrücken, auf das Beispiel ihres Seelensorgers beruft. — „Unser Pfarrer predigt nie gegen Unzucht, sagte vor einer Zeit eine alte — sonst gute Wittwe; er weiß aber wohl selbst, warum?“ — Sei es, daß die Welt oft zu weit gehe, und Unrecht thue; allein der Geistliche hat nur um so mehr Ursache, auf der Hut zu sein. — *Solus cum sola et absque arbitro vel teste non sedeas. — Caveto omnes suspensiones, et quidquid probabiliter fingi potest, ne fingatur, ante evita!* — *Hospitiolum tuum aut raro, aut nunquam mulierum pedes terant. Omnes virgines Christi aut aequaliter ignora, aut aequaliter dilige!* — lehrte Hieronymus seinen Nepotian.

Man hört oft: „Ich habe mir nichts vorzuwerfen, und nach dem Gerede der Leute frage ich nicht.“ — Doch wenn es noch so unschuldig hergeht, verrathet es Verblendung, ja Unsinn genug, einer thörichten, tadelnswerthen Anhänglichkeit zu lieb sich der allgemeinen Verachtung preiszugeben, sich alles Vertrauen zu rauben, und die Kirche Gottes zu ärgern!

Propter nos conscientia nostra sufficit nobis; propter vos fama nostra non pollui, sed pollere debet in vobis! schreibt Augustin. — Und Bernard: *Tolle scandalum causam, si non vis scandalizare Ecclesiam; ejice foeminam!* —

3.) Ja es ist in diesem Stücke nicht hinlänglich, bloß für seine Person untadelhaft zu sein; auch sein Haus und seine nächste Umgebung müssen es sein; denn als Seelensorger muß er nach Paulus, 1. Timoth. 3. 4., vorzüglich wissen, seinem Hause wohl vorzustehen;

denn wenn er dieß nicht kann, wie wird er für die Kirche Gottes sorgen? *In te omnium oculi dirigitur; domus tua et conversatio tua quasi in specula constituta magistra est publicae disciplinae. Hieron.* — Es soll denn Alles im Priesterhause ehrbar und in Ordnung sein. 1. Cor. 14. 40.

a) Ehrbar und in Ordnung sollen die Dienstbothen sein, weil man von den Dienstleuten auf den Herrn schließt, weil der Würdige nur Tugendhafte aufnimmt, nur Tugendhafte um sich duldet, und durch Wort und Beispiel sie stets mehr zur Tugend bildet; weil gute Dienstbothen sich selbst glücklich schätzen, in sein Haus zu kommen, und auf alle Weise sich angelegen sein lassen, einen solchen Dienst nicht aus eigener Schuld zu verlieren. — So wird dann das Haus eines würdigen Priesters von selbst heilig für sich, weil der Hausherr keine Art Verderbniß eindringen läßt, erbauend und leuchtend für Andere, so daß man schon aus dem Gesinde ansehen kann, es wohne da ein wahrer Mann Gottes.

b) Wie das Gesind, so ist im Hause des frommen Seelensorgers die ganze Hauseinrichtung ehrbar und in Ordnung. — Pracht und Schmutz sind gleichweit vermieden. Aeussere Reinlichkeit läßt überall auf innere Reinigkeit schliessen. Eitle Ziererei erblicket man nirgends; vielmehr verkündet Alles, es wohne da ein Geistmann; es führe da Frömmigkeit und Genügsamkeit das Regiment, und die Hauptzierde des Hau-

ses sei der darin wohnende Mann Gottes und treue Nachfolger Christi.

4.) Doch der Seelensorger darf nicht bloß untadelhaft für sich; er muß es auch besonders sein in seiner Amtsführung. Zu dieser muß er vorzüglich

a) Wissenschaft,

b) Klugheit, und

c) Eifer besitzen.

a) Wissenschaft der heiligen Lehre: *ut potens sit exhortari in doctrina sana, et eos, qui contradicunt, arguere*, wie Paulus schreibt. Titus 1. 9. *Si Sacerdos est, sciat legem Domini; si ignorat legem, ipse se arguit, non esse Domini Sacerdotem. Sacerdotis enim est scire legem, et ad interrogationem respondere de lege*, schreibt Hieronymus.

b) Aber das Wissen darf nicht aufblähen und muß stets mit Klugheit gepaaret sein, die oft mit dem Wissen nicht gleichen Schritt hält, oft bei den hellsten Köpfen fehlt, so daß häufig die Gelehrtesten nicht die Meister in der Ausübung der Seelensorge sind. — Daher empfahl Jesus den Seinigen nicht nur Taubeneinfalt, sondern auch Schlangenklugheit, als er sie aussandte, zum Heile der Seelen zu arbeiten. Matth. 10. 16. Dieselbe empfahl eben so sein erster Apostel, 1. Petr. 4. 7. — Und Chrysostomus sagt: *Multa opus est pastori prudentia, sexcentis etiam, ut ita dicam, oculis etc.*

c) Doch damit das Wissen mit Klugheit in Anwendung komme, und in der treuen Amtsführung

sich offenbare, muß Amtseifer dazu spornen — von Liebe entflammet, von Wissenschaft geleitet, von Ausdauer befestigt, wie der heilige Bernard lehret. Ohne diesen heiligen Eifer wird das Wissen und die Einsicht gerne unthätig, oder es zeigt sich Unbescheidenheit.

Erst wenn der Priester so untadelhaft für sich und in seiner Amtsführung, und mit Wissen, Klugheit und Eifer gehörig ausgerüstet ist, darf er um so minder fürchten, eitle Luftstreiche zu thun, wenn er dem Gefährlichen und Verderbenden der herrschenden frühen Liebschaften, die für das ganze Leben die traurigsten Folgen haben können, entgegen arbeiten will.

II.

Wie soll der Seelensorger aber dagegen wirken?

1.) Wenn der Priester untadelhaft in seiner Gemeinde dasteht, und die allgemeine Achtung genießt, als wissenschaftlicher, kluger und eifriger Mann; so darf er überall frei dem Verderbnis sich entgegenstellen; Klugheit aber leitet ihn so zu wirken, und solche Wege einzuschlagen, daß man ihm nichts mit Recht anhaben könne, und er um so gewisser zum Ziele komme. Eifer läßt ihn nicht ruhen, bis es erreicht ist.

2.) Er wirket dann

a) öffentlich, in den Predigten, in den Christenlehren, in der Schule bei Sonntag- und Werktagsschülern,

- b) und privat — geheim — in den Privatunterredungen, Ermahnungen und Warnungen — auf Eltern, Kinder, Dienstbothen.
- c) Er wirkt — bei der Unschuld der Verführung vorbeugend, — bei Gefahrlaufenden väterlich vor dem Verderben warnend, — bei Verdorbenen gleich dem guten Hirten zurechtweisend und in Liebe zurückführend.
- d) Er wirkt unmittelbar — im Beichtstuhle, auf dem Zimmer, bei dem Besuche der Häuser — vor Zeugen oder ohne Zeugen.
- e) Er wirkt mittelbar durch Eltern, durch Geschwister, durch Freunde, Vorsteher u. s. w.
- f) Er wirkt directe, indem er geradezu das Laster, die böse Gewohnheit angreift und auszurotten sucht.
- g) Er wirkt indirecte, und gar oft fordert auch Klugheit indirecte Wirksamkeit, mit der man leichter zum Ziele kommt. Besonders dürfte man gegen das Gefährliche, Verderbende, Folgenreiche früher leichtfertiger Liebschaften öffentlich besser indirecte, als directe wirken.

3.) Es läßt sich dieses in einem Bilde versinnlichen. Wir können einen bösen Baum auf zweierlei Weise aus dem Garten bringen. Entweder hauen wir ihn gerade zu um, und sind dann bald mit ihm fertig; aber lästig werden uns der Stock und die Wurzeln lange noch bleiben; oder wir graben die Erde auf, nehmen sie überall von den Wurzeln weg, so tief sie auch laufen, und so fällt der Baum am Ende von selbst,

ohne daß wir Hand an ihn anlegen. — Arbeit kostet dieß mehr, aber der Erfolg ist um so besser; wir haben in Bälde um so minder Spuren des Baumes, und können den Platz dann zu einer bessern Pflanzung benützen. Eben so kann der Seelensorger, der gleich dem Propheten Jer. 1. 10. aufgestellt ist, „*ut evellat, et destruat, et disperdat, et dissipet, et aedificet, et plantet*“ verfahren. Er kann den verderblichen Baum der Verführung, den er in seinem ihm anvertrauten Garten entdeckt, und dessen schlimme Früchte er fürchtet, auf zweierlei Weise wegschaffen. Er kann ihn gerade zu angreifen, und mit Gewalt zu fällen trachten, oder ohne ihn selbst zu berühren, ihm Säfte, Nahrung, Erdreich und Grund entziehen, ihn so von selbst zum Falle bringen, und so den Garten von ihm reinigen,

4.) Ohne Gleichniß zu reden: Der Seelensorger kann das Laster nennen, wie es heißt, es zeigen, wie es ist, in seiner ganzen Blöße und Häßlichkeit; er kann alle geheimen Gänge und Schleichwege desselben, all sein Thun und Treiben, alle Folgen für Zeit und Ewigkeit ins Auge stellen. Aber wenn dieß auf öffentlichem Lehrstuhle, vor einem gemischten Auditorio, vor Alten und Jungen, vor Sündern und Kindern geschieht, steht zu fürchten, das unschuldige Auge, dem der Anblick fremde ist, möchte darüber mehr vorwitzig, und die Unschuld mehr schamroth, als erbauet werden. Daher hat der christliche Redner die Worte wohl abzuwägen und zu sorgen, daß er nicht ärgere, nicht einreisse, wo er aufbauen will; und es gehen auch ihn die Worte des Herrn an, Matth. 18. 10.: *Videte, ne contemnatis unum ex his pusillis.*

Paulus an die Epheser, 5, 3., will, Hurerei und jede Unlauterkeit soll unter uns nicht einmal genannt werden, wie es Heiligen geziemet.

Wie behutsam in ihren Aeufserungen vor der Jugend selbst schon weise Heiden waren, zeigen die Worte Juvenals:

„*Maxima debetur puero reverentia; siquid*

„*Turpe paras, tu ne pueri contemseris annos,*

„*Sed peccaturo obsistat tibi filius infans.*“

Der Seelensorger mag wohl dem Schuldigen, dem Verführten und dem Verführer sein Vergehen unter vier Augen oder vor Zeugen in dessen voller Schändlichkeit und mit allen Folgen vorstellen und verweisen, aber öffentlich muß er sich hüten, anstößig zu werden.

Freilich löscht man gerne dort, wo es brennt, und bekämpft den Feind, der zu schaden sucht; aber doch nie löscht man die Brunst mit Menschenblut, und der kluge Feldherr findet verschiedene Wege zum Siege.

5.) Ein Pfarrer predigte lange Zeit nach einander gegen herrschende Unzucht und jede Art derselben, und er brachte es so weit, daß man ihn am Ende gar nicht mehr hören wollte. Ein anderer, eben so sehr für Reinheit der Sitten eifernd, gieng es ganz anders an. Er hielt ungefähr folgende Vorträge:

- a) Er empfahl lebendige Furcht Gottes, und zeigte, wie sie zur wahren Weisheit führe;
- b) er zeigte, wie der Mensch ein Tempel Gottes sei, und jede Entweihung verhüten soll;
- c) wie wir dem Herrn ganz angehören, leben und sterben; und einmal nach unserer Aussaat ärnten werden;

- d) wie nur reine Seelen ins Reich Gottes gelangen;
- e) wie unselig das Loos des Sünders im Leben, im Sterben und in der Ewigkeit sei;
- f) wie unvermuthet der Tag der Rache eintreffe, und wie entsetzlich es dann sein werde, in die Hände des rächenden Gottes zu fallen;
- g) wie nothwendig stete Wachsamkeit über sich selbst, und stete Wiederreinigung der Seele sei, um rein befunden zu werden;
- h) wie gut es dem Menschen sei, das Joch des Herrn von Jugend auf zu tragen;
- i) wie weise und liebevoll die Vorsehung Gottes im Allgemeinen und Einzelnen sei;
- k) wie eine gute Versorgung von Gott komme, und wie wir uns derselben würdig machen sollen;
- l) wodurch man sich der Führungen Gottes unwürdig mache, und wie unselig man dann daran sei;
- m) wie nothwendig stetes Gebeth und vertrauter Umgang mit Gott sei, und wie viel Segen sie bringen;
- n) wie gefährlich es sei, das Kleine ausser Acht zu lassen;
- o) wie wandelbar das jugendliche Gemüth, und wie blendend sinnliche Liebe und Neigung sei;
- p) wohin Vorwitz, zu sehen, und Sucht, zu gefallen und Alles mitzumachen, verleite;
- q) wie gefährlich Frechheit im Reden und Umgange sei;
- r) was es heiße, sich der Welt nicht gleichförmig machen, und wie nothwendig es sei;
- s) wie selig das Leben der Unschuld, und wie sie um keinen Preis zu geben sei;

- t) was es heiße: Eure Ehrbarkeit soll allen Menschen bekannt sein, und wie dieselbe eine Schutzmauer der Reinigkeit sei;
- u) wie viel der öftere Empfang der heiligen Sacramente, die *frequentia Sacramentorum*, zur Bewahrung der Reinigkeit beitrage etc.

Mit dergleichen Lehren gieng der Pfarrer stets auf dasselbe Ziel los, und würzte dieselben immer mit passenden Stellen aus der heiligen Schrift, mit schönen Zügen aus der heiligen und Profan-Geschichte und eigener Erfahrung, und man hörte ihn gerne und mit Nutzen.

Er wirkte auf diese Art indirecte, bekämpfte das Laster und rottete es aus, fast ohne dasselbe öffentlich zu nennen, wenigstens ohne lästig zu werden, oder gar die Unschuld zu ärgern.

6.) Nun auf eine ähnliche Weise möchte ich bei öffentlichen Vorträgen auch dem Verderbniß der Liebschaften entgegen arbeiten, mehr indirecte als directe, mehr dem bösen Baume Nahrung und Erdreich benehmen, als ihn geradezu angreifen; mehr die zarte Pflanze der Unschuld zu pflegen und zu erhalten suchen, die Verführer aber unschädlich machen, sie mit Gottes Gerichten schrecken, aus ihrem Schlummer wecken, und zu Gott zurückführen, als durch zu deutliche Schilderung des Lasters dem Einen lästig und dem Andern ärgerlich werden.

Auf dieselbe Weise möchte ich in der Schule mit den Kindern verfahren, nur mich noch mehr herabstimmen und noch mehr Delicatesse beobachten.

Zugleich aber möchte ich den Eltern recht oft empfehlen, wachsam zu sein, auf alle Neigungen und Tritte ihrer Kinder zu achten, jeden Schein des Bösen von ihnen zu entfernen, und ja nichts unter dem täuschenden Vorwande eines Gewinnes oder künftigen Glückes zu übersehen. „Denn, was hülfet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Was kann der Mensch wohl geben, seine Seele wieder einzulösen?“ Matth. 16. 26. Mit dem frommen Vater Tobias sollen daher gute Eltern ihre Kinder in der Kindheit schon lehren, Gott fürchten, und sich von allen Sünden enthalten, und nie der strengen Rechenschaft vergessen, die sie für ihre Seelen Gott einst werden geben müssen.

7.) Entdecke ich in der Gemeinde Verführte, Verführer, Aergerniß; so darf ich freilich nicht gleichgültig sein, ohne meine Berufstreue zu verletzen. — Vielleicht soll mit Paulus 2. Cor. 11. 29. sagen können: „*Quis infirmatur, et ego non infirmor? Quis scandalizatur, et ego non uror?*“ — Doch darf man den Fall einer Person nie auf den öffentlichen Lehrstuhl bringen, wenn nicht außerordentliche Ereignisse ein Anders erheischen, wie z. B. bei außerordentlichen Todfällen, wo oft kluge Benützung der Anlässe besondern Eindruck macht. In der Regel ist hier der Weisung des Herrn, Matth. 18. 15., zu folgen: „*Si peccaverit in te frater tuus, vade et corripe eum*“ etc. — Doch ist es selten rathsam, das *vade* buchstäblich zu nehmen, und in das Haus hinzugehen; sondern es ist besser, den fehlenden Theil zu sich in den Pfarrhof zu

rufen, weil die Zurechtweisung minder Aufsehen macht, leichter zwischen vier Augen geschehen kann, auch der Pfarrer minder Gefahr läuft, mißhandelt zu werden.

Doch bevor man eine Zurechtweisung vornimmt, ist genaue Kunde einzuziehen, nicht leichtgläubig auf eitle, oft überspannte, oder leidenschaftliche Sagen zu gehen, und nichts zu übereilen, wodurch meistens mehr verderbt als gebessert wird. Auch muß man immer im Geiste Christi — mit Milde und Sanftmuth dareingehen; denn mit Bitterkeit werden die Herzen nicht gewonnen. Wie man zu sagen pflegt: Mit einem Bischen Honig fängt man mehr Mücken, als mit einem Fafs voll Essig.

8.) Ein Pfarrer wollte bei dem Antritte seiner Pfarrei sein Volk zuerst möglichst kennen lernen; fand er gesetzte, bewährte, tugendhafte Jünglinge und Jungfrauen, so suchte er sie nicht nur seiner besondern Zufriedenheit und Achtung zu versichern, sondern benützte sie auch, auf Jüngere und Flatterhafte ihrer Umgebung einzuwirken, und bediente sich derselben gewissermassen als Mitgehülfen zur Besserung. — Noch mehr aber wußte er ausgezeichnete Hausväter und Hausmütter zu Warnungen, Belehrungen, Zurechtweisungen etc. zu gebrauchen, und so mittelbar zu wirken. — Z. B. Ein junger Handwerksgehilfe war saumselig im Christenlehrbesuche; die Hausmutter versprach ihm am Ende des Jahres ein Hemd machen zu lassen, wenn er die Christenlehre fleißig besuchen werde — und er versäumte ohne gegründete Ursache nie mehr eine Christenlehre.

9.) Gefährlichen Bekanntschaften vorzubeugen, war der Pfarrer darauf bedacht, schon in der Feiertagsschule

Jünglinge von Mädchen abzusondern. — Sie an Feiertagen von Zusammenkünften, sogenannten Heimgarten, mehr abzubringen, empfahl er fleißiges Lesen nützlicher Jugendschriften und Hausbücher, bewirkte, daß solche nach und nach in allen Häusern angeschafft wurden, und kaufte selbst noch manche gute Erbauungs- und Volkschrift an, um sie von Haus zu Hause umher zu bieten, dadurch eitles Zusammenlaufen zu verhüten, schlechte Schriften zu verdrängen, und Junge und Alte nützlich zu beschäftigen.

10.) Weil gewöhnlich bei dem Nebeneinanderdienen der Knechte und Mägde gefährliche Liebschaften anfangen, so empfahl er den Eltern und Hausvätern gar oft besondere Wachsamkeit, und legte ihnen die Worte Paulus, Timoth. 5. 8., an das Herz: „Wer für die Seinigen — besonders seine Hausgenossen — keine Sorge trägt, hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger.“ — Besonders empfahl er, Töchter nicht in unzuverlässige Häuser, oder gar auf Geradewohl in die Stadt zum Dienen zu geben, und auf sie strenge Sorge zu haben, nach Eccli. 42. 9 — 11.: „Eine Tochter verursacht ihrem Vater heimliches Wachen und die Sorge, die er für sie trägt, nimmt ihm den Schlaf. — Und über eine Tochter, die zur Unzucht geneigt ist, halte starke Hut.“ —

11.) Weil gar oft bei Gelegenheit des Tanzes und auf dem Tanzboden Bekanntschaften anfangen, der Verführung der Weg gebahnt wird, und, wie Herr Subregens Mauerer in Regensburg in seinem Büchlein für Jungfrauen sich ausdrückt, „auf dem Tanzboden die Un-

schuld erstirbt, am Heimführen aber begraben wird“; so warnte er oft vor dieser Schule der Eitelkeit und des Leichtsinnes, und sagte, was die heiligen Väter und Lehrer der Kirche älterer und neuerer Zeit davon dachten. *)

Daher hielt er auch Kinder, schon bevor die sehr weise königliche Verordnung hierüber erschienen war, von öffentlichen Tanzplätzen ab, und suchte noch mehr nach allen Kräften Winkeltänze zu verhüten.

Auf den Catharinentag und Fastnacht wurde die Christenlehre um so gewisser gehalten, eben so an andern Sonntagen, wenn in der Nähe Kirchweihe, Markt, oder Tanzmusik war.

Den eigenen Dienstbothen ward schon bei der Aufnahme in den Dienst unter Verlust des Dienstes stets einbedungen, daß sie nie auf dem Tanzboden erscheinen dürfen.

12.) Wenn der Pfarrer gefährliche Bekanntschaften entdeckte, ermahnte er: entweder einander unbeweilt zu heirathen, wenn es berathen war, und die Eltern ihre Zustimmung gaben; (denn bei Christen, sagt schon Tertullian, heirathet man nicht ohne Zustimmung der Eltern) oder wenn die Eltern aus Gründen eine Heirath nicht rathsam fanden, einander zu lassen, und allen fernern Umgang aufzugeben. Stets aber drang er darauf, daß sie einstweilen nicht unter demselben Dache beisammen wohnen, sowohl der Gefahr als des Aergernisses wegen. — Immer führte er die Worte Jesu zu Gemüthe, Matth. 18, 3.: „Wenn dich deine Hand oder

*) Sieh Taschenbuch für catholische Geistliche etc.

dein Fuß ärgert; so haue sie ab, und wirf sie von dir!“ — Entferne auch das Liebste — dir gleichsam Angewachsene, um dem ewigen Feuer zu entgehen!

Gute Eltern stimmten mit ein; ein guter Vater both bei einem der ersten Besuche einem Jüngling muthvoll aus, und sagte, seine Tochter sei nicht für ihn, und er nicht für sie. Eine Andere wurde über eine Meile entfernten zuverlässigen Verwandten in den Dienst gegeben, und die Gefahr war entfernt. Eine Dritte kam über zwanzig Stunden weit zu Verwandten; die aussichtlere Liebe hörte von selbst auf, und dem Mädchen ward eine weit bessere Versorgung zu Theil.

13.) Hatte sich aber Eines in der Pfarrei wirklich vergangen, so ließ der Pfarrer es in den Pfarrhof rufen, stellte ihm sein Vergehen vor, wies ihm die Folgen für Zeit und Ewigkeit, belehrte es über die sich zugezogene Verpflichtung, und ermahnte es, nachdem die Ehre verloren, nicht auch die Seele auf ewig zu verlieren, sondern bei dem Herrn von Herzen Verzeihung und Gnade zur Besserung zu suchen.

Meistens gab es ernstliche Thränen, und den Entschluß zu einer besondern Beicht. Der Pfarrer empfahl sie, weil solche Leute oft lange Gewohnheitsünder waren, und aus Mangel der Reue oder Besserung ungültig beichteten. Der Pfarrer ließ aber stets die freie Wahl, was immer für einen gewissenhaften Beichtvater zu wählen; doch meistens giengen sie selbst wieder zum Pfarrer, der sie dann immer liebevoll aufnahm, eingedenk: er sei Gesandter Dessen, der auch Sünder aufnahm, indem Er gekommen, zu suchen und selig zu

machen, was verloren war. Luc. 19. Wenn er sie gedemüthigt, mit Thränen benetzt, die Sünden bekennd vor sich hatte, und bußfertigen Willen sah; hoffte er getrost, Gott habe selbst den Fall zum Guten gewendet, und dachte an die Worte Jesu, Matth. 21 — 31, „Offene Sünder und Huren werden eher ins Reich Gottes eingehen etc.“ Gerne sagte er dann solchen mit Jesus Joh. 8, 11. „Gehe hin, und sündige von nun an nicht mehr.“ Gerne machte er so nach dem Beispiele Jesu den Sünderfreund, und hatte öfters den Trost, das irrende Schäflein, das vor seinem demüthigenden Falle der Hirtenstimme nimmer Gehör gab, wieder zu finden.

14.) Bei Behandlung solcher Leute hütete er sich auch besonders vor bitterm und beschimpfendem Tone und lautem Gepolter, das nur erbittert, die Herzen zurückstößt, und nicht bessert. Er traute der Wahrheit und Milde mehr Siegeskraft zu, als allem Wortkram; er dachte gerne an das, was von dem Herrn, Matth. 12, 19 — 20, geschrieben steht: Er wird nicht zanken, noch schreien, und Niemand wird seine Stimme auf den Gassen hören. — Ein zerstoßenes Rohr wird er nicht zerbrechen, und den rauchenden Docht nicht ganz auslöschen.

15.) Am Wenigsten wollte dieser Pfarrer gegen fehlende Pfarrkinder leicht als Kläger vor dem weltlichen Richter auftreten, weil sich wohl die äußere Handlung, nicht aber bessere innere Gesinnung erzwingen läßt, und weil auch Gott mit uns langmüthig ist, und nicht auf unser Vergehen sogleich mit Allmacht einschreitet. — Oft wenn er längere Zeit keinen Eingang

in die Herzen gefunden, und für den Irrenden nur bethen konnte, führte der Herr auf einmal eine Gelegenheit herbei, auf das Herz zu wirken, und selbst solche, die Wochen und Monate lang gespottet und getrotzt, kamen, bekannten, weinten und besserten sich. — Daher hat der Seelensorger nach Paulus, 2 Timoth. 4. 2., in *omni patientia et doctrina* zu verfahren.

16.) Doch wenn ein Seelensorger noch so untadelhaft in seiner Person und seiner Amtsführung, wenn er genug Wissen, Klugheit und Eifer besitzt, sich in Allem, nach Paulus, Titus 2. 7., als Vorbild guter Werke ausweiset, — wenn er sich ganz und gerne daran gibt für das Heil der ihm anvertrauten Seelen, 2 Cor. 12. 15., wenn er öffentlich und privat, auf der Kanzel und im Beichtstuhle, in der Schule und im Pfarrhofs, unmittelbar, directe und indirecte, durch Lehren und Leben wirkt; wird er nie alles hindern können, so lange die Welt im Argen liegt, Joh. 5, 19. und es, nach Jesus selbst, Matth. 18. Aergernisse geben muß; aber doch wird ein solcher Hirt immer gar vieles verhüten, und unter beharrlichem Gebethe und Gottes Gnade der Segen einer Gemeinde, und auf schlüpfrigem gefahrvollen Pfade ein Schutzengel der Jugend sein.

Ich möchte zum Schlusse sagen:

Insurgit frustra, si nos non desumus, orcus;

Nam domini infirmos nos juvat usque manus;

Detegit insidias, os, vires, arma ministrat,

Et certando pares et superando facit.

Joh. Wendelin Rid, Pfarrer in Denklingen.

2.

Aus einem Aufsatze über eben diesen
Gegenstand.

Merkwürdiger Reisebericht.

Ich machte eine groſſe Reise; ich sah und hörte Vieles. Ich sah groſſe Bibliotheken, bewundernswerthe Kunstwerke, Gemälde, Bildsäulen, Gebäude, Alterthümer; ich hörte mancherlei Anekdoten. Von Allem diesem aber will ich jetzt nicht reden; wem daran liegt, kann sich in einer Menge von Reisebeschreibungen mehr als hinreichend davon unterrichten. Ich richtete meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Sitten der Menschen. Denn von Allem, was auf Erden merkwürdig sein kann, ist doch das Erste und Merkwürdigste — der Mensch.

So sehr die Fortschritte der Wissenschaften und die Werke der Kunst mich erfreuten, so tief betrückte mich der Verfall der Sitten. Ich weiß nicht, wollen die Reisebeschreiber ihre Leser nicht beschämen oder beleidigen, oder fürchten sie, sich lächerlich zu machen, daß sie davon schweigen. Allein — ich muß nun einmal reden, wie es mir um das Herz ist. Ich fand fast überall eine verderbte, der Sinnlichkeit fröhnende Jugend; fast nirgends fand ich mehr jene Schamhaftigkeit und Sittsamkeit, die schon von Horaz „*primus virtutis honos*“ genannt wird. Das betrückte mich tief; ich fürchtete, das künftige Geschlecht werde Gott und der Tu-

gend ganz entfremdet werden. Oft seufzte ich: „*Quam pulchra est casta generatio!*“

Endlich kam ich in ein unansehnliches, von dem Geräusche der Welt abgelegenes Dorf. Hier erblickte ich Jünglinge und Jungfrauen, in deren Augen und Gesichtszügen, Gang und Geberden ich holde Sittsamkeit zu bemerken glaubte. „Sollte diese Jugend, dachte ich freudig, vielleicht jenes keusche Geschlecht sein, das ich schon so lange vergebens aufsuche!“ Umstände nöthigten mich, in dem Dorfe länger zu verweilen; auch verweilte ich da sehr gerne. Alles, was ich sah und hörte, bestätigte den ersten Eindruck, den dieses unschuldige Völklein auf mich gemacht hatte. Ich bemerkte durchaus nichts von dem freien Umgange, den man gewöhnlich — zur Ehre der Deutschen — unter dem fremden Worte *Caressen* versteht.

Ich begab mich zu dem Ortspfarrer, und sagte ihm mit sichtbarer Begeisterung: „Nun einmal habe ich gefunden, was ich schon so lange vergebens gesucht habe!“

„Nun, fragte der Pfarrer lächelnd, was haben Sie denn gefunden? Welchen Schatz hat unser Dorf, den Sie anderswo umsonst suchten?“

„Ich fand hier, sprach ich, eine Dorfjugend, die wegen ihrer reinen Sitten und ihres untadelhaften Betragens mir so unschätzbar geworden, daß Ihr Dorf mir unvergeßlich sein wird. In der That, es ist ein Garten Gottes, in dem jungfräuliche Unschuld und Sittsamkeit blühen!“

„Gottlob, es ist so, sprach der würdige Geistliche, mit einem Angesichte, das von innerer Zufriedenheit

und hohem Seelenvergnügen leuchtete; man weiß in unserm Dorfe nichts von Caressen; das elende Laster der Unzucht ist dahier kaum dem Namen nach bekannt. Ich kann Sie mit Wahrheit versichern, daß ich seit den zwanzig Jahren meines Hierseins in mein Taufbuch nur zwei uneheliche Kinder einzutragen hatte, obgleich unser Dorf 600 Seelen zählt. Nur Ein Jüngling verfehlte sich mit einer Tochter des Dorfes; nur Ein Mädchen wurde von einem Auswärtigen verführt.“

„Aber, lieber Herr Pfarrer, fragte ich, sagen Sie mir um des Himmels willen doch, wie kommt es, daß die Jugend Ihres Dorfes vor einem Laster, das anderwärts so große Verheerungen anrichtet, bisher verwahrt geblieben?“

Er antwortete: „Nächst der Gnade Gottes, ohne die nichts gedeiht, und den Bemühungen frommer Eltern verdanke ich dieses Glück vorzüglich drei Männern unsers Dorfes.

Ich habe einen guten Schullehrer. Zwar sollte er vor zwanzig Jahren abgesetzt werden, weil er, wie behauptet wurde, nicht hinlängliche wissenschaftliche Bildung habe; allein auf unsre dringende Gegenvorstellungen wurde er gleichwohl auf seiner Stelle belassen. Er weiß, *natura magistra et docente timore Domini*, mein kleines Völklein so gut zu unterrichten, als ich es nur immer wünschen kann. Den Religionsunterricht der Kinder habe ich mir, als eine meiner wichtigsten und heiligsten Pflichten, zwar ganz allein vorbehalten; allein er befördert denselben doch gar sehr, indem er Alles, was darin Gedächtnissache ist, den Kindern mit

heiligem Ernste, unüberwindlicher Sanftmuth und väterlicher Liebe einprägt. Am meisten wirkt das gute Beispiel des gottesfürchtigen, tugendhaften, tadellosen Mannes; denn ich darf in verkleinertem Maasstabe auf ihn anwenden: *Coepit facere (primum) et docere (postea)*.

Ich habe das Glück, daß der Wirth im Dorfe ein sehr rechtschaffener Mann ist. Unter anderm läßt er nie sogenannte Freitänze halten, die so verderblich auf die leicht verführbare Jugend einwirken. Er giebt bloß, um den jungen Burschen eine Freude zu machen, ein paarmal des Jahrs ein wohlgeordnetes Kegelschieben, jedoch ohne Tanz, der von ihm nur bei Hochzeiten und mit aller möglichen Vorsicht gestattet wird. Er hält auch Jahr aus Jahr ein genau auf Beobachtung der Polizei - Gesetze — nicht aus Furcht der Strafe, sondern um des Gewissens willen.

Mein Ortsvorstand ist ein sehr verständiger, und in vollem Sinne des Wortes christlicher Mann. Er hält gute Dorfordnung, will nichts als das Gute, und reicht mir zu allem Guten willig die Hand.

Unter solchem glücklichen, segensreichen Zusammenwirken muß ja wohl die Unschuld vor dem Verderben bewahrt bleiben, und jede Tugend gedeihen — ohne daß es mir Mühe koste oder daß ich vieles dazu beitrage. Indess dringe ich in meinen Predigten, Catechesen und wo sich dem Worte eine Thür öffnet, ganz vorzüglich auf einen sittsamen, ehrbaren, reinen Lebenswandel. Ich entwerfe in meinem Unterrichte lieber das liebliche Bild der Unschuld, der jungfräulichen Reinigkeit,

des ungetrübten Glückes und ungestörten Friedens einer reinen Seele, als die hässliche Gestalt des Lasters mit seinem furchtbaren Gefolge. Ich ermahne alle Erwachsene, vorzüglich aber die Jugend, das Brod des Lebens öfters zu empfangen, das Allen, die es öfter und würdig geniessen, das Leben der Seele erhält.“

„Da haben Sie Recht, sagte ich, und Ihre Gemeinde giebt auch Ihren Worten Gehör. Ich wohnte am gestrigen Sonntage in Ihrer Kirche dem Gottesdienste bei, und sah zu meiner grossen Erbauung, nicht nur ehrwürdige Hausväter, Hausmütter und alte Leute, sondern auch blühende Jünglinge und schön gebildete Jungfrauen, deren Anblick schon von ihrer Unverdorbenheit zeigte, mit tiefer Andacht sich zum Tische des Herrn nahen.“

„Gott gebe, sprach der Pfarrer, daß dieser fromme Gebrauch unter uns fort dauere, so werden Sie, so oft Sie auch noch zu uns kommen mögen, eine unverdorbene, züchtige Jugend finden. Wo die himmlische Liebe zu Gott und Christus ein Herz erfüllt, da muß jede irdische Neigung verschwinden, wie der Nebel der Erde vor den mächtigen Strahlen der Sonne.“

Indem ich dem trefflichen Pfarrer zum Abschiede die Hand both, sagte ich noch: „Sie haben mir nur von drei würdigen Männern in Ihrem Dorfe gesprochen, ich finde aber, daß es deren Vier sind. Sie wollten den Vierten, oder vielmehr den Ersten darunter aus Bescheidenheit nicht nennen; ich habe ihn aber nun (und hiemit drückte ich dem Pfarrer die Hand) zu mei-

ner großen Freude dennoch kennen gelernt. Da, wo
in einem Dorfe

der Pfarrer,

der Ortsvorstand,

der Schullehrer und —

der Wirth

gewissenhafte, rechtschaffene Männer sind, die das Ihrige treu thun, und sich keine Verletzung ihrer Pflichten zu Schulden kommen lassen, da ist für Religion und Sittlichkeit, die Grundpfeiler der menschlichen Glückseligkeit, wohl gesorgt. Gott wolle Ihre Bemühungen ferner segnen, und die Unschuld der Ihrer Hirtensorge anvertrauten Jugend ferner vor dem bald allgemeinen Verderben in Gnaden bewahren!“

Als ich von meiner Reise wieder in meine vaterländische Gegenden zurück kam, regte sich der heisse, innige Wunsch in meinem Herzen: „Möchte es doch bei uns auch so sein, wie in jenem paradiesischen Dorfe!“

Max. Hitzelberger,

Capitels-Kämmerer und Pfarrer in Asch.

IV.

A u f s ä t z e,

welche sich zwar mittelbar auf Pastoral- und practische Theologie beziehen, aber auch auf anderweitige wissenschaftliche Kenntnisse etc. sich ausbreiten, z. B. Beschreibungen merkwürdiger Ereignisse u. s. w.

1.

Historische Topographie

des

Pfarrdorfes und Pfarrdistrictes Feldheim

sammt einigen

Denkwürdigkeiten und chronologischen

Notizen. *)

I.

Das Entstehen des Dorfes und der

Pfarrei Feldheim.

Feldheim — in den Vorzeiten Felda, Veldhamb, Veldheimb benannt und geschrieben — ist mit dem Klo-

*) Sowohl die königl. Regierung als das bischöfl. Ordinariat wünschen historische Topographien der Pfarrbezirke, weil sich daraus für Geschichte und Alterthumskunde, für Religion und Sittlichkeit manche schätzbare Ausbeute ergeben dürfte; es wird defshalb von den bereits eingesendeten, nicht minder lobenswerthen Arbeiten der Art einstweilen die vorliegende hier eingerückt, als ermunterndes Beispiel, das Nachahmung verdient, und aus dem etwa auch ersichtlich sein mag, wie solche Topographien ungefähr eingerichtet werden könnten. D. R.

ster Niederschönenfeld im dreizehnten Jahrhunderte entstanden.

Dieses Kloster wurde von Graf Berchthold von Lechsgemünd (Lechsend) und Graisbach *) erbaut; er berief, nachdem er von dem Bischofe Sibotho zu Augsburg, am 9. Januar 1241 dazu die Bewilligung erhalten, andächtige Jungfrauen, die unter einer geistlichen Obe-

*) Die einst sehr mächtige Familie der Grafen von Lechsgemünd und Graisbach besaß ausgebreitete Besitzungen. Ausser den Grafschaften Lechsgemünd und Graisbach besaßen sie die Grafschaft Windisch-Matrey und Lengberg im Salzburger-Gebiete, Güter diesseits der Donau, von Rain bis Pötmes, und ansehnliche Besitzungen in Oberbayern, besonders in der Gegend von Chiemsee, Roth, Scheftlarn, St. Zeno u. a. Die Grafen hatten ihre Burgen in Lechsgemünd, in Graisbach, in Hütingen und in Wellenwart. Alle sind verfallen. Von den Schlössern ihrer Ministerialen (ihres dienstpflichtigen Adels) haben sich jene zu Bertoldsheim, Straß, Gansheim, Stepperg, Mörn und der Rittersitz von Rennerzhofen am alten Flecke, obgleich vielfach erneut, erhalten; in Tagmersheim und Schweinsbeunt aber sieht man nur noch ihre Spuren, jedoch deutlich, in den Gärten. Ueber die Burg zu Meilnhart, unweit Daiting, zieht die Pflugschar, und aus jener von Wittensheim ist eine Kirche und ein Gottesacker erwachsen.

„Was bauest du Hallen, Sohn der geflügelten Zeit?
„Du schauest heute aus gethürmten Mauern herab; — nur
„wenige Jahre — so kömmt aus der Wüste der Sturm,
„und heult in deinen verödeten Vorhöfen.

Ossian.“

Das gemeinsame Begräbniß der Grafen, so wie ihrer Ministerialen, befand sich in der Kirche des Klosters Kaisersheim, das Heinrich, Graf von Lechsgemünd, und seine Gemahlin Luitgard im Jahre 1131 gestiftet hatten. S. Geschichte der Grafen von Lechsmünd und Graisbach von J. A. von Reisach, Grafen zu Steinberg.

rin in klösterlichem Verbande lebten, und, nach einer damals ehrenvollen Benennung, die „Bethschwwestern von St. Georgen bei Burgheim“ genannt wurden, räumte ihnen das neuerbaute Kloster ein, und beschenkte es mit sehr vielen Realitäten diesseits und jenseits der Donau und des Lechs. Diese Realitäten forderten vieler Menschen Hände. Um nun diese zu gewinnen, und seine Existenz zu begründen, veräußerte das Kloster die meisten Schenkungen des Grafen Berchthold als Lehen, oder auf Freistifts- und Erbschafts-Gerechtigkeiten an Handwerker und Bauersleute, und sorgte dafür, daß diese sich, eine halbe Stunde von seinen Clausuren entfernt, ansiedeln konnten.

Und es gelang dem Kloster gar bald, ein anmuthiges Dorf mit trefflichen Garten-Anlagen, mit Aeckern und Wiesen heranblühen zu sehen, und aus diesem Dorfe seine Bedürfnisse an Handwerkern und Tagelöhnern zu befriedigen.

Die Nonnen zu Niederschönenfeld wollten nämlich in Abgeschiedenheit von der Welt sich nur dem Gebethe und beschaulichem Leben widmen, also in keinem Verkehr mit der Welt, sogar nicht einmal mit ihren Handwerkern und Tagelöhnern stehen. Werkstätten und eine Mühle bauten sie zwar um ihr Kloster her; aber die Schmiede, Wagner, Schreiner, Schlosser, Müller u. s. w. mußten, so wie die Tagelöhner, in Feldheim ansässig und verheirathet sein, am frühen Morgen zu ihren Werkstätten und Beschäftigungen nach Schönenfeld wandern, und am späten Abende wieder in ihre Heimath zurückkehren.

Von Jahr zu Jahr erweiterte indess das Kloster seine Besitzungen, theils wegen der ansehnlichen Opfer, die ihm von allen Seiten her gespendet wurden, theils wegen des Ankaufs von Waldungen, Zehenten u. s. w. den nur Genügsamkeit und die daraus angewachsene Ersparnisse möglich machten. Während das Kloster so seiner rein klösterlichen Lebensweise getreu blieb, mußte sich nothwendig auch das Dorf Feldheim erweitern. *)

Und es erweiterte sich noch im dreizehnten Jahrhundert so sehr, daß es mit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts schon vierzig Familien mit eben so vielen Hausnummern zählte. **)

Daraus gieng dann offenbar das Bedürfnis eines Seelensorgers in Feldheim hervor. Dieses Bedürfnis wurde um so fühlbarer;

- 1.) weil das Kloster Niederschönenfeld sich, wegen seines nachherigen Ordens und Verbandes mit Kaisersheim, als exempt und immediat erklärte, und deswegen von den Bischöfen zu Augsburg nie mit einer pfärrlichen Jurisdiction außer seinen Clausuren erfreuet wurde;
- 2.) weil die Stadt Rain damals noch keinen andern Geistlichen, als seinen Pfarrer hatte, also keine seelensorgliche Aushülfe leisten konnte;
- 3.) weil damals von Thierhaupten am Lech herab, bis zu seinem Einfluß in die Donau, und von da weg bis nach Burgheim, Gempfung und Thier-

*) Vide Monum. Boic. Tom. XVI.

**) Zufolge der Tradition und der Anlage eines geräumigen Gottesackers um die Kirche her.

hauften zurück, weder eine Pfarrei, noch eine Curatie existirte;

4.) weil das weitschichtige Wald- und Steppenland um Schönenfeld her immer mehrere Ansiedler an sich lockte.

Ja, bei diesen Umständen, und bei den frommen Gefühlen „der Meisterin *Cunegundis Weichmannin*; der Andächtigen und Gottesfürchtigen Frau Meisterin *Irmengardis* von Meilnhart; der Andächtig und Gottesfürchtigen Priorin *Elisabeth*, gebornen Gräfin von Neuffen, und der Andächtig und Geistlichen Priorin *Juditha*, namentlich einer Truchsessin von Graisbach“ *) (jene die Schwester-, diese eine Bruders-Tochter, oder wahrscheinlicher Beide Enkelinnen des Klosterstifters Berchthold von Graisbach) läßt sich schon gar nichts Anderes vermuthen, als ein gemeinschaftliches Zusammenwirken, daß in Feldheim eine Kirche gebaut, und eine Pfarrei begründet wurde, damit die Religion Jesu verkündet; sein Reich erweitert; Bauersleute, Handwerker und Tagelöhner sammt ihren Kindern im Glauben an Gott und Christus belebt; in der Hoffnung auf ihn befestiget; zur Gottes- und Nächstenliebe entflammt; zur Arbeitsamkeit, Treue, Redlichkeit und allen Standesplichten ermuntert; in ihren Leiden und am Sterbebette mit den Salbungen der christlichen Religion erquickt, und in der Erwartung eines bessern und ewigen Lebens gestärkt werden möchten.

*) Sieh unten: Chronologische Reihenfolge der Oberinnen und Aebtissinnen zu Niederschönenfeld.

Diese frommen Wünsche erreichten auch wirklich ihre Zwecke. Eine Kirche ward gebaut; die Pfarrei dotirt, und mit einem Seelensorger versehen.

Das Kloster trat an die Pfarrei einen Widdum von 27 Jucharten 35 Dec. heutigen Maasses ab; unterstützte sie mit 1 Metz. Weizenmehl, 1 Metz. Erbsen, 1 Metz. gerollter Gerste und 1 Metz. Habergrütze in quartemberlichen Raten; mit 8 Klaftern Scheitholz und 600 Wellen, und in der Zeitfolge mit den Zehenten auf denjenigen Aeckern, die sich die Feldheimer im Rainer-Mandlacher Felde angekauft hatten. *)

Die Feldheimer reichten ihrem Seelensorger die Zehenten in ihren Gärten und auf ihren Feldern; die Blut- und Kleinzehenten — und brachten überdißs noch ländliche Opfer an Butter, Schmalz, Eiern und Flachs,

Alles dieses geschah in den zwei letzten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts.

Demnach fällt das Entstehen der Pfarrei Feldheim in jene Periode zurück, wo das Kloster noch in seiner ursprünglichen Einfachheit existirte, und noch nicht zur Abtei erhoben ward.

II.

Der Pfarrdistrict Feldheim.

Sehr ansehnlich ist der Pfarrdistrict Feldheim; nur im angestregten Schritte ist man im Stande, ihn in vier

*) Entzog ihr aber, unter dem Pfarrer Rohrbacher, einige Jucharte davon.

Stunden zu umgehen; und innerhalb desselben gehören nur das vormalige Zollhaus an der Lechbrücke und der Brückenstadel mit zwei Familien zur Stadtpfarrei Rain, und dieß deswegen, weil diese zwei Häuser erst im vorigen Jahrhunderte entstanden, von Bürgern aus Rain bewohnt, und von dem Pfarrer Rohrbacher zu Feldheim nicht in Anspruch genommen worden sind.

Niederschönenfeld aber ist eine Filiale der Pfarrei Feldheim seit ihrem Entstehen. Denn die sogenannten Bethschwwestern von Burgheim duldeten keine Laien um sich her, und ihre Nachfolgerinnen traten in ihre Fußstapfen. Die Gräfinnen von Neuffen und Graisbach waren einfach und alterthümlich nach Nonnenart gekleidet, und in lange Mäntel gehüllt; sie beschäftigten sich außer ihren Betrachtungs- und Bethstunden mit Handarbeiten für sich und ihre Mitschwwestern; die Welt hatten sie verlassen, darum wollten sie auch mit der Welt in keiner Gemeinschaft leben. Daher ihre reichen Gaben zur Begründung der Pfarrei Feldheim; daher ihr ernster Wille, daß ihre Handwerker, Tagelöhner und Vasallen in Feldheim zu Christen gebildet, und deren Kinder für das Reich Gottes herangezogen würden.

Allein dieser fromme Sinn ward gar bald aus den stillen Hallen des Klosters verdrängt. Die demüthigen Namen, Meisterin, Priorin, hatten aufgehört, und an ihre Stelle trat eine Aebtissin *); den

*) 1283 wurde als erste Aebtissin erwählt Maria Gertrudis, eine geborne Gräfin von Lechsberg.

Schmieden, Wagnern, Sattlern u. s. f. wurden Laienbrüder als Meister vorgesetzt; das Kloster nannte sich ein hochadeliches Stift, und die einfachen, demüthigen Bethschwwestern wurden in hochadeliche Damen verwandelt. Man erweiterte die Klostergebäude, baute ein Bräuhaus, sorgte für Oekonomiegebäude, Schweizereien u. s. w., wobei die Feldheimer schon Manches zu leiden hatten. „Ja — sagten die alten Männer, Matthias Scherrübel, Baptist Schuhladen, Christian Hafner u. a. — unsere Väter erzählten uns oft, dafs die Feldheimer nach Aufnahme der Brüder ins Kloster nichts mehr recht thun konnten.“

Dafs dabei auch der Pfarrei Feldheim nicht geschont wurde, läfst sich um so leichter vermuthen, da bald nach den Laienbrüdern auch 3 — 4 Religiösen aus Kaisersheim als *Praebendarii* sich in Schönenfeld angesiedelt hatten, und spätere Documente unumstößlich nachweisen; wie sich das Kloster beeiferte, seinen Beichtvätern die pfärrliche Jurisdiction über Feldheim einzuräumen.

Allein das muthige und pflichtgemäße Anstreben der Dechante, Stuhlmiller und Schindler, vereitelte des Klosters und seiner Beichtväter Absichten und Anmassungen, wie aus mehreren General - Vicariats-Decreten hervorgeht, von denen hier drei eingerückt werden, zumal sie auch zur Kenntnifs des damaligen Geschäfts - Styles beitragen mögen.

A.

„An Dechant zu Rain etc.

„Ehrw. etc.

„Weil sich der Beichtvater zu schönenfeld vermes-
„sener weiß understehet, den Pfarrer zu Veltheim in
„seiner seelsorg zu *perturbieren*, kündertauffen, hoch-
„zeiten einzusegnen, und dergleichen Verrichtungen
„vorzunemmen; als ist hiemit mein bevelch, ihr wöllet
„nit allein den Pfarrkündern in namen Ihr Fürstl. Gna.,
„das sie von diesen unbescheidenen beichtvater einiges
„heiliges *Sacrament*, welche er *invalidè, utpote juris-*
„*dictionem usurpando, conferieren* wurde, nit empfan-
„gen, sondern auch allen umgesessenen pfarrern, das
„sie imme weder *sacra olea* noch *Chrisma sub incur-*
„*sione censurarum* hiezuh mittheilen sollen, anbevöhlen,
„nit weniger, in Fahl er sich ferners sollte einiger *Ad-*
„*ministration* underfangen, mich als gleich berichten.“

„datum Augspurg d. 51. Oct. ao. 1631.

„Caspar Zeiller, *Vic. glis.*“

B.

„Dem Erwürdigen Wollgelerten M. Georgio Stuell-
„miller SS. *Theol. cand.* Pfarrern Vnd Landtde-
„chanten zu Rhain etc. Meinem Sonders Lieben
„Herren etc.“

„Ehrwürdiger Wollgelehrter Sonders
lieber Herr.

„Auß dem beischluß, dessen ich wider zuruck er-
„wärtig, habt Ihr zuvernemmen, Wafs der beichtvater
„zu Niederschönenfeld sich Vor einer Vnerhörten Tödtlich-
„keit *in administratione sacramentorum* Vndernemme.“

„Wan nun *citra censuram* er einig dergleichen *act*
„*extra septa Monasterii*, auch *intra* nit Verrichten Khan
„noch solle, auch *matrimonium*, deme er *assistieren*,
„*invalidum et nullum* sein Vnd also Vom *ordinario* er-
„klärt werden wurde. Also ifs an euch mein begeh-
„ren, Ihr wollet Ihme solliches an meiner Statt Kraft
„dieses Schreibens verbieten, Vnd benebens anzeigen,
„dafs alle dergleichen von imme angemaste *actus* ich
„hiemit Vor Vngiltig, nichtig erkläre, Vnd Vorhabens
„sei, deswegen Ihne *juxta concil. Trid. et sacros ca-*
„*nones in censuras incidisse* zu declarieren. So erkhen-
„ne ich ihne auch nicht vor Rhainen *confessarium mo-*
„*nialium* zu Schönenfeld, dan er Vom *Ordinario juxta*
„*concil. Trid. et moderni Pontificis constitutionem* nit
„*approbiert* worden. Dahero seindt alle *absolutiones mo-*
„*nialium*, die er bishero *praesumiert*, *nullae et inua-*
„*lidae*. Wie ich denn wider Ihne disorts die gebir mir
„will *reserviert* haben.

„Gott mit Vns. Augspurg den 18. Jan. 1639.

„Caspar Zeiller g. *Vic.*“

C.

„Dem Wohl Ehrwürdigen Vndt Hochgelehrten Hrn.
„M. Johann Schindtler der hayl. Schrift *Cand.*
„Landtdechant Vndt Pfarrh. zu Rhain, Meinen vil-
„geehrten Hrn.“

„Ehrwürdiger Wohlgelehrter sonders
lieber Herr.

„Ihr werden außser Zweifel vernommen haben, wafs
„massen Vor etlich Monat zu Niederschönenfeld ein paar

„Volkh vom *P. Confessario* daselbsten wider Herrn
„Pfarrer zur Veldhaim aufstrückliches *protestieren* ver-
„meintlich zusammen geben worden sei.“

„Wann aber diese *Copulation* als *a non parocho*
„*proprio* beschehen, *juxta s. Concil. Trid. nulla et in-*
„*valida*, Vndt dise Personen Von neuem müssen zusam-
„men geben werden, Als ifs mein begehren, Ihr wol-
„let diese Leuth Vor Euch nacher Rhain fordern, Vndt
„in beisein etlicher gezeugen, durch obernannten herrn
„Pfarrern zu Velthaim auf ein neues *juxta formam*
„*dicti concil. Trid.* zusammen geben lassen, Vndt mich
„berichten, ob solches geschehen sei. Worbei wünsche
„ich Euch ein glückseliges fridt- Vndt freudenreiches
„Neues Vndt noch vil dergleichen kommende Jahr. Augs-
„purg den 27. Decb. 1661.

„*Caspar Episc. Adramytenus*
„*Vic. Gen.*“

Diese und ähnliche Documente sprechen nun that-
sächlich aus,

- 1.) daß Niederschönenfeld als Filiale nach Feld-
heim zu allen Zeiten gehörte;
- 2.) daß dieses Kloster alles wagte, die Pfarrei Feld-
heim an sich zu ziehen; daß aber
- 3.) die canonischen Rechte am Ende doch über die
Gewalt gesiegt, und durch ihre Autorität die
kirchliche Ordnung erhalten, oder die gestörte
wieder hergestellt haben;

- 4.) daß in Niederschönenfeld nie eine exemte *) Pfarrei bestanden habe;
- 5.) daß Herr Dechant Radler diese Documente in dem Dechanats - Archive entweder noch nicht aufgefunden, oder ihrer schon vergessen hatte, als er über die, von der königl. bayer. Landesdirection in München beabsichtigten Incorporation der Pfarrei Niederschönenfeld nach dem Tode oder Austritte der Nonnen, unterm 12. Juli 1806 den Auftrag erhalten hatte, Bericht zu erstatten;
- 6.) daß deßwegen dieser Bericht aus schiefen Ansichten hervorgehen mußte, und aus eben diesen schiefen Ansichten die Gemeinde Niederschönenfeld am 20. Mai 1828 durch das königl. Landgericht Rain förmlich in den Pfarrverband nach Feldheim eingewiesen wurde; **)
- 7.) daß aber gleichwohl die Pfarrei Feldheim über die ihr ursprünglich eigenthümliche Filiale Niederschönenfeld keiner Incorporations - Urkunde bedürfe.

Wäre von den vorliegenden Documenten Pfarrer Weber im Jahre 1803 unterrichtet gewesen: so hätte er nach seiner Filiale gegriffen; das Prädicat Pfarrei

*) Braun. Historisch - topographische Beschreibung der Diocese Augsburg. I. B. S. 468.

**) Nach allerhöchster Decretur von dem königl. Staatsministerium des Innern vom 30. April 1828 an die königl. Regierung des Oberdonaukreises.

Niederschönenfeld nie geduldet, und das *intra* und *extra septa monasterii* mit *intra* und *extra Clausuram* erklärt; zumal das neue Bräuhaus, das Pfleg-Wirths- und Jägerhaus sammt der Ringmauer des Klosters erst nach dem spanischen Successionskriege, um für die Zukunft dem Eindringen muthwilliger Soldaten in die Clausur vorzubeugen, gebaut wurde.

Als Filiale liegt demnach Niederschönenfeld in dem Pfarrdistricte Feldheim, ihm ein nicht geringes Ansehen gewährend.

Freundlich ladet dieser District ein, seinen Horizont zu bereisen, und zu schauen und zu fühlen die Mannigfaltigkeiten, die er darbietet, um lobzupreisen in der Natur den Schöpfer der Natur, und sich zu freuen des in der ganzen Gegend umher ausgebreiteten catholischen Christenthums.

An der Lechbrücke, welche an der Strasse von Donauwörth nach München und Neuburg zwar künstlich, aber ziemlich gebrechlich angelegt ist, fangen die Waldungen des Pfarr-Districts Feldheim an, ziehen sich am Strome fort an die Donau hin, und an dieser abwärts bis an die königlichen Waldungen; liefern Werk- und Brennholz — Eichen, Birken, Ahornen, Eschen und Weiden jeder Gattung, und geben ihren Einwohnern — der Nachtigall, dem Finken, der Grasmücke, dem Fasan, dem Waldschnepfen, den Hasen, Rehen u. s. w. freundliches Obdach und weidliche Nahrung.

Westlich und west-nördlich bespült der Lech die Pfarr-Districts-Gränze, und zwar da der Mutter- und

Filialgemeinde, wegen des vielseitigen Wechsels in seinem Rinnsale, von jeher nicht wenig nachtheilig: seit einigen Jahren aber in der That schädlich. Man will nämlich von Oberpeiching herab an die Lechbrücke hin, um sie vor dem Einsturze zu bewahren, den Andrang des gewaltigen Stroms beschränken, und ihm einen regelten Lauf bahnen, daher greift er unter der Lechbrücke wild um sich; bildet Inseln, und wechselt im Ruder *) ohne Rücksichtnahme auf pfarrherrliche Rechte, auf Erbe und bodenzinsiges Eigenthum. **)

Zwischen Lechsend und Marxheim fällt der Lech in die Donau, die aber auch nach der Aufnahme des rauschenden Bergstromes ihrem Charakter getreu bleibt; sie fließt ruhig dahin; ist belebt in der warmen Jahreszeit von Schiffen, die von Ulm, und mit Flößen, die von Augsburg nach Wien fahren, mit Reisenden aller Art und den verschiedensten Effekten; begränzt nördlich den Pfarrdistrict Feldheim eine Stunde lang, und gewährt ihm zwischen ihrem breiten Bette und anmuthigen Auen liegend ein malerisches Ansehen.

*) Das Ruder — Hauptrinnsal des Lechs — entscheidet zwischen den diefs- und jenseitigen Pfarr-Jurisdictionen und dem Grundeigenthume.

**) Die Waldungen west-nördlich sind ererbtes Eigenthum der Ruralgemeinde Feldheim; 198 Tagwerke erhielt sie vom Staate als Entschädigung für das Brennholz, welches sie vom Kloster genossen hatte, und 196 Tagwerke hat sie mit Einigen aus der Ruralgemeinde Niederschönenfeld als bodenzinsiges Eigenthum vom Staate gekauft.

Mit den Auen schließt sich dieser District da, wo die Acha sich in die Donau verliert, nachdem sie ihn ganz durchschnitten; in ihm drei Mahl- und zwei Oelmühlen in beständiger Thätigkeit erhalten; die Wiesen fruchtbar gewässert; gute Hechte und Barben sammt schmackhaften Krebsen geliefert, und wohlthätig auf die Gesundheit, zumal gegen den Scorbut, eingewirkt hat.

Von dem linken Gestade der Acha zieht sich nun der Pfarrdistrict Feldheim auf ihr rechtes Gestad herüber. Die Felder öffnen sich, und die Filiale Niederschönenfeld liegt da als ein kläglicher Ueberrest dessen, was einst an dieser Stelle gewesen.

Niederschönenfeld — das Frauenkloster, dem Feldheim sein Dasein zu verdanken hat, ist nicht mehr! Zwar stehen noch die Clausuren und das sogenannten Herrengebäude *); die Kirche; die Klostermühle; das Bräuer - Pfleg - Wirths - und Jägerhaus: aber die Oekonomiegebäude, Zehendstädel u. s. w. sind niedergedrückt; Pferde - Follen - Ochsen - Schaf - und Schweinställe sind in menschliche Wohnungen umgewandelt, und Ansiedler zerschiedener Nationen leben in ihnen ohne Gewerbe, ohne Felder, ohne Waldungen — ohne jeden andern Nahrungszweig, als wahre Lasten der Umgegend.

Vom dem Eintritte der Acha in die Donau läuft der Pfarrdistrict östlich zwischen den Hunsenhof - Feldern und den Mooswiesen an den Pfarreien Staudheim und Gempfung fort; auf dem Fahrwege aus dem Moose und von Mittelstetten her an dem Krautgarten der Stadt

*) Seit 1803 Wohnung des königl. Rentbeamten.

Rain zu der Hammerlmühle; von da weg südlich bis zu des Kuglers — jetzt des Josephs Maier, Weinwirths zu Rain — Point *) — über die Acha, Alt- und Neu-änger **) — die Neucultur und Landstrasse an der Stadtpfarrei Rain bis zum Lechflusse hin.

Welche Augenweide sind da nicht die weit ausgebreiteten Fluren der Stadt Rain; der Dörfer Mittelstetten, Staudheim, Gemping, Baierdilling u. s. w.; aber wie trübe wird nicht das Auge bei dem Anblicke der Festungs-Ruinen um Rain her, und bei der Rückerinnerung an der Römer stolzes Clarena! ***)

Indefs erhellt sich doch das Auge wieder, und höher schlägt die Brust, wenn der Finger hindeutet auf

*) Nach Westenrieders Glossarium ein eingezäunter Krautgarten.

**) Berufung des königl. Rentamts Rain an das königl. Landgericht Rain vom 11. August 1812 wegen verweigerten Zehnten an die Pfarrei Feldheim in den Neuängern, und protocollarische Entscheidung des königl. Landgerichts Rain über die Zehentpflichtigkeit der Neuänger an die Pfarrei Feldheim vom 28. August 1812.

***) Man wendet ein: Rain sei nicht der Römer Clarena, und die Einen halten dafür: Ehingen an der Donau, die Andern: Canstadt am Neckar müsse als der Römer Clarena anerkannt werden. Dagegen behaupte ich: wie die Römer mehrere Augusta gebaut hatten, so bauten sie auch mehrere Clarena. Wie es ein *Augusta Vindellicorum*, ein *Augusta Rauracorum*, und ein *Augusta Trevirorum* giebt: so giebt es auch — kann es wenigstens geben — ein *Clarena ad danubium* — an der Donau, Ehingen; ein *Clarena ad Nicarum* — am Neckar, Canstadt, und ein *Clarena ad Licum* — am Lech, Rain.

Rain, auf den geschmackvollen Tempel, welchen Herzog Ludwig, der Gebartete, der Religion, auf das Bürgerspital, das er der Liebe stiftete, und auf das Schloß — die Residenz des Herzogs Stephan II. seines Sohnes und seines Enkels. *)

Obschon nun Rain an und für sich selbst nicht mehr Das ist, was es war: so hat es doch auf den Pfarr-district, besonders aber auf das Dorf Feldheim die wohlthätigsten Einflüsse in religiöser und mancher anderen Hinsicht.

In Rain werden nämlich an allen Sonn- und Festtagen zwei Frühmessen gelesen. Da nun den Feldheimern dieses heiligste Opfer unserer heiligen Religion zum Bedürfnisse geworden ist: so wechseln sie mit diesen Frühmessen und ihren pfärrlichen Gottesdiensten so, daß sie Jahr aus Jahr ein, selbst zur rauhesten Winterszeit, den kirchlichen Geboten auf das pünktlichste genügen.

Zu Rain ist der Sitz eines königlichen Landgerichtes und Physicats mit einer Apotheke. Während nun andere Ortschaften zwei, drei und noch mehrere Stunden weit gehen müssen, um ihre Geschäfte bei dem königlichen Landgerichte zu schlichten; sich mit dem königlichen Landgerichts - Arzte über ihre Gesundheit zu besprechen, oder ihn zu ihren Kranken zu rufen; Arzneien zu bestellen — — geschieht dieß alles von den Feldheimern oft in einen Paar Stunden.

*) Sieh S. 20 der Geschichte der Stadt Rain von dem Verfasser gegenwärtiger Topographie.

Rain treibt alle Gewerbe für den Landmann. Daher vergeht kein Tag im Jahre, wo man nicht Feldheimer bei den Schmieden, Sattlern, Seilern, besonders aber bei den Bäckern sieht; indem sie beinahe alle ihr Mehl in Rain verbacken.

In Rain ist kaum Ein Bürger, der nicht Aecker und Wiesen besitzt. Wer nun nicht selbst sich Pferde hält, der läßt seine Felder und Wiesen von den Feldheimern bestellen.

Auch ist Rain eine Marsch- und Abstofsstation, für welche die Feldheimer alle Vorspanne besorgen, und sich dadurch nicht unbedeutende Summen verdienen.

Und welch wohlthätige und anziehende Einwirkungen hat nicht die Landstrasse auf Feldheim; denn auf ihr setzt es seine Feldproducte und sein Vieh nach Rain, Donauwörth, Neuburg und München ab, und sie gewährt ihm das Vergnügen, daßs Reisende seine anmuthige Lage bewundern, und es ein englisches Dorf nennen.

Natürlich! Wer sich hier der Anschauung und dem Eindrücke der Naturerscheinungen aufmerksam hingiebt, wird mit mir die Ueberzeugung theilen: gleichwie schon vor mehreren hundert Jahren das Kloster wegen seiner natürlich schönen Lage den Namen „Schönfeld“ erhalten hat; so gebührt heut zu Tage dem ganzen Pfarrbezirke mit Vorzug diese Benennung, und von dem Pfarrdorfe darf mit voller Wahrheit gesagt werden: dasselbe sei *Campus speciosus* — das schöne Feld — (heim.)

Feldheim ist von Süden nach Norden gebaut; dehnt sich eine halbe Stunde in die Länge; hat zwei geräumige Gassen, 66 Hausnummern und 10 bewohnte Nebenhäuser, 77 Familien und 400 Seelen. Die Kirche liegt mit ihrem schimmernden Thurme und glänzenden Uhrzifferblättern fast in der Mitte des Pfarrdorfes und der Filiale Niederschönenfeld, geweiht dem heiligen Georgius; mit einem ziemlich modernen Hochaltar und zwei Seitenaltären im römischen Style, mit einer Orgel, geschmackvollen Ornamenten und Paramenten reichlich ausgestattet und hinlänglich geräumig — auch für ihre Filialisten. *)

In allen Häusern herrscht Reinlichkeit; die meisten stehen in einem Baumgarten, und sie sind alle so umzäunt, als wären Feuermauern zwischen dem Nachbar und Nachbar aufgeführt. Mancher Garten hält 3 bis 4 Tagwerke Aecker und Wiesen, und das Gras wird zwei — dreimal eingemäht. Bei jedem Hause ist auf der bequemsten Seite ein Küchengärtchen angelegt, das die Mütter regelmäßig besorgen, und die Kinder mit Rosen, Lilien, Nelken und vielen andern Blumen schmücken, um an Sonn- und Festtagen mit einem Blumenstrauße prangen zu können; und um das ganze Dorf her wechseln Felder, Wiesen und Weideland.

Wird das gierige Auge an der Donau geweidet; das Ohr in den Waldungen ergötzt; sanft angeregt das

*) Erklärung des königl. Pfarramtes Feldheim an das königl. Landgericht Rain, respective an die königl. Regierung des Oberdonaukreises vom 2. Februar 1829.

fühlende Gemüth bei den endlosen Wiesen gegen Osten im Thale, und den umgränzten Fluren, die sich gegen Ost - Süden hinziehen an Waldungen und Berge: so erheben sich Sinn und Herz mit der fröhlichen Lerche über die Wolken hinauf zu Dem, der alles Dieses vor Jahrtausenden erschaffen hat, und täglich neu erschaffen wieder giebt! Wie wohlthuend müssen wir nicht ergriffen werden, wenn wir auf jedem Puncte in dem Pfarr-districte den berühmten Schellenberg gewahren, sich anreihend an einen Bergrücken in eine Ferne von sechs Stunden, mit diesem sich herabneigend gegen die Donau, und mit seinen Fruchtbäumen, Aeckern und Wiesen Tausende erquickend und nährend! Wie erfreut und gerührt werden wir nicht bei dem Anblicke der Schlösser Leitheim, Berchtoldsheim, Stepperg, der zerstörten Burg der unvergeßlichen Grafen von Graisbach; bei dem Ueberblicke der christlich catholischen Tempel — Oberndorf, Genterkingen, Donauwörth, Scheffstall, Altesheim, Leitheim, Lechsend, Schweinisbeunt, Marxheim, Neuhausen, Berchtoldsheim, Renertshofen, Stepperg, Mittelstetten, Staudheim, Burgheim, Kunding, Gempfung, Sallach, Baierdilingen, Ober- und Unter - Peiching, Rain!

Wie wohl gemuthet wird Der, dem sein Tagewerk in einem Orte angewiesen ist, wo ihm vom gütigen Schöpfer durch seine liebliche Natur die reichsten Genüsse angeboten sind! —

III.

Die Schicksale des Pfarrdistrictes
Feldheim.

Vierzig Familien, und eben so viele Häuser mit darangebauten Scheunen und Stallungen zählte der Pfarrdistrict Feldheim im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, und alle diese Familien lebten größtentheils von dem Kloster Niederschönenfeld, und befanden sich dabei in einem nicht unbedeutenden Wohlstande. *) Alle wurden sie von dem Einen Pfarrer in Feldheim hingeführt zu Christus, und ermuntert, zu ihm hinaufzublicken, um sich Stärkungen von ihm zu holen bei ihren Arbeiten, bei den harten Kämpfen mit den Versuchungen;

*) Herzog Stephan erklärte die Gemeinde Feldheim im Jahre 1405 mittelst folgender Urkunde völlig steuerfrei:

„Wir Stephan von gottes genaden Pfaltzgraue bey
„Rein u. Hertzog in Bairn, Bekennen vnd tun khunt
„mit disem brieff, das wir, von besondern genaden, an
„haben gesehen die vleyfsigen bett die vnnser lieben die-
„muttigen die Abtissin vnd der Convent zu dem Ni-
„derschönfelt gethon habent fur die ganntzen ge-
„mainschaft des dorffs zu Veltham das ir aigen ist, das
„wir dieselben gemeinschaft stewr frey lieffen und ledig
„zelen aller stewr die wir oder vnnser erben furbaß le-
„gen in dem Lannde, Der bette haben wir sy erhört vnd
„gewert, und geben dartzu vnnsern gunstlichen willen
„vnd maynung mit krafft diss brieffs, das wir noch kain
„vnnser erbe noch nymant anders von vnnsern wegen

bei den Uneinigkeiten, die sich unter die Eheleute, in die friedlichen Wohnungen, in die Nachbarschaften einschleichen wollten. Alle hörten sie nur die Eine Stimme des Einen Hirten, und Alle öffneten sie ihre Ohren und Herzen nur seinen Ermahnungen, Bitten, Warnungen in allen Verhältnissen ihres Lebens.

Allein es währte nicht lange, so wurde sowohl der häusliche und irdische, als der religiös - moralische Zustand in dem Pfarrdistricte Feldheim verkümmert.

Die Laienbrüder verdrängten nämlich die Handwerker und Tagelöhner von Feldheim aus den Werkstätten und Oeconomie - Gebäuden zu Niederschönenfeld; die Präbendar - Priester erlaubten sich einen Taufstein, einen Tabernakel und einen Gottesacker herzustellen *) — und das Kloster offenbarte dabei nicht unzweideutig seine Absichten nach der Pfarrei Feldheim.

„Ewigklich kain stewr nymer mer vordern noch nemen
„sollen von der gemein des obgenannten dorffs zu Velt-
„haim, Dartzu wellen wir vnd schaffen auch wo vnd
„wen die von schonfelt der von Velthaim bedürffen
„an Irer Arbait, das sy dartzu alltzeit willig vnd beraitt
„sein vnd In dienen vor andern lewten, Wann si das nit
„tätten so soll diese vnnser genad die wir In gethon ha-
„ben genntzlichen vnd gar wider Rufft vnd abgenommen
„werden, Des alles zu ainem waren vrkhund geben wir
„Ine disen brieff versigelten mit vnnserm anhanngendem
„Insigel, der geben ist nach Cristi geburde Vierzehen-
„hundert Jar vnd darnach in dem funfften Jar an sandt
„Walburgn tag der heiligen Junkfrawn.“

*) Daher die Meinung von einer exemten Pfarrei in Niederschönenfeld.

Väterlich sorgte aber der liebe Gott für seine Kinder, denen Er Feldheim angewiesen hatte, ihr Brod zu gewinnen, und in dieser ihrer Pfarrkirche Ihn kennen zu lernen, und in Vertrauen und Liebe anzubethen. Denn räumen mußten ihnen die Laienbrüder die Werkstätten und Oeconomie - Gebäude, und die Präbendar-Priester mußten in ihre Clausuren nach Kaisersheim zurückkehren.

Allein der nun einmal entstandene Taufstein, der Tabernakel und der Gottesacker erhielten sich fortwährend und nicht ohne Nachtheil für den Pfarrdistrict Feldheim.

Churfürst Maximilian I. erweiterte die Festungswerke von Rain so, daß in dieselben auch Feldheim mit eingeschlossen wurde, was für das gute Dorf die traurigsten Folgen hatte. Denn Gustav Adolph, König von Schweden, zerstörte in den ersten Tagen Aprils 1632 alle jene Festungswerke und mit diesen auch Feldheim. *) Niedergebrannt wurden die Häuser der Handwerker und Tagelöhner; niedergebrannt die pfärrlichen Gebäude, und nur verschont blieben von den Flammen die Kirche und das sogenannte Bauershaus. **)

Einschneidend waren die Verluste für die Feldheimer in öconomischer, aber weit einschneidender in religiös - moralischer Hinsicht.

Ihr früherer Wohlstand baute ihnen zwar Hütten, und das Kloster Niederschönenfeld gewährte ihnen Nah-

*) Geschichte der Stadt Rain S. 31 u. 64.

**) Urkunden von 1675 und 1676.

rung; griff aber zugleich nach den Zehenten und Widums - Gütern der Pfarrei, ohne dafür zu sorgen, daß ein Pfarrhof gebaut, und die Pfarrei mit einem eigenen Seelensorger besetzt wurde.

Die Stelle der Pfarrer vertraten der Stadtprädicator - und der Spitalbeneficiat zu Rain, wohnten in ihren dortigen Häusern und pastorirten in Feldheim nur nothdürftig und wechselweise. Hieraus mag wohl die irrige Meinung entstanden sein, daß Feldheim vor Alters zum Spitalbeneficium gehörte, und deswegen die Spitalbeneficiaten Pfarrer genannt werden.

Beide waren indess vortreffliche Männer; der Erstere, Veit Reitter, widersetzte sich den Anmassungen der Aebtissin und ihres Beichtvaters hinsichtlich ihrer Eingriffe in die pfarramtlichen Rechte zu Feldheim so männlich, daß von dem bischöflichen Generalvicariate zwei Trauungen, die sie sich in der Kirche zu Niederschönenfeld erlaubten, als ungültig erklärt wurden, die erste in Feldheim, und die zweite im Decanate zu Rain revalidirt werden mußten.

Im Jahre 1661 übernahm Herr Michael Riedel, Beneficiat zu unserer lieben Frau in Rain die Pastoration von Feldheim und führte sie bis 1674; wurde aber während dieser dreizehn Jahre zweimal von dem Kloster Niederschönenfeld unterbrochen, das im Jahre 1666 neben seinem Beichtvater wieder einen Präbendar - Priester, unter dem Namen eines Hauscaplans aufstellte.

Der erste dieser Hauscapläne hieß Andreas Unsorg, und verwirklichte seinen Namen mit der That,

wie die sehr nachlässig von ihm geführten Pfarrmatrikeln nachweisen.

Vom 28. Juli 1674 bis 16. November 1680 erscheinen nun in den Pfarr-Registern so viele Handschriften, als viele Capläne in Niederschönenfeld wechselten, und nur Adam Claus, welcher vier Kinder taufte, schrieb seinen Namen, und nur Stephan Dietrich auch seinen Character in das Geburts-Register:

„Baptizans Fr. Stephanus Dietrich professus Caesariensis s. Ord. Cisterciensis p. t. Sacellanus in inferiore specioso campo.“

Bei diesen Pastorationen zu Feldheim erlaubten sich denn die Beichtväter, wie in den frühern Zeiten, wieder Eingriffe in die Pfarr-Rechte, und das Kloster äußerte immer sichtlicher das Verlangen nach den Pfarr-Renten, also ein Verschmelzen der Pfarrei Feldheim mit der Beichtvaters-Stelle zu Niederschönenfeld.

Aber die ernste Sprache des bischöflichen Ordinariats, das Weheklagen der Feldheimer: „dafs sie, ohne Pfarrer, an Leib und Seel zu grundgehen müssen“ *), und das kraftvolle Benehmen des Dechants Schindler, flösten der Aebtissin Euphemia andere Gesinnungen ein. Sie extradirte laut einer Ur-

*) Ich finde hierin mit Vergnügen den frommen Sinn der alten Feldheimer. Mit Elend und Nahrungssorgen kämpfend sahen sich die armen Menschen ernstlich um Das um, was vor Allem Noth thut, und ewig währt. Ich benützte dieses Ereignifs hier und da als Musterbild meiner Pfarrgenossen zur Nachfolge.

kunde vom 20. Mai 1675 den reinen Ertrag der Zehnten von vier und vierzig Jahren mit einhundert zwölf Gulden (!), restituirte die Widdumsgüter, aus welchen sie die Pfarr-Verweser remunerirte; unterstützte den Pfarrhofbau mit einigen Zufuhren der Baumaterialien, und besetzte im Jahre 1680 den Pfarrdistrict Feldheim mit Tobias Prugberger aus Landsberg.

Erst nach 48 Jahren durfte demnach der Pfarrdistrict, respective das Dorf Feldheim, bestehend in mehr als 50 Familien und mehr als 100 Kindern *), sich wieder eines Seelensorgers erfreuen.

Allein dieser Seelensorger lebte nur noch 6 Jahre und 5 Monate; starb zu Feldheim am 5. Juni 1687 und wurde in seiner Kirche begraben.

Ein besseres Loos traf die Feldheimer in dem Nachfolger des Herrn Tobias Prugberger.

Dieser Nachfolger hieß Bartholom Harband; war ein wohlhabender Krämerssohn aus Dillingen, und 61 Jahre 9 Monate Pfarrer in Feldheim! —

In der Blüthe seiner Jugend — 28 Jahre alt — mit Geld in der Hand, mit Licht im Kopfe, und mit Wärme für Gottes- und Nächsten-Liebe im Herzen, trat Bartholom Harband die Pfarrei Feldheim an.

Einen Theil seines Vermögens spendete er den Verunglückten, ohne daß sie ihn je wieder hätten ersetzen müssen; einen zweiten den Dürftigen gegen geringe Interessen, und den dritten verwendete er auf sein Gotteshaus.

*) Urkunde vom 11. Mai 1675.

Gewonnen hatte er dadurch die Herzen seiner Pfarrkinder; voll Liebe schlugen sie ihm entgegen; freudig nahmen sie seine Lehren auf, mit denen er den damals herrschenden Aberglauben, zumal Hexenglauben, zu bekämpfen hatte. Muthig und mit bescheidener Miene — wie mir seine Zöglinge, die Brüder Baptist und Jacob Schuhladen, und mein alter Mefsner, Christian Hafner, oft erzählten — kämpfte er gegen Aberglauben und Unglauben, gegen die Treulosigkeit, Zanksucht, Lieblosigkeit und jedes Laster. Und er erlebte die Siege seiner Kämpfe, und erfreute sich derselben noch als ein neunzigjähriger Greis unter dem Schatten seiner Linde, die er bei seinem Pfarrantritte gepflanzt hatte. *)

Wie Bartholom Harband der Vater seiner Pfarrkinder gewesen ist, so war er der Wohlthäter seiner Kirche. Wie ihm jene bequeme Wohnungen, manche Aecker und Wiesen, Religion und Sittlichkeit verdankten, so verdankt ihm diese ihre ersten Anbauten sammt Stühlen, den Hochaltar, die Monstranz, das Ciborium, den Festtagskelch, und als seine Universalerbin erhielt sie, laut vorhandener Quittung des Pflegamtes Niederschönenfeld vom 29. Januar 1749, ein Capital von 2098 fl. 4 kr.

Sein Nachfolger war Leonhard Rohrbacher, aber auch sein Gegenstück — zwar von gutem Herzen,

*) Diese Linde schenkte sein Nachfolger, Leonhard Rohrbacher, den Capucinern zu Donauwörth, und diese verwendeten sie zu Kirchen-Altären, Beichtstühlen u. s. w.

aber von seichtem Kopfe; der tägliche Messeleser und Tischgenosse im Kloster Niederschönenfeld, und deswegen der Spielball der Beichtväter — und von ihnen gewöhnlich nur ihr Lienhard von Feldheim genannt.

Unter seiner Pfarrverwaltung, die 35 Jahre und 5 Monate währte, erlaubten sich die Beichtväter und ihre Capläne, die nun die Namen — Vicarier — angenommen hatten, solche Eingriffe in die pfärrlichen Rechte zu Feldheim, daß sie nicht allein die Müller ausser der Ringmauer des Klosters, sondern auch die in Feldheim domicilirten Klosterdiener copulirten; ihnen die Ostercommunion reichten; ihre Kinder taufte, und ihre Verstorbenen beerdigten.

Nie wurde in Feldheim eine Christenlehre gehalten; jährlich nur zweimal, nämlich am Patrocinium und am Kirchweihsonntage gepredigt, und in den letzten Tagen der Charwoche die Kirche geschlossen. Nur sehr selten nahm Herr Rohrbacher die Beichten seiner Pfarrkinder in ihrer Kirche auf, und sogar die Kinder schickte er zu den Osterbeichten nach Niederschönenfeld. An Ordensfesten, an den Festen des Herrn, Frohnleichnam u. s. m. levitirte er den Beichtvätern und wohl auch ihren Vicariern, und trat also nicht allein seine pfärrlichen Rechte, sondern auch sein pfärrliches Ansehen an sie ab. Er widersetzte sich nicht den Eingriffen des Klosters in seine zehentherrlichen Rechte, und willkührlich ließ er die Klosterbeamten mit dem Vermögen seiner Kirche walten; daher keine Vermehrung des Pfarrer - Harband'schen Legats von 2098 fl. 4 kr., sondern vielmehr Verminderung dessel-

ben; daher angehäuften Zinsrückstände u. s. a. Verkümmert wurde der Pfarrdistrict Feldheim; die Beichtväter und ihre Vicare waren die Pfarrer, und der Pfarrer Rohrbacher war ihr Caplan; das Kloster haschte nach den Zehnten der Pfarrei, und seine Beamten nach dem Kirchenvermögen zu Feldheim.

Und dieß waren die Ursachen, wegen welcher die beiden Pfarrer, Caspar Schlicker und Franz Sales Nutzinger, jener nach zwei, und dieser nach neun Jahren, die Pfarrei Feldheim verließen; denn Kloster, Beichtväter, Vicarier und die Beamten setzten fort, was sie unter dem Pfarrer Rohrbacher begonnen hatten.

Davon gründlich unterrichtet, bezog der Pfarrer, Johann Baptist Weber, am ersten März 1796 die Pfarrei Feldheim — sich dem Kloster und seinen Beichtvätern nicht zu sehr nahend, aber auch nicht zu weit von ihnen entfernend, und durch den damaligen churfürstlichen geistlichen Rath in München bewirkend: daß ihm der Klosterbeamte die seit vielen Jahren rückständigen Rechnungen über das Vermögen seiner Kirche vorlegen mußte.

Dieses Benehmen verursachte denn nicht wenige finstere Gesichter. Allein Pfarrer Weber wollte sein, was Bartholom Harband war — Seelensorger seiner Pfarrgemeinde.

Und weil er sich mühte, es zu werden: so gelangen ihm alle seine Anstalten. Ohne Widerstand ward der deutsche Kirchengesang eingeführt. Fremde Kirchen wurden, während des pfärrlichen Gottesdienstes, nie mehr, Bruderschafts- und Wallfahrtsorte nur mehr

selten, dagegen die nachmittägigen Christenlehren selbst von den Verheiratheten besucht. Ununterbrochen schickten die Eltern ihre Kinder in die Schule, und die männliche Jugend freute sich der Feiertagschule in dem Pfarrhofe; Pfarrer Weber pflanzte Obstbäume in ihre weitschichtige Gärten; veredelte die Bäume, und nahm der Gärten Flächen-Inhalt geometrisch auf. Belebt erschien der frühere Landescultur-Geist in Feldheim. Denn eine Viehweide wurde mit der Stadt Rain abgetheilt, und mit vielen andern verödeten Grundstücken in Aecker und Wiesen verwandelt, und mit diesem Geiste wuchs die Geistes-Cultur sicht- und fühlbar heran — in der Kleidung, in der Sprache, im Umgange civilisirt, zeichneten sich die Feldheimer gar bald vor manchem andern Landvolke aus.

Verhindern konnte aber Pfarrer Weber nicht, daß man seine Filiale Niederschönenfeld bei der Säcularisation des Klosters eine Pfarrei nannte, und den Klosterfrauen - Beichvätern pfärrliche Jurisdiction einräumte; denn er hatte damals von den ältern Acten keine Kenntniss, und war daher selbst der Meinung: daß in Niederschönenfeld eine exemte Pfarrei bestehe.

Nachgewiesen ist nun aber jener Pfarrdistrict, widerlegt diese Meinung, und gesetzlich zurückgegeben ihrer Mutterkirche die Filiale Niederschönenfeld.

IV.

Einige alte Denkmale in dem Pfarrdistricte Feldheim u. s. a.

A. In der Kirche zu Feldheim.

1.) Ein Grabstein, 5 Schuh 4 Zoll hoch, und 2 Schuh 6 Zoll breit — mit dem erhaben gearbeiteten Bilde eines Geistlichen im Priesterornate, in der linken Hand den Kelch haltend, und ihn mit der rechten Hand segnend.

Auf den vier Rändern dieses Steines sind Schriften eingegraben, von denen ich aber nur Folgendes zu entziffern vermag:

„Anno dmi. 1474 Junii 5. obiit“

Dieser Stein lag von 1474 bis 1816 — also 342 Jahre als Pflasterstein in der Kirche.

Im Jahre 1816 ließ ihn Pfarrer Weber ausheben, und mit ihm den Eingang in die vormalige Sacristei — das Glockenhaus — zumauern.

Sein conservirter Zustand bei seinen Schicksalen in einem sehr wichtigen Zeitraume zeugt von der Vortrefflichkeit des Materials, und von einem Meister - Meissel des fünfzehnten Jahrhunderts.

2.) Ein Grabstein mit der Inschrift:

*„Fui, non sum, estis, non eritis, dicit nobis
„Adm. R. et perdoctus d. M. Tobias Prugberger
„Landspergensis olim parochus hic sepultus 19. Ju-
„nii 1687. R. J. P. Amen.“*

*„Quod sum, vos eritis ad me currendo ve-
„nitis.“*

3.) Ein Grabstein mit folgender Inschrift:

„Hic quiescit

*„Ad. R. d. M. Bartholom. Harband I. V. L. pa-
„rochus 62 annorum in Veldhaimb. Obiit nona-
„genarius anno 1748. R. F. P.“*

B. Ausser der Kirche.

1.) Ein Grabstein, $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch und breit, mit der Inschrift:

*„Anno 1520 den 18. Mai ist in gott Verschi-
„den die ehr- Vnd tugendhaft frau barbara Weifs-
„mein geborne Pleibimhaus gerichtschreiberin in
„grafenburchheim. Der wolle Gott ein selig Vr-
„ständ verleichen. die ligt hie begraben.“*

Diesen Stein entdeckte Pfarrer Weber auf einem Hügel bei der Beerdigung der Barbara Huberin von hier am 1. October 1796 — und liefs ihn, weil er an den Stipendienstifter, Johann Bleibimhaus *) Stadtpfarrer und Dechant zu Rain, erinnerte, in den Kirchthurm auf die Mittagsseite einmauern. Allein mit dem Thurme ward auch dieser Grabstein am 5. August 1823 von einem Blitzstrahle zerschmettert. Soviel möglich, ward er wieder zusammengefügt, und an die Sacristei, wo er vor Schnee und Regen gesichert, und der Bleibimhaus'schen Grabstätte nahe ist, eingemauert; weil der am 14. December 1800 verstorbene Andreas Bleibimhaus, Leerhäusler zu Feldheim, oft erzählte, dafs er, aus der alten Familie von Bleibimhaus abstamme, und Herr De-

*) Geschichte der Stadt Rain S. 44.

chant und Stadtpfarrer zu Rain, Johann von Bleib-
imhaus, sein Herr Vetter gewesen sei.

2.) Ein Denkstein, 3 Schuh hoch und $2\frac{1}{2}$ Schuh
breit, an der mittägigen Fronte des Kirchthurmes, mit
der Inschrift:

*„Cleri dioecesis Augustanae benignitate, pasto-
ris Joannis Baptistae Weber industria, ipsiusque
ovium opere indefesso, fulmine 5to Augusti 1823
deruta, surrexi 1824.“*

3.) Ein bleibendes Denkmal ist wohl auch dieser
Thurm — zur Zierde der ganzen Umgegend, und wohl
Jahrhunderten trotzend, weil er mit Zinnplatten einge-
deckt, und mit Blitzfängern und Ausleitungen bewaff-
net ist.

C. In dem Dorfe.

Die Chorkirche — Presbiterium — freilich schon
mehrere Male reparirt, und das Haus Nro. 53. vormaliges Bauershaus, jetzt Eigenthum des Alois Kühböck,
Söldners und Webermeisters, sind wahre Denkmäler im
Dorfe; weil sie Reste des Dorfes vor dem Schweden-
kriege sind.

D. Ausser dem Dorfe.

Von den Lech - Rain - Schanzen *) gewahrt man
nördlich an Feldheim nur noch einige Ruinen.

E. In der Filiale Niederschönen- feld.

1.) Abschriften alter Manuscripte:

*) Geschichte der Stadt Rain S. 31.

a.) „Ursprung und Aufkommen, wie auch weitere
„Fortpflanzung, und Reihe deren Vorsteherin- und
„Abtissinnen von dem Gotteshaufs Niederschönen-
„feld.“

„Zu Burkheimb nechst Niderschönenfeld bey St.
„*Georgen* Gotteshaufs waren Betschwestern: die dien-
„ten Gott, Vnd allem Himmlischen Herr. Es begabe
„sich, das Herr *Bertholdus* Graff Von Lechsgmünd
„aufm Meer gewest, Vnd eine Königin aus Cypern, nah-
„mens *Adlhait* geraubt, mit sich herausgeführt. Defs-
„wegen Ihme zur Straff auferlegt worden, ein Gottes-
„haufs zu bauen: Er aber nit gewust, wo Vnd wie.
„Als er nun Einsmahls auf der Jagd gewesen, Vnd
„mied ware, legte er sich unter eine Lindten, Vndt
„sein Käppel neben sich. Im Schlaff kommbt Ihme die
„Himmels - Königin *Maria* in der Sonnen für, Vnd sagt
„zu Ihme: wo du dein Käppel wirst finden, dahin baue
„ein Jungfrauen - Closter: darinnen wird Ich Vnd mein
„lieber Sohn täglich gelobt werden. Als Er darüber er-
„wachtet, Vndt seyn Käppel nit mehr bey sich ligend ge-
„sehen, hatte ers gesucht, Vndt an dem Orth, allda er
„Gotteshaufs Vnd Closter hernach gebauet, gefunden.
„welches dan — von Ihme Graffen also vollzogen: das
„Closter Schönenfeld erbauet, Vnd die obige Betschwe-
„stern darein gesetzt worden, *Anno* 1241.“

Eine Inschrift dieses Inhalts ist in einem Marmor-
steine mit goldenen Buchstaben in allhiesiger Kirche zu
sehen gewesen.

b.) „Der wohlgebohrne - Vndt Edlmüttige Graff
„von Lechsgmünd Vndt Graisbach, *Bertholdus* Vnd Adel-

„*haidis* seine Gemahlin, eine Königin aus Cypern haben
„*anno* 1241 Zum Lob Gottes, Vnd zur Ehr der allzeit
„Seeligen Jungfrauen *Mariae* das Jungfrauen - Closter
„Niderschönenfeld mit verwilligung des Durchlauchtigen
„Kaysers *Conradi* gestüfftet, Vnd wurde dise Stüfftung
„*confirmierth*, oder bestättiget durch den Ehrwürdigen
„Vattern in Christo, *Sibotho*, Bischoffen in Augspurg.“

c.) „*Anno domini* 1242 *sexto Calendas Februarii*,
„oder den 27. *Januarii*.

„Seynd die Andächtig, und Gottesfürchtige Schwe-
„stern, von Grauen Burkheimb durch den Edlmüttigen
„Grafen *Bertholdus* zu dem Closter, Schönenfeld über-
„setzet worden, die dort unter der Regel des heiligen *Bene-*
„*dicti* leben wollen vnd durch den Kaysersheimischen Abb-
„ten, namens *Richardum* Von dem heiligen *Cistercienser-*
„Orden, als mitglieder aufgenommen, Vnd anerkönnnet
„worden.“

d.) In den *Monumentis Boicis Tom. XVI. pag. 253*
wird die Stiftung des Klosters Schönfeld er-
zählt, wie folgt:

„*Devotae quaedam Virgines prope capellam St.*
Georgii in oppido Burckham, olim Burgeck, et
Graven - Burkheim dicto, sub Magistra Chune-
gunde divinis laudibus, aliisque piis operibus vacasse
traduntur. Quoniam vero locus iste earum intentioni
ac instituto minus videbatur commodus, Fundator Ber-
tholdus nobilis comes de Graisbach, cum conjuge
Adelheide apud Sibothonem Episcopum Augustanum,
loci Ordinarium, precibus suis impetrarunt, ut earum

habitatio inde ad Campum speciosum, qui nunc Schönfeld dicitur, haut procul a Lyci et Danubii confluentia, transferretur, ubi hodie conspicitur et ad differentiam alterius Parthenonis, ejusdem ordinis in Suevia siti, Niederschönfeld adpellatur.“

„Quae de Adelheidis, Cyprii Regis, ut ajunt, filiae raptu ideo injuncta poenitentia, occasione foundationis etc. circumferuntur pia somnia, in Topographia Bavariae legenda, hodie vix fidem invenient.“

*„Ad verum videtur accedere propius, Adelheidem istam hautquaquam ex insula Cypro et regiis natalibus, sed e vicinis Comitibus de Lechsgemunde oriundam, quo nomine se ipsam Diplomate quodam compellat, hoc ipsum praedium Marito in dotem attulisse, unde et is ipse posthac non modo de Graisbach sed et de Lechsgemunde dici voluit.“ *)*

„Existimamus praeterea, pias istas Sorores nequaquam sub saeculari vestitu, sed a sui exordio monastico instituto St. Benedicti, sub reformatione Ci-

*) Auch der Verfasser dieser Vorrede zu den *Monumentis Schoenfeldensibus* irret, wenn er in dieser Adelheid eine geborne Gräfin von Lechsgemünd zu finden glaubt, wodurch die Häuser von Lechsgemünd und Graisbach vereint worden wären. Die kaisersheimischen Urkunden widersprechen diesem Satze, und Graf J. A. von Raisach hat in seiner oben angeführten Abhandlung erwiesen, daß die Grafen von Lechsgemünd und die Grafen von Graisbach Einem Stamme angehörten, ja nicht einmal besondere, durch diese Benennungen unterschiedene, Zweige bildeten. —

sterciensis fuisse addictas, eoquod Sibotho Episcopus in Diplomate translationis An. 1241 dato et Innocentius IV. an. 1254 Chunigundam, alias Magistram dictam, jam titulo Abbatisae salutent, ejusque coetum, Conventum et Monasterium adpellent. Praeter larga Benefactorum, praeprimis Serenissimae Domus boicae, quae eidem accesserunt, incrementa, maximum sibi de eo meritum comparavit R. Da. Barbara Gantnerin de Ingolstat, quae authographa omnia, ut perenni eorum conservationi prospiceret, in quatuor magnae molis voluminibus membraneis eadem manu nitide transcribi fecit, exemplo rarissimo. — Quae quidem instrumenta egregia prorsus sunt, plurimique usus, multamque lucem boicae ac vicinae Nobilitati afferunt.“

2.) Aus dem B. Ordinariats - Archive.

a.) Nach der Zerstörung des Klosters durch die Schweden zerstreuten sich die Klosterfrauen da und dorthin, der grösste Theil derselben hielt sich jedoch in der Stadt Rain auf. *) Am 9. August 1636 schickte den letztern der bisch. Generalvicar Zeiller einen scharfen Befehl zu: „alle verdächtige Gemeinschaft durchaus „und in allem zu vermeiden, kein Mannsbild bey den „in Rechten festgesetzten Pönen in ihr Haus zu lassen, „auch, aufser der heil. Mefs, nicht auszugehen, und son-

*) Das sogenannte Nonnenhaus zu Rain scheint also damals schon existirt zu haben. Gegenwärtig muß der Stadtpfarrer in diesem finstern Gebäude wohnen! —

„sten ein ehrbares, auferbaulich exemplarisches und religiöses Leben zu führen, um zur Verfügung canonischer Poen, Strafen und anderweitiger unbeliebiger Mittel keine Veranlassung zu geben.“

Unterm 15. Mai 1637 suchten die in Rain anwesenden Klosterfrauen die Bewilligung nach, in ihr abgebranntes Kloster und allda neu erbautes Haus sich wieder begeben, und den Beneficiaten „Herrn Martin Durst zu u. l. F. in Rain als Beichtvater behalten zu dürfen; „da sie keinen eigenen Priester zu erhalten im Stande „wären.“

b.) *Copia* eines Schreibens des Churfürsten Ferdinand Maria an den Bisthums-Administrator Joh. Rudolph von Rechberg.

„Von Gottes Gnaden Ferdinand Maria, in Ober- und Niederbayern, auch der Ober Pfalz Herzog, Pfalzgraf bey Rhein, des heyl. Römischen Reichs Erztruchseßs und Churfürst, Landgraf zu Leuchtenberg.“

„Unsern Gnädigen Gruess zuvor, Ehrwürdiger in Gott, besonder lieber. Wür mögen Euch hiemit nit verhalten, wals gestalten durch den Schwedischen Feindt „anno 1632 das schöne und wohlerpaut gewesene Frauen Closter Niederschönenfeldt, negst unserer Statt und Vestung Rhain, Eurer anvertrauten augspurgischen Diöces gelegen, auf den Grundt abgeprendt, und völlig in Aschen gelegt, auch dessen angehörige meiste und bessern Guetter eusserst ruinirt worden, welche Vast alle noch oedt und unbemayet sein, darüber das Con-

„*vent* alda, so sich aus 33 Persohnen (darunter der meh-
„rere Thail vornemmen adeligen Geschlechts) erstreck-
„hen thut, seithero bis in die 26 Jahr hero auf einen
„Hölzernen Gang in zusammengeschlagenen klainen Stub-
„ben und Cämerlein: die Layschwestern aber gar auf
„der Erden in Khrautt und andern Gewölbern, allwo
„im Jahr oft das Wasser darein lauffet, ellendiglich und
„mit groser ungelegenheit, so gar ohne Clausur zellen
„Chor und Kürchen, gewohnt und sich betragen, daß
„sie nit allein diese Jahr hero viel Krankheiten ausstehn
„miessen, sondern auch Gott dem allmächtigen Ihrem
„Berueff und Regl gemess nit dienen khinden, dahero
„dan billich mit der Aebtissin und ihren untergebenen
„Closterfrauen ein Christliches Mitleiden zu tragen und
„auf mitl zu gedenken, wie Sie von solch Iren ellend-
„ten standt erledigt und widerumben ein Closter mit ge-
„höriger Clausur u. andere Zugehör, damit sie Gott, Ih-
„rer *Vocation* und Regel nach mit Irer Seelentrost un-
„verhinderlich dienen, auch in allen geistlichen und an-
„dern Verrichtungen völlige *satisfaction* leisten khön-
„den, erpaut und zugerichtet werden möchte: zu die-
„sem Pau aber von des Closters einkommen (zu mah-
„len sie die Closterfrauen selbst die lebensmittel schwer-
„lich haben) nichts hergenommen werden khann. Ha-
„ben demnach hierin (jedoch mit Euren gleichmessigen
„einverstehen) auf dises mitl gedacht, daß von den
„vermöglichen Gottshäusern unserer Landten als jedem
„allmüßensweis von 6. 8. 10. oder meistens bis in 12 fl.
„dargenommen und solches gelt zu disem gottseligen
„werk und Closterpau *appliciert* auch darüber fleißige

„rechnung gehalten, die arme gotteshäuser aber dissfahls
„allerdings umgangen werden möchten. Vnd dieweile
„es jedes vermögliche Gotteshaus ein schlechtes antrifft,
„und solches ohne dessen sondern Schaden beschehen,
„auch hierdurch die Ehr gottes u. der Seelen Hail son-
„derbar befördert werden khann *), als geleben wür
„umb so vil mehr der unzweiflichen Hoffnung, Ihr wer-
„det den *Consens* hiezu ohnschwer zu ertheilen, wie
„auch bei den Pfarrern Bistumbts augspurg, die nöthige
„ohnmaßgebliche Verfügung zu thun Euch belieben las-
„sen. Hieran befördert Ihr dieß Gott wohlgefällige werk
„und wür erwarthen hierüber eine willfährige antwort,
„seindt auch benebens mit allem guetten wohlgewogen,
„datum in unserer haupt Stadt München den 28. Nov.
„ao. 1658.

„Ferdinand Maria Churfürst *m. ppria*,
„J. Schlank *m. ppria*.“

*) Diese und die nachfolgende Begünstigung zur Wiederherstellung eines Frauenklosters ist eigener Art, und wahrhaftig, wie mich dünkt, übergroß. Man hat in neuern Zeiten es nicht unrechtlich gefunden, daß Kirchen, die jährliche Ueberschüsse haben, den Pfarrkirchen, welche wie immer dürftig sind, von ihrem Ueberschuß mittheilen. Allein sogar hier kann man fragen: Ob so was Rechtens ist? — Die Zeiten ändern sich. Eine Kirche, welche im gegenwärtigen Decennium Ueberfluß hat, kann durch plötzliche Unglücksfälle nach einem andern Decennium höchst dürftig werden! — Meines Dafürhaltens ist der Rechtsgrund „*Cuiuslibet Suum*“ der allein wahre, von dem man nicht abgehen soll, um das Eigenthum zu wahren und zu sichern.

c.) Obgleich, wie aus vorliegenden weitem Aus- schreiben des Churfürsten Ferdinand Maria hervor- geht, im ganzen Lande Bayern mit Vorwissen und Be- willigung der Ordinarien von den vermöglichen Kirchen bedeutende Beiträge zum Klosterbau erhoben worden sind; so wurden doch im Jahre 1661 von genannten Kirchenstiftungen weitere Beiträge, und zwar von jedem baaren Gulden 6 Kreuzer verlangt und bewilligt, und im Jahre 1667 von jedem überflüssigen Gulden, zur Füh- rung eines noch nöthigen auf 3000 fl. beanschlagten Baues, noch ein weiterer Beitrag von einem Kreuzer.

d.) Weihbischof Caspar Zeiller berichtet unterm 15. September 1662 dem Bisthums - Administrator Joh. Rudolph: „dafs nächst verwichenen Ostermontag den „12. die klosterküch zu Niderschönenfeld zu eh- „ren *assumptae Virginis Mariae* mit 5 Altären, den 13. „darauf die schöne Capelle zu Ehren des heil. „Kreuzes *consecrirt*, den 14. aber das wunderbarliche „Crucifix in besagte Capelle *transferirt* und bei dritt- „halb tausend Personen *confirmirt* worden seyen. Am „14. habe der Domprediger P. Otto die Predigt gehal- „ten, und alles sey zur Ehre Gottes abgelauffen. Auch „seien gegenwärtig gewesen die H. H. Prälaten von Kai- „sersheim, von St. Ulrich und von Thierhaupten, und „eine ansehnliche Menge Volkes.“

Die schöne Capelle, von welcher im vorstehenden Berichte die Rede ist, wurde, wie man erzählt, auf fol- gende Weise veranlaßt:

„Nachdem im Jahre 1646 der französische Marschall „Turenne und der schwedische General Wrangel mit

„ihrer ganzen Macht über Donauwörth gegen Bayern
„vorgedrungen waren, flüchteten sich die Klosterfrauen,
„welche sich aus Rain wieder nach Schönenfeld zurück-
„gezogen hatten, um den Mißhandlungen wilder Krie-
„ger zu entgehen, nach Freisingen, und von da weg
„nach Salzburg. Bei dem Einpacken der unentbehrlich-
„sten Geräthschaften auf die Flucht soll nun die Laien-
„schwester Eva zu dem Crucifixbilde, welches sie in
„ihrer Zelle auch deswegen hoch verehrte, weil es
„ein Geschenk ihres Pfarrers, der sie zum Klosterleben
„herangezogen, und in das Kloster Niederschönenfeld
„befördert hatte, gesagt haben: Lieber Jesu! ich
„kann dich nicht mitnehmen und retten vor
„der Wuth der Feinde; rette Dich selbst. —
„Jetzt habe sie — verlautet die Sage bis auf den heu-
„tigen Tag — das Crucifixbild aus ihrer Zelle in die
„Küche getragen; in einem Winkel verborgen; ein
„Brennöl in einer Eierschale vor dasselbe hingestellt;
„angezündet, und — nach zwei vollen Jahren, bei ihrer
„Wiederankunft in dem Kloster, das Crucifixbild unver-
„rückt; das wenige Oel nicht vermindert, und noch
„brennend gefunden.“

Dieses ganz sonderbare Ergebniss baute dem Cruci-
fixbilde der frommen Laienschwester einen Altar und
eine Capelle über die Küche her — die Kreuzcapelle.
Und bald strömten in diese Capelle zum Crucifixbilde
— dem heiligen Kreuze — Wallfahrter aus den ent-
ferntesten Gegenden hin. Noch sieht man Gemälde in
Niederschönenfeld, zeugend von Krummen, Lahmen,
Presthafte — — die dahin in Betten getragen, und

auf Wagen geführt wurden; noch spricht man von dem Wallfahrtsstadl *), der gebaut wurde, um die vielen Wallfahrter bewirthen und beherbergen zu können; von dem sogenannten goldenen Altare **), den die Wallfahrter dem heiligen Kreuze spendeten u. s. w.

V.

Chronologische Notizen aus dem Pfarr-
districte Feldheim.

1.

Mit dem Pfarrhofe sind im Jahre 1632 auch alle Urkunden, Pfarrbücher und Pfarrmatrikel verbrannt, daher so sparsame Notizen aus einem Zeitraume von 400 Jahren.

2.

Reihenfolge der Oberinnen und Aebtissinnen
zu Niederschönenfeld:

1. *Cunegundis Weichmanin*, nach Andern, *Weicknerin*, Meisterin v. J. 1241. † 1268.
2. *Irmengardis von Meilnhart*, Meisterin. † 1274.
3. *Elisabeth*, eine geborne Gräfin von Neuffen, Priorin. † 1275.
4. *Fuditha*, Truchsessin von Graisbach, Priorin. † 1283.

*) Wurde 1803 von den Feldheimern auf Abbruch gekauft.

**) Ist 1798 sehr niedrig verkauft worden.

5. *Maria Gertrudis*, eine geborne Gräfin von Lechsberg, Aebtissin. † 1306. *) Ihr folgten in dieser Würde :
6. *Maria Gutta*, eine geborne Freyin von Straß. † 1324.
7. *Maria Anna*, eine geborne Gräfin von Neuffen. † 1337.
8. *Maria Gertrudis Marschalkin*, eine Freyin, von Dornsparg. † 1343.
9. *Maria Agnes*, Freyin von Mur. † 1367.
10. *Maria Ursula*, geborne von Schmiechen. † 1377.
11. *Maria Elisabetha*, geborne Gräfin von Neuffen. † 1392.
12. *Maria Agnes*, eine geborne von Pfalheim. † 1401.
13. *Maria Clara de Holzheim*. † 1411.
14. *Maria Elisabetha Hirschlachlerin*. † 1423.
15. *Maria Afra*, eine Freyin von Gumpfenberg. † 1445.
16. *Maria Martha Marschalkin* von Oberndorf. † 1464.
17. *Maria Anna*, eine geborne Freyin von Knöringen. † 1487.
18. *Maria Lucia Zennerin*. † 1513.
19. *Maria Barbara Gantnerin*. † 1534.
20. *Maria Hausnerin von Stettberg*. † 1541.
21. *Maria Lucia Ebronin*. † 1559.

*) War die erste Oberin oder Priorin, welche den Weihel aufsetzte, und sich Aebtissin nannte.

22. *Maria Margaretha Leitgeb*. † 1565.
23. *Maria Ursula Pfersfelder*. † 1583.
24. *Maria Ursula Hausner*. † 1597.
25. *Maria Barbara Langin*. † 1637.
26. *Maria Cleopha Heidenbucher*. † 1657.
27. *Maria Euphemia Vattigin von Cronburg*. *)
† 1702.
28. *Maria Antonia Prey*in von Strasskirchen. † 1740.
29. *Maria Abundantia von Schrenk*. † 1745.
30. *Maria Bernarda*, eine Frey*in* von Donnersperg.
† 1748.
31. *Maria Constantia*, eine Frey*in* von Asch. † 1749.
32. *Maria Maximiliana*, eine Frey*in* von Satzenhofen.
† 1762.
33. *Maria Juliana*, eine Frey*in* von Wildenau.

Diese war die letzte Aebtissin des Klosters Niederschönenfeld; sie war *Seniorin* ihres Conventes, zählte bei ihrem Lebensende 23 Chorfrauen und 14 Laienschwestern, aus welchen sie alle Frauen und 13 Schwestern selbst in ihr Kloster aufgenommen hatte, und starb am 28. December 1805 im 82ten Jahre ihres Lebens an Entkräftung.

3.

Reihenfolge der Pfarrer zu Feldheim.

Die jeweilige Aebtissin von Niederschönenfeld übte das bei der Säcularisation an Se. Majestät den König

*) Sie war die Erste, die sich erlaubte, auf ihre Patronatspfarreien die Geistlichen als *Vicarii parochiales* zu präsentiren, und also sich selbst als Frau Pfarrer*in*, und die Pfarrer als ihre Vicarier zu betrachten.

übergegangene Präsentationsrecht aus. Die im bischöflichen Ordinariats - Archive noch vorliegenden Präsentations - Urkunden (die früheren wurden wahrscheinlich mit dem bischöflichen Archive ein Raub der Flammen) weisen in einem Zeitraume von 59 Jahren d. i. von 1570 bis 1629 folgende Pfarrer zu Feldheim nach:

1. *Gregor Kegel.* 2. *Maurus Planch.* 3. *Sebastian N.* 4. *Menrad Mader.* 5. *Joh. Widmann.* 6. *War-
mund Faber.* 7. *Georg Weigel.* 8. *Johann Bleib-
imhaus.* 9. *Vitus Köser.* 10. *Michael Prigglmair.*
11. *Hieronimus Eyrle.* 12. *Caspar Kugler.* 13. *Jo-
hann Braun.* 14. *David Helmner.* 15. *Johann Bleib-
imhaus.* 16. *Vitus Köser.* 17. *Christoph Pergmayr.*

Von diesen siebenzehn Pfarrern sind nur zwei, näm-
lich Johann Widmann und Georg Weigel, zu Feld-
heim gestorben. Alle andere hatten, und zwar Vitus Kö-
ser — obschon er ein Feldheimer war, und auf Kosten des
Klosters studirt hatte — und Johann Bleibimhaus
zweimal die Pfarrei Feldheim resignirt. Nur Christoph
Pergmayr scheint seine Pfarrei erst, nachdem sein
Pfarrhof und mit diesem sein Pfarrdorf von den Schwe-
den im Jahre 1632 niedergebrannt wurde, verlassen zu
haben.

Aber nun hatte Feldheim von diesem verhängniß-
vollen Jahre — 1632 — an, wie schon oben gesagt wur-
de, bis 1680 — also 48 Jahre — gar keinen eigenthüm-
lichen Pfarrer mehr; sondern diese Pfarrei wurde nur
commissionaliter, oder auch — wie anno 1639 — von
dem Stadtpfarrer zu Rain, Herrn Martin Durst, *cha-*

ritative versehen, oder auch, wie man es heut zu Tage nennt, *vicario modo* pastorirt.

Merkwürdig sind übrigens zwei dieser Commissions- oder Vicarier - Anstellungs - Decrete, nämlich:

1.) An Herrn Vitus Reitter, Mittagsprediger zu St. Johannis Pfarrkirche zu Rhain, und

2.) an Herrn Leonhard Unsorg von Wertingen.

Denn auf Beide *admarginirte* T. Hr. Generalvicar Zeiller, und zwar:

*Ad 1.) „Detur commissio cum mandato, ut institutus coram decano loci fidem profiteatur, juramentumque praestet consuetum; detur eidem licentia bis celebrandi diebus festis et dominicis, usque ad aliam nostram dispositionem, aut quorumcunque revocationem.“ *)*

Ad 2.) „Decernimus commissionem cum hac tamen conditione: ut, nisi vitam emendaverit in tantum, ut aliis exemplum praebeat bonum, sine mora ex dioecesi proscribatur, aut alias pro delictis jam commissis puniatur.“

Nach 48 vollen Jahren fing endlich Feldheim wieder an, ständige Pfarrer zu erhalten, und zwar:

*) Ein merkwürdiges Beispiel von der Erlaubniß, daß ein Priester zweimal an Einem Sonn- oder Festtage die heil. Messe lesen dürfe. Da mußte wohl der Priestermangel noch größer gewesen sein, als er jetzt ist! — Uebrigens dürfte dieses Beispiel, bei den vielen Begehrlichkeiten und öconomischen Speculationen über geistliche Stiftungen, nicht wiederkehren.

- 1.) Tobias Prugberger, von Landsberg, am 6. März 1681.
- 2.) Bartholom Harband, von Dilingen, am 22. Juni 1687.
- 3.) Leonhard Rohrbacher, von Schweinisbeunt, am 13. November 1748.
- 4.) Dominic Wanner, von Burgheim, am 27. März 1784.; derselbe pastorirte aber nur ein halbes Jahr, und starb in Feldheim.
- 5.) Caspar Schlicker, von Gundelsdorf, am 29. September 1784; dieser wurde jedoch 1786 schon wieder auf die Pfarrei Illdorf präsentirt.
- 6.) Franz Sales Nutzinger, von Motzenhofen, am 11. December 1786; ist aber im Jahre 1796 Stadtpfarrer in Rain geworden.
- 7.) Johan Baptist Weber, von Rain, am 30. Januar 1796.

In dieser Reihenfolge erscheinen 17 Pfarrer, die zusammen nur 59, und 2 Pfarrer — Bartholom Harband und Leonhard Rohrbacher — die 97 Jahre und 2 Monate in Feldheim pastorirten; dann Johann Baptist Weber, der 34 volle Jahre Pfarrer daselbst war.

Dieser Contrast klärt sich dadurch auf, daß das Kloster Niederschönenfeld bei der ursprünglichen Dotation der Pfarrei Feldheim nicht stehen blieb, sondern sie — wie aus den Acten hervorgeht — mit jeder Präsentation schmälerte, wohl gar bedingte, und willkührlich herabsetzte; daß es sich in die pfärrliche Jurisdiction eindrängte, und mit dem Kirchen-Vermögen eigenmächtig disponirte.

Bei diesen Umständen konnte es nicht wohl anders kommen, als daß die Geistlichen, kaum auf die Pfarrei Feldheim präsentirt, Feldheim wieder verließen, und lieber Capläne sein wollten, als sich dem Hunger und der Herabwürdigung hinzugeben.

Nur die Pfarrer Harband und Rohrbacher vermochten es, beinahe ein ganzes Jahrhundert in Feldheim auszuhalten; Jener, weil er von seinen Patrimonialien lebte, und kräftig genug war, seine pfärrlichen Rechte zu behaupten, und Dieser, weil ihn die Klosterküche speiste, und der Klosterkeller tränkte, und weil er bei den Eingriffen in seine pfärrlichen Rechte gleichgültig sein konnte.

Ganz andere Gesinnungen hatte sein Vetter, Pfarrer Schlicker; darum wanderte er nach Illdorf, und Nutzinger, von den nämlichen Gesinnungen, wie Schlicker, belebt, trat die Pfarrei Feldheim nur mit dem Exspectanz-Decrete auf die Stadtpfarre zu Rain an.

Indefs nahm dieser das groſse Verdienst mit sich nach Rain: an die ruinösen pfärrlichen Gebäude zu Feldheim thätige Hand gelegt, und sie für seinen Nachfolger wohn- und nutzbar gemacht zu haben.

Seinem Successor, Pfarrer Weber, war es nun vorbehalten:

- a.) Feldheim zu einer selbstständigen, von dem Kloster und seinen Beichtvätern unabhängigen Pfarrei zu erheben;
- b.) die Pfarrhofbauten zu vollenden;
- c.) das Bauschillings - Capital von 1425 fl. 36 kr. bis auf 495 fl. 36 kr. zu relairen;

d.) alle pfärrlichen Gebäude im besten Zustande zu erhalten ;

e.) die pfärrlichen Renten so zu stellen, dafs sie sich nahe an 600 fl. hinfatiren, und wegen anfallender Neucultur - Zehenten demnächst auf 7 — 800 fl. erhöhen werden.

4.

Während die Oesterreicher vom 5. bis 18. Juli 1704 die Stadt Rain belagerten, und 9 Jahre lang feindlich behandelten ; wurde auch Feldheim sehr bitter mitgenommen ; manches Haus weggebrannt ; keiner Hecke, keines Zaunes, keiner Eiche, keines einzigen Baumes, mit Ausnahme von des Pfarrers Linde, geschont.

5.

So lange Feldheim zu den äussern Festungswerken der Stadt Rain gehörte, mußte es alle Kriegsdrangsale doppelt empfinden. Wie in dem Schwedenkriege und in dem spanischen Successionskriege, wurde es auch in dem österreichischen Successionskriege schmerzlich geängstiget. Noch erzählt man sich : wie die Panduren und Croaten mit Schwert und Feuer drohten, um den letzten Heller zu erpressen ; wie sie alle Schanzen und Schanzgräben zerstörten ; das Vieh aus den Ställen forttrieben ; Fenster und Thüren einschlugen, und sich unerhörten Muthwillen erlaubten. Vier Jahre lang — nämlich von 1741 bis 1745 — währten diese Leiden ununterbrochen, und waren um so entscheidender, da, in den Jahren 1741 — 42 und 43, Aecker und Wiesen von Ha-

gelschlossen verheert, und 1743 jene Ochsen, Kühe und Schweine, welche die Panduren und Croaten nicht aufgeschlachtet hatten, durch eine Pest aufgerieben wurden.

6.

Der Hexenglaube war in Feldheim einheimisch, und man nannte Feldheim allgemein die Wiege der Hexen — das Hexennest. So weise und kraftvoll der Pfarrer Harband sich diesem verderblichen, Gottes- und Menschenliebe schändenden Glauben entgegenstellte; so mußte er doch zusehen, daß zwischen den Jahren 1730 und 1732 Johanna Birzlerin, eine ledige Tagelöhners Tochter von Feldheim, in dem Hexenthurme zu Rain eingekerkert, und als Hexe hingerichtet wurde. Glücklicher war dieser würdige Seelensorger in der Rettung jener zwölf Kinder, die nach dem Tode der Johanna Birzlerin, als von ihr in der Hexerei unterrichtet, nach München abgeführt wurden, um da in einem warmen Bade zu verbluten. Er hat nämlich nachgewiesen, daß die Mutter der Johanna Birzlerin am 16. April 1733 und ihr Vater am 18. Januar 1734 — verzweifelnd an der Gnade Gottes — starben; weil sie und ihre Tochter beinahe alle Kinder zu jedem Laster verführt hatten, so daß in einem kurzen Zeitraume 20 Kinder von der Onanie, Päderastie, Bestialität, Sodomie (eigenthümlichen Lastern der sogenannten Hexen) aufgezehrt, und von ihm beerdigt wurden. Was hierüber nicht so offen in den Sterbe-Registern von 1732 — 33 und 34 ausgesprochen ist, das erzählte mehrmalen Johann Baptist Schuhladen, der Eines der oben bemeldeten 12 Kin-

der war, und erst am 21. October 1806 — 85 Jahre alt — gestorben ist, und alte Leute erzählen es noch.

7.

Am 8. November 1748 starb der unvergeßliche Bartholom Harband, nachdem er alle Pflichten eines Seelensorgers treu erfüllt; das Reich Gottes in und um Feldheim her erweitert; die schmerzlichsten Drangsale der spanischen und österreichischen Successions-Kriege als Christ muthig ausgehalten; als treuer Hirt nie seine Schafe, und als wahrer Priester nie seine Kirche verlassen; über Nahe und Ferne seine wohlthätigen Hände ausgestreckt, und das neunzigste Lebensjahr erreicht hatte.

8.

Am 26. Juni 1760 zerstörte ein Blitzstrahl die Kirchenthurmkuettel, und betäubte den Mefsner, Christian Hafner, der zum Wetter läutete, so, daß er sprach- und sinnlos aus dem Glockenhouse weggetragen; aber doch bald wieder hergestellt wurde.

9.

Schon im Jahre 1772 fieng Joseph Sauter an, 9 Jaucherte öder Gründe zu cultiviren. Der Erfolg seiner Unternehmungen reizte die Feldheimer zur Nachahmung so, daß in wenigen Jahren über hundert Tagwerke Moos- und einmädiger Wiesen im Culturzustande lagen, und nach der Säcularisation des Klosters Niederschönenfeld auf 300 Jaucherte Aecker anwuchsen. Ob schon nun diese Aecker wegen ihrer Moorerde, des

schwarzgelben Thons, und ihrer kalten Lage kein schrankenmäßiges Getreide erzeugen; so wirken sie doch vortheilhaft ein auf die Gesundheit der Menschen und Thiere; gewähren vieles und nährendes Stroh für das Vieh; die schmackhaftesten Cartoffeln und Gemüse jeder Art, und forderten deßwegen eine Umgegend von vielen Stunden auf, die Umgebungen ihrer Städte, Rain, Donauwörth, Neuburg, Märkte und Dörfer, durch die Cultur eben so zu verschönern, und sich ersprießlicher zu machen.

10.

Mit dem Jahre 1796 öffnete sich eine sehr verhängnisvolle Periode nicht nur für das Dorf und den Pfarrdistrict Feldheim, sondern auch für Deutschland, und beinahe ganz Europa.

Aus Pohlen und Ungarn wurden zahlreiche Schlacht-ochsen nach dem Rheine getrieben, und Mehl- und Ha-bermagazine dahin geführt. Jene verpesteten unsere Rindviehheerden mit der unheilbaren Löserdörre, und diese verpflanzten die gefräßigen Ratten, welche in der Diöcese Augsburg seit Jahrhunderten nicht gesehen wurden, unter uns. Die deutschen Heere kehrten aus Frankreich zurück, und die Franzosen folgten ihnen auf dem Fusse nach. Jene verheerten die heranreifenden Früchte auf dem Felde, und weideten unsere Wiesen, Gras- und Gemüse-Gärten ab; diese verbreiteten namenlosen Schrecken in ihren Forderungen, Erpressungen, Plünderungen etc.

Zwanzig volle Jahre mußte Feldheim wegen seiner militärischen Lage an der Gränze von Bayern, an der

Lechbrücke, an der Marschstation Rain, alle Drangsale des Krieges auf die schmerzlichste Weise empfinden — jenes schrecklichsten Krieges, den die bösertige Revolution von Frankreich herbeigeführt; der unter dem gewaltigen Eroberer Napoleon so viele Jahre gedauert; das deutsche römische Reich mit seinen alterthümlichen Institutionen vernichtet; die Säcularisation der Bisthümer und der Klöster erzeugt; Könige und Fürsten dethronisirt; Nationen mit verkehrten und verderblichen Begriffen und Maximen angesteckt, und ganz neue politische Systeme und vorher unbekannte Einrichtungen und Gestaltungen veranlaßt hatte.

Feldheim, eines seiner ersten Nahrungszweige, seiner Rindviehheerden entblößt; ausgezogen beinahe bis auf das Hemd; von Einquartirungen gequält *), und von Lieferungen, Bothen-Hand- und Spannfrohn erdrückt, mußte auch noch, als erste Folge dieses verderblichen Krieges, beweinen den Verlust seiner Brodkammer, des Klosters Niederschönenfeld, und schmerzlich fühlen das leidige Nervenfieber.

Es war der 18. März 1803, wo Vormittags 10 Uhr der damalige Stadtschreiber zu Rain, und nachheriger Landrichter zu Friedberg, *Licent. Anton Carron du Vall*, der Aebtissin M. Juliana Xaveria das churfürstliche Decret „über die Auflösung ihres Klosters“ verkündete.

*) Feldheim hat in diesem beispiellosen Kriege nachweislich einmahlundert tausend freundliche und feindliche Militärs verpflegt.

Schrecken verursachte dieses traurige Ereigniß in und ausser dem Kloster, und nur die Aebtissin vernahm in demüthiger Ruhe das über sie, über ihre Töchter und Unterthanen gefällte Urtheil, Man las in ihren Mienen und in ihrem frommen Lächeln die göttliche Wahrheit: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von dem himmlischen Vater wäre ertheilt worden.“

Zwölf Jahre später, nämlich 1815 mußten die Feldheimer in dem Spitale zu Rain gefangene Franzosen bewachen. Da nun diese Gefangenen mehr oder minder an dem Nervenfieber litten, so wurden auch ihre Wächter von dieser Seuche angesteckt, trugen sie mit sich nach Haus, verzweigten sie auf das ganze Dorf, und pflanzten Elend, Jammer und Tod auf sich und die Ihrigen, so, daß in neun Monaten, nämlich vom 1. August 1815 bis 31. Januar 1816 — 112 Personen erkrankten, und 18 Personen verschiedenen Alters und Geschlechtes starben.

Mit diesem in der That traurigen Ereignisse endete die verhängnißvolle Periode von zwanzig Jahren, und Feldheim ergießt sich alljährig noch am zweiten Adventssonntage in Dankgebethe, lobpreisend den Vater im Himmel, daß bei allen Nöthen, Gewaltthatigkeiten und Gefahren, die in dem heillosesten aller Kriege mit jedem Tage wechselten, und in vielen Nächten wiederkehrten, kein Haus, auch oft bei hundert Wachfeuern in und anßer dem Dorfe, weggebrannt, und kein Mensch von Soldaten getödtet oder auch nur verwundet worden. Aber erschüttert wurden, leider! Religion und

Sittlichkeit; denn die vielen tausend bösen Beispiele wirkten auf die erwachsene Jugend und auf die Kinder, und es kostet wirklich Mühe, so manches nachgeahmte und nun schon ererbte Vergehen auszurotten, und den wankenden Glauben an Unsterblichkeit und Bestrafung der Sünde wieder zu befestigen.

11.

Am 14. April 1815 Abends 6 Uhr wurden sechs ledige Weibspersonen von zwei sonst verständigen Männern von dem jenseitigen auf das diesseitige Lechufer in einem Kahne überschiffet. Der Kahn, von einem Sturme ergriffen, schlug um, und die sechs Weibspersonen sammt Einem der Schiffer fanden ihren Tod in dem Flusse, während sich der Zweite durch Schwimmen rettete. Von den sieben Leichnamen wurde nur Einer in dem Lech, und zwar schon am 16. April; fünf wurden in der Donau bei Marxheim, und der siebente bei Bergheim, zwischen Neuburg und Ingolstadt, aufgefunden, dieser dort, und die übrigen sechs Leichname zu Feldheim begraben.

12.

Der königl. Rentbeamte von Lippert machte mehrere Versuche, die Pfarrei Feldheim nach Schönenfeld zu dislociren, und zwar unter dem Vorwande: Die Kirche zu Feldheim sei baufällig und zu klein, als dafs sie die beiden Gemeinden — Feldheim und Niedershönenfeld — aufnehmen könnte. Dagegen gab es nun freilich harte Kämpfe. Allein sie wurden ausgekämpft im Jahre 1816, wo Pfar-

rer Weber alle Baufälle der Kirche wendete; sie um 15 Schuh verlängerte, und mit 9 Kirchenstühlen auf 56 Familien - Väter und Mütter ausstattete,

13.

Die Theuerungsjahre $18\frac{16}{17}$ und $18\frac{17}{18}$ wurden in Feldheim nicht so schmerzlich, wie in vielen andern Ortschaften, empfunden. Das Obst, der Haber-, Cartoffeln- und Gemüse-Bau; der Erlös aus Rindvieh und wohl auch die Schaaf- und Pferdezucht steuerten der größten Noth; die rumfortische Suppe, die täglich in dem Pfarrhofs ausgetheilt worden, speiste die Hungrigen; und die wohlthätigen Hände, womit die Klosterfrauen zu Niederschönenfeld von ihren Pensionen spendeten, erquickten die Kranken.

14.

Am 5. August 1823 zerstörten mehrere Blitzstrahlen die Kuppel des Kirchenthurms zu Feldheim; spalteten die mittägige Mauer des Thurmes von ihrer höchsten Höhe bis auf den Grund herab, und zersplitterten minder und mehr die übrigen drei Mauern desselben; beschädigten die kaum entstandene Sacristei, die Dachungen der Kirche, die zwei Seitenaltäre u. s. w., und verheerten alle Fensterstöcke; Thurm, Sacristei, Kirchendachungen, Altäre, Fensterstöcke u. s. w. erschienen aber schon 1824 wieder in Eleganz und Simplicität.

15.

In der Nacht vom 31. October auf den 1. November 1824 trat der Lech auf allen Seiten aus seinen Ge-

staden; überschwemmte ganz Feldheim, und setzte es so unter Wasser, daß der Pfarrer auf einer Brücke in die Kirche gehen, und seine Pfarrkinder aus andern Theilen des Dorfes auf Wagen dahin geführt werden mußten. Diese Ueberschwemmung wirkte nicht allein sehr nachtheilig auf die Feldfrüchte in den Scheunen, auf die Cartoffeln in Kellern und Gewölben, sondern auch auf die Gebäude, Viehheerden, Aecker und Wiesen; denn noch sind die Gebäude nicht ausgetrocknet; noch spielt das Druckwasser an den Grundmauern und unter den Dreschtennen, und der Schlamm, welchen das Lechwasser hinterläßt, verursachte, nach vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen des Pfarrers Weber, jederzeit, also auch seit 1824, Krankheiten unter dem Vieh, und Mehlthau in dem Getreide.

Daher seit 1824 die Verluste von 192 Rindern, und der empfindlichste Mangel an Milch, Butter, Schmalz; daher drei Aernten unter aller Mittelmäßigkeit, und die vierte unter aller Beschreibung schlecht — so schlecht, daß heuer in jedem Hause, ohne Ausnahme, das Weizen- oder Kernmehl, und in den meisten Häusern auch das Brod angekauft werden müssen, und daher die Besorgniß, daß, wenn die Cartoffeln aufgezehrt sind, der Hunger nagender, als in den Theuerungs-Jahren, um sich greifen dürfte.

Feldheim, im Jahre 1829,

Johann Baptist Weber,

Decan des Capitels Rain und Pfarrer zu Feldheim,
nunmehr Stadtpfarrer zu Rain.

2.

N e c r o l o g.

P l a c i d u s B r a u n ,

Conventual der ehemaligen Reichsabtei St. Ulrich in Augsburg,
bischöflicher geistlicher Rath und Mitglied der königlichen
Academie der Wissenschaften in München, geboren den
11. Februar 1756, gestorben am 23. October 1829.

Augsburg hat an diesem Manne nicht allein einen edlen Menschenfreund, einen frommen Priester, einen trefflichen Musiker, sondern auch einen unermüdeten Alterthumsforscher, und, wegen seiner historisch-diplomatischen Kenntnisse, sehr wichtigen, beinahe unersetzlichen Mann verloren. Sein Andenken verdient daher in vieler Hinsicht aufbewahrt zu werden.

Er war der Sohn eines schlichten Landmannes, geboren zu Peuting, im königl. Landgerichte Schongau, und hatte von seinen braven Eltern eine sehr religiöse Erziehung erhalten. Diese war nun freilich nicht so verfeinert, wie heut zu Tage. Allein, wäre schon in dem damaligen Zeitpunkte so viel an der Erziehung gekünstelt worden, wie es gegenwärtig, hie und da sogar in den unbedeutendsten Dörfern, geschieht, so wäre Braun wohl nicht der edle Mann von entschiedenem, festen Character geworden.

Frühe schon hatte sich in ihm eine vorzügliche Anlage zur Singkunst entwickelt, und seine Stimme war hellklingend und starktönend. Sein Schullehrer und der

Ortspfarrer bemerkten dies an ihm, und munterten die Eltern wiederholt auf, den gelehrigen und gutmüthigen Knaben den nahen Benedictinern in Füssen, an der Gränze des nördlichen Tyrols, zur Erlernung der Musik und der Vorkenntnisse in der lateinischen Sprache zu übergeben. Seine Fortschritte in der erstern waren stärker als in der letztern, in der er sich jedoch bald über die Mittelmässigkeit hinaufgeschwungen hatte. In seinem dreizehnten Lebensjahre wurde er als Chorknabe in das hiesige berühmte Reichsstift zu St. Ulrich und Afra aufgenommen. Er durchwanderte nebenbei auf dem Gymnasium der Jesuiten die sechs damals gewöhnlichen Classen, und nach Vollendung derselben frequentirte er die philosophischen Vorlesungen am Lyceum, mit dem festen Vorsatze, sich in den Benedictiner - Orden zu begeben, für welchen er schon seit seinem Knabenalter eine besondere Vorliebe gewonnen hatte. Musik war immer seine Lieblings - Beschäftigung, besonders aber Kirchenmusik und Choralgesang. Seine reine Discantstimme erregte Aufsehen, so wie später sein schöner, sonorer und durchdringender Bass. Schon damals war er ein gründlicher Tonsetzer, vorzüglich stark im Fugensatz und Contrapunkt. Seine schöne Stimme und soliden Kenntnisse in der Musik, die bald bekannt wurden, verschafften ihm zweimal einen Ruf an den churtrienschen Hof, den er aber, fest in seinem Vorsatze, Benedictiner zu werden, beide Male von sich ablehnte. Sein Wunsch war, als Bayer in einem vaterländischen Stifte Bayerns aufgenommen zu werden. Allein die Vorstände des Stiftes zu St. Ulrich dahier, die ihn von seinem

Knabenalter an kennen gelernt hatten, und in ihm nicht allein einen sehr guten Tonkünstler, sondern auch einen sehr frommen, fleißigen und in vieler Hinsicht brauchbaren Mann zu erhalten hofften, überredeten ihn, in ihr Kloster zu treten. Am 13. Mai 1775 zog er das Ordenskleid an, bestand zur allgemeinen Zufriedenheit seiner Obern das Noviziat, und legte nach vollendetem Probejahre seine feierlichen Ordensgelübde ab.

Placidus setzte nun in seinem Kloster das Studium der philosophischen Wissenschaften fort, die nach damaliger Sitte in lateinischer Sprache gegeben wurden, und gieng nach zweijährigem Coursus zur Theologie und Kirchengeschichte über; letztere sprach ihn vorzüglich an, und weckte in ihm mächtig die Begierde, sich in der Folge diesem ernsten Zweige mit gesteigertem Fleiße zuzuwenden. Müssiggang war niemals sein Fehler; in seinem Stifte war auch keine Gelegenheit dazu da, obschon diejenigen, welche die klösterlichen Einrichtungen nur aus Schmähschriften kennen gelernt haben, mit diesen unverdienten Vorwürfen am freigebigsten sind. Im September 1779 wurde P. Placidus Priester, und las am 10. October seine erste Messe, und mit ihm noch drei andere Mitbrüder, Leonhard Neumayr, Maurus Krumm und Anselm Hilber, von denen ihn nur Einer überlebt hat.

Nun sollte er auch das Kirchenrecht hören, und zwar von P. Wicterp Grundner, das ihn um so mehr erfreute, weil er an diesem ausgezeichneten Manne einen sehr gründlichen Gelehrten zum Lehrer erhalten hatte. Allein dieser Unterricht, der mit der Kirchengeschichte

schichte so innig verwebt ist, dauerte nur kurze Zeit. P. Wicterp mußte eine wichtige Reise nach Wien in den Angelegenheiten seines Stiftes unternehmen, und daher seinen begonnenen Lehrcurs bald unterbrechen. So unzufrieden über diese unerwartete Abreise des trefflichen Lehrers der wissbegierige junge Mann war, so wußte er sich doch darein zu fügen, und füllte alle seine von den klösterlichen Amtsverrichtungen freien Stunden mit dem Studium der Moral, dem Unterrichte der Jugend in der Musik, und mit musikalischen Ausarbeitungen aus, die, obschon sie gegenwärtig etwas veraltet zu sein scheinen, doch noch immer gerne gehört, und von Kennern geschätzt werden. Auf den Gesang verwandte er seine vorzügliche Aufmerksamkeit, ohne ihn durch die damals zur Mode gewordenen Rouladen, Triller und andere Schnirkeleien, welche dem Geiste der Andacht ganz entgegen wirken, zu entwürdigen. Sein Kirchenstyl war einfach, solid und feierlich. Bis an sein Lebensende war der Choralgesang seine Lieblingssache, und zwar ohne alle Begleitung; daher ihn auch Niemand an sicherer Intonation und fester Durchführung zu übertreffen im Stande war. Schade, daß ihm seine vielen andern Beschäftigungen und seine literarischen Arbeiten keine Zeit mehr ließen, sich weitem Compositionen für die Kirche zu widmen; er würde gewiß große Dinge geleistet haben.

P. Wicterp, dem seines Schülers Fleiß und Hang zu wissenschaftlicher Ausbildung nicht entgangen war, übergab vor seiner Abreise dem noch jungen P. Placidus gegen alle dessen Erwartung die Schlüssel zu der

an Schätzen aller Art reichen Klosterbibliothek, mit dem Auftrage, sie jedem, der sie sehen wollte, mit zuvorkommender Gefälligkeit zu öffnen. Ein für Braun's Wißbegierde glücklicher Auftrag, dessen Werth und Wichtigkeit er wohl zu würdigen wußte, der aber auch den Gedanken in ihm aufregte: ein Bibliothecar, ohne Kenntnisse, sei nichts weiter, als ein Gefangenwärter und ein unwissender Hüter eines reichen Schatzes. Dieser Gedanke machte ihn ernst und nachdenkend. Er fühlte seinen Mangel hinlänglicher Kenntnisse, um dem ihm von seinem Gönner anvertrauten Amte mit Würde vorzustehen. Er fand aber bald Rath.

Augsburg hatte damals einen sehr gelehrten Buchhändler, der nicht allein ein Freund der Literatur und der Literatoren, sondern auch selbst Schriftsteller war, Franz Anton Veith, Verfasser der aus 13 Bändchen bestehenden *Bibliotheca Augustana*; eines Werkes, das noch immer seinen hohen Werth behauptet, wenn schon der Geheime Rath Zapf dasselbe nach seiner Art etwas grämlich beurtheilt hat. P. Placidus bewarb sich um Hrn. Veith's Freundschaft, und erhielt sie auch sogleich, wie dieses von der Humanität des braven Mannes nicht anders zu vermuthen war. Veith verschaffte dem wißbegierigen jungen Bibliothecar unverzüglich alle bibliographische und typographische Anleitungen, und förderte ihn schnell auf der Bahn, die er nur schüchtern betreten hatte. Der unermüdet fleißige P. Placidus, nur provisorisch zum Bibliothecar aufgestellt, war in staunenswürdig kurzer Zeit mit den ihm anvertrauten Schätzen schon ganz vertraut, und hatte sich so sehr

die Achtung seines Prälaten und Priors erworben, daß diese ihn im Jahre 1785 zum wirklichen Bibliothecar ernannten, mit der Erlaubniß, die herrlichen Dubletten sowohl, als viele unnütze Bücher zu verkaufen, nützlichere Werke dafür anzuschaffen, die Bibliothek neu zu systematisiren, und einen neuen verbesserten Catalog zu verfassen. Ein frischer Sporn für den thätigen Mann, um unermüdet sich seinem Berufe zu weihen, ohne aber zu vergessen, daß er als Priester und Ordensmann auch andere eben so wichtige, ja noch wichtigere Pflichten, als die Bibliothek-Einrichtung, bei der Ablegung seiner Gelübde auf sich genommen habe. Dessen ungeachtet stand schon nach dem ersten Jahre dieser anstrengenden Arbeit die Bibliothek in verjüngter Gestalt da; manches Unbrauchbare war entfernt, manches Neue an dessen Stelle getreten, und ein wohlgeordneter brauchbarer Catalog überzeugte seine Vorstände und Mitbrüder, daß dieser ihm zugetheilte Wirkungskreis ganz den Mann gefunden habe, der ihm gewachsen war.

Aufgemuntert von vielen seiner gelehrten Freunde entschloß er sich, sowohl von den typographischen, als wie auch von den handschriftlichen Schätzen dieses alten Stiftes das wißbegierige Publicum in Kenntniß zu setzen, und so entstand sein erstes Werk, unter dem Titel: *Notitia historico - literaria de libris ab artis typographicae inventionem usque ad annum 1479 impressis, in Bibliotheca lib. ac imper. Monasterii ad SS. Udalr. et Afram Augustae exstantibus. Accedunt VII. tabulae aeneae sexaginta primorum typographorum alphabetis continentes. P. I. Aug. Vindel. Sumptibus*

fratrum Veith 1788, in 4° P. II. libros complectens ab anno 1480 usque 1500 inclusive impressos, accedunt III. tabulae aeneae etc. ibid. ap. Veith 1789. — Die Dedication an seinen Abt Joseph Maria enthält eine kurze Literärgeschichte seines Klosters.

Fast eben so verfuhr er mit den Manuscripten des Stiftes. Er lieferte von den historischen Werken einen vollkommenen Inhalt, bestimmte den ältesten ihr Alter nach kritischen Regeln, und beleuchtete sie mit den nöthigen Bemerkungen, wodurch ihr Werth sehr erhöht wurde. In dem Anhange jedes Bandes findet man historisch - diplomatische, sehr interessante Auszüge aus denselben. Eine sehr mühesame Arbeit! Dieses große Werk bestehet aus sechs Bänden, und hat folgenden Titel: *Notitia historico - literaria de cod. manuscriptis in bibliotheca lib. et imp. Monast. ad SS. Udalr. et Afram Augustae exstantibus. In fine habetur appendix continens Anecdota historico - diplomatica ex iisdem codicibus excerpta. Vol. I. Aug. Vind. ap. Veith. 4. 1791. Vol. II. 1792. Diese zwei Bände hatte der Verfasser dem Herzoge Carl Eugen von Württemberg, dessen Huld er im hohen Grade besaß, zugeeignet; den III. 1793 seinem verehrten Abte Wicterp, den IV. 1794 dem Fürstabte Moriz von St. Blasien, den V. 1795 dem geistlichen Rathe Steiner, dessen Andenken der Diöcese Augsburg unvergeßlich sein wird, und den VI. endlich 1796, seinem Abte Gregor, dem Letzten des uralten Stiftes, welcher, da dieses sein Kloster in ein russisches Militär - Lazareth umgewandelt worden war,*

an der im Jahre 1806 in demselben ausgebrochenen Seuche als ein Opfer der Liebe gefallen ist.

Alles dieses leistete P. Placidus im Verlaufe von wenigen Jahren, als Bibliothecar und als Archivar. Auch das Archiv, dessen Reichthum die eben genannten sechs Bände deutlich genug beweisen, erhielt durch ihn bald eine neue, vortheilhaftere Gestaltung, wozu ihm der berühmte Plassenburger Archivar Spiess, und Herr Ritter K. H. von Lang, durch ihre freundschaftlichen Berathungen mit vieler Bereitwilligkeit die Hände boten. Placidus reinigte, ordnete, bezifferte fast unzählige grosse Fascikel alter bestaubter Papiere, verfasste zur Erleichterung der häufigen Kanzlei-Arbeiten sehr brauchbare Repertorien, und bearbeitete die Urkunden nach diplomatischen Grundsätzen. Hier bei der Reinigung der vielen, lange nicht mehr benützten Urkunden fieng sich bei ihm ein Uebel zu entwickeln an, das ihn niemals mehr ganz verliess, eine sehr bedenkliche Engbrüstigkeit, die vielleicht beim Entstehen nicht so beachtet worden, wie es nothwendig gewesen wäre, und welche dann bei seinem kurzen Halse, und seiner scrophulösen Anlage immer drohender werden mußte.

Während er noch mit diesen mühevollen Arbeiten beschäftigt war, wurden ihm noch andere aufgetragen. Er mußte nämlich „die Geschichte von dem Leben und den Wunderwerken des heiligen augsburgischen Bischofs Simpert“, im Jahre 1792 verfassen, und dann auch jene „von dem Leben und den Wunderwerken etc. des heiligen Bischofs Ulrich“ aus dem Geschlechte der Grafen von Kyburg,

Dilingen und Wittislingen. Die Lebensbeschreibung des Letztern, eines Bischofes, welchem Augsburg und selbst Deutschland so viel zu danken hat, erschien im Jahre 1796 mit einem Anhang von Urkunden, die bisher noch gar nicht bekannt waren. Indessen waren alle diese Ausarbeitungen von der Art, daß sie ganz dem fleißigen Geschichtsforscher zusagten. Es wurde ihm aber noch im nämlichen Jahre eine andere Beschäftigung zu Theil, die sich mit den bisherigen in keinen Einklang bringen liefs. Der gute Abt Gregor ernannte ihn zum Grofskellner des Stiftes, eine Ehrenstelle, um welche ihn vielleicht hie und da ein ehrgeiziger Mitbruder im Stillen beneidet haben mag. Ein Grofskellner war nach dem Prior der nächste am Prälaten; wie dem Prior die Handhabung der klösterlichen Disciplin oblag, so war dem Grofskellner das gesammte Oeconomiewesen anvertraut. Diese neue Laufbahn war für Placidus, der sich bisher nur mit literarischen Arbeiten, mit seiner Bibliothek und seinem Archive, zu beschäftigen gewohnt war, ganz heterogen, und noch obendrein ein sehr verantwortlicher Wirkungskreis. Aber auch in dieser, bisher ihm fremd gewesenen Stellung leistete der kluge Placidus Alles, was ein Mann von Kopf und Herz, der sich das Wohl des Stiftes angelegen sein liefs, zu leisten vermochte. Gelang auch nicht Alles, was er zum Nutzen desselben durchzuführen sich bemühte, so waren fremder Einfluß und Nebenumstände, von der Zeit herbeigedrängt, daran Schuld. Die Lage des Klosters war schon seit mehreren Jahren sehr traurig. Abt Joseph Maria hatte eine unglückliche

Wirthschaft geführt; nicht aus bösen Absichten, sondern aus falschen Ansichten und Mangel an öconomischen Kenntnissen. Abt Wicterp, sein Nachfolger, hatte Vieles verbessert; allein die Dauer seiner klügeren Regierung war zu kurz, um die tiefen Wunden heilen zu können; ehe sie sich theilweise zu schliessen vermochten, hatte der fürchterliche Krieg schon wieder neue geöffnet. Auch kein *Deus ex machina* wäre fähig gewesen, den ehevor so blühenden Zustand des Reichsstiftes in diesem unglücklichen Zeitpunkte wieder herbeizuführen. Die übermäfsigen Einquartirungen, die ungeheuern Kriegscontributionen, die endlosen Lieferungen, die Verarmung aller Stifts - Unterthanen würden den strengsten Oeconomen und den einsichtsvollsten Finanzmann beim besten Willen und thätigsten Wirken gelähmt haben. Der uneigennützigste und unermüdete Grofskellner leistete alles, was ihm seine Kräfte und die traurigen Ereignisse der unglückschwangeren Zeit zu leisten erlaubt hatten. Auch in dieser gefahrvollen Stellung trifft ihn kein Vorwurf.

Im Jahre 1798 hatte der Churfürst Clemens Wenceslaus den Entschluß gefaßt, der Studienanstalt in seiner Residenzstadt Dillingen eine neue Gestalt zu geben, und die Leitung derselben den Benedictinern anzuvertrauen. P. Placidus hatte sich durch seine rastlose Thätigkeit und durch seine literarischen Arbeiten schon in solchen vortheilhaften Ruf gesetzt, daß ihm gegen alle seine Erwartung die Einleitung und Correspondenz mit den Klöstern in Schwaben von seinem Fürstbischöfe übertragen wurde. Allein der Friede von

Luneville und die auf dem Reichstage zu Regensburg ausgesprochene allgemeine Säcularisation machte diesem, wie so vielen andern gutgemeinten Plänen auf einmal und für immer ein Ende. Zwar schmeichelten sich die Bewohner des Stiftes von St. Ulrich nicht ohne allen Grund, noch ungestört im Besitze ihres Klosters bleiben zu dürfen, weil es der Reichsstadt als Eigenthum zugesprochen worden, von welcher man immer eine mildere Behandlung zu erwarten berechtigt war. Allein der Presburger Friede änderte vollends alles; mit der Mediatisation der Reichsstadt war auch die Aufhebung des Stiftes vom neuen Souverain ausgesprochen, und das immer gut erhaltene Stiftsgebäude, die Wiege unseres alten Bisthums, wurde unwiderruflich in eine vielbewegte Reitercaserne umgewandelt.

Dieser Schlag war für den religiösen und gelehrten Ordensmann Placidus der allerempfindlichste. Tief gebeugt und mit Thränen in den Augen mußte er nun Zeuge sein von der gewaltsamen Trennung des klösterlichen Verbandes, der Entfernung seines mit so viel Mühe und Kraftaufwand organisirten Archivs, der Zerstreuung der reichen Bibliothek, der Vergeudung und Entheiligung so mancher kirchlichen Kostbarkeiten, der muthwilligen Zerstörung vieler Seltenheiten, und der Umwandlung geräumiger Klostersäle in Sattelkammern und dergleichen. Mit immer gleich schmerzlichem Gefühle sprach er nur selten mit seinen Freunden von dieser schauerregenden Epoche, und stets suchte er die Unterredung in kürzester Zeit wieder abubrechen, weil jede Erinnerung an diese Scenen (wie man fast glau-

ben muß) systematischer Verwüstung ihn zu mächtig angriff.

Es wurden zwar seine eigenen Verdienste, die er sich durch sein Wirken und seine Schriften erworben hatte, nicht ganz mißkannt. Diefs beweisen die vortheilhaften Anträge, die ihm von mehreren Seiten gemacht worden. Er lehnte sie alle von sich ab, weil Glanz und Reichthum für ihn keine Reize hatten. Er zog es vor, in stiller Zurückgezogenheit, im kleinen Zirkel seiner Mitbrüder zu bleiben, und seiner Stiftskirche bis an sein Lebensende ohne Belohnung Aushülfdienste zu leisten. Er wollte seinen Ordensgelübden unerschütterlich treu bleiben, und legte sein Ordenskleid nur ab, weil eine unwiderstehliche Gewalt ihn dazu gezwungen hatte. „Doch auch in dieser Zurückgezogenheit mußte er vieles dulden“, sagt sein Necrologist im bayerischen Volksfreund, „während der „terroristischen Epoche, als der Illuminatism für die Er-
„littenheiten unter Carl Theodor übervolle Rache nehmen zu können wähnte, wo selbst unterrichtete und „rechtliche Männer *) das Zertrümmern und die Verfolgung für einen unvermeidlichen Uebergang, für die „heroische Cur eines veralteten Uebels ansahen, und „sich darin gar wohl gefielen.“

„Religiöse Ergebung“, fährt sein Necrologist ganz der Wahrheit gemäß fort, „lag tief in dem starken

*) Wie sich diese Handlungsweise an wohl unterrichteten Männern mit ihrer Rechtlichkeit vereinigen lasse, möchte wohl etwas schwer zu erläutern sein. D. V.

„Gemüthe Placidus Braun's. Ihr vertraute er in
„diesen, seine ganze Seele aus ihren Angeln reissenden
„Bekümmernissen sein Innerstes.“ Er kannte seine Fein-
de, aber er war zu religiös, um sie seinen vertraute-
sten Freunden jemals zu nennen. So handelt nur der
unerschütterlich rechtschaffene Mann; er vergiebt und
vergift. Neben dem innern Troste, den ihm die Reli-
gion gewährte, suchte er Aufheiterung in anhaltender li-
terarischer Beschäftigung. Um sich dieser ganz widmen
zu können, und weitem Verfolgungen zu entgehen,
wünschte er die Aufnahme in die Academie der Wis-
sensschaften zu München. Er wandte sich daher an sei-
nen Freund, den Herrn geistlichen Rath v. Westen-
rieder, Secretär der historischen Classe, dem Braun's
Fähigkeiten, Arbeitslust, Kenntnisse und edler Character
von längerer Zeit her gut bekannt waren. Er erbot sich,
Beiträge zu den Denkwürdigkeiten der Academie zu lie-
fern, in den Archiven zu Augsburg und Dillingen zur
Fortsetzung der *Monumenta boica* und zur Bearbeitung
der Geschichte die Urkunden zu sammeln und diploma-
tisch zu bearbeiten.

Es war dies das erste Gesuch, das Braun seit
seinem Eintritte in das Stift für sich gemacht hatte,
und wozu ihn nur die Zeitverhältnisse und sein Hang,
auch ausserhalb der Klostermauern noch der Mit- und
Nachwelt nützlich zu sein, vermocht hatten. Er wollte
für die Geschichte retten, was allenfalls noch gerettet
werden konnte. Seine Bitte ward ihm gewährt; er er-
hielt das Aufnahms-Diplom vom 3. August 1808 als or-
dentliches auswärtiges Mitglied der Academie der Wis-

senschaften, und überdiess noch die ehrenvolle Einladung, sich in München selbst den historischen und diplomatischen Arbeiten zu widmen. Allein dazu konnte er sich nicht entschliessen, weil er seinen Zweck, für die Geschichte der Augsburgerischen Diöcese vorzuarbeiten, verfolgen, und zugleich bis zum letzten Hauche von seiner Kirche, der Grabstätte des heiligen Ulrichs, nicht weichen wollte.

Der neue Akademiker begann nun die ihm eröffnete Laufbahn mit Begeisterung und wahrem Feuereifer, der so wenig erkaltete, als seine Anhänglichkeit an die Kirche, in welcher er seine Gelübde abgelegt und seine Berufspflichten mit der gewissenhaftesten Treue erfüllt hatte. Uermüdet in Durchsuchung alter Urkunden, gewissenhaft in Vergleichung derselben mit andern, Alles streng prüfend, entdeckte er manche historische Wahrheit, die ehedem Zweifeln unterworfen war, und berichtigte manche bisher irrige Meinung über längst geschehene Vorfälle. Er scheute aber auch keine Mühe, spähere ganze Stösse staubiger, oft schon vom Moder angegriffener Acten durch, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen, oft auch nur um den Tag oder das Jahr eines Factums zu entdecken. Er geizte mit den Stunden vom frühesten Morgen bis zur Zeit, wo ihm das Bedürfnis Ruhe gebot. Alle diese vielen, Geist und Körper gleich anstrengenden Arbeiten, verbunden mit einer weit ausgedehnten Correspondenz, hinderten den frommen Priester doch nicht, täglich seine von der Kirche vorgeschriebenen Tagzeiten zu beten, das Messopfer mit würdevollem Anstande zu entrichten, einige Stellen

in der Bibel und den Vätern zu lesen, seine Betrachtungen zu machen, in seiner ehrwürdigen Kirche, die er wie seine Mutter verehrte, nicht allein bei allen öffentlichen Gottesdiensten, sondern auch von der frühesten Morgenstunde an, selbst im rauhesten Winter, stundenlang im Beichtstuhle auszuhelfen, seine noch übrigen Mitbrüder, wo und wie er nur konnte, durch Rath und That zu unterstützen, ja, sich für das Wohl der Menschen thätig zu verwenden. Seine vielseitigen Kenntnisse und großen Erfahrungen wurden sehr oft in den wichtigsten Angelegenheiten in Anspruch genommen; manchmal sogar von solchen, die nichts weniger als Freunde des Mönchthums waren.

Wie sehr Braun von dem hochseligen Churfürsten Clemens Wenceslaus geschätzt wurde, gehet aus dem bereits Erzählten schon hinlänglich hervor. Die päpstliche Nuntiatur wufste seine Verdienste durch ihr Zutrauen nicht minder zu würdigen; der anspruchlose Mann wurde von derselben zur Berichtigung der Dotation des Bisthums Augsburg aufgestellt; eine ehrenvolle, aber Kenntnisse, Klugheit und Muth fordernde Anstellung, um weder bei dem Comittenten, noch beim Clerus selbst, und der scharf rechnenden Finanzstelle auf irgend eine Art dem Geschäfte mehr schädlich als nützlich zu sein.

Sein hochwürdigster Bischof Joseph Maria, damaliger Erzbischof in Bamberg, wählte ihn zu seinem Gewissensrathe, und aus freiem Antriebe zu seinem geistlichen Rathe und Assessor beim Officialate. Hätte Braun nach einer Domherrnwürde gezeigt, so würde ihm sol-

che schwerlich verweigert worden sein, da er sowohl in München seiner Verdienste wegen sehr bekannt war, als er auch das Zutrauen des dermaligen Herrn Bischofs, Ignatz Albert von Riegg, in so hohem Grade besaß, daß er auch von diesem sogleich beim Antritte seines Bisthums in der Würde als geistlicher Rath und Officialats - Assessor, ohne sein Ansuchen, bestätigt wurde. Glänzende Auszeichnungen zu suchen, und sich in denselben zu gefallen, war des frommen Ordensmannes Sache niemals; er blieb, obschon der Orden nicht mehr existirte, Ordensmann bis an sein Ende. Daher verlangte er auch ausdrücklich, sehr einfach, nicht als geistlicher Rath, sondern als Benedictiner, in der Cuculle, ohne alles Gepränge und ohne Grabrede zur Erde bestattet zu werden.

Wir müssen, nachdem wir das Bild des frommen Priesters und Ordensmannes nur in schwachen Umrissen entworfen haben, noch einmal auf den Akademiker und Schriftsteller zurückkommen. P. Placidus hatte schon seit seiner ersten Anstellung in der Eigenschaft als Kloster - Archivar vieles Material gesammelt, das ihm bei dem nun erweiterten Wirkungskreise gute Dienste that. Da ihm jetzt auch die Archive des Bisthums Augsburg, in Dillingen und anderwärts zur Benützung geöffnet waren, kann man sich wohl vorstellen, wie viel er zu sondern, zu ordnen, einzureihen, und, da er keinen Gehülfen, keinen Copisten hatte, selbst zu schreiben hatte. Schon im Jahre 1814 erschien der erste — in der Reihenfolge der XXII. — und im Jahre 1815 der zweite, das ist, der XXIII. Band der *Monum. boica*.

Eine ausführliche und sehr gelehrte Recension derselben enthält der Volksfreund Seite 830 und 831. Sie gereicht dem Recensenten, so wie dem Verfasser, sehr zur Ehre. Man kann es sich kaum vorstellen, welchen frequenten Briefwechsel mit den Directoren der Archive zu München, den Herren v. Lang und v. Fink, dann mit den Geheimenräthen v. Krenner und v. Westenrieder die Ausarbeitung dieser zwei starken Quartbände veranlafste. Eben so mußte Braun viele Urkunden und voluminöse Werke älterer Schriftsteller mit Forscherblick durchspähen, um in der Zwischenzeit und nach dieser Arbeit folgende Werke zu verfassen:

- a.) Geschichte von der Bekehrung, den Leiden, und der Erfindung der heil. Martyrin Afra. Augsburg. 1804.
- b.) Nachrichten von der Erhebung und Uebersetzung der heil. Martyrin Afra. 1805.
- c.) Ueber die *Traditiones* und *Codices traditionum*; eine Abhandlung, welche in den neuen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte von L. Westenrieder zu München 1812 erschienen ist.
- d.) Geschichte der Bischöfe von Augsburg, in 4 Octavbänden. Augsburg 1813 — 1815. Ueber dieses wichtige und schätzbare Werk bezeugte ihm Papst Pius VII., an den er es schickte, in einem sehr huldvollen Schreiben seine Zufriedenheit.
- e.) Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra. Daselbst. 1817. 8.

- f.) Geschichte der Grafen von Dillingen und Kyburg — in den Denkschriften der k. b. Academie der Wissenschaften zu München vom Jahre 1822 abgedruckt.
- g.) Historisch - topographische Beschreibung der Diöcese Augsburg. Augsb. 1823. 2 Thle. 8. Von diesem Werke hat der würdige Herr Verfasser dem Clerical-Seminar zu Dillingen 600 Exemplare in der Art als Geschenk überlassen, daß der Erlös davon zum Nutzen dieser Anstalt verwendet werde.
- h.) Lebensgeschichten aller Heiligen und Seligen, welche theils in der Stadt, theils in der Diöcese Augsburg geboren wurden, gelebt haben oder gestorben sind. Dasselbst. 1825.

Im Manuscripte wurden von ihm hinterlassen:

- a.) *Codex Diplomaticus Episcopatus Augustani notis geographicis, genealogicis, et historicis illustratus. Tom. I. et II.*
- b.) Geschichte der männlichen und weiblichen Stifte und Klöster, welche ehemals in der Stadt Augsburg existirten.

Von dieser aus mehreren Fascikeln bestehenden Geschichte ist 1822 bei J. Giel zu München einzeln im Drucke erschienen:

Geschichte des Collegiums der Jesuiten in Augsburg.

Obgleich dieses Werkchen mit Unbefangenheit und ohne alle Schmeichelei für die Jesuiten niedergeschrie-

ben ist, so hat es doch den anonymen Necrologisten im Volksfreunde zu sehr unfreundlichen Ausfällen gegen diesen Orden veranlaßt. Der gelehrte Verfasser des Necrologs, welcher übrigens in allen Recensionen über Braun's Werke, seinem Talente, seinem Fleiße und seinen gründlichen Arbeiten volles Recht widerfahren läßt, scheint vergessen zu haben, was Braun in seiner Vorrede zur Geschichte des besagten Jesuiten-Collegiums ausdrücklich bemerkt hat: „Der Verfasser
„(kein Jesuit, noch ein ehemaliger Günstling der Jesui-
„ten) will keine Schutzschrift für diesen Orden liefern,
„sondern nur eine Geschichte des hiesigen Collegiums,
„welche vollkommen unpartheiisch alles darstellen soll,
„was einer Seits das allgemeine Bestreben, den Zweck
„des Instituts zu erfüllen, beweisen, und andrer Seits
„zur Ehre desselben, und zur Widerlegung einiger der
„ungereimtesten Verleumdungen dienen kann. Bei die-
„ser Behandlung darf der Leser nicht glauben, daß die
„Gebrechen desselben verschwiegen werden; sie werden
„sich auch öfters äußern und beweisen, daß auch die-
„ses Institut eine Gesellschaft von Menschen war, wel-
„che bei ihrer Vollkommenheit auch ihre Schwächen
„verriethen.“

Das letzte Product, das Braun noch dem Publicum durch den Druck übergab, war: Der Dom in Augsburg, und sein hoher und niederer Clerus. Ein kleines, aber inhaltreiches Werklein; wichtig für den Geschichtsforscher wegen der Berichtigungen früherer Beschreiber dieser alten Cathedrale, eines Stengel, Khamm und anderer. Es ist beinahe unglaublich, wel-

che Mühe, welche Durchspähung alter Documente, welche Nachforschungen ihm diese Arbeit gekostet hat. Trotz seines schon so hoch vorgerückten Alters und seines beschwerlichen Athemholens war ihm keine Mühe zu viel; er traute keiner Aussage; er wollte selbst sehen und prüfen, ehe er eine Behauptung niederschrieb. Er bestieg sogar ein für den Zeichner errichtetes hohes Gerüste, um alte, schon etwas verwitterte Inschriften zu entziffern, wobei er sich auch überzeugte, wie wenig man sich auf die gewagten Aussagen und Mittheilungen der oberflächlichen Beobachter verlassen darf.

An ununterbrochene Thätigkeit, die ihm zum Bedürfnis geworden, von Jugend an gewöhnt, bearbeitete er noch in seinem letzten Lebensjahre ein neues Werk: Das wohlthätige Augsburg. Er betrat darin die schöne Mittelstrasse der Unpartheiligkeit, und hatte sich den Grundsatz eigen gemacht, Ehre, dem Ehre gebührt. Es war beinahe ganz vollendet, als ihn der Tod überraschte; es fehlten nur noch einige Belege, wodurch bis jetzt der Druck dieses für Augsburg interessanten Werkes verzögert worden ist.

Um ja keinen Tag *sine linea* vorüberstreichen zu lassen, hatte er noch wenige Monate vor seinem immer noch zu frühen Tode den Entschluß gefaßt, eine Geschichte der alten Liturgie des Bisthums Augsburg, mit reichen Beiträgen zur Geschichte der Kirchenmusik, zu bearbeiten, als Nachtrag zu des gelehrten Martin Gerberts, Fürstabtes zu St. Blasien, *Iter allemanicum et italicum*. Die Materialien dazu waren bereits gesammelt, und lagen in seinem Arbeitszimmer zur Be-

nützung; allein dazu kam es nicht mehr. Indessen hatte er noch in den letzten Tagen des Septembers mühesam und gelehrt verschiedene Zweifel über die Markgrafen von Romsberg und Irsee, und über die Gauen-eintheilung der südöstlichen Spitze Schwabens, zwischen dem Bodensee und Lech, beantwortet.

Das Asthma hatte sich schon seit mehreren Jahren bei Braun verschlimmert. Vorzüglich stellte sich dieses Uebel im Frühlinge und Herbste mit gesteigerter Wuth ein; daher waren diese die Jahreszeiten, die er immer mit Bangigkeit erwartete. Die ersten Tage des Septembers flossen noch ziemlich erträglich für ihn dahin, so, daß er am 18. desselben seine Secundiz halten konnte; allein, von jeher ein Feind alles Prunkes, alles Aufsehererregens, feierte er sie so in der Stille, daß er weder seine Verwandten, noch seine Freunde davon in Kenntniß setzte. Er verbat sich alles Ernstes jede Auszeichnung; nur ließen sich seine Mitbrüder von ihm nicht abhalten, dem Jubelgreise durch Assistiren bei der heiligen Handlung ihre Verehrung zu beweisen. Er las am Altare des heiligen Ulrichs, in demjenigen bereits schon abgenützten Ornate, in welchem er vor einem halben Jahrhunderte seine Primitz gefeiert hatte, eine stille Messe, ohne das geringste Gepränge, in erbaulicher Andacht. Diese prunklose Feierlichkeit veranlafste seinen hochwürdigsten Herrn Bischof, so wie das bischöfliche Ordinariat, dem anspruchlosen und demüthigen Jubelpriester die herzlichste Theilnahme zu bezeigen, und ihm noch viele und in jeder Hinsicht ungetrübte und glückliche Jahre zu wünschen. Das ober-

hirtliche Schreiben drückt auſser der rühmlichen Anerkennung von Braun's allgemeinen Verdienſten um Kirche und Staat noch insbesondere den rührendſten Dank für die treuen Leiſtungen aus, denen Braun ſich unter vielen Beſchwerden und Aufopferungen zum Beſten der Diöceſe unterzogen hatte. Das Schreiben des biſchöflichen Generalvicariats endet ſich mit dem Anſinnen: „Braun wolle es nach ſeinen gereiften Erfahrungen und Kenntniſſen, wie bisher, noch fernerhin unterſtützen.“

Beide huldvolle Schreiben erhielt der ehrwürdige, verdienſtvolle Greis bereits auf ſeinem Krankenlager. Am 3. October fühlte er ſich ſchon angegriffen, ließ ſich aber nicht abhalten, in ſeiner lieben Stiftskirche Beicht zu hören; allein ein erſchütternder Froſt mit groſſer plötzlicher Ermattung und ſehr erſchwertem Athemholen zwangen den eifrigen Prieſter ſchon nach einer und einer halben Stunde ſich nach Hauſe zu ſchleppen und ärztliche Hülfe zu ſuchen. Es entwickelte ſich ein gefährliches, catarrhalisches Fieber mit den fürchterlichſten Paroxiſmen, die mit jeder Wiederkehr drohender wurden, und den wirksamſten Heilmitteln Trotz boten. Der fromme Dulder äusserte ſich ſchon am erſten Abende ſeines Anfalles, jedoch ohne feige Furcht vor dem Tode, mit dieſen Worten gegen ſeinen Arzt: „Der mit mir alt gewordene Feind wird dieſesmal über Sie und über mich ſiegen; ich unterliege ihm ſicher.“ Er verlangte ſelbſt den Empfang der heiligen Sterbsacramente, ertrug ſeine marternden Leiden Gott ergeben, mit ſtaunenswürdigter Ruhe des Geiſtes, mit ächt christ-

licher Resignation, und wahrem Heroismus, und behielt sein Bewusstsein während des Todeskampfes bis zum letzten Athemzuge, der am 23. October 1829 Abends halb 7 Uhr seine Leiden endete.

Placidus Braun war im vollen Sinne des Wortes ein lebenswürdiger Mann. Obschon er kein Freund des lauten Scherzes und eines grössern Gesellschaftskreises war, so war er doch immer heiter, und gegen Jedermann gefällig. Einfach in Allem, war er ein Feind alles äussern Prunkes, und ein Freund der Reinlichkeit und Ordnung. So streng er gegen sich selbst in Erfüllung seiner Berufspflichten war, so nachsichtig konnte er gegen andere sein. Uebertriebenheiten liebte er nicht; Bethschwistereien hasste er. Mit Wahrheit sagt der Necrologist von ihm: „Die Nähe der Frauen hatte für ihn immer etwas Verlegenes und Unheimliches; konnte es leicht sein, so vermied er sie überall, selbst im Beichtstuhle.“

Er war eigentlich nicht Geschichtschreiber, wohl aber ein sehr gewissenhafter Geschichtsforscher. Sein deutscher Styl war etwas hart und nicht immer correct; seine Darstellungen trocken und blumenleer; sein Latein nichts weniger als classisch; er hatte zu viel Urkunden des Mittelalters gelesen und abgeschrieben, daher er mehr mit dem Geschmacke der Urkundensprache vertraut war, als mit den zierlichen Ausdrücken eines Livius oder Tacitus. So war er auch kein Redner, aber in allen seinen Aeusserungen, wenn er sie in wichtigen Angelegenheiten mündlich oder schriftlich abge-

ben mußte, bedachtsam, kurz gefaßt, gründlich und bestimmt, aber trocken und ohne Wortgepräng. Ein gelehrter und in hohem Range stehender Mann ausser unserm Vaterlande, der unsern Braun nur aus seinen Schriften und nicht weiter kannte, bezeichnete ihn mit folgenden Worten: „Placidus Braun war einer der „alten Kerngelehrten, ohne Windbeutelei und Prahlerei, „nur auf das Wahre, auf dieß aber unermüdet und „gründlich dringend. Er verdient eine rühmliche Biographie gar sehr.“ — Seine Handschrift war reinlich und leicht leserlich, wie seine vielen hinterlassenen Manuscripte beweisen.

Er war wohlthätig, aber immer nur im Stillen. Er ließ die linke Hand nie wissen, was die rechte gethan hatte. Man weiß kein Beispiel, daß er je einen Fehler gegen die Mässigkeit sich erlaubt hätte; er trank nur zur Tischzeit, ausser derselben niemals. Kleine Spaziergänge waren ihm zum Bedürfnis geworden, aber immer machte er sie allein, oder in Gesellschaft nur eines Freundes, in dessen Umgang er Nahrung für seinen Geist fand. Ein ihm anvertrautes Geheimnis war so gut verwahrt, wie im Grabe. Auf seiner Stirne las man deutlich die heitere Stimmung seiner Seele. Jemanden zu schmeicheln war ganz im Widerspruche mit seinem Character, der sich immer gerade und offen aussprach, ohne jemals in's Beleidigende auszuarten.

In seiner schon vor einigen Jahren verfaßten letzten Willensmeinung hatte er seine liebe Stiftskirche und die Armen Augsburgs beider Religionstheile zu den

Haupterben seines Nachlasses eingesetzt, seinen Verwandten aber Legate, und dem bischöflichen Ordinariate alle seine Manuscripte, einen wahren Schatz für die Diöcese, vermacht.

Man kann diesen kurzen, sehr gedrängten Necrolog nicht besser schliessen, als der frühere gelehrte Necrologist im bayerischen Volksfreunde den seinigen geschlossen hat. — „Braun's starre Anhänglichkeit an „das Kloster und die Kirche von St. Ulrich und seine „Unfähigkeit zu irgend einer bleibenden Freude, da St. „Ulrich nicht mehr vollständig herzustellen war, hatte „etwas ungemein Rührendes und wahrhaft Großartiges. — „Sein Gedächtniß wird nicht vergessen in den Gemü- „thern Aller, die ihn kannten, und die einen Sinn und „ein Herz haben für seinen gefühlvollen Ernst, und für „seinen festen, redlichen, gegen allen Tand dieses Le- „bens uneigennützigten Sinn.“

A n h a n g.

Diöcesan - Notizen: Bischöfliche Hirtenbriefe

u. s. w.

Oberhirtliche Aufgaben für die Pastoral - Conferenzen in der Diöcese Augsburg. *)

I. Auf das Jahr 1827.

1. **W**elcher ist jener Glaube, aus dem, nach der Schrift, der Gerechte lebt; der die Welt und ihre Laster bezwingt und selig macht?

*) Es wird bemerkt, daß man absichtlich bei diesen Aufgaben eine systematische Ordnung oder eine wissenschaftliche Zusammenstellung derselben vermieden habe, in der Ueberzeugung, daß der Zweck nur gewisser erreicht werde, wenn man solche Aufgaben wählt und der Diöcesan - Geistlichkeit vorlegt:

welche ihre Wichtigkeit und Anwendbarkeit auf die Seelensorge in sich tragen,

daher schon um desswillen zur freudigen Bearbeitung derselben einladend,

überdies zeitgemäfs,

das Nachdenken der Geistlichen vielseitig anregend, und ihre höhere Fortbildung anstrebend,

auf die christliche Erziehung des Volkes und der Pfarr - Genossen jedes Alters einflußreich, und vorzüglich zur Gemeinmachung der Gottseligkeit geeigenschaftet sind.

2. Da nur vom Nachwuchs einer Jugend, die im Glauben und fromm erzogen worden, ein besseres Menschengeschlecht zu erwarten ist; wie haben es (die Seelensorger anzugehen, daß sie *a*) in der ihnen anvertrauten Jugend den Glauben begründen, und *b*) dieselbe, so viel an ihnen ist, zur Frömmigkeit erziehen?

3. Wodurch kann und soll ein Seelensorger seine Predigten dem Inhalte,
der Form,
und dem Vortrage nach dem Volke wichtig machen?

4. Da in unsern Tagen der Rationalismus sogar unter den Catholiken Eingang findet, und Befürchtungs ist, daß auch das Volk von demselben angesteckt werde, wie ist einer so feinen Opposition gegen die christliche Offenbarung mit Nachdruck zu begegnen?

5. Was haben wir für Aufschlüsse in den heiligen Schriften über folgende Fragen:

a.) Was war der Mensch in seinem Ursprunge?

b.) was ist er jetzt? und

c.) wenn er ursprünglich gut gewesen, und jetzt im Argen liegt, woher rührt sein Verfall, und durch welche Mittel kann er wieder werden, was er war, gut?

6. Da die Seelensorger in ihren Vorträgen nicht bloß dociren, sondern die ihnen Anvertrauten zum Glauben und zur Uebung des Guten christlich erziehen sollen: was haben sie zu thun, daß

a.) während sie einen Vortrag über eine Glaubenswahrheit halten, zugleich der Glaube an die-

mi selbe unter Mitwirkung der göttlichen Gnade in
den Zuhörern entstehe oder wachse? und

b.) während dafs sie die Sittenlehre behandeln,
und diese zur Kenntnifs der Zuhörer bringen, zu-
gleich Wille und Gemüth derselben für das
Gute erweckt und eingenommen werde?

7. Wie kann die verderbliche und dennoch ziem-
lich beliebte Meinung:

„die unsichtbare Kirche, zu welcher jeder
„aus allem Volke gehört, welcher Gott fürchtet
„und recht thut, sei die wahre, von Christus
„gestiftete catholische Kirche“
gründlich widerlegt und unschädlich gemacht werden?

8. Das Christenthum ist der Schrift zu Folge
eine fröhliche Botschaft, ein Evangelium:

a.) worinn besteht das himmlische Tröstende dieser
Wahrheit; und

b.) da das Evangelium, die frohe Botschaft, verkün-
det werden, auf der Canzel, in der Catechese,
am Krankenbette, im Beichtstuhle und in den Pri-
vatgesprächen erschallen soll; wie ist

c.) zu verhüten, dafs nebenbei nicht der Leicht-
sinn der Gläubigen gepflegt oder gar der blofse
Fiducialglaube für die freudige Botschaft ge-
halten werde?

9. Soll bei dem Unterrichte von der heil. Messe,
neben der catholischen Feier des Opfertodes Jesu,
nicht zugleich die Communion herausgestellt werden,
damit der Unterricht vollständig, und für die Gläubigen

allseitig erbaulich werde, so, daß sie mit voller Herzenstheilnahme in Innigkeit und Andacht dem Mysterium beiwohnen und daraus die nöthige Selbstbesserung und Heiligung schöpfen?

10. Wie sind die Kinder zum Empfang der heiligen Firmung vorzubereiten, daß die Vorbereitung, dem Geiste der ältern Kirchenzucht gemäß, den Kindern recht wichtig, heilsam und für ihr ganzes Leben denkwürdig sei?

11. Wenn die Seelensorger in Handhabung und Beförderung der Sittlichkeit in ihren Gemeinden von aller Unterstützung der weltlichen Macht verlassen wären, wie hätten sie sich nach christlichen Principien zu trösten, daß sie nicht laß werden, sondern in treuer Thätigkeit ihrer Seelensorge beharren?

12. Wie ist die apostolische Lehre (1. Petr. 2. 17.)

„Erweist jedem Achtung;

„liebet die Brüder;

„fürchtet Gott,

„und ehret den König!“

für christliche Volksbildung gehörig fruchtbar zu machen?

13. Man darf zu unserer Zeit annehmen: es sei wahr, daß ein alle Stände und jedes Alter beherrschender zügelscheuer Freiheitssinn (Insubordination) bestehe, so, daß der Knabe den Vater meistert; die Dienstboten ihren Vorgesetzten Trotz bieten; die Unterthanen sich das Regieren anmaßen; die Fehlenden sich jeder Correction widersetzen, und demagogische

Umtriebe die obrigkeitliche Autorität, die von Gott kommt, in Kirche und Staat frevelhaft anfechten.

a.) Was liegt hierin für ein Abgrund des moralischen Verderbens, und

b.) welche Maßregeln sind zu ergreifen, um diesem Zeitübel zu steuern, oder Schranken zu setzen?

14. Gott ist die Liebe; der Vater sandte seinen Sohn zum Heile der Menschen aus Liebe; Dieser starb für sie aus Liebe; Er gab ein Gesetz der Liebe, und setzte zum Kennzeichen seiner Jünger die Liebe. Welcher Reichthum fruchtbarer Anwendung auf Veredelung und Beglückung der Menschen liegt in diesen göttlichen Wahrheiten?

15. Kann der christliche Unterricht gründlich und behältlich der Jugend gegeben, und bei den Erwachsenen fortgesetzt werden, ohne daß er von der Geschichte ausgeht, und an der Hand der Geschichte fort- und durchgeführt werde?

16. Es wird der catholischen Kirche von Vielen derer, die außerhalb derselben sind, der schmählische Vorwurf gemacht, sie hemme das Fortschreiten ihrer Glieder in der intellectuellen Cultur, und halte sie stets in Unwissenheit, sonach auch in allem Niedrigen, welches aus der Unwissenheit hervorgeht, gefangen. Wie wird das Grundlose dieser Anschuldigung dargethan?

17. Die Gläubigen sind Tempel des heiligen Geistes (I. Cor. 3. 16.) Welche Kraft liegt

a.) in diesen Worten, der Jugend Liebe zur Reinigkeit des Leibes und der Seele einzupflanzen;

den Erwachsenen aber Achtung gegen sich selbst einzuflößen; alsdann

b.) wie läßt sich darthun, daß durch Pflanzung der Liebe zur Reinigkeit in die Jugend, und durch Gewinnung der Erwachsenen für Achtung gegen sich selbst, der Unzucht und Sittenlosigkeit am kräftigsten entgegen gewirkt werde?

18. Was wirkt der Glaube an den heiligen Geist auf unsern sittlichen Muth und auf Lebenstrost?

19. Wie ist der Tod Jesu in seiner tiefen Bedeutung und in seiner hohen Kraft dem Christen anschaulich zu machen, damit sie Gott und Christum immer besser kennen und immer mehr lieben, dann Ihn erkennend und liebend, freudiges Vertrauen auf Ihn im Leben und im Tode setzen?

20. Wenn es wahr ist, daß das Ansehen der Geistlichen in unsern Tagen gesunken ist, was können die Geistlichen ihrerseits thun, daß sich ihr Ansehen wieder hebe?

21. Wie läßt sich dem separatistischen Geiste, der sich in der neueren Zeit auch unter Catholiken hier und da äußert, und wahrhaftig vom Bösen ist, von den Seelensorgern so entgegen wirken, daß er bei Keinem in ihrer Gemeinde Eingang finde, oder wenn einige davon schon ergriffen worden, sie wieder von demselben frei werden?

22. Paulus stellt in einem Briefe an die Corinther (1. Cor. 1, 23.) die christliche Lehre der Lehre der Weltweisheit entgegen, und sagt: „wir verkündigen den gekreuzigten Christum.“

a.) Was heißt Christum den Gekreuzigten verkünden, und

b.) was lehrt das apostolische Beispiel jeden christlichen Prediger?

23. Da ein Catechet seine Catechumenen vor allem Gott kennen lehren, und dadurch ihren Geist, Gemüth und Willen zu Ihm erheben soll: löset der Catechet seine Aufgabe, wenn er von Gott Erklärungen giebt, die Eigenschaften Gottes in Begriffen vorträgt, und allenfalls Schrifttexte beifügt; oder hat er nicht vielmehr Gott thatsächlich in seinen Werken, die Er in der heiligen Geschichte und in der Natur vor uns ausbreitet, zu erkennen zu geben?

24. Paulus ermahnet unter andern „Bethet ohne Unterlaß.“ (1. Thessal. 5. 17.) Welche Tiefe und umfassende Anleitung zum christlichen Leben liegt in diesen Worten?

II. Auf das Jahr 1829.

1. a.) Warum wird die heilige Schrift „die Bibel“ oder „das Buch“ genannt. b.) Welche gewichtige Gründe liegen vor, daß ein Priester täglich in der Bibel lese? Und c.) was fordert das Lesen der Bibel für eine Vorbereitung und Gemüthsstimmung, daß ein Priester aus derselben für sich und Andere, die seiner Seelensorge anvertraut sind, Belehrung, Besserung, Erbauung und Heiligung schöpfe?

2. Die Psalmen sind voll religiöser Ideen und moralischer Belehrungen. Dieses ist besonders in dem

Psalme: „*Beati immaculati in via, qui ambulant in lege domini*“ (Ps. 118.) ersichtlich. Man wünscht daher eine Paraphrase dieses Psalms. Die Verfasser derselben sollen durchweg die Tendenz haben und erscheinen lassen, durch Darstellung des Reichthums seines religiösen und moralischen Inhaltes, die Psalmen als Stoff des Gebethes und der Betrachtung für die Priester anziehend und beliebt zu machen.

3. Wodurch zeichnet sich die Sittenlehre des Evangeliums von der aus, welche man Moralphilosophie nennet, oder: Wodurch hat die christliche Moral nebst ihrer Reinheit und Heiligkeit auch Kraft für die Christen zum Thun und Vollbringen dessen, was ihnen als Pflicht obliegt?

4. Ein Seelensorger hört oft die Klage verlauten, daß es den besten Menschen auf Erden so hinderlich gehe, während den Bösen und Ungerechten Alles wohl gelinge! Es resultirt hieraus die alte Frage: „Wie lassen sich die Uebel in der Welt überhaupt, und dann die, welche die bessern Menschen treffen, insbesondere, mit den Zwecken der göttlichen Schöpfung und Weltregierung, mit der Sittlichkeit und Glückseligkeit der Menschen in Uebereinstimmung bringen?“ Indem man diese Frage zur Aufgabe macht, wünscht man, daß zur Lösung derselben das herrliche Buch „Job“ benutzt und als eine Theodicee aufgestellt werde, zur Verherrlichung Gottes und zur Beruhigung seiner gläubigen Kinder auf Erden.

5. Was die christliche Liebe oft tief verwundet, und das Leben unsers Mitmenschen vielfältig beschwert

und drückt, ist das scharfe und harte Urtheilen des Einen über das Thun und Lassen des Andern. Und dennoch ist diese böse Sitte unter den Christen sehr gemein! Wie kann und soll ein Seelensorger diesem höchst bösen und verderblichen Uebel mit gehörigem Nachdruck entgegen wirken?

6. Außer dem, daß das Gebeth, welches Jesus Christus seine Jünger gelehret, „das Vater unser“ (Matth. 6. 9.) für alle Christen ein Mustergebeth ist, enthält dasselbe einen reichen Schatz himmlischer Lehren. Man verlangt, daß dieses Assert von dem Seelensorger ausführlich entwickelt und dargestellt, alsdann hievon eine fruchtbare Anwendung auf Bildung des Volkes zur Frömmigkeit gemacht werde. Zugleich sieht man einem Versuche entgegen, „das Vater unser für Kinder zu erklären, daß sie dasselbe recht lieb gewinnen, durch dasselbe in Wahrheit bethen lernen, und ihnen dasselbe für alle Zukunft Antrieb zu einem frommen Leben werde.“ — „Ein catechetischer Unterricht vom Vater unser für Kinder“ dürfte wohl eine geeignete Form für dieses Thema sein!

7. „Meinen Frieden gebe ich euch!“ (Joh. 14. 27.) Das war die Ausstattung der Jünger des göttlichen Meisters, die er aussandte, sein Evangelium aller Welt zu verkünden. a.) Welche Fülle von göttlichen Kräftigungen liegt in dieser Zusage? b.) Unter welchen Bedingungen kann auch uns der Friede Gottes zu Theil werden? Und c.): Wie haben wir den empfangenen Gottes - Frieden zu bewahren in allen Verhältnissen des Lebens, in Leiden, Schmach, Noth und Tod?

8. Wie zeigt man, daß den irdischen Majestäten erst durch das Christenthum ihre gebührende Hohheit zugegangen; und, daß dieselben wirklich erst dadurch, daß sich die Könige in christlichen Staaten „Von Gottes Gnaden“ schreiben, ihre Gröfse und Weihe erhalten haben, sowohl in Hinsicht ihrer höchsten Person, als ihrer gesetzgebenden Macht, ihrer richterlichen und executiven Gewalt?

9. Wenn die Philosophie im Denken lebt, wie eine Schule behauptet, sonach im Selbsterzeugen, mit hin alles Gegebene von sich ausschließt; die Theologie hingegen im Glauben wurzelt, folglich im Empfangen und Aufnehmen des Positiven, der göttlichen Offenbarung: Unter welchen Bedingungen kann gesagt werden, daß Philosophie und Theologie neben einander bestehen, oder gar verbündet sein können?

10. Man wünscht, daß kurz und schmucklos, historisch dargestellt werde: „Das Leben und Wirken unsers Herrn und Meisters Jesus Christus als Verkünders seines Evangeliums,“ den Seelensorgern zum Vorbilde.

11. *Pietas ad omnia utilis est, promissionem habens vitae, quae nunc est, et futurae. (I. Tim. 4. 8.)*

a.) Wie kann und soll ein Geistlicher bei dieser himmlischen Wahrheit in die Schule gehen, und b.) soll ein Geistlicher als Seelensorger diese himmlische Wahrheit nicht zu seinem Lieblings-Unterrichte machen, für sein Volk überhaupt, und insbesondere für

die Kinder, für die Jünglinge und Mädchen, für das männliche Alter und für die Greisen?

12. Jesus setzte in seinem Evangelium (Matth. 22. 36 — 42.) der Frage eines Schriftgelehrten: „Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetze?“ eine andere entgegen, diese: „Was dünkt euch von Christus, wessen Sohn ist er?“ Was lehrte Jesus mit dieser seiner Frage die Schriftgelehrten und Pharisäer a.) von der Hohheit seiner Person, b.) vom Zusammenhange des alten und neuen Bundes, und c.) von dessen Vorzüglichkeit vor demjenigen?

13. a.) Wie war die Sonntagsfeier in den ersten christlichen Zeiten beschaffen; wie ist sie jetzt, und wie kann und soll sie sein unter den heutigen Verhältnissen und nach unsern Geistesbedürfnissen? Und b.): Welche hochwichtige Einflüsse hat eine würdige Sonntagsfeier auf die christliche Bildung des Volkes, sonach für das Wohl des Staates und den Glanz der Kirche? — Dieser Gegenstand soll in seiner Tiefe erfaßt, von allen Seiten beleuchtet und geistreich behandelt werden. Verunehrungen des Sonntags, die leider vielseitig geschehen, aber nicht abgewehrt werden können, soll man nur sofern berühren, als Mittel geboten werden, dieselben durch die Macht der Religion möglichst unschädlich zu machen,

14. Nachdem der Bischof einen Priester geweiht hat, fragt er mit Ernst den Neugeweihten: *Promittis mihi et successoribus meis obedientiam et reverentiam?* Auf die Antwort: *Promitto*, umarmt der Bischof den neuen Priester unter den Worten: *Pax Do-*

mini sit semper tecum! worauf der Ordinirte antwortet: *Amen.* a.) Was versiegelt der Amplex des Oberhirten in dem jungen Priester, und b.): Was legt die feierliche Aufforderung des Bischofs und die Huldigung des Neugeweihten am Altare Gottes diesem für ganz besondere Verbindlichkeiten auf?

15. Erfreulich ist der Segen, welchen der Herr Jesus denen verheißt, die Ihn bekennen werden vor den Menschen; aber schwer drohend spricht Er sich gegen diejenigen aus, die Ihn verläugnen würden vor den Menschen. (Matth. 16, 32 — 33.) a.) Welches Bekenntniß und welche Verläugnung des Herrn ist hier gemeint? b.) Bezieht sich die Aufforderung, die Christus durch seine Worte macht, auch auf die Gläubigen unserer Zeit, und c.): Welche Beweggründe liegen besonders für den Seelensorger in dem Ausspruche des Herrn, Ihn zu bekennen vor den Menschen, vornehmlich vor denen, die seiner Obsorge anvertraut sind?

16. Da die Auferstehung Jesu von den Todten ein Hauptbeweis seiner Gottheit, der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre, alsdann die Grundfeste unsers Glaubens an Ihn, und der Zuversicht unserer Rechtfertigung und Heiligmachung durch Ihn ist, so wird gefordert: daß in dogmatischer Hinsicht der hohe Sinn und die Hochwichtigkeit dieses evangelischen Factums in jeder Beziehung umfassend, und den heiligen Urkunden gemäß, dargestellt und erörtert; gleichwie in practischer Beziehung die geeignete Anwendung auf Befestigung des Glaubens der Christen, auf Stärkung

ihrer ewigen Hoffnungen und auf ihre Ermuthigung zum geduldigen Ausharren in den Müheseligkeiten und in den Trübsalen dieses irdischen Lebens gemacht werde.

17. Wenn der Zweck unserer deutschen Schulen ist, daß die Schuljugend durch Unterricht, Uebung und Zucht verständig, des Wahren und Guten empfänglich, zur Vollbringung des Rechten und Anständigen willig, gottesfürchtig, dem Vaterlande zugethan, dem Könige ergeben, der heiligen catholischen Kirche anhänglich und gegen alle Mitmenschen wohlwollend werde; wie kann und soll ein Seelensorger als Schulinspector diese Schulzwecke so anstreben, daß sie möglichst erreicht werden?

18. Da ein Geistlicher vermöge seiner Bestimmung ein Geistes - Leben führen soll; so kann man fragen: a.) Worin besteht das Leben des Geistes? Wenn b.) im Trachten nach Geistesleben oder in einer Anleitung zu demselben Verirrungen möglich sind, wie sind diese zu vermeiden? und c.): Da das Leben des Geistes eigentlich ein inneres Leben ist, wie hat sich dasselbe an einem Geistlichen äußerlich zu offenbaren? oder: wie kann man es dem Aeußern eines Geistlichen abmerken, daß in ihm Geistes-Leben — er wahrhaft geistlich sei?

19. a.) Wann und Wem kann das Sacrament der letzten Oelung ertheilt, und b.) wie diese heilige Handlung für den Kranken besonders tröstend, und für die Anwesenden erbaulich verrichtet werden?

20. „*Tunc Jesus dixit discipulis suis, si quis vult post me venire, abneget se ipsum et tollat crucem su-*

am et sequatur me.“ (Matth. 16. 24.) a.) Was heißt „sich selbst verläugnen,“ b.) was „sein Kreuz tragen,“ c.) was „Jesu nachfolgen,“ und d.) geht diese Rede unsers Herrn auch die Christen späterer Zeit, mithin uns Alle an?

21. Seit einigen Jahren her wechseln die Pfarrer nicht nur einmal, sondern öfters ihre Pfarrstellen. Ist ein frequenter Pfarrwechsel nicht nachtheilig der geistlichen Wohlfahrt der Gemeinden, sonach nicht dem Geiste Christi und seiner heiligen Kirche entgegen? Oder giebt es rechtfertigende Gründe für den Pfarrwechsel, und welche?

22. Da ein Geistlicher auch einer Erholung von seinen Berufs - Arbeiten bedürftig ist, welche Erholung ist für ihn anständig, zweckgemäfs und räthlich; alsdann welche Erholung des Geistlichen unwürdig, demnach verwerflich und von ihm zu fliehen?

23. Das moralische Verderben hat sich in unsern Tagen zum Entsetzen auch des weiblichen Geschlechtes bemächtigt. Die Geburtslisten unehlicher Kinder liefern einen schauerlichen Beweis hievon. Es haben sich zwar unsere Seelensorger diesem Erzbösen tapfer und mit frommem und weisem Eifer von jeher entgegengesetzt; allein die mächtigsten Beweggründe unserer heiligen Religion, so wie die schrecklichsten Folgen des sich selbst strafenden Lasters haben bisher die ersehnte Wirkung nicht gethan. Man verlangt nun: die Seelensorger sollen es versuchen, in eigenen Vorträgen die Vortrefflichkeit und Würde der

Jungfrauschaft, welche sogar bei den Heiden in Achtung gestanden, und deren siegende Beispiele die catholische Kirche unter ihren Heiligen in Menge aufzählt, mit ganz besonderm feierlichem Nachdruck hervorzuheben; alsdann das Schamgefühl in der weiblichen Jugend zu wecken und zu bilden; auch die hohe Ehre des bewahrten Jungfraustandes bis zur Verehlichung lobzupreisen, und so zu bewirken, daß in den Mädchen ein neuer Sinn für Reinheit der Sitten erwache, ihnen gegen jede Unehrbarkeit, Rohheit und Verführung tiefer Abscheu eingeflößt, und sie davon als von einem vergiftenden Uebel zurückgeschreckt werden. Versuche dieser Art gewärtigt man von den Conferenzisten.

24. „Der Herr klopft an der Thüre des menschlichen Herzens, und will eingelassen werden, um Abendmahl zu halten,“ so steht geschrieben Offenb. 3. 20. —
a.) Welchen buchstäblichen Sinn haben diese zarten und lieblichen Bilder, oder: wie sind sie zu deuten? und b.) um im Sinnbildlichen zu bleiben, was bringt einer Seele das Oeffnen ihrer Thüre, wenn der Herr klopft, was das Verschlossenhalten derselben? alsdann c.) welche anschauliche Anwendung dieser bildlichen Vorstellungen läßt sich von einem Seelsorger machen, auf die Bekehrung und Lebensbesserung der Leichtsinnigen, auf Erwärmung der Lauen, und auf Befestigung und Stärkung der Gottergebenen im Glauben, Vertrauen und Liebe gegen den Herrn?

III. Auf das Jahr 1830.

1. Die Lehre von der göttlichen Offenbarung wird in unsern Tagen gar sehr angefochten. Man stellt daher folgende Fragen: *a.)* Was ist die göttliche Offenbarung im eigentlichen und streng theologischen Sinne? *b.)* Ist uns wirklich von Gott eine solche Offenbarung gegeben? Und *c.)* wenn ja: wo finden wir eine solche göttliche Offenbarung hinterlegt, daß wir ihrer Wahrheit und Vollständigkeit wegen gewiß sein können?

2. *a.)* Was ist die Erbsünde? *b.)* Sind wirklich alle Menschen, die von Adam stammen, in der Erbsünde befangen? *c.)* Kann der Mensch auf dem Wege natürlicher Entwicklung seiner Vermögen und Kräfte, oder durch gehöriges Fortschreiten seiner geistigen Bildung die Befreiung von der Erbsünde erlangen, oder muß die Erbsünde durch unmittelbare göttliche Dazwischenkunft im Menschen ausgetilgt werden? *d.)* Da das Christenthum eine solche göttliche Dazwischenkunft zum Heile der Menschheit nachweist, ja zur Tilgung der Erbsünde von Gott eingesetzt ist: steht die Lehre von der Erbsünde nicht im engen Zusammenhange mit dem Christenthume? *e.)* Ist nicht das ganze Menschendasein ein lauterer Räthsel, wenn von der Erbsünde abgesehen, oder ihre Wirklichkeit geläugnet wird?

3. Wie kann und soll der Christ das Bewußtsein und die Vergegenwärtigung des menschli-

chen Grundverderbens, das sich jedem aufdringt, zu seiner religiösen und moralischen Bildung benützen, und in Anwendung bringen?

4. Es ist anerkannt: es sei zum gründlichen und tief greifenden Unterricht eines Christen höchst nothwendig, daß er das Christenthum als eine göttliche Anstalt zur Erlösung, Heiligung und Beseeligung der Menschen im Zusammenhange einsehe, und als ein in sich geschlossenes Werk göttlicher Weisheit und Gnade zu überschauen vermöge. Wie läßt sich zu diesem Zwecke das göttliche Christenthum kurz, in bestimmten Sätzen darstellen, daß sie dem Seelsorger selbst stets lebhaft vorschwebend ihm zum Leitfaden seiner christlichen Lehre dienen?

5. Christus von Pilatus gefragt: ob er ein König sei? erwiderte unverholen: „Ja ich bin ein König (Matth. Marc. Lucas), aber mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ (Johann.) a.) Worin besteht das Königthum Christi und dessen Herrschermacht? b.) Wer gehört zu seinen Unterthanen? Und c.) was haben diese von ihrem Könige Jesus Christus zu hoffen, wenn sie Ihm huldigen und sich Ihm unterwerfen?

6. Da in unserer Zeit Viele der Vernunft und ihrer Beurtheilung sogar das Glauben an die geoffenbarten Wahrheiten ganz unbeschränkt unterstellen; hingegen auch Viele in Hinsicht auf Gegenstände der Offenbarung die Vernunft gänzlich ausgeschlossen wissen wollen: so wünscht man Aufschlüsse über das wahre Verhältniß des Glaubens zur Vernunft in Religionssachen. — Was

die Vernunft vermag, und was der Glaube leistet?

7. Man vernimmt eine Zeit her wieder jene gleisende Rede: die Christen stehen nicht mehr unter dem Zwange des Gesetzes, sondern unter der Gnade und Freiheit des Evangeliums; die Christen dürfen daher in Hinsicht ihres Wandels nicht ängstlich sein, sondern sich los halten von der Verbindlichkeit des Gesetzes: „das Gesetz ist ja ohnehin nicht den Gerechten geschrieben.“ *a.)* Ist etwas Wahres in dieser Rede, oder *b.)* ist sie lauter verderblicher Irrthum und Fallstrick der Tugend?

8. „Meidet den Schein des Bösen“ warnet Paulus (1. Thessal. 5. 22.) *a.)* Ist der Schein des Bösen durchaus vermeidlich, sonach durchgehends aufbürdlich? Und wenn Nein; *b.)* wie haben wir uns in solchen Fällen zu verhalten? *c.)* Aus welchen Beweggründen ist der vermeidliche Schein des Bösen zu meiden?

9. Gott soll und will überall Alles in Allem sein. Glaube an Ihn und Gehorsam gegen seine Vorschriften geben allen menschlichen Dingen Haltung und Bestand. Unglaube und Widersetzlichkeit gegen die göttlichen Gesetze hingegen verwirren und stürzen nicht nur die Seelen der Einzelnen sondern ganze Reiche. Wie läßt sich diese Wahrheit durch die Geschichte, und da die Geschichte Israels als das Vorbild aller Geschichten gelten kann, in der israelitischen Geschichte nachweisen, und als eine War-

nungstafel vor die Augen der ganzen Menschheit hinstellen?

10. Die Religion, welche durch die Gnade entweder inwendig, oder von aussen im Gemüthe und Herzen der Gläubigen angeregt worden, und sofern ganz innerlich ist, offenbart sich unaufhaltsam auch im Aeussern, in der Gottesverehrung. Die Andacht wirkt z. B. den Bether auf seine Kniee hin und hebt seine Hände zum Allerhöchsten empor. Die äussere Gottesverehrung (der Gottesdienst, Cultus) ist demnach, recht verstanden und geübt, nur Offenbarung der Religion, die durch innere Pflege oder äussere Anregung mittelst der Gnade in den Gläubigen lebendig geworden, ist eigentlich die Erscheinung der Anbethung Gottes im Geist und in der Wahrheit: die Besorgung und das Befördern der äussern Gottesverehrung, die hinwieder den Gottesfunken der Religion im Innern der Gläubigen anfacht und entzündet, und dann auch in der christlichen Gemeinde Erbauung wirkt, ist demnach ein hochwichtiger Theil der Seelensorge. Man fragt daher: Was liegt einem Seelensorger ob in Hinsicht der äussern Gottesverehrung?

11. Das, was wir im christlichen Leben die Vollkommenheit nennen, ist kein Vorbehalt für einen Stand oder für gewisse Personen, sondern ist eine Aufgabe für alle Christen (Matth. 5. 28.), blofs sind die Wege und Mittel zur Vollkommenheit zu gelangen im Besondern nach dem Masse der Gnadengaben verschieden. (Matth. 19. 21.) Der Unterricht von der Vollkom-

menheit darf demnach bei der Seelensorge nicht versäumt werden. Man fragt: *a.)* Worin besteht die Vollkommenheit? *b.)* Wie ist der Unterricht von der Vollkommenheit vollständig zu geben? Und *c.)* da Gott dem Abraham die Anleitung gab: „wandle vor mir und du wirst vollkommen sein,“ (Gen. 17. 1.) wie läßt sich diese Anleitung zur Vollkommenheit von den Seelensorgern bei den ihnen Anvertrauten populär und practisch ertheilen?

12. Als Christus öffentlich als Lehrer auftrat, und die Nähe des Reiches Gottes dem Volke Israels verkündigte; so war der Inhalt seiner ersten Predigt: „Thut Buße und glaubet dem Evangelium,“ (Marc. 1. 15.) *a.)* Was will Christus mit dem ersten Worte: „Thut Buße?“ *b.)* Was mit dem „Glaubet dem Evangelium“? *c.)* Haben die Seelensorger nicht heutzutage noch und unter Christen die Predigt zu wiederholen: „Thut Buße und glaubet dem Evangelium“? Und *d.)* welche Anlässe sind zu einer solchen Predigt zu benützen?

13. Ist der Unterricht von dem Bußsacramente in seiner ganzen Wahrheit und Fruchtbarkeit ertheilt, wenn er mit der Beicht anfängt und mit Erörterung ihrer Bestandtheile (der Stücke zur Beicht) schließt, ohne in die Idee der Bekehrung oder Herzensumwandlung des Sünders, aus welcher das Beichtinstitut hervorgegangen, recht tief einzugehen; sie zu entwickeln, sie gemeinfaßlich zu erklären und dann die eigentliche Bekehrung allen Beichten-

den als eine Wesenheit des Bußsacramentes nachdrucksamst einzuprägen?

14. Sind die Bußen, welche die Priester den Beichtenden aufzulegen haben, *a.)* Strafen? Oder *b.)* Bußübungen? Oder *c.)* Beides zugleich? Und *d.)* welches ist der Maßstab, nach dem die Größe und Zweckmäßigkeit der Bußen zu beurtheilen und zu bestimmen sind? Endlich *e.)* haben die auferlegten Bußen, wenn sie mit demüthigen, zerknirschten und bekehrten Herzen verrichtet werden, auch einen genugthuenden Werth vor Gott?

15. Es sind nach apostolischer Lehre drei Dinge, die unser Leben zur Gottseligkeit oder zu einem Leben in Gott weihen, Glaube, Hoffnung und Liebe. (I. Cor. 13. 13.) *a.)* Wie läßt sich dieses durch Unterricht darthun? *b.)* Warum giebt Paulus der Liebe den Vorzug? Und *c.)* wiefern soll das Vorzügliche, die Liebe, uns zur Gottseligkeit und zu einem Leben in Gott besonders antreiben, daß wir wandelnd auf Erden mit unserem Geiste wohnen im Himmel?

16. *a.)* Welches ist die wahre und hohe Bedeutung des Kreuzes, das auf allen Thürmen christlicher Kirchen pranget, über den Kronen der Könige glänzet, als höchste Zierde von den christlichen Rittern an der Brust getragen wird, unsere Altäre schmückt, und jede Hütte christlicher Bewohner in eine Capelle wandelt, im Sinne des Evangeliums und nach dem Glauben der Christen? Und ist *b.)* der Brauch

der Catholiken sich mit dem Kreuze zu bezeichnen ächt evangelisch?

17. Die Profan- und die Kirchengeschichte stellt als Thatsache auf: Der christcatholischen Kirche hat ganz Europa durch ihren milden und segenvollen Einfluß seine Civilisation, die Cultur seines Bodens und die Bildung seiner Einwohner zu verdanken. Von dieser Kirche aus hat sich Wohlstand über die Völker verbreitet und Segen über die Thronen. Und eine so wohlthätige Macht übte die Kirche dadurch aus, daß sie den innern Menschen bearbeitete, und ihm höhere Kräfte für seinen Willen bot, die Gewissenstreue und Tugendliebe durch Beweggründe der Religion befestigte, Gottesfurcht einpflanzte und durchweg darauf drang: „Gott zu geben, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Man hört aber einwenden: daß die Segnungen, welche ehemals von der Kirche so gewaltig ausgegangen, in unsern Tagen nicht mehr im gleichen Glanze zum Vorschein kommen! Man fragt daher: Ist der Geist der christcatholischen Kirche nicht mehr der alte Geist, oder ist ihre Thätigkeit laß geworden, oder sind äußere Hemmungen ihr entgegengetreten, oder ist die kirchliche Wirksamkeit nur unscheinbar, oder durch feindliche Mächte verdunkelt?

18. „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: wer meine Worte hört, und dann Dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern dringt vom Tode zum Leben hindurch.“ Also versichert Jesus bei Johannes. (5. 24.)

a.) Welcher Sinn liegt in den Worten: kommt nicht in's Gericht? Und b.) wiefern sind sie höchst erfreulich für den wahren Christen?

19. Das catholische Dogma von den guten Werken wird immer noch mannigfaltig und ungebührlich angegriffen oder doch nicht richtig aufgefaßt. Daher: a.) Was sind gute Werke? b.) Kann und soll der Christ gute Werke thun? c.) Was wird zu einem Werke erfordert, daß es gut heißen dürfe? d.) Kann und darf guten Werken ein Verdienst beigelegt werden? e.) Ist die Ausübung guter Werke bloß rathsam, oder gehören sie zu den eigentlichen Pflichten eines Christen? f.) Hat die Lehre von guten Werken, wenn sie befolgt wird, auf ein gottgefälliges Leben eines Christen und auf seine Seligkeit wirklich bedeutenden Einfluß?

20. Christus nennt seine Kirche mehrmalen „das Reich Gottes.“ a.) Kommt diese schöne und erhabene Benennung der von Christus gestifteten Kirche wirklich zu? b.) Was gehört dazu, Genosse dieses göttlichen Reiches zu sein? c.) Was wird denen zu Theil, welche diesem Reiche Gottes in Wahrheit angehören?

21. Das Gespräch Jesu mit dem Weibe aus Samaria bei dem Jakobs - Brunnen ist nicht nur überaus lehrreich, sondern höchst anziehend. (Joh. 4. 5 — 42.) Der gute Herr wies das Weib, welches da kam Wasser zu schöpfen, auf ein Wasser hin, nach dessen Genuß man nicht mehr dürstet, und versicherte: dieses Wasser gebe Er, mit dem Beisatze: daß dieses Wasser in dem,

der davon trinkt, eine Quelle werde, die da quillt in das ewige Leben. — Man verlangt: daß diese Stelle nach ihrem wahren und vollen Sinne ausgelegt, und zugleich Christus beim Jacobs - Brunnen von Seite seiner Seelensorge als Muster für uns Alle herausgehoben werde.

22. David erleichterte sein von Noth geängstigtes Herz dadurch, daß er in sich die Ueberzeugung faßte: „Es ist besser in die Hände Gottes fallen, als in die Hände der Menschen“ (2. B. der Könige 24. 14.) *a.)* Was liegt Hohes in dieser Gesinnung Davids? *b.)* Was wird erfordert, sich zu derselben Gesinnung erheben zu können? *c.)* Wo und wann schafft eine solche Gesinnung den Bedrängten die ersehnte Erleichterung? *d.)* Wiefern fördert eine solche Gesinnung nebst der Herzenserleichterung in den Tagen der Trübsal ganz besonders Liebe zu Gott, und die innigste Anhänglichkeit einer Seele an Ihn?

23. Johannes bezeichnet Gott als die „Liebe“ (I. Joh. 4. 8.), und die ganze Geschichte des Wirkens und Leidens des Sohnes Gottes, der als Mensch in Jesus Christus erschienen ist, ist eine durchgeführte Geschichte der Erweisungen göttlicher Liebe, Milde und Erbarmungen. Ein Seelensorger thut daher sehr wohl, wenn er recht oft mit Wärme die göttliche Liebe den Herzen seiner Anvertrauten nahe legt, zumal nichts mächtiger als die Anschaulichmachung derselben zur Gegenliebe Gottes anfeuern, sonach die Gläubigen aufs kräftigste vom Bösen abziehen, und an die göttlichen Gesetze hinhalten kann. Man muß aber dennoch fragen:

Thut es bei der Pastoration nicht auch Noth, die Gerechtigkeit Gottes im Ernste zu besprechen, und um den religiösen und sittlichen Erschlaffungen, der leichtsinnigen Gleichgültigkeit und der trägen Sorglosigkeit für das Seelenheil zu begegnen, Jesum Christum nicht nur als einen liebevollen und erbarmungsreichen Weltheiland, sondern auch als den künftigen Richter darzustellen? Hat unsere Kirche nicht selbst ein solches Thema für die Adventsontage in ihren Evangelien gegeben?

24. „Wahrlich ich sage euch: wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind annimmt, kann in dasselbe nicht eingehen.“ (Luc. 18. 27.) a.) Worin besteht der Kindersinn, welcher zum Eingehen in das Reich Gottes nothwendig ist? b.) Wie ist der von Christus so wichtig gemachte Kindersinn von den Seelensorgern bei der Jugend zu pflegen, und die versäumte Pflege des Kindersinnes bei den Erwachsenen nachzuholen?

Verschiedene Diöcesan - Notizen.

1.) Am 23. December 1829 hat Se. Majestät, unser allergnädigster König Ludwig, unserm hochwürdigsten Herrn Bischofe Ignatz Albert, in Anerkennung seiner erprobten Treue und Anhänglichkeit, das Commandeur-Kreuz des Civilverdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen geruht, und ihm dasselbe durch den Minister des königlichen Hauses am Neujahrstage zustellen lassen. Allerhöchstdieselbe haben unsern Oberhirten noch überdies mit einem eigenhändigen, höchst huldreichen und

rührenden Schreiben beehrt. Das Zarte, womit Se. Majestät darin den königlichen Vater in Erinnerung bringt, ist für jedes treue Bayer - Herz eben so ergreifend, als für den Diöcesan - Clerus die Versicherungen ausgezeichneten königlichen Wohlwollens gegen unsern Bischof erfreuend sein müssen! Diese hohe Auszeichnung unsers hochwürdigsten Oberhirten, und die königlichen Worte: „Dafs Ihre treue Anhänglichkeit an Vater und Sohn von mir gewürdigt wird, davon sehen Sie einen Beweis in dieser Verleihung. Kann es mein verewigter Vater erfahren, es wird Ihn freuen, dessen bin ich überzeugt.“ — verdienen in die Bisthums - Annalen eingetragen zu werden, damit auch unsere Nachkommen erfahren: Wie die gefeierten Könige Maximilian und Ludwig von Bayern den Bischof von Augsburg Ignatz Albert geachtet und geehrt haben.

2.) Als Ihre königlichen Majestäten, König Ludwig I. und Königin Theresia im Monate August 1829 durch die Pfarreien des Landcapitels Ottobeuren reisetten, überall von den Pfarrgemeinden, mit deren Seelenhirten an der Spitze, mit unnennbarem Jubel empfangen wurden, und die Vorstände des Capitels, Hr. Decan Aufheimer und Hr. Kammerer Hertrich nebst mehreren andern Geistlichen des Capitels am 31. August zu Thalhofen, der Pfarrei Illerbeuren, im Namen der sämmtlichen Geistlichkeit des Capitels den königlichen Majestäten ihre ehrfurchtsvollsten Huldigungen darbrachten, sagte der König: „Seien Sie überzeugt, dafs die „Religion die angelegentlichste Sache meines Herzens „ist, und dafs ich sie als die erste Angelegenheit meines Staates betrachte. Daher schätze ich auch die Geistlichen als den ehrwürdigsten Stand, und liebe sie. „Die Geistlichen dieses Bezirkes sind mir unter den „würdigsten Männern ihres Standes genannt worden; rechnen Sie zuversichtlich auf meinen königlichen Schutz,

„so wie auch ich das volle Zutrauen in Sie setze, daß Sie fortfahren werden, der hohen Würde Ihres Amtes „zum Heile der Kirche und des Staates zu entsprechen.“ Diese denkwürdigen königlichen Worte, die in die Denkbücher des Landcapitels Ottobeuren eingetragen wurden, müssen jedes Menschenherz, dem Religion, König und Vaterland theuer sind, mit hoher Freude erfüllen!

3.) Der Hr. Decan und die Geistlichkeit des Landcapitels Ottobeuren lassen es sich sehr angelegen sein, die Capitels - Bibliothek durch Geschenke von Büchern und jährliche Beiträge an Geld in guten Stand zu bringen. Hr. Pfarrer Rösl zu Ottobeuren wurde zum Bibliothecar bestimmt, seine zwei Herren Capläne zu Gehülfen bei Einrichtung der Bibliothek erbeten, und in dem ehemaligen Kloster Ottobeuren ein Bibliothekzimmer ausgemittelt. Die Herren Pfarrer, die selbst Pferde haben, erboten sich, die Bücher, die dem Capitel gehören und sich zerstreut in manchen Pfarrhäusern befinden, unentgeltlich nach Ottobeuren führen zu lassen. Hr. Stadtpfarrer Schlichtinger zu Memmingen hat die „*Sacro-sancta Concilia Ecclesiae catholicae ab ejus origine etc.*“ in sechzehn starken Folioebänden sehr schön und gut in Franzband gebunden, der Capitel - Bibliothek zum Geschenke gemacht, und diese Bücher in zwei großen Kisten an das Decanatamt gesendet.

Herr Stadtpfarrer Joh. Bapt. Weber, Decan des Landcapitels Rain, hat bestimmt erklärt, daß er seine ganze Büchersammlung als ein Legat nach seinem Tode der Capitels - Bibliothek vermache.

Solche Beispiele verdienen Nachahmung. Die Capitels - Bibliotheken sind von größer, und seit die Kloster-Bibliotheken nicht mehr bestehen, von größter Wichtigkeit für die wissenschaftliche Bildung der Geistlichen. Einem Geistlichen auf dem Lande ist es gegenwärtig beinahe unmöglich, größere, zumal ältere Werke zu seinem Studium zu erhalten, die ihm ehemals ein benach-

bartes Kloster gerne und willfährig mitgetheilt hatte. Die meisten Geistlichen sehen sich auch außer Stande, sich mehrere kostbare Werke anzuschaffen, die ihnen zur Erwerbung gründlicher und ausgebreiteter Kenntnisse in diesem oder jenem Felde der Theologie unumgänglich nöthig, auch in den Buchhandlungen wohl zu haben wären, da ihre Einkünfte zu beschränkt sind. Es bleibt also, wenn höhere wissenschaftliche Bildung nicht aufgegeben werden soll, nichts übrig, als durch derlei Geschenke, Legate und mäßige Geldbeiträge nach und nach wohl versehene Capitels - Bibliotheken herzustellen.

4.) Herr Joseph Kirchhofer, früherhin 13 Jahre lang Professor und Studienrektor an dem königl. Gymnasium in Kempten, seit dem 12. Jänner 1817 Stadtpfarrer zu Immenstadt, in der Folge von der königl. Regierung zum Districts - Schulinspector ernannt, und, als der vortreffliche Vorstand des Capitels, Hr. Jos. Breyer *), Pfarrer zu Stiefenhofen, mit Tod abgieng, einstimmig zum Decan erwählt, suchte, wegen eines immer mehr überhand nehmenden Defectes am Gehör, um das durch den Tod des würdigen Decans Maurus Krumm erledigte Schlossbeneficium zu Wertingen an, welches ihm denn auch den 17. December 1829, vor vielen würdigen Competenten, nicht nur aus Berücksichtigung der vorgebrachten Ursache, sondern, wie ausdrücklich bemerkt wurde — zur lohnenden Anerkennung seiner im Fache der Seelensorge und der Erziehung gesammelten Verdienste, Seine Majestät der König zu übertragen geruhten. Die Capitularen waren über den Verlust ihres hochverdienten Vorstandes sehr bestürzt. Obwohl Herr Kirchhofer am liebsten in der Stille die Gegend verlassen hätte; so liefs sich der Drang der Capitularen doch nicht abhalten, dem hochverehrten Vorstande einen feier-

*) Herr Decan Kirchhofer setzte seinem würdigen Vorfahrer im Decanatsamte ein schönes Denkmal durch die Schrift: „Züge aus dem Leben des hochwürdigen Fr. Jos. Breyer etc. Kempten bei Hösel 1821.“

lichen Abschied zu veranstalten. Sie begaben sich unter Anführung des Herrn Kammerers Hagspühl in das Pfarrhaus zu Immenstadt; einer der Capitularen drückte in einer kurzen Anrede die Gefühle des Schmerzens über den Verlust des theuren Vorstandes aus, des weisen Rathgebers der Einzelnen, des Freundes und Vaters Aller, der stets beflissen gewesen, Gemeinsinn unter den Brüdern zu erhalten. Tief gerührt und mit Herzlichkeit erwiderte er diese Anrede, ermunterte Alle, den Geist der Eintracht und Liebe ferner unter sich zu bewahren, und reichte jedem, einem nach dem andern, die Hand.

Zum Andenken wurde ihm ein Gemälde, von dem Kunstmaler Weiss in Rettenberg, sehr schön und ausdrucksvoll eigens dazu verfertigt, überreicht — der Abschied Davids und Jonathas, nach *I. Reg. XX. 41. fleverunt pariter*. Da jene Abschiedsscene in einer Gebürgs-Gegend vorfiel, so hat der Künstler zu den Umgebungen Immenstadts gebürgige Gegenden benützt. Einige gelungene Chronologiken, von Hrn. Thomas Mayr, Pfarrer in Seyfriedsberg, verfaßt, erschienen seitwärts in einer Felsenwand eingegraben. Die Capitularen hatten, ihrem scheidenden Vorstand zu Ehren, im Gasthofe zum Kreuz ein Gastmahl veranstaltet; mehrere Geistliche aus den benachbarten Capiteln, Kempten, Weiler und Legau, die durch ihre Gegenwart die Abschiedsfeier erhöhten, wurden dazu eingeladen — als: Hr. Decan Mößnang, Pfarrer in Rettenberg, Hr. Kammerer Wankmüller, Pfarrer in Hindelang, Hr. Assistens Bosch, Pfarrer in Meiselstein, Hr. Schulinspector Braun, Pfarrer in Sonthofen, Hr. Pfarrer Berkmann von Sulzberg, Hr. Pfarrer Fink von Ebratshöfen, Hr. Pfarrer Perkhhammer von Waltenhofen.

Nachdem abgespeist war, Gesundheiten ausgebracht worden, und der Augenblick des Scheidens herannahte, declamirte Einer der Capitularen noch einige Verse zum Abschiede; der Hr. Kammerer überreichte dem Scheidenden eine sehr schöne, von Gottlieb Petrich in Missen eigens zu diesem Zwecke kunstgerecht gezeichnete und in

eine goldene Rahme gefasste Charte des Capitels Stiefenhofen, zum Andenken. Die Umgebungen der Charte, zu der Hr. Pfr. Müller von Niedersonthofen den ersten Anlaß gab, sind sehr gut gewählt. Oben steht als Dedication das Chronologicon:

„*Josepho Kirchhofer, Praesuli, ingenio, caritate,
patrocinio auxilioque gravi viro enixe dolens valedi-
cit capituli Stiefenhofensis perseverans fraternitas.*“

Zu beiden Seiten der Charte sind in zwei Columnen die Capitularen nach Namen und Amt alphabetisch geordnet. Unten stehen die vier Distichen:

*Proh dolor! ingemimus privati praesule nostro,
Qui patris instar amans rexit amore suos.
Esto memor nostri, jam nunc abiturus ad undas
Danubii. Ecce tuos Illeris ora tenet
Devote addictos. Sed scimus, vincula terrae
Non solvet spatium, quae bene junxit amor.
Vade! beatus eris, superi si vota tuorum
Audierint fratrum. Terque quaterque vale!*

Herr Kirchhofer ward — wie er sich ausdrückte, von diesem Uebermasse von Liebeserweisungen — bis zu Thränen gerührt. Sämmtliche Capitularen begleiteten den theuren, unvergeßlichen Vorstand zurück in das Pfarrhaus, ihm so die letzte Ehre erweisend. Am folgenden Tage reisete er ab. Der königl. Landrichter, Herr Kastenmayr, der Landstand und Bürgermeister Höfs und mehrere Bürger von Immenstadt gaben ihm bis Kempten das Ehrengelcit. — Von dieser Abschiedsfeier, die nicht nur dem Herrn Decan Kirchhofer, sondern auch den Herren Capitularen sehr zur Ehre gereicht, liegt ein ausführlicherer Bericht, von Herrn Pfarrer Waldvogel in Missen verfaßt, vor; man konnte sich nicht enthalten, wenigstens einen kurzen Auszug davon zu geben, weil solche Beispiele mehr als die gelehrteste Abhandlung zeigen, wie schön und erfreulich Eintracht, gegenseitiges Vertrauen und brüderliche Liebe unter den Geistlichen sei, ihnen die Erfüllung ihrer Berufspflichten erleichtern,

das Leben angenehmer machen, und auf das ihnen anvertraute Volk wohlthätig einwirken müsse. — Dem Capitel Stiefenhofen ward der Trost, an Herrn Franz Blum, durch seine schönen Conferenz - Arbeiten rühmlich bekannt beinahe durch einstimmige Wahl, einen würdigen Nachfolger des Herrn Kirchhofers zu erhalten, welcher Wahl auch der volle Beifall des hochwürdigsten Bischofes und des bischöflichen Ordinariates, so wie bereits die Bestätigung von Seite der königl. Regierung zu Theil wurde. Auch dem neuen Herrn Decan Blum wurde die Freude und Zufriedenheit der Capitels - Geistlichkeit eben so freundlich als sinnreich zu erkennen gegeben — unter anderm durch folgende Verse:

*Flos, florum decus ac princeps, qui spargit odorem
Doctrina atque suis moribus aequè bonum.*

Arbitrio fratrum nostro stat Praesul in horto!

Sit modus in luctu, dulce levamen adest.

O! Praecessoris tere jam vestigia Praeses!

Praeferis ut prosis. Te juvet Omnipotens!

Preisauflage.

Man verlangt ein zweckmäßiges Betrachtungs - Buch für Geistliche. Dasselbe soll, unter Vermeidung aller Weitläufigkeit, Alles in sich fassen, was zur Erweckung, Pflege und Stärkung des höhern Lebens, des Lebens in Gott dienet, von den Aussprüchen göttlicher Schrift durchdrungen und mit treffenden, fruchtbaren Stellen der heiligen Väter geziert sein. Das Werk soll Betrachtungen auf jeden Tag des Jahres enthalten, und auch für die Zöglinge zum Priesterstande im Clericalseminar brauchbar sein. Das Buch kann in deutscher oder lateinischer Sprache geschrieben werden.

Zum Preise sind 30 Ducaten ausgesetzt.

Conferenz-Arbeiten der augsburgischen Diöcesan-Geistlichkeit im
Pastoralfache und anderweitigem Gebiete der practischen Theologie

Bd.: 1,2

Augsburg (1830)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Aug 387 -1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11233299-9